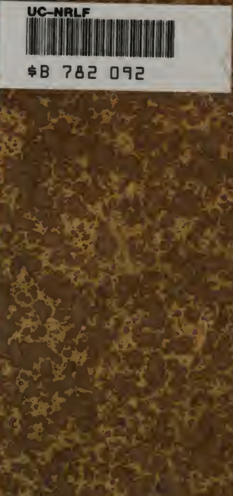
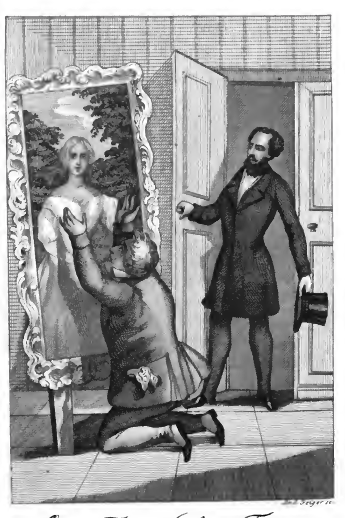










Ein Traum, kein Traum.

Ein Traum — kein Traum,

oder:

Der Schauspielerin letzte Rolle.

Posse mit Gesang in zwei Akten.

Von

Friedrich Kaiser.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater an der Wien, am 3. December 1848.

Mit einem Titel-Bilde.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1851.

Personen:

Herr v. Bormann, Banquier.
Eugen, sein Neffe.
Milberg, Doctor der Medizin.
Nina Linden, Schauspielerin.
Driesig, Bormanns Buchhalter.
Fabian, Milbergs Diener.
Schönheim, ein Maler.
Herr v. Schwall.
Madame Finette, Modistin.
Stich, Kleidermacher.
Trill, Tapezierer.
Glanz, Juwelier.
Chesterby, Pferdehändler.
Rollberg, Lieutenant.
Lischen, Stubenmädchen.
Johann, } Diener.
Jakob, }
Diener. Gärtner. Sänftenträger u. s. w.

Herrn

Carl Bernbrunn

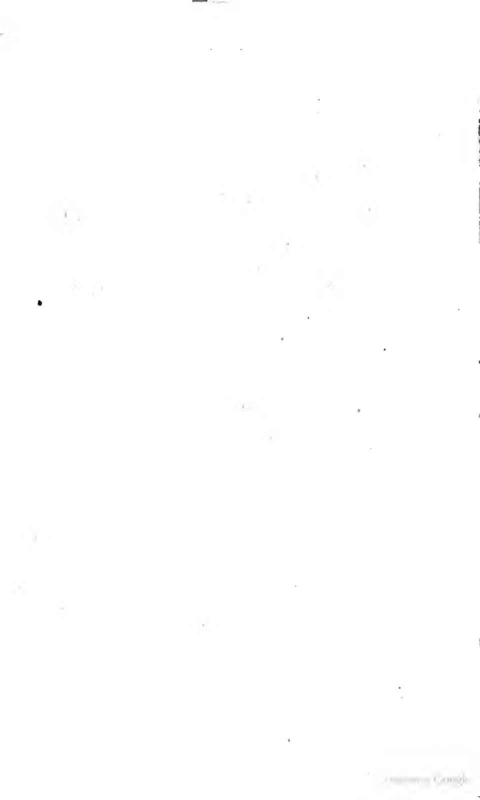
(genannt Carl Carl)

Eigenthümer und Director des k. k. privil. Carl-Theaters in Wien 2c. 2c.,

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.



Verehrter Herr!

Schon lange drängte es mich, die Gefühle wahrer Hochachtung, welche ich Ihnen, als dem umsichtigsten und in so manchen Stürmen erprobten Bühnenleiter, zolle, und der innigen Dankbarkeit, von welcher ich in lebhafter Erinnerung so vieler Beweise Ihrer väterlichen Freundschaft durchdrungen bin, öffentlich auszusprechen. Als ich, ein kaum sechzehnjähriger Jüngling, meinen ersten dramatischen Versuch einer Bühne anzubieten wagte, waren Sie es, der, obgleich das Ihnen überreichte Produkt nicht zur Aufführung geeignet war, mich dennoch nicht unbedingt zurückwies, sondern, die Spuren eines freilich noch ganz unentwickelten Talentes auch in dem schülerhaften Erstlingswerke erkennend, mich aufforderte, durch diesen ersten fruchtlosen Versuch nicht entmuthigt zu werden, sondern auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, auf welcher Sie später

Milberg
Fabian
Eugen Bormann
Onkel Bormann
Driesig
Nina
Louise

Stücken gerade diesem Lustspiele Ihren gefeierten Namen in der Widmung voransetzte.

Wenn ich mich dem angenehmen Traume hingebe, daß Sie, verehrter Herr! das unschätzbare Gut Ihrer Freundschaft und Huld mir fortan unverändert angedeihen lassen wollen, so bleibt mir nur der Eine Wunsch, daß der Traum — kein Traum sei.

Wien, am 3. Mai 1851.

Schönheim

Friedrich Kaiser.

Erster Akt.

Sehr elegant möblirte Wohnung des Doctors Milberg. An den Wänden stehen große Glasschränke, welche theils mit Gläsern, in denen Amphibien-Gattungen aufbewahrt sind, theils mit den ausgestopften Exemplaren von Thieren südlicher Zonen, ferner mit Conchilien und Mineralien angefüllt sind.

Erste Szene.

Dr. Milberg. Fabian.

Milberg
(in einem morgenländischen Schlafrocke, sitzt an einem Tische auf einer Ottomane, eine Pfeife mit langem Rohre in der Hand haltend).

Fabian
(schenkt eben schwarzen Kaffeh in eine Tasse, und setzt selbe auf den Tisch).

Milberg.

So, mein Alter! und jetzt brenne mir die Pfeife an.

Fabian (thut es).

Milberg
(thut behaglich einige Züge).

Ah, das mundet! Ich kann in Wahrheit sagen, obgleich ich schon seit meiner Kindheit an Kaffeh, und

seit meinem 16. Jahre an Tabak gewöhnt bin, so weiß ich doch erst seit zwei Tagen, welcher Genuß in beiden liegt; weil sich eben kein Genuß ohne Ruhe denken läßt.

Fabian.

Und Ruhe haben Sie wirklich erst seit zwei Tagen.

Milberg.

Ja wohl! Nun, die Jugend kennt ohnehin keine Ruhe.

Fabian.

Und vollends Ihre Jugend! Hahaha! — Ich denke noch lebhaft daran, ich war Ihnen von Ihrem Herrn Vater selig zur Bedienung — eigentlich zur Aufsicht — mit auf die Universität gegeben. Ja, da ließ sich was Aufsehen. Waren Sie ein ungeberdiger Geselle — nehmen Sie mir's nicht übel — der Erste auf dem Tanz- und Fechtboden, der Erste bei allen Randalen und Paukereien, aber auch der Erste bei allen Examen! Ich habe eine wahre Freude an Ihnen erlebt; ich denke noch immer an den Tag, wo Sie nach rühmlichst überstandenen Rigorosen Ihre Disputation um die Doctorswürde hielten — ich verstand zwar von der ganzen Ceremonie nichts, denn es wurde alles sehr lateinisch verhandelt — aber das verstand ich, wie der Rector magnificus Ihnen den Hut auf den Kopf setzte — und darauf tarara bum, bum, bum! Trompeten und Pauken! Und wie sich Alles um Sie drängte, und Ihnen die Hand reichte. Heißa! dacht' ich, jetzt ist der Doctor fertig. Und Vivat schrie ich, und weinen mußt' ich — ach, es war der schönste Tag meines Lebens!

Milberg.

Es war auch mein schönster Tag — das erste Ziel, das ich erreicht!

Fabian.

Aber ein Ziel, bei dem kein Ruhebänkchen angebracht war; denn nun ging erst die Unruhe recht an. Sie hatten das Glück, gleich zu Anfang Ihrer Praxis ein Paar lebensgefährliche Kranke dem Sensenmann glücklich abzujagen, und nun meinte die Stadt, Sie hätten ein Kräutlein gegen den Tod gefunden. Das war eine Gerenne um den Herrn Doctor Tag und Nacht. — Ein hübscher Mann waren Sie auch — da wurden die Dämchens oft Ihnen zu Liebe krank — und so gings durch volle zwanzig Jahre, während welcher Sie sich ein schönes Kapitalchen zusammen kurirt hatten. — Damals wär's schon Zeit gewesen, sich zur Ruhe zu setzen — aber nein! da überkam Sie mit Einem Male eine so gewaltige Lust, Reisen zu unternehmen. Und wenn's noch Reisen gewesen wären in unserm sichern gebildeten Europa — aber nein! nach dem Orient, nach Persien, Arabien, Indien! und überall hin mußte ich Sie begleiten.

Milberg.

Nun, und Du bist wie ich gesund und wohlbehalten zurückgekommen, und hast Dir eine schöne Erinnerung erworben für's ganze Leben. — Und nun räsonire nicht weiter; nun sind wir hier wieder in unserm guten Deutschland, und nun will ich meine Tage in behaglicher Ruhe beschließen.

Fabian.

Wenns nur wahr ist! Zwei Tage sind wir nun freilich hier, ohne daß Sie einen Patienten übernom-

men haben; aber ich kenne Sie, es darf nur wieder von einem recht schwierigen Krankheitsfalle die Rede sein, so sind Sie nicht aufzuhalten. Haben Sie doch selbst auf unserer Reise einen ganzen Monat unter arabischen Zelten zugebracht, um einen heidnischen Sheik zu kuriren, um dessen Leben doch wahrhaftig nicht Schade gewesen wäre.

Milberg.

Meine Reise machte ich noch als Arzt; aber jetzt wird der Doctorhut auf den Nagel gehängt. Ich habe gestern das eben verkäufliche Gut Rosenhain, kaum eine Stunde von hier, an mich gebracht, morgen ziehen wir hinaus, und dort will ich dann nur der Ruhe leben und alle Krankheiten dem jüngern Nachwuchse meiner Collegen überlassen. (Man hört von Außen klingeln). Man läutet, — sieh nach, wer's ist.

Fabian.

Gut. — Aber Herr Doctor, wenn's am Ende Jemand wäre, der Sie zu einem Patienten holen will, dann werde ich grob. (Geht ins Vorgemach, läßt aber die Thüre des Zimmers offen).

Zweite Szene.

Vorige. Eugen Bormann.

Eugen

(erscheint, nachdem Fabian die äußere Thür geöffnet, an derselben, höflich den Hut abziehend).

Entschuldigen — wohnt hier der berühmte Herr Doctor? —

Fabian.

Was Doctor? — Er macht keine Visite mehr (will die Thüre wieder zumachen).

Eugen (macht sie wieder auf).

Entschuldigen, er braucht keine Visite zu machen, sondern ich will ihm eine machen.

Fabian.

Sie sind ein Kranker?

Eugen.

Entschuldigen, ich bin gesund.

Fabian.

Na, das ist Ihr Glück.

Eugen.

Entschuldigen, ist der Herr Doctor zu Hause?

Fabian.

Ja (weist in's Zimmer), dort (läßt ihn eintreten).

Eugen

(bleibt schüchtern am Eingange stehen).

Fabian

(nachdem er die Thüre wieder zugemacht, zurückkehrend und Eugen vom Kopf bis zum Fuße messend, für sich).

Nun, krank sieht er eben nicht aus.

Eugen (seufzt).

Fabian.

Er seufzt? Hm! hm!

Milberg (sich umsehend).

Nun, wer ist's denn?

Fabian (tritt vor).

Ein junger Mann — er gibt sich für gesund aus.

Milberg (aufstehend zu Eugen).

Guten Tag, mein Herr! Was wünschen Sie?

Eugen

(seufzt wieder, und sieht dabei auf Fabian).

Fabian.

Der Mensch seufzt schon wieder! Ist mir verdächtig!

Milberg (zu Fabian).

Laß uns allein.

Fabian.

Gut. — (Leise zu Milberg.) Aber Herr Doctor, wenn's am Ende doch auf eine Kur hinausginge, dann rufen Sie mich.

Milberg.

Warum?

Fabian.

Damit ich ihn hinauswerfe.

Milberg (lachend).

Na, geh nur — geh nur!

Fabian

(mißt Eugen nochmals, dann für sich, etwas beruhigt).

Der ist gesund! (ab).

Milberg.

Also wir sind allein. Was führt Sie zu mir?

Eugen.

Ach, Herr Doctor, ich wage es kaum, Ihre Hülfe —

Milberg.

Meine Hülfe? — Also sind Sie doch krank?

Eugen.

Ach! je nun — wenn Sie's so nennen wollen — mein Zustand —

Milberg.

Na, na! eine Todeskrankheit ist's nicht, das zeigt Ihr Aussehen.

Eugen (seufzend).

Je nun — wer weiß —

Milberg.

Pah, pah! Nur nicht so verzagt! — Setzen Sie sich. —

Eugen.

Wenn Sie erlauben — (setzt sich).

Milberg (für sich).

Mein alter Fabian ist nicht da, da kann ich ja doch sehen — (setzt sich neben ihn). Geben Sie mir Ihre Hand.

Eugen.

Ich bin so frei.

Milberg (fühlt den Puls).

Nun, der Puls ist ganz regelmäßig.

Eugen.

Ja, der Puls — an der Hand — aber der — (deutet auf's Herz).

Milberg.

Im Herzen? Chronisches Herzklopfen vielleicht?

Eugen.

Chronisch? O nein — permanent, ewig! Sie allein können mir helfen.

Milberg.

Das ist ein schlechtes Compliment für die übrigen Aerzte. Seit wann leiden Sie schon daran?

Eugen.

Seit — (nachdenkend) seit — weiß ich doch nicht recht — (plötzlich sich besinnend). Ach ja, es fällt mir schon ein — es war am 2. Jänner, da ist sie zum ersten Male aufgetreten.

Milberg.

Sie? — Wen meinen Sie?

Eugen.

Ja so — Sie wissen noch nicht — Nina Linden — Sie kennen sie wohl nicht? — Natürlich, Sie sind erst zwei Tage hier, und während der zwei Tage hat sie nicht gespielt.

Milberg

(ungeduldig vom Sitze aufspringend).

Herr! mir scheint, Sie sind verrückt?

Eugen (seufzend).

Es kommt mir oft selbst so vor (steht ebenfalls auf).

Milberg.

Allem Anscheine nach hat eine Schauspielerin Ihnen den Kopf verdreht.

Eugen (fast freudig).

Herr Doctor, Sie haben die richtige Diagnose gestellt — das ist der Status morbi.

Milberg.

Und da kommen Sie zu mir? — Ja zum Henker, was soll denn ich? — Hoffen Sie vielleicht, daß ich Ihnen einen Liebestrank kochen werde, damit das spröde Herzchen für Sie zu glühen anfange?

Eugen (lächelnd).

O nein, das ist nicht mehr nothwendig; unsere Liebe ist bereits gegenseitig — so gegenseitig — daß sie gar nicht gegenseitiger sein könnte.

Milberg.

Nun so heirathen Sie sich gegenseitig, dann hat die Geschichte ein Ende.

Eugen.

Ja wenn das nur so ginge. Ach, Herr Doctor — wenn — aber — (im Tone der Verzweiflung, starr vor sich hinsehend). es geht nicht — und nur eine Hoffnung — (plötzlich dessen Hand ergreifend, dringend). Herr Doctor, wenn Sie wollten — wenn Sie —

Milberg

(heftig seine Hand zurückziehend).

Herr, Sie sind ein kompleter Narr! Glauben Sie, ich sei von meiner Reise zurück gekommen, um mich mit Ehe-Prokurationen abzugeben?

Eugen.

Herr Doctor, hören Sie nur die ganze Geschichte — ich bitte Sie um's Himmelswillen!

Milberg.

Und ich bitte Sie in's Teufelsnamen, verschonen Sie mich, oder ich rufe meinen alten Fabian — der weiß Patienten Ihrer Art zu behandeln.

Eugen.

Mein Gott! Sie werden so heftig, und mein Onkel pries mir doch immer Ihre Geduld mit der leidenden Menschheit — und weiß Gott, ich bin eine sehr leidende Menschheit.

Milberg (aufmerksam).

Ihr Onkel? kennt mich denn Ihr Onkel?

Eugen.

Freilich, — Sie sind ja Freunde von alter Zeit her — der — der Banquier Bormann —

Milberg

(plötzlich ganz umgewandelt).

Bormann — mein lieber alter Bormann?

Eugen
(leichter athmend, für sich).

Gott sei Dank, er thaut auf!

Milberg.

Aber mein Himmel, warum nannten Sie den Namen nicht gleich?

Eugen.

Entschuldigen Sie — aber ich war so verlegen, die Sache einzuleiten.

Milberg.

Ich wollte ihn ohnehin aufsuchen, aber ich hatte die ersten Tage so viel zu thun mit meinem Gepäcke, mit der Einrichtung meiner Wohnung. — Nun sprechen Sie doch, wie lebt er? immer gesund? noch ledig? — Und Sie — Sie sind sein Neffe? Mein Himmel, jetzt entsinne ich mich erst, der Sohn seines Bruders, der kleine Eugen.

Eugen.

Ja, ich bin der kleine Eugen, den Sie als Knabe von acht Jahren vom Nervenfieber kurirten.

Milberg.

Aber, daß Sie das nicht gleich sagten! (ihm die Hand drückend). Freut mich, freut mich herzlich. — Aber nehmen Sie doch Platz (nöthigt ihn zum Sitzen und setzt sich neben ihn). Also Ihr Onkel hat Sie zu mir geschickt?

Eugen.

Ach nein! (geheimnißvoll). Der darf gar nichts davon wissen — es war von mir ein Entschluß der Verzweiflung, denn wenn man so im Schiffbruche ist, greift man nach jedem Strohhalme — und ich dachte

Sie könnten vielleicht doch etwas über ihn vermögen, — und da —

Milberg.

Da war ich der Strohhalm? Hahaha! — Also der junge Herr ist verliebt in eine Schauspielerin, und der Herr Onkel will nichts davon wissen? Kann mir's denken, er war stets ein Feind der Frauen, weil er sie Alle für Schauspielerinen hielt, — und daher ein doppelter Feind der Letzteren.

Eugen.

Ja, mein Onkel war ein Weiberfeind — aber das ist er nun nicht mehr — das ist eben das Gräßliche an der Geschichte.

Milberg.

Aber kommen Sie endlich zu der Geschichte. Erzählen Sie mir. —

Eugen.

O, es ist eine fürchterliche Geschichte — sehr verwickelt — geben Sie recht gut Acht — ich bitte um Ihre ganze Aufmerksamkeit, sonst kennen Sie sich gar nicht aus.

Milberg.

Nur zur Sache, zur Sache!

Eugen.

Geben Sie Acht! Vor Allem müssen Sie wissen: Meine Geliebte ist ein Zwilling — d. h. sie hat eine Zwillingsschwester, diese heißt Louise — meine Zwillingsschwester, d. h. die Zwillingschwester, die ich liebe, heißt Nina — diese Beiden sind sich dem Aeußeren nach so ähnlich, wie ein Wassertropfen dem andern, dem Inneren nach aber sind sie so verschieden,

wie Nachteule und Taube. — Nina ist Schauspielerin geworden, weil sie als ganz mittellose Waise dadurch allein das Mittel fand, sich und ihre Schwester anständig zu erhalten; aber sie ist das eingezogenste, häuslichste, sittsamste Wesen — ihre Schwester dagegen hatte nie Lust zu einer ernsthaften Beschäftigung, doch ist sie dabei prunksüchtig, kokett, schlau und boshaft.

Milberg.

Aber in wiefern ist denn die Schwester bei Ihrem Liebesverhältnisse betheiligt?

Eugen.

O, sehr! Merken Sie nur auf; jetzt kommt erst der schauderhafte Moment in der Geschichte. — Als mein Onkel von meinem Verhältnisse erfuhr, da war Feuer im Dache! Er wüthete, tobte, und als ich erklärte, daß ich meiner Nina mein Ehrenwort gegeben, sie, und keine Andere zu heirathen, und daß mich nichts auf der Welt bestimmen könne, mein Wort zu brechen, da wurde er noch wüthender, ließ endlich einspannen, um selbst zu ihr zu fahren, und sie auf jede mögliche Art zum Rücktritte zu bestimmen. — Jetzt geben Sie Acht! — Mein Onkel kommt hin, aber meine Nina ist eben auf der Probe — dagegen war ihre Schwester zu Hause. Diese Kokette wußte ihn so artig zu empfangen, so schön mit ihm zu konversiren, so klug alle ihre Künste aufzubiethen, daß der alte Mannn ganz bezaubert von ihr schied, sein Herz lichterloh brannte, und er — denken Sie sich — den festen Entschluß faßte, sie zur Gemalin zu nehmen.

Milberg.

Nicht möglich! Er ist ja um 10 Jahre älter als ich — und ich bin schon nahe an 50 — und da sollte er in seinen alten Tagen der Narr sein, sich zu vernarren? — Nein, nein, ich kann's nicht glauben.

Eugen.

Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf. Es sind bereits alle Vorkehrungen zur Verlobung getroffen.

Milberg.

Aber das muß ja auch vortheilhafte Folgen für Ihre Liebe gehabt haben?

Eugen.

Gerade das Gegentheil. Sie müssen nur wissen, daß Louise mich haßt, wahrscheinlich weil mein Herz mich nicht zu ihr, sondern zu ihrer Schwester gezogen hat. Uebrigens liegt ihr daran, des Onkels Reichthum allein zu besitzen, daher suchte sie ihn noch mehr gegen ihre Schwester aufzubringen — ja, sie hat es schon so weit gebracht, daß er für sie eine eigene prächtige Wohnung miethete, um, wie er sagt, ihre Tugend nicht in der Nähe einer Schauspielerin zu lassen.

Milberg.

Ja, hat denn der alte Bursche seinen ganzen Verstand verloren? — Heirathen! sich geliebt glauben! — Aber nur ruhig! Ich will hin zu ihm, will ihn coram nehmen!

Eugen (freudig).

Herr Doctor! Sie wollen sich also unserer annehmen?

Milberg.

Vor der Hand nur Ihres Onkels; denn, um mich Ihrer anzunehmen, müßte ich erst den Gegenstand Ihrer Neigung kennen, und wer weiß —

Eugen.

O, meine Nina —

Milberg.

Ist ein Engel! natürlich, weil Sie in sie verliebt sind. Aber von all dem läßt sich erst später sprechen. Jetzt will ich zu Ihrem Onkel. (klingelt.)

Eugen.

Jetzt gleich? — O Herrr Doctor, Sie sind die Güte selbst.

Dritte Szene.

Vorige. Fabian (tritt ein).

Fabian.

Herr Doctor (mit einem Blick auf Eugen) soll ich? —

Milberg.

Der Kutscher soll einspannen.

Fabian.

Was? Sie wollen ausfahren?

Milberg.

Nun ja doch.

Fabian.

Doch nicht — zu einem Patienten?

Milberg.

Ja, zu einem Wahnsinnigen.

Fabian.

Aber, Herr Doctor, Sie sagten doch —

Milberg.

Daß eingespannt werden soll, und dies besorge! — Aber ich bin noch im Schlafrocke — (zu Eugen). Also lieber Eugen, auf Wiedersehen! Gehen Sie nur nach Hause. Es versteht sich von selbst, daß Sie Ihrem Onkel gar nichts davon sagen, daß Sie mich besucht haben. Ich werde ihn schon selbst dahin bringen, daß er mir sein Gehirnübel bekennt, und dann will ich ihn so lange moralisch trepaniren, bis er radikal kurirt ist. Also adieu indeß! (ab in das Nebenzimmer).

Eugen

(ganz begeistert, ohne auf Fabian zu achten).

Ist das ein herrlicher Mann!

Fabian

(in der verdrüßlichsten Stimmung).

Es ist nicht auszuhalten!

Eugen.

Nun wird sich Alles, Alles glücklich enden!

Fabian.

Jetzt ist's mit der Hoffnung auf Ruhe schon wieder vorbei.

Eugen.

Ein guter Genius hat mir den Gedanken eingegeben!

Fabian.

(mit Ingrimm auf Eugen blickend).

Der Teufel hat den Burschen hergeführt!

Eugen.

O, ich könnte mich selbst küssen, daß mir der Einfall kam!

Fünfte Szene.

Bormann. Priesig.

Priesig
(durch die Mitte).

Hab' die Ehre, guten Morgen zu wünschen. — (Da Bormann ihn nicht hört, tritt er etwas näher und hustet. Als auch dieß nicht hilft, geht er dicht zum Divan und schreit ihm beinahe in's Ohr.) Guten Morgen, Herr v. Bormann.

Bormann.

Herr meines Lebens! Was schmettert Er denn, wie die Posaune von Jericho!

Priesig.

Weil Sie so unbeweglich dagesessen sind wie eine Festungsmauer. Ich habe Ihnen Anfangs ganz sanft in einem wahren Flötentone guten Morgen gewünscht, dann habe ich meinen Katarrh spielen lassen — aber Sie scheinen Doppelthüren vor Hochdero Ohren zu haben.

Bormann.

Ich dachte an meine Louise, und wenn ich so mit ganzer Seele an diesen Engel denke, da dürfte, glaube ich, ein Blitz in meinen hohlen Zahn fahren, ich merkte es kaum.

Priesig.

Ja, ja, so geht's in der Zeit, wo man das Herz in der Westentasche trägt, ich weiß — ich war ja auch einmal jung.

Bormann.

Nun was bringen Sie? Waren Sie bei dem Agenten, der das Gut Rosenhain zu verkaufen hat?

Driesig.

Ja.

Bormann.

Nun wie steht's? Hat er von seiner überspannten Forderung etwas nachgelassen?

Driesig.

O, es ist Alles schon in Ordnung.

Bormann.

Wie? Also das Geschäft schon abgeschlossen?

Driesig.

Ja — aber mit einem Andern.

Bormann.

Was? mit einem Andern? Driesig, bring Er mich nicht zur Verzweiflung! Er weiß, ich wollte das Gut nicht für mich, aber meine Louise war so entzückt von der romantischen Lage. —

Driesig.

Na, da kann sie noch immer entzückt sein, das Gut liegt noch immer dort, wo es gelegen ist. Aber während wir ein paar Tausend Gulden herunterhandeln wollten, führt der Teufel einen Fremden her, der's sogleich ganz und bar auszahlt.

Bormann.

Alle Wetter! das ist eine verdammte Geschichte. Ich habe es Louisen ganz sicher versprochen — und wenn sie nun erfährt —

Driesig.

Sie weiß es schon. Ich hab' ihr die Nachricht schon gebracht.

Bormann.

Nun, und was sagte sie? Sie wird sehr betrübt sein?

Priesig.

Betrübt? Nein; sie hat gesagt: das überrasche sie gar nicht, sie wisse ohnehin, daß Sie nicht daran denken, einen ihrer Wünsche zu erfüllen.

Bormann.

Mein Himmel, wie kann sie dieß sagen? Suche ich nicht jeden ihrer Wünsche zu erfüllen, noch ehe er sich in ihrem Auge kund gibt?

Priesig.

Ich weiß nicht, was sie wollte, aber sie ließ so ein Wort fallen von Ihrem Neffen —

Bormann.

Mein Himmel! sie will, daß ich ihn ganz aus meiner Nähe entferne. — Nun ja, es ist zwar wahr, der Bursche hat sich schwer gegen Louisen vergangen — er erfrechte sich, mir einen Floh in's Ohr zu setzen. —

Priesig.

Einen Floh? Wie so?

Bormann.

Er gab vor, bestimmt zu wissen, daß sie schon seit längerer Zeit ein Verhältniß mit einem Husaren-Offizier habe.

Priesig.

Was? der Floh war also ein Husaren-Offizier? Da muß Ihnen das Ohr kurios gebrummt haben!

Bormann.

Ich war schwach genug, sie darüber zur Rede zu stellen — es gab einen furchtbaren Auftritt — sie schwur, daß es nicht wahr sei.

Priesig.

Nun, dann ist's auch nicht wahr, denn sie muß das doch am besten wissen.

Bormann.

Und erklärte mir sogar, daß sie nicht eher als Frau in mein Haus einziehen werde, als bis ich den Jungen daraus entfernt hätte.

Priesig.

Sie will nicht eher in's Haus kommen, als bis der Junge entfernt ist? — Das Frauenzimmer begreif' ich nicht.

Bormann.

Um sie nur zu beruhigen, versprach ich es ihr.

Priesig.

Warum nicht gar, Herr v. Bormann. Der junge Herr ist ja sonst ein so gutes Thierchen.

Bormann.

Ah, er ist ein verstockter Sünder. — Aber ich glaube gar, Er will ihm noch das Wort reden?

Priesig.

Nun ja — er ist doch der Sohn Ihres verstorbenen Bruders.

Bormann.

Hat Er nie von Brutus gehört, der seine eigenen Söhne verurtheilte? — Oh, ich kann auch Brutus sein.

Priesig.

Das wäre sehr brutal von Ihnen, würde Shakespeare sagen.

Bormann.

Er zweifelt daran? Gut, Er soll sogleich sehen, was ich zu thun im Stande bin. (Klingelt.)

Sechste Szene.

Vorige. Diener, dann Eugen.

Diener (tritt ein).

Befehlen?

Bormann.

Mein Neffe soll kommen! (Diener ab.) Entweder er muß feierlich erklären, daß er ein impertinenter Lügner war, oder er muß fort.

Priesig.

Also wenn er ein impertinenter Lügner, bleibt er in Ihren Gnaden, — wenn nicht, wird er fortgejagt? Das ist die sonderbarste Justiz, die mir noch vorgekommen.

Eugen (tritt ein).

Herr Onkel, Sie haben befohlen.

Bormann

(tritt, beide Arme über den Rücken gekreuzt, dicht vor Eugen, faßt ihn mit stürmischem Gesichte scharf in's Auge, will sprechen, wendet sich aber rasch wieder ab und setzt seinen Gang im Zimmer fort, vor sich hinmurrend).

Ich weiß nicht recht, wie beginnen (blickt wieder nach Eugen). Wenn er nur meinem verstorbenen Bruder nicht so ähnlich sähe! — Aber der Brutus — seine eigenen Söhne —

Eugen (für sich).

Was hat er denn wieder?

Bormann.

Eugen!

Eugen (tritt näher).

Lieber Onkel? —

Bormann

(sich abwendend, für sich).

Wie unschuldig er wieder drein sieht! Aber es ist Heuchelei! (Laut und heftig.) Heuchelei! erbärmliche Heuchelei!

Eugen.

Was denn, Herr Onkel?

Bormann.

Was? — Alles, Alles an Dir, jede Miene, jede Bewegung, jedes Wort, das aus Deinem Munde geht. Nicht wahr? Du möchtest mir wohl glauben machen, daß Du mich liebst?

Eugen.

Glauben machen? — Zweifeln Sie denn daran?

Bormann (heftiger werdend).

Ich zweifle nicht, ich bin vom Gegentheile überzeugt; denn wen man liebt, dessen Ruhe sucht man nicht zu trüben durch böswillige Einflüsterungen.

Eugen.

Was meinen Sie denn?

Bormann.

Eugen! Du siehst hier einen strengen Richter vor Dir — hier Herr Driesig ist Zeuge —

Driesig.

Ich bin geschworne Jury.

Bormann.

Ich richte noch eine Frage an Dich, von deren Beantwortung Dein Wohl und Wehe abhängt. Sage mir, ist es wahr, daß Louise ein Verhältniß mit einem Husaren-Offizier hat? (Sehr strenge, mit drohend erhobenem Finger.) Ich rathe Dir, besinne Dich wohl, ehe Du antwortest.

Driesig (leise).

Herr Eugen, ich sage Ihnen, wenn Sie jetzt „Ja" sagen, sind Sie unendlich dumm! — Jetzt antworten Sie, wie Sie wollen

Eugen.

Herr Onkel, ich lüge nie; — was ich Ihnen schon eiumal gesagt habe, ist wahr.

Bormann (zu Driesig).

Da hör' Er einmal! — Er ist unverbesserlich, seine Frechheit übersteigt alle Grenzen. (Heftig zu Eugen.) Elender Verleumder! so wisse denn, ich habe die Sache untersucht, es gibt auf der ganzen Welt keinen Husaren, der mir gefährlich werden könnte. — Und wo — wo sollte denn der Mann existiren?

Eugen.

Er liegt im Quartier in dem Marktflecken, der an das Gut Rosenhain grenzt.

Bormann.

Rosenhain? — Alle Wetter! (Leise.) Driesig!

Driesig.

Das ist bedenklich, daß sie gerade das Gut so romantisch findet — sehr bedenklich!

Bormann.

Es wäre entsetzlich! Mich umwinden tausend Schlangen des furchtbarsten Zweifels, ich bin Laokoon II. (Böse.) Und Er unterstützt noch meine Zweifel mit seinem „sehr bedenklich." Nichts ist bedenklich! Es ist ein Frevel an Louisen, hier etwas Bedenkliches zu finden.

Driesig.

Aber gerade Rosenhain —

Bormann.

Ha! mir kommt ein Gedanke!

Driesig.

Wäre zu wünschen!

Bormann.

Er nennt gerade dieses Gut, weil er weiß, daß ich es für Louisen kaufen will, er fürchtet dadurch sein Erbtheil geschmälert zu sehen —. Driesig, sieht Er

das ein? — (Heftig.) Driesig, Er ist ein ungeheurer Esel, wenn Er das nicht einsieht! — Nun, sieht Er's ein.

Driesig.

O versteht sich! Das ist ja so klar, daß die Sonne dagegen ein Ofenloch ist.

Bormann.

Aber jetzt soll Er sehen. — (Laut, höhnisch lächelnd zu Eugen.) Also in der Nähe von Rosenhain? Nun ich bin Dir sehr dankbar, daß ich das weiß; da muß ich ja gleich meine Vorkehrungen treffen. — Driesig!

Driesig.

Befehlen?

Bormann.

Er sagte mir eben, daß das Gut Rosenhain bereits von einem Andern gekauft sei, ich beauftrage Ihn also, sich sogleich nach diesem Käufer zu erkundigen und ihn dann zu bewegen, mir um jeden Preis — hört Er? um jeden Preis das Gut wieder abzulassen, damit ich dort nächster Tage schon mein Verlobungsfest mit Louisen feiern könne.

Driesig.

Ich eile —

Bormann.

Halt! noch Eins! — Dann gehe Er zu meinem Advokaten, er möge einen Ehekontrakt aufsetzen, kraft welchem ich — (dabei Eugen fixirend) mein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen meiner Braut als Mitgift zuschreibe.

Driesig.

Ganz wohl, und was bringt Ihnen Ihr Fräulein Braut zu?

Bormann.

Ihre Liebe und Treue.

Priesig.

Also wenigstens bewegliche Güter.

Bormann

(zu Eugen, der vernichtet dasteht).

Mit welchem Armensünder-Gesichte der Mensch nun dasteht! Siehst Du es, Verleumder, wie der Pfeil der Bosheit den eig'nen Schützen trifft? — Nun gehe hin zu Deiner Gauklerin und schwärme noch, wie früher, von der heißersehnten Stunde, in der ich meine Augen schließen würde, um mein ganzes Vermögen Euch zu hinterlassen, damit Ihr es im liederlichen Leben verprassen könnt, — schwelgt in diesem Gedanken, so wie Ihr es bisher gethan!

Eugen.

Onkel!

Bormann.

O schweige! schweige! Meine Louise hat mir Alles erzählt.

Eugen.

Louise? — Onkel! hören Sie mich! — Ich habe nun nichts mehr von Ihnen zu hoffen, aber mein Herz blutet, ich muß weinen — nicht über das verlorne Erbtheil — sondern darüber, daß Sie mich einer solchen Gesinnung fähig halten. Doch Sie hätten das nie; aber Louise, diese verächtliche Person, deren ganzes Wesen aus der niedrigsten Kabale, Heuchelei und Lüge zusammengesetzt ist.

Bormann.

Halt ein! kein Wort weiter; jetzt ist's vollends aus! — Meine Louise eine Person — meine Ge-

liebte eine Kabalistin — meine Braut eine Heuchlerin! Das wagst Du mir in mein eigenes Gesicht zu sagen? — Bube, fliehe! — Bei Gott! ich begreife meine eigene Mäßigung nicht mehr! — Fort aus diesem Hause! Unsere Geblüte sind gar nicht mehr verwandt — Du bist mein Neffe nicht mehr! Ihre Stelle auf meinem Comptoir werde ich anders besetzen — ich will nichts mehr von Dir wissen! Zu dieser Stunde verlassen Sie mein Haus! Pack' Dich hinaus! Was stehen Sie denn noch da, Herr Eugen? (indem ihm seine Stimme beinahe versagt). Soll ich den Hausknecht rufen, oder soll ich eigenhändig — wo ist mein Stock! — Driesig! leih Er mir seinen Stock — (Driesig gibt ihm seinen Stock, er will auf Eugen zu — dieser retirirt sich auf die andere Seite der Thüre).

Siebente Szene.

Vorige. Mehrere Diener. Schönheim.

(In dem Augenblick als Vormann auf Eugen zu will, öffnet sich die Thüre, und 2 Diener tragen ein lebensgroßes, weibliches Porträt in goldenem Rahmen so herein, daß die bemalte Seite gerade gegen Vormann, die Rückseite gegen Eugen gekehrt ist, und Beide auf diese Art von einander getrennt sind. Zugleich tritt Schönheim und ein Diener, der eine Staffelei trägt, ein.)

Vormann

(der eben mit erhobenem Stocke dastand, tritt überrascht zurück).

Was ist das? — Mein Gott — Louise! (Steht vor dem Bilde wie versteinert, und läßt die Hand mit dem Stocke fallen, Eugen entflieht indessen.)

Driesig.

Nun, warum hauen Sie denn nicht zu?

Schönheim (tritt vor).

Ihr erster Ausruf ist ein Triumph meiner Kunst.

Dormann

(noch ganz verwirrt).

Mit wem hab' ich die Ehre?

Schönheim.

Ich bin der Maler Schönheim. Fräulein Louise Linden ließ sich von mir malen, um Ihnen eine Ueberraschung zu bereiten.

Dormann.

Louise — um mir eine Ueberraschung — (beinahe weinend vor Rührung). O Engel! Engel! — Und ich — heiliger Gott! es hätte nicht viel gefehlt, so hätte ich es zerschlagen. (Gegen das Bild.) O vergib! es war ja ein ritterlicher Kampf für Deine Ehre.

Schönheim.

Wollen Sie das Bild einer genaueren Besichtigung würdigen? Bei Beurtheilung des Bildes einer Braut ist der Bräutigam der competenteste Richter?

Driesig.

Er kann's aber selten recht sehen, weil ein Bräutigam oft sich selbst im Lichte steht.

Schönheim

(hat indeß das Bild auf die Staffelei gestellt, so, daß es dem Zuseher sichtbar wird. — Es stellt Louisen in Lebensgröße vor, im Costüme der Diana. Sie hält in einer Hand Bogen und Pfeile, ihr linker Arm ruht auf einem Hirsche. Das Gesicht muß so gemalt sein, daß die auffallende Aehnlichkeit mit der später erscheinenden Nina ersichtlich wird. Die Diener entfernen sich).

Bormann
(das Gemälde anstaunend).

Ich komme vor Verwunderung gar nicht zu mir. — Das heißt nicht gemalt, das heißt abgespiegelt! Dieses milde und doch so feurige Auge, diese Lippen, die, wie volle Kirschen, aufzuspringen drohen, dieser Schwanenbusen, dessen sanftes Schwellen und Wogen man zu sehen glaubt! Herr Schönheim, Sie sind Apelles!

Driesig.

Das war, glaub' ich, ein Maler, der ein Pferd so täuschend malte, daß ein lebendiges Roß darüber zu wiehern anfing.

Bormann.

Driesig, seh' Er doch her — wie unendlich schön gemalt!

Driesig
(gerade gegenüber zu ihm stehend und sein Auge nur auf ihn richtend).

Ja, ich bewundere den Pinsel!

Bormann.

Und als Diana haben Sie sie gemalt — wie bezeichnend! (mit seliger Zuversicht.) Sie ist eine Diana! — Aber schade! wenn ich früher darum gewußt hätte, hätte ich mich auf dasselbe Bild hinzumalen lassen — Raum wäre ja —

Driesig.

Ja — dahier gleich, statt des Hirsches.

Schönheim (lächelnd).

Als Endymion vielleicht —

Driesig.

Oder als Actäon, — da hätten sich die Geweihe gleich verwenden lassen.

Bormann.

Aber nun lassen wir's schon wie es ist. Ich lasse mich separat malen. — Vor der Hand nehmen Sie meinen wärmsten Dank für die wirklich große Ueberraschung, und — nehmen Sie mir die Frage nicht übel: sind Sie bereits von Louisen honorirt?

Schönheim.

O ich bitte —

Bormann.

Nein, nein, es ist mir sehr angenehm, diese Verpflichtung selbst zu übernehmen. Driesig! führe Er den Herrn zu meinem Cassier, er soll 300 Dukaten auszahlen.

Schönheim.

Herr von Bormann —

Bormann.

Bitte, bitte — ich weiß die Kunst zu schätzen, seitdem ich Sinn für die Poesie des Lebens habe. — Ich empfehle mich Ihnen bestens.

Driesig.

Herr von Bormann, ich werde Sie nächstens auch überraschen. Ich habe mich schon lange malen lassen wollen — zu Ihrem Namenstage sollen Sie unter gleichen Bedingnissen auch meine Conterfey erhalten. (Nochmals vor dem Bilde stehen bleibend). Es ist wirklich merkwürdig, wie täuschend das gemalt ist. Sie (zu Bormann) stehen dort, und sie lächelt Sie an — ich stehe da, und sie lächelt mich an — der Herr Künstler steht hier, und sie lächelt ihn an — und so könnten noch 20 Männer da stehen, sie würde Jeden anlächeln. Es ist wirklich charakteristisch (zu

Schönheim). Kommen Sie! die ist wirklich ihr Geld werth! (ab mit Schönheim).

Bormann (allein).

Ich bin allein. Jetzt erst kann ich in deinem Anblicke schwelgen, Bild meiner Göttin! — Wenn ich diese Züge betrachte, diese Vollkommenheit, bei deren Schöpfung sich die Natur selbst übertreffen zu haben scheint, und bedenke, daß sie mein, ganz und gar mein sei, überkommt's mich wie süßer Wahnsinn, und ich muß vor ihr, wie vor einer Gottheit niederknien. (Sinkt in die Knie, und ausrufend). Ich bin deiner Liebe nicht würdig! (Bleibt mit ausgebreiteten Armen knien).

Achte Szene.

Bormann. Milberg.

Milberg

(tritt unbemerkt durch die Mitte ein, bleibt Anfangs überrascht stehen, tritt dann leise vor, so, daß er das Bild sehen kann, erräth durch Mimik, daß er nun verstehe, und bricht darauf in lautes Gelächter aus).

Bormann

(springt überrascht auf).

Wer ist — (unwillig). Mein Herr, wie unterfangen Sie sich —

Milberg.

Hahaha! Bormann! Kennst Du denn Deinen Freund Milberg nicht mehr?

Bormann.

Mil — Milberg — mein Himmel! Dr. Milberg! Du hier? (fliegt an seine Brust). Sei mir herzlich

willkommen! — Also glücklich von Deiner abenteuerlichen Reise zurückgekehrt? Tausendmal dacht' ich an Dich! — Nun, es hat Dir gut angeschlagen — Du bist eher jünger als älter geworden.

Milberg.

Gott sei Dank! ich fühle mich recht kräftig. — Nun, Du hast Dich auch nicht so sonderlich verändert.

Bormann.

O sehr — sehr, lieber Freund!

Milberg.

Nein, Du siehst gar nicht älter aus.

Bormann.

Wie sollte mein Aeußeres älter geworden sein, da mein Inneres sich so verjüngt hat, daß ich fast wie neugeboren bin. Ja Doctor, Du dürftest alle Welttheile durchreisen, um, wie jener König, das Hemd eines Glücklichen zu suchen, Du fändest es doch nur in meinem Wäschkasten. (Auf das Bild weisend). Hier sieh! hier ist die Ursache meiner neuen Jugend.

Milberg.

Ein Gemälde? — Seit wann bist Du denn ein so großer Freund der Künste?

Bormann.

Nicht der Kunst, sondern der Natur! Du hältst das Bild vielleicht für ein Ideal? Aber nein, sie lebt — lebt für mich!

Milberg

(sich unwissend stellend).

So — hast Du vielleicht eine Tochter, von der bisher Niemand wußte?

Bormann.

Tochter? Du wirst anzüglich! — Nein, es ist meine Braut!

Milberg.

Braut? — Hahaha! Geh doch! das ist nicht schön, daß Du mich gleich beim ersten Wiedersehen willst aufsitzen lassen.

Bormann.

Ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkömmst — ja — ja — es ist meine Braut.

Milberg.

Im Ernst?

Bormann.

Na, ja! Der Teufel soll mich holen!

Milberg.

Nun, dann braucht er Dich nicht zu holen, denn Du citirst ihn selbst in Dein Haus. Bormann! ich bitte Dich, ein so junges Wesen, und Du — bereits ein Sechziger!

Bormann.

Sechziger! Sechziger! Wenn mir nur Niemand meine Jahre vorrechnen wollte! — Der Mensch altert nicht nach seinen Jahren, sondern nach seinen Gefühlen, — und nach meinen Gefühlen, Freund, bin ich noch nicht 30 — noch nicht 24 —

Milberg.

Also noch minoren, und bedarfst eines Vormundes. Laß Deinen Freund diese Stelle übernehmen. Bormann! komm einmal her — (führt ihn zu einem Spiegel) sieh Dich an, und dieses Bild — kannst Du glauben, daß dieses jugendliche Geschöpf Dich liebe?

Bormann.

O, Du bist wahrscheinlich der Meinung, meine Louise wäre auch so ein Mädchen von der gewöhnlichen Sorte, dessen Herz nur durch eine glatte Larve gewonnen wird? O sie ist ein geistreiches Mädchen, sie verachtet die jungen Milchbärte, denen sie keinen Charakter zutraut, sie will nur einen reifen Mann, der über die Thorheiten der Jugend hinaus ist.

Milberg.

Und zehnmal ärgere begeht! — Glaube mir, wenn ein Mädchen sagt, sie liebe die Jugend nicht, so ist sie eine Lügnerin! Jedes junge Wesen fühlt sich nur wieder zur Jugend hingezogen; denn nur diese ist die magnetische Kraft, die Herzen aneinander kettet, sie allein ruft wahre Liebe in's Leben, so wie nur der Frühling das frische Grün.

Bormann.

So — also wirst Du mir am Ende noch aufdisputiren, daß ich, weil ich nicht mehr im Frühling des Lebens stehe, nicht mehr liebe? das wirst Du mir beweisen wollen?

Milberg.

Manche Bäume treiben auch noch im Spätherbste frisches Grün; aber das sind kranke Bäume — so wie Du krank bist.

Bormann.

Ich, krank? Hahaha! Da sehe man einmal so einen Doctor an! Weil er nun noch keine Patienten hat, so will er sich welche machen, und disputirt mir, mir nichts dir nichts, eine Krankheit hinauf. — Nun was habe ich denn für eine Krankheit?

Milberg.

Es geht Dir wie so Manchem, der in seiner Jugend die natürlichen Gefühle unter dem Drucke eines Geschäftes und dem Streben nach leidigem Gewinn erstickte, — im Alter treiben diese Gefühle sich dann in abnormer Verkrüppelung hervor.

Bormann.

Haha! wie er Alles weiß! — Also Du glaubst, ich habe in meiner Jugend nicht geliebt? O, ich war nicht nur verliebt, ich hatte zwei Monate hindurch eine feste Liaison mit einem Engel von einer Kunstreiterin. Nach zwei Monaten war der Rausch verflogen, und ich ließ den Engel laufen.

Milberg.

Du hast also schon eine bittere Erfahrung gemacht, und nun willst Du zum zweiten Male — ? — Freund, Freund! denke doch an das Thier, welches, obgleich es ein Simbol der Dummheit ist, doch nur einmal auf's Eis geht.

Bormann.

Ich weiß: das ist der Esel. Aber weißt Du, mein hochgeehrter Herr Doctor, warum der Esel nur Einmal auf's Eis geht?

Milberg.

Nun, warum?

Bormann.

Eben weil er ein Esel ist. Der vernünftige Mensch darf sich durch ein einmaliges Mißlingen nicht abschrecken lassen, sondern er muß daraus lernen, seine Kraft besser zu prüfen, um das zweite Mal die Gefahr glücklich zu überstehen. — So habe ich mich geprüft und bin zu der Erkenntniß gekommen, daß man

in der Jugend gar nicht recht lieben kann; da ist man in Allem flüchtig, zu veränderlich, zu zerstreut — in reiferen Jahren erst versteht man alle seine Gefühle und Gedanken auf einen Gegenstand zu concentriren, dessen Werth zu schätzen — mit einem Worte: wahr zu lieben! Quod erat demonstrandum (sich vergnügt die Hände reibend). Nun, Spectabilis! was können Sie noch erwiedern? Hahaha! fühlen Sie sich geschlagen? — Ja, es kann auch ein Anderer disseriren, als ein Doctor, und es ist Dein Glück, daß bei deinem Rigorosum nicht ich dein Opponent war; ich hätte Dir zugesetzt, daß der Doctorshut nie Deine Schläfe berührt hätte. Hahaha!

Milberg.

Freund, diese Sache darf nicht im Scherze besprochen werden. —

Pormann.

D'rum sag' ich dir jetzt in allem Ernste: Gib Dir weiter keine Mühe! (beinahe heftig). Was willst Du denn? Du kennst ja meine Braut nicht einmal! (wieder besänftigt.) Aber eben darum vergebe ich Dir, und um Dich wenigstens mit den geistigen Eigenschaften Louisens bekannt zu machen, werde ich Dir ihre Briefe lesen lassen — ich hole sie — Freund! Du wirst staunen! Sind das Briefe! Wenn man sie liest, hört man ordentlich Amors Flügelschlag rauschen; das ist ein so hohes Gemüth, eine so tiefe Empfindung, und eine so geniale Orthografie — na — Du wirst staunen — staunen! (Eilt in's Nebenzimmer ab).

Milberg (allein, ihm nachsehend).

Der ist bereits auf jenem Punkte, wo das Gehirn mit dem Walle umgeben ist, gegen den selbst

Götter vergebens kämpfen würden. — Und all' dies durch ein Weib! (sich gegen das Bild wendend.) Von diesem Geschlechte kommt doch alles Uebel, — von Eva's Apfelbiß bis zu Pandorens Büchse! — Wie bezeichnend nennt man die lockendste, aber Gehirn verwirrende Frucht: Belladonna! (bleibt in Betrachtung des Bildes stehen).

Neunte Szene.

Milberg. Ein Diener. Nina.

Diener

(öffnet die Thür, zur eintretenden Nina).

Treten Sie nur herein, — entweder ist er hier oder gleich im Nebenzimmer (schließt die Thür wieder).

Milberg.

Wer kommt? (Tritt von dem Bilde weg und erblickt Nina.)

Nina

(tritt schüchtern näher).

Mein Herr! (Für sich.) Gott! mein Innerstes zittert vor Angst.

Milberg.

Fräulein — (sieht sie genauer an, tritt überrascht zurück, wirft wieder einen Blick auf das Bild). Ha! das ist sie selbst. Bei Gott, sehr gut getroffen!

Nina.

Mein Herr, mein Besuch wird Sie befremden.

Milberg.

Allerdings, mein Fräulein, streitet es gegen meine Begriffe von weiblicher Sitte, daß ein Mädchen so allein das Haus eines unverheiratheten Mannes besucht.

Nina.

Ich weiß, daß Sie mich hart, ja ungerecht beurtheilen.

Milberg.

Je nun, Verstellung ist eine Kunst, die ich nie erlernte, und so muß ich gestehen, daß Alles, was ich über Sie vernahm, mir eben keine sehr vortheilhafte Meinung von Ihnen beibrachte.

Nina.

Was konnten Sie denn über mich so Nachtheiliges vernehmen?

Milberg.

Es ist einmal gewiß, daß Sie Gefühle äußern, die Sie wirklich unmöglich haben können.

Nina.

Das ist meine Kunst, zu der mich übrigens nur meine Verhältnisse brachten.

Milberg.

Verhältnisse? — Und das nennen Sie eine Kunst, wenn Sie Jemanden so täuschen, daß er in allen Ihren Vorspiegelungen die reine Wahrheit zu sehen glaubt, daß er darüber fast den Kopf verliert?

Nina (bescheiden).

Solche Anerkennung meines schwachen Talentes hätte ich von Ihnen am wenigsten erwartet, Herr v. Bormann.

Milberg

(sie erstaunt ansehend).

Herr von Bormann? — Fräulein Louise! —

Nina

(eben so erstaunt).

Louise? — (Beide sehen sich eine Weile zweifelhaft an.)

Milberg.

Mit wem glauben denn Sie zu sprechen?

Nina.

Ich dächte doch, mit dem Banquier Herrn von Bormann!

Milberg.

Kennen Sie denn diese nicht? — Ist dieß nicht Ihr Bild?

Nina.

Dieses Bild — ha! meine Schwester —

Milberg.

Ah, nun verstehe ich — also Sie sind Ihre Schwester?

Nina

(für sich, fast ängstlich).

Ich — meine Schwester? — wo bin ich denn hingerathen? — Der Mann scheint verwirrt. (Laut.) Entschuldigen Sie. — (Will sich entfernen.)

Milberg.

Halt, halt, schönes Kind! Ich will meinen Namen nennen, der Sie hoffentlich festbannen wird — Ich bin der Dr. Milberg.

Nina (freudig).

Milberg! — O mein Herr! (eilt auf ihn zu und faßt seine Hand). Eugen erzählte mir —

Milberg.

Entschuldigen Sie meine vorigen Aeußerungen, aber ich habe nur dieses Bild gesehen — diese Aehnlichkeit. — Aber sagen Sie doch, was führt Sie hierher?

Nina.

Eugen kam eben in Verzweiflung zu mir, sein

Onkel hat ihn verstoßen, — ich weiß, daß nur sein Verhältniß zu mir die Ursache ist! deßhalb wollte ich Herrn von Bormann erklären, daß ich entschlossen sei, selbst dieses Verhältniß zu lösen.

Milberg.

So? — würde Ihnen dieß so leicht?

Nina

(mit mühsam unterdrückten Thränen).

Ich bringe seinem Glücke mein eigenes Lebensglück zum Opfer. Aber hätte ich ihn denn jemals wirklich geliebt, wenn ich nicht dieß zu thun im Stande wäre?

Milberg.

Und glauben Sie denn, daß Eugen dieß Opfer annehmen würde?

Nina.

Er sollte es nicht erfahren. Sobald Herr von Bormann mir die Zusicherung gibt, daß er seine väterliche Gesinnung ihm wieder zuwenden wolle, will ich mein hiesiges Engagement nicht mehr wieder erneuern und diese Stadt verlassen.

Milberg.

Haben Sie denn schon ein anderes Engagement in Aussicht?

Nina.

Nein. Ich will auch keines mehr annehmen. Mein jetziger Stand hatte mehr Reiz für mich, als ich demselben noch nicht angehörte. Es schien mir so unendlich erhaben, die Ideen großer Dichter verwirklicht darzustellen, ihren herrlichen Zeichnungen Farbe und Leben zu geben, selbst begeistert die Begeisterung der Menge hervorzurufen —

Milberg.

Und halten Sie dieß nicht jetzt noch für einen schönen Beruf?

Nina.

Ja — und ich würde mich glücklich in demselben fühlen, wenn Alle meine Kunstgenossen nur dasselbe Ziel anstreben würden — aber in keinem andern Kunstzweige geht die höchste Meisterschaft oft mit der niedrigsten Kabale, das größte Streben mit dem kleinlichsten Neide so Hand in Hand, wie gerade in unserem. Dazu noch die Feilheit so mancher Kunstrichter und die Vorurtheile der Welt — dieß Alles übt einen solchen Druck, daß das Gemüth eines Mädchens fast zu schwach ist, ihn zu ertragen. Ich hätte mich vielleicht schon früher losgesagt, aber ich mußte bisher nicht nur mich — ich mußte auch meine Schwester erhalten, — jetzt — bin ich allein — und dem Himmel sei Dank, ich besitze noch andere Kenntnisse, ich werde mich wohl erhalten können.

Milberg

(ihre Hand fassend).

Fräulein, ich achte Sie, und glauben Sie mir, ich bin nicht der Mann, der dieß sagt, wenn er nicht von diesem Gefühle durchdrungen ist.

Nina

(trocknet sich die Augen).

Milberg.

Weinen Sie nicht; es ist mein Vorsatz: Eugens Glück zu begründen, ohne daß Ihr Herz ein solches Opfer bringen soll.

Nina (schüttelt den Kopf).

So lange Herr von Bormann sich in den Netzen

Louisens befindet, hoffe ich nichts. — Es fällt mir schmerzlich, von meiner Schwester so sprechen zu müssen.

Milberg.

Je nun, dieselbe Mutter gebärt oft die verschiedenartigsten Kinder. So gebar Rom einst Helden, — und jetzt Päpste!

Nina.

Eugen sagte mir zwar, daß Sie es versuchen wollten, den alten Herrn von seiner Leidenschaft zu heilen.

Milberg.

Ich habe bereits einen Anlauf gethan; aber seine Narrheit ist eine Barrikade, an welcher jede Vernunft zerschellt. Ueberredung wirkt hier nichts; nur die eigene Erfahrung wird ihn, aber zu spät, heilen.

Nina.

Ja, wer es verstände, nur auf eine Stunde ein lebendiges Bild der Zukunft, die seiner harrt, vor ihm herauf zu beschwören —

Milberg

(plötzlich von einem Gedanken erfaßt).

Ein lebendiges Bild seiner Zukunft?! Welche Idee (führt Nina zu dem Bilde und wirft auf Beide vergleichende Blicke). Bei Gott, Zug für Zug, ganz gleich.

Nina.

Ja, äußerlich bin ich meiner Schwester so ähnlich, daß selbst unsere besten Freundinnen uns schon verwechselten.

Milberg.

Und Bormann hat Sie noch nie gesehen?

Nina.

Nie, meine Schwester wußte dieß immer zu

vereiteln, um ihm ein desto schwärzeres Bild von mir entwerfen zu können.

Milberg

(sehr aufgeregt).

Es taucht ein Plan in mir auf — ein Plan — noch ganz verworren und unklar — aber mir ist, als könne es nur so und nicht anders gehen.

Nina.

Was für ein Plan?

Milberg.

Er ist mir selbst noch dunkel wie ein Chaos. — Wenn ich jetzt Dichter wäre, und die Elemente zu sondern — das Ganze zu gliedern —

Nina.

O theilen Sie mir Ihre Idee mit!

Milberg.

Ja Sie — Sie müssen mir auf jeden Fall Ihre Hand dazu bieten, Sie müssen die Hauptrolle übernehmen.

Nina.

Wie? Sie wollen doch nicht ein Stück schreiben?

Milberg.

Nein, zum Schreiben ist jetzt keine Zeit. Ich will nur die Idee angeben, das Ganze muß mehr eine improvisirte Komödie werden, die nicht auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, sondern da, wo die Welt mit Brettern vernagelt zu sein scheint, aufgeführt werden soll. Lassen Sie mich nur nachdenken. — (Geht sinnend auf und nieder.)

Zehnte Szene.

Vorige. Priesig.

Priesig

(kommt ganz ermattet).

Ah, da ist ein Fremder! — Sagen Sie mir um's Himmelswillen, sind Sie der Doktor Milberg?

Milberg.

Ja. — Was wünschen Sie?

Priesig.

Na, das heißt schön mit der Kirche um's Kreuz gegangen! — Herr von Bormann schickt mich von hier aus zu dem Agenten, der den Verkauf des Gutes Rosenhain geleitet hat, um den Käufer zu erfahren. Ich renn' hin — gut — erfahre: Herr Dr. Milberg — gut — laufe zum Dr. Milberg — macht mir ein alter Brummbär auf, sagt: „Nicht zu Hause!" und will mir die Thür wieder vor der Nase zuschlagen, muß sich aber doch des gerade zwischen Thürstock und Thüre kühn hineinragenden Nasenspitzleins erbarmt haben, denn er schlug sie nicht vollends zu. „Um Gotteswillen," — rief ich hinein — „wo ist er?" — „Fragen Sie in drei Teufelsnamen den Kutscher, der ihn hingeführt hat," — schrie er, und schlug nun die Thüre wirklich zu. Meine Nase hatte sich aber schon in die gehörige Entfernung zurückgezogen, konnte sich aber gleich nach dieser überstandenen Gefahr an den Lüften des Pferdestalles laben, wo ich Ihren Kutscher traf, der mir endlich sagte, daß er Sie hierher geführt und eben wieder herfahre, um Sie abzuholen. Ich bat

ihn, todesmüde, um die Erlaubniß, mich neben ihn auf den Bock setzen zu dürfen — der Rossebändiger gewährte es, und so kehre ich nun, wie Alles in der Welt, und wie die Welt selbst, wieder auf den Punkt zurück, von dem ich ausgelaufen. (Holt tief Athem und trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Milberg.

Aber was hat denn das Alles zu bedeuten? Was soll's mit dem Gute Rosenhain?

Driesig.

Ich soll Sie bewegen, es wieder dem Herrn v. Bormann abzulassen. Ich bitte Sie, thun Sie's doch, Sie sollen Gewinn haben. Der Herr von Bormann braucht das Gut so nothwendig wie einen Bissen Brot für seine Geliebte — und Sie wissen, wenn so ein alter Hecht einer jungen Forelle nachjagt — (erblickt jetzt erst Nina, und fährt erschreckt zusammen, für sich). Um's Himmelswillen, da ist die Forelle! (Sich zur äußersten Freundlichkeit zwingend.) Ah, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, erlauben Sie mir in aller Unterthänigkeit Ihre zarten Hände zu küssen, meine zukünftige Frau Prinzipalin, gegenwärtiges Fräulein Louise — (will ihre Hand küssen).

Nina.

Lassen Sie — ich bin nicht die, für welche Sie mich halten.

Milberg

(lachend zu Nina).

Hahaha! Er verwechselt Sie auch mit Ihrer Schwester.

Driesig.

Was? Sie sind das Fräulein Schwester von

Ihrem Fräulein Schwester? — Ah, dieses Duplikat ist merkwürdig! — Nun, wenn der junge Herr Sie, und der alte Herr Ihre Schwester heirathet, dann dürfen nicht beide Paare in einem Hause wohnen, sonst geschehen entsetzliche Familien-Verwechslungen.

Milberg.

Nach Ihrer vorigen Aeußerung zu schließen, scheinen Sie mit dem Hochzeitsgedanken Ihres Prinzipals auch nicht ganz einverstanden.

Driesig

(sich erst vorsichtig umsehend, dann gedämpft).

Wer kann denn da einverstanden sein? Da müßte man ja gar keinen Begriff von der Botanik haben. Man kann auf einen Baum nur den Zweig eines solchen Baumes pfropfen, der zu gleicher Zeit blüht, — die Blüthezeit meines Prinzipals ist aber schon lange vorüber, und so kann aus dieser Mariage eben so wenig etwas Ordentliches werden, als wenn man auf ein junges Marillenbäumchen den dürren Zweig eines alten Holzbirnbaumes pfropfen wollte. Er sieht aber das nicht ein, und kaprizirt sich darauf, Pfropf zu sein.

Milberg.

Versuchten Sie es denn nicht auch, ihm abzurathen?

Driesig.

Ja, prost die Mahlzeit! Ich habe das Knigge'sche Buch studiert, und habe gefunden, daß die Kunst mit Menschen umzugehen im Grunde nichts Anderes ist, als die Kunst Narren zu behandeln.

Wenn mir ein Narr ein Stück zerbrochenes Fensterglas zeigt und sagt: Es ist ein Diamant, so wäre es höchst unklug und unnütz, wenn ich ihm durch eine chemische Analisirung beweisen wollte, daß es ein Glasscherben ist, sondern ich lasse ihm seine Freude und sage: Ja wohl! ein echt brasilianischer Diamant! — Glauben Sie mir, man kommt sowohl mit den Narren, die in Tollhäusern eingesperrt sind, als mit denen, welche als Titular-Vernünftige frei auf der Gasse herumlaufen, am Besten d'raus, wenn man in ihre Ideen einzugehen versteht.

Milberg.

Sie haben Recht, darauf beruht auch meine Heilmethode. — Wollen auch Sie mir behilflich sein, Ihren Prinzipalen zu kuriren?

Priesig.

Mit tausend Freuden. Aber wenn nur eine Kur möglich ist? Denn es ist bei ihm kein vorübergehender Krankheits-Anfall, sondern es scheint — um mich medizinisch auszudrücken: ein moralischer Tippel im Gehirn.

Milberg.

Nun, wir wollen doch sehen. — Also er will das Gut Rosenhain? der Antrag kommt mir zu meinem Zwecke ganz gelegen. Sie sagen also, er könne das Gut haben, sagen ihm aber ja nicht, daß ich der Besitzer war.

Priesig.

Ganz nach Befehl. Ich sage: Der Agent habe Alles eingeleitet.

Eilfte Szene.

Vorige. Ein Diener.

Diener

(tritt aus dem Seitenzimmer, zu Milberg).

Herr Doctor, der gnädige Herr läßt Sie fragen, ob es Ihnen gefällig ist, mit ihm zu soupiren.

Milberg.

Ich nehme die Einladung an.

Diener.

Dann läßt er Sie bitten, sich in den Garten hinab zu bemühen; da der Abend so schön ist, wird der Tisch im Pavillon gedeckt.

Milberg.

Ganz gut, ich werde hinabkommen. (Diener ab).

Milberg

(wieder auf und nieder gehend).

Jetzt ist mein Plan reif. Im Garten — vortrefflich! (zu Driesig.) Ist außer dem Pavillon noch ein Ort im Garten, wo sich das Fräulein indeß aufhalten könnte?

Driesig.

Ja wohl, eine kleine Leimsiederei — Einsiedelei wollte ich sagen.

Milberg.

Gut, dahin führe ich Sie jetzt und werde Ihnen meinen Plan mittheilen. Ich hoffe, Sie werden darauf eingehen; denn als Schauspielerin ist es Ihr Beruf, auch durch die Darstellung verwerflicher Charaktere moralisch zu wirken, und die Thorheiten

der Welt zu heilen. — Ich lege die Hauptrolle in Ihre Hände. Spielen Sie diese mit Effect, dann — darauf gebe ich Ihnen mein Wort — dann ist's auch der Schauspielerin letzte Rolle (mit Nina ab).

Zwölfte Szene.

Priesig (allein).

Mit Effect, — das ist das Losungswort unserer Zeit. Die Handlungen der Menschen sind selten an und für sich gut, sondern es kommt immer nur darauf an, was für eine Wirkung sie hervorbringen. Daher ist oft der größte Ruhm nichts, als das Resultat der Effecthascherei, und Mancher fühlt recht gut, daß der Weg, den er geht, nicht ganz der rechte ist, aber er denkt sich: „Was liegt daran? Es macht Effect!"

Lied.

1.

Ich kenn' einen Doctor, der nie Kranke hat,
Doch fährt er im Wagen al'täglich durch d' Stadt,
Läßt halten, wo nur ein Portier steht heraus,
Als hätt' er was zu thun im herrschaftlichen Haus;
Derweil geht er nur über d'Stiegen hinauf,
Und geht in den Gängen ganz still ab und auf —
Drauf steigt er wieder ein mit sehr wichtigem G'sicht,
Als hätt' er just Einem das Leb'n neu eing'richt.
Hat kaum so viel Geld, daß's für'n Fiaker noch kleckt —
Aber 's macht halt Effect!

2.

Eine Schwärmerin klagt oft mit schmachtendem Schmerz:
„Ich trag' in der Brust ein gebrochenes Herz —

„Ach Einmal nur liebet ein treues Gemüth,
„Wie Einmal im Maimond die Rose nur blüht."
Derweil aber dreht sie sich d'Augen fast aus,
Ob's nicht aus den Männern noch Ein'n find't heraus,
Um ihr g'broch'nes Herz für ein ganzes ausz'geb'n —
Sie weiß schon, wie oft man kann lieben im Leb'n —
Die Schwermuth, die sanft ihre Züge bedeckt,
Ist nur für'n Effect!

3.

Wie jetzt mancher Maler so viel Aufsehen macht,
Obwohl er nach Wahrheit im Bild' nie getrach't.
Da wird nur vor All'm die Beleuchtung ausg'wählt,
Wie in der Natur sie sich nie herausstellt.
Im dämmernden Dunkel malt er's ganze G'sicht,
Genial, grad um's Nasenloch 'rum 's höchste Licht —
Als Hintergrund dann ein Paar hochrothe Flecke,
Die stellen den Vorhang vor mit dem Reflex —
Wenn man dann auch Schnitzer in der Zeichnung entdeckt,
So macht's doch Effect!

4.

Sieht man einen Künstler in einem Concert,
Er kommt mit ein'm G'sicht fast von Weltschmerz verzehrt,
Die Haare wild sträubend, die Augen ganz stier,
So sinkt er gebrochen hin an das Clavier,
Da werden die Damen gleich alle nervös,
Und lispeln, halb ohnmächtig schon, ah famös;
D'rauf haut er wahnsinnig in die Tasten geschwind,
Bis fast alle Saiten schon abg'sprungen sind.
Was Schön's an dem Spiel ist, hat Niemand entdeckt,
Aber 's macht halt Effect!

5.

Zwei Tag' nach dem G'fecht kommt mir Einer entgeg'n,
Sagt: „Heiß war der Kampf — ich war tollkühn — verweg'n!

Da seh'n Sie den Hut an!" und hält mir ihn hin —
„Da seh'n von den Kugeln die Löcher Sie drin." —
Doch wie mir sein Hausmeister später erzählt,
Hat er sich zur Zuflucht den Keller erwählt —
Und daß er vom Feuer was zeigen kann doch,
Hat er in den Hut, um zu brennen ein Loch,
Die glühende Zigarre voll Muth hinein g'steckt.
Denn so a Loch macht Effect! (Ab).

Verwandlung.

Garten bei Bormann's Hause. Rechts ein Pavillon, links eine Rosenlaube — im Hintergrunde läuft quer über die Bühne ein mit Strauchwerk überkleidetes Gitter, in der Mitte desselben die Thüre. — Es ist bereits Abend, der Mond steht am Himmel, die Fenster des Pavillons sind beleuchtet, zwei Diener decken eben einen Tisch vor dem Pavillon; auf demselben einige Leuchter mit Glasglocken und silbernem Eiskübel mit Champagner-Bouteillen.

Bormann. Milberg.

Bormann

(kommt mit Milberg. Er hält mehrere Briefe in der Hand).

Nun, Du hast jetzt ihre Briefe gelesen, was sagst Du nun — he! was sagst Du?

Milberg.

Hm! Es sind eben Briefe — ja ich gestehe es, sogar geistreiche.

Bormann.

Was Geist — das Gefühl! das Gefühl, welches diese Briefe durchweht, wie Frühlingsluft durch grüne Zweige weht.

Milberg.

Ich liebe die Damen mehr, welche für ihre

Gefühle keine so schönen Worte finden — glaube mir, ich kenne die Weiber.

Bormann.

Ja Du — Du! Wie willst Du sie kennen? Du hattest nie ein Weib.

Milberg.

Eben weil ich sie kenne, nahm ich keines.

Bormann.

Du magst sie kennen — ich geb' es zu — kennen so im Allgemeinen, und magst Recht haben, wenn Du von dem ganzen Geschlechte keine besonders gute Meinung hast, ich habe sie selbst nicht — aber Freund! man muß doch bedenken, Ausnahmen gibt es überall.

Milberg.

Jeder hält die für ausgenommen, für die er eben eingenommen ist, und so würde am Ende die Ausnahme zur Regel.

Bormann.

Louise ist eine Ausnahme. Bedenke nur diese hohe Sittsamkeit. Ich bin nun schon ihr erklärter Bräutigam und — stelle Dir vor! — ich würde mich fast schämen, einem Andern als Dir dies zu sagen — aber, aber ich habe noch nicht einmal einen Kuß von ihr erhalten.

Milberg.

Natürlich! Wenn man den Mäusen den Speck vor die Falle hinge, so ginge keine in die Falle.

Bormann.

O pfui! pfui! Das ist ein abscheuliches Gleichniß! Ich — und eine Maus! und ein Kuß — ein Speck! — Nein, nein — jetzt reden wir gar

nicht weiter. Du bist entsetzlich prosaisch geworden, während mich die Liebe ätherisch machte. Komm her, setze Dich daher zum Tische, Du Epikuräer! Ich seh's, Du bist nur mehr für solche Genüsse empfänglich. (Beide setzen sich zu Tische).

Bormann

(hält ihm eine Schüssel hin).

Na, lange zu!

Milberg.

Darf ich Dir auch gleich vorlegen?

Bormann.

Nein, ich danke. An einem solchen Abend ist mir jede irdische Kost zu derb — ich zehre nur von Blumenduft und Sterngeflimmer. Höchstens ein Glas Champagner — (indem er zwei Gläser vollschenkt) der paßt zu meiner Stimmung, süß berauschend wie die Liebe, Perlen werfend bis zum letzten Tropfen. (Leert ein Glas).

Milberg.

Und erkünsteltes Zeug, wie so eine Liebe.

Bormann.

Schmähe nur zu, — ich höre Dich nicht mehr. Da — da sieh hinauf! (gegen Himmel deutend).

Milberg.

Nun? —

Bormann.

Dieser Stern — das ist mein Stern — den betrachte ich immer, wenn ich so allein hier sitze; es ist der Stern der Liebe, die an meinem Abende auftauchte — Bild meiner Braut — Hesperus!

Milberg.

Ja, ja, das Bild Deiner Braut. — Vergiß nicht, daß aus dem Hesperus über Nacht Lucifer wird.

Pormann

(sein Glas hinhaltend).

Geh', schenk' mir nochmals ein, damit ich Deine matten Witze hinabschwemme (leert das Glas nochmals). So — noch eins! — Geh, schenk' Dir auch noch ein Glas voll — habe Dir ja noch keinen Toast ausgebracht. (Nachdem beide Gläser gefüllt sind, das seine erhebend). Nun, Doctor, auf Deine Besserung.

Milberg.

Hahaha! Und auf die Deine! (Beide trinken).

Pormann

(dem man's anmerkt, daß ihm der Wein zu Kopfe steigt).

Aber gut ist er — nicht wahr? — Ja ich halte etwas darauf, beziehe ihn directe aus der Champagne. (Schenkt sich ein und schüttet etwas daneben).

Milberg.

Halt — halt — Du verschüttest. Weißt Du, was das bedeutet?

Pormann.

Bedeutet das was? So? was denn?

Milberg.

Eine Kindstaufe.

Pormann.

Kinds — (gerührt und verschämt) Kindstaufe! — Freund, daran dacht' ich noch gar nicht — ach, ich werde ein Kind bekommen.

Milberg.

Nun, Du hast ja ohnehin so einen Quasi-Sohn — Deinen Neffen.

Pormann

(nachdem er nochmals getrunken).

Der Eugen? nichts da! Es ist aus! brauch'

ihn nicht mehr, brauche keinen angenommenen Sohn. Es ist unvernünftig von einem Kaufmanne, wenn er etwas von der Fremde bezieht, was er auf dem eigenen Lager haben kann. (Schenkt wieder ein.) Aber Freund — thu mir eine Liebe!

Milberg.

Was denn?

Bormann

(sich etwas schwankend erhebend).

Sieh — Du hast eine lästerliche Zunge — ein wahres Schandmaul! — und wenn Du nicht mein Freund wärest — ich weiß nicht — aber — sieh — ich will Dir Alles verzeihen; aber (sein Glas erhebend) trinke dieses Glas auf das Wohl meiner Louise.

Milberg.

Nun, wenn's Dir Freude macht — (anstoßend). Louise soll leben! — Hahaha!

Bormann (sehr gerührt).

Soll — soll leben — meine Louise! — O Gott! — Aber Freund — hast Du das auch mit wirklicher Empfindung gesagt? — ja? —

Milberg.

Gewiß.

Bormann.

Komm her, gib mir einen Kuß — (küßt ihn). Ich werd's ihr sagen, meiner Louise — Du sollst dafür ihr Hausarzt werden.

Milberg.

Nun, wir wollen nicht hoffen, daß sie krank wird. —

Bormann.

Wird schon krank werden — aus Erkenntlichkeit. (Schenkt sich wieder ein).

Milberg.

Aber Du, wird's Dir denn nicht schaden? Du trinkst etwas zu viel.

Bormann.

Thut nichts — es ist guter Champagner — darauf schlaf ich so wohl, und träume, träume in einem fort von meiner Louise. Ach Freundchen! sind das Träume! O Gott! o Gott! — Und Du mußt wissen — aber lache mich nicht wieder aus — ich halte etwas auf Träume.

Milberg.

Je nun, es ist allerdings etwas Mistisches um die Träume, — und ich komme ja eben aus jenen Ländern, wo den Träumen mehr Gewicht gegeben wird, als irgendwo sonst, im Orient. —

Bormann.

Ja, ja, im Orient —

Milberg.

Und in Arabien.

Bormann.

Ja, ja, in Arabien —

Milberg.

Stelle Dir vor, dort haben sie den Glauben, daß man in sich selbst Träume erzeugen kann, welche ein wahres Bild der Zukunft vor unsere Seele führen.

Bormann.

Träume? — wahres Bild? — Wie ist das? Das verstehe ich nicht ganz.

Milberg.

Nun, sie bereiten aus gewissen Kräutern einen Trank, von dem sie behaupten, daß er, kurz vor dem Schlafengehen genossen, einen Traum herbeiführe, welcher den Träumenden gleichsam hellsehend macht, und ihn im Traume eine Periode seines zukünftigen Lebens durchmachen läßt, welche sich dann in der Wirklichkeit bis auf die kleinsten Details genau wiederholt.

Bormann.

Nicht möglich?

Milberg.

Hm! Einige Araber beschworen es mir, daß sie's versucht und erprobt gefunden haben.

Bormann.

Und Du hast den Trank gesehen?

Milberg.

Ich nahm mir, der Sonderbarkeit wegen, sogar eine kleine Phiole davon mit.

Bormann (aufgeregt).

Wie? Du hast ihn?

Milberg.

Ja, — ich glaube, ich habe das Fläschchen sogar in meiner Taschen-Apotheke bei mir. (Zieht ein Etui hervor, öffnet es und nimmt ein kleines Glas heraus). Richtig, da ist es.

Bormann

(ergreift es, und hält es gegen das Licht).

Das ist's? — Merkwürdig! Hm! hm! Einen Blick in die Zukunft thun — es wäre doch interessant! Bruder, ich sage Dir — ich hätte fast Lust —

Milberg

(entreißt es ihm schnell).

Was fällt Dir ein?

Bormann.

Nun, nun — es wird doch kein Gift sein?

Milberg.

Das nicht — ich habe einen Theil davon chemisch untersucht, es enthält wohl nichts Schädliches.

Bormann.

Nichts Schädliches? — Freund! dann laß es versuchen — aus Curiosität.

Milberg.

Nein, nein! um keinen Preis!

Bormann.

Freund, ich beschwöre Dich! — Sieh, das ist ja eben das Dumme im Leben, daß man jede frohe Stunde nur einmal lebt — dem wäre dadurch abgeholfen.

Milberg.

Weißt Du denn gewiß, daß Dir nur ein heiteres Bild erscheinen werde?

Bormann.

Ich werde im Entschlummern an meine Louise denken! was kann mir da Anderes als Süßes träumen? Milberg, gib mir davon!

Milberg.

Nicht um eine Million! (Will das Glas wieder einstecken.)

Bormann.

Ich muß es haben! — (Langt schnell darnach und

entreißt es Milberg.) Und ich hab's — ich hab's! Du bekommst es nicht mehr — augenblicklich leer ich's.

Milberg

(ihn am Arme haltend).

Halt — Bormann — um Gotteswillen nicht Alles! — höre doch! Es sind Vorsichten dabei zu beachten.

Bormann

(die Hand mit dem Fläschchen auf den Rücken haltend).

Gut, so sage mir den Gebrauch.

Milberg.

Nun, wenn Du nicht anders willst — aber mir gib keine Schuld.

Bormann.

Sei ganz ruhig. Also wie wirds genommen?

Milberg.

Drei Tropfen genügen. Sie werden in ein anderes Getränk geschüttet.

Bormann.

Gut — soll gleich geschehen — halte mich nicht auf. (Er träufelt, etwas abgewendet von Milberg, und immer ängstlicher nach diesen sehend, den Trank in sein Champagnerglas.) Eins — zwei — drei!

Milberg.

So — nun gib mir's wieder.

Bormann (gibt es ihm).

Da — aber (sein Glas mit der Hand bedeckend) das ist mein! — Nun, wie weiter?

Milberg.

Nun setze Dich nur — setze Dich —

Bormann.

Ich sitze. (Setzt sich.)

Milberg.

Und nun, indem Du es trinkst, denke recht lebhaft an den Gegenstand, von dem Du träumen willst.

Bormann.

Gegenstand? Hehehe! An den Gegenstand denke ich immer. Also (leert das Glas) es ist geschehen. Aber nun bitte ich Dich, nun rede Dn nichts mehr — ich will nur denken — denken an — meine Louise — Lou — Louis — Louise. Ich weiß nicht, wie mir ist — mein Kopf — Louise. — Das Licht dreht sich — Lou — na — ich — ich kann die Augen — nicht recht — aufthun — ah, die Schläfrigkeit! — Louise. (Sein Haupt sinkt auf die Brust, seine Hände fallen schlaff herab.)

Milberg

(steht hinter ihm und gibt mit der Hand ein Zeichen gegen die Laube. — In dem Augenblick ertönt aus derselben ein sanfter Harfenklang. Zugleich zeigt sich das Innere der Laube in magischer Beleuchtung).

Bormann

(schlägt wieder die Augen auf).

Was ist das? — Sphären-Musik?

Vierzehnte Szene.

Vorige. Nina, dann Priesig. Diener und Sänftenträger.

(In dem Augenblicke, als Bormann gegen die Laube blickt, erscheint in derselben Nina als Diana gekleidet, die Hände nach ihm ausbreitend.)

Nina

(mit sanfter Stimme).

Bormann!

Bormann.

Gott! sie naht — Louise! (Will sich erheben, sinkt aber wieder in das Fauteuil zurück.)

Milberg

(beugt sich über ihn).

Jetzt schläft er vollends. (Winkt gegen den Hintergrund.)

Priesig

(tritt mit den Dienern und Sänftenträgern herbei).

Milberg

(leise zu den Dienern).

Tragt ihn in die Sänfte! (Zu den Sänftenträgern.) Nach Rosenhain! (Während Bormann in der Sänfte getragen wird, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Ein prächtiger Garten-Salon im Schlosse Rosenhain. Durch die breiten Glas-Thüren sieht man in den reich mit Blumen besetzten Garten, der vom Strahle der eben aufgegangenen Sonne beleuchtet ist. — Im Salon steht seitwärts ein Tischchen mit einem Service. Dabei ein Lit de répos und ein Fauteuil.

Erste Szene.

Driesig anders gekleidet als im vorigen Akte. Mehrere Diener in glänzender Livree. Bormann.

Bormann

(stürzt aus dem Nebenzimmer. Er ist sehr flüchtig angekleidet, im Morgenbeinkleide, offenem Schlafrocke u. dergl.)

Was ist denn das? — Wo hab' ich denn geschlafen? — Ein ganz anderes Zimmer! — Und das ist nicht mein Schlafrock — und (sich erstaunt im Zimmer umsehend) wo bin ich denn hier? — Ah — ah — prächtig! reizend! — Aber zum Teufel! wo bin ich denn? (Die Diener betrachtend.) Diese Dienerschaft — ich kenne die Livree nicht. (Zu den Dienern.) Leute, sagt mir doch —

Driesig

(der bisher hinter den Uebrigen gestanden).

Befehlen Herr von Bormann.

Bormann.

Gott sei Dank! ein bekanntes Gesicht. Driesig! sag' Er mir doch, wo bin ich, und wie kam ich hieher?

Driesig.

Hahaha! Euer Gnaden spaßen.

Bormann.

Lach' Er jetzt nicht — Antwort! wo bin ich?

Driesig.

Na, in Ihrem Schloß zu Rosenhain.

Bormann.

Rosenhain — ach ja — Er sagte mir ja — daß ich es haben könne — aber seit wann bin ich denn schon herausgezogen?

(Driesig und die übrigen Diener brechen in ein lautes Gelächter aus.)

Bormann.

Hört mir auf mit Eurem verdammten Gelächter! — Seit wann bin ich auf dem Schlosse?

Driesig.

Euer Gnaden belieben uns zu foppen. Sie sind ja schon heraußen, seitdem Sie verheirathet sind.

Bormann.

Seit ich — seit ich verheirathet? — Ich bin verheirathet? (Driesig und die Andern lachen wieder.) Höllisches Gelächter, das mich noch zum Wahnsinn bringt! (Faßt Driesig an der Brust.) Mensch! jetzt rede! mit wem bin ich verheirathet? (Schüttelt ihn.)

Driesig.

Ah, Sie beuteln mir ja die Seele aus dem Leibe!

Bormann.

Bekenn' es: mit wem bin ich verheirathet?

Driesig.

Nun, mit ihrer Frau.

Bormann.

Kerl! ich bringe Dich um! Wer ist meine Frau?

Driesig.

Lassen Sie mich nur los — ich will's ja sagen.

Bormann (läßt ihn los).

Nun, wer ist meine Frau?

Driesig.

Das ehemalige Fräulein Louise Linden.

Bormann.

Louise? — Louise? (Sich nach und nach besinnend.) Wie ist wir denn? — Louise — ja, mein Himmel! Gestern Abend — der Doctor — der Trank — ha! es trifft zu! (Klascht in die Hände.) Ein Traum! Aber wie natürlich! (Sieht sich rings um.) Alles, als ob's wirklich wäre. (Zu den Dienern.) Tretet seitwärts, verstellt mir die Aussicht nicht! (Die Diener treten seitwärts, so, daß die Aussicht in den Garten offen wird.)

Bormann (erstaunt).

Ah — ah! — Nun das ist wohl etwas feenartig! Wie die Träume schön sind! Aber alles Andere, der Driesig — nein, als ob ich ihn wirklich vor mir sähe. Nein, das ist göttlich! Driesig, komm' Er her!

Driesig (furchtsam).

Ja — aber —

Bormann.

Nein, nein, fürcht' Er sich nicht! Jetzt bin ich schon im Klaren. Komm' Er her!

Driesig (tritt näher).

Bormann

(befühlt seinen Arm).

Hahaha! wie Fleisch und Blut!

Driesig.

Na, dachten Sie vielleicht, ich wäre von Pappendeckel?

Bormann.

Hahaha! und er ist auch so dumm, wie in der Wirklichkeit. — Aber jetzt nur ruhig; jetzt will ich fortträumen. (Zu Driesig.) Also Louise ist meine Frau?

Driesig.

Wie Sie fragen! Seit einem Jahre schon.

Bormann.

Schon seit einem Jahre? (Für sich.) Wäre mir bei weitem lieber, wenn der Traum am Hochzeitstage angefangen hätte — Thut nichts! Wenn ich nur bis Abends fortträume! (Laut.) Aber wo ist denn meine Frau?

Driesig.

Sie hat eben nach dem Stubenmädchen geläutet — wahrscheinlich ist sie schon auf und will ihre Morgen-Toilette machen.

Bormann.

Schon auf — (für sich, auf das Zimmer deutend, aus dem er gekommen). — Da ist doch das Schlafzimmer? — (Sieht hinein.) Da ist nur ein Bett, in dem ich geschlafen. — Da möcht' ich doch wissen, — aber ich schäme mich, erst meine Diener zu fragen, — in welchem Zimmer meine Frau schläft — aber ich will gleich hinüber zu ihr! (Zu Driesig.) Führe Er mich zum Toilette-Zimmer meiner Frau.

Driesig.

Was fällt Ihnen ein, Herr v. Bormann! Sie wissen ja, daß die gnädige Frau Niemanden in ihr Toilette-Zimmer einläßt.

Pormann.

Niemanden? — Aber ihr Gemal —

Priesig (für sich).

Der ist erst recht der Niemand. (Laut.) Und dann erlauben Sie mir auch, Sie zu erinnern, daß Sie selbst eine sorgfältige Toilette machen; die gnädige Frau duldet's nicht, daß Sie im Schlafrocke beim Frühstück erscheinen.

Pormann.

Was? nicht im Schlafrocke?

Priesig.

Nein. Sie sagt: es ist gegen den Anstand.

Pormann.

Gegen den Anstand? Na, da habe ich ja eine verdammt anständige Partie gemacht. — Nein — (für sich) wie einem so dummes Zeug träumen kann! (Laut.) So bringt mir einen andern Rock.

Priesig

(zu einem Diener).

Schnell — und Cravate und Gilet. (Ein Diener ab ins Nebenzimmer.)

Pormann.

Also zum Frühstück kommt meine Frau? (Für sich.) Bin neugierig — sehr neugierig. — Aber wie lange kann das noch dauern?

Priesig.

Vor einer halben Stunde wird sie noch nicht fertig sein mit ihrem Anzuge.

Pormann.

Da hab' ich wenigstens eine Frau, die lange anziehend bleibt.

Priesig.

Darf ich indeß die Personen vorlassen, die auf heute bestellt sind?

Vormann.

Personen? auf heute bestellt? (Für sich.) Ich weiß kein Wort davon — aber ich kann's ja doch geschehen lassen. (Laut.) Also gut, laßt die andern Personen vor.

Priesig

(zu einem andern Diener, auf ein Nebenzimmer weisend).

Sie sind dort — lasse sie eintreten. (Indeß ist der Diener mit den Kleidungsstücken zurück gekommen.) Ach, da ist die Garderobe. Wollen Ew. Gnaden sich schnell ankleiden?

Vormann.

Ja, ja — nur her damit!

Priesig

(zieht ihm den Schlafrock aus und dafür ein buntgesticktes Gilet, einen leichten Frack an).

Vormann

(während des Anziehens die Kleider betrachtend, für sich).

Das sind ja gar nicht meine Kleider — das paßt nicht recht — aber das ist mir schon öfter im Traume vorgekommen.

Priesig.

So — nun diesen Shawl — (bindet ihm einen um) und hier die gestickte Mütze (setzt ihm eine reich mit Gold gestickte Kappe mit langer Quaste auf).

Vormann

(nach der Mütze langend).

Was ist denn das für eine Mütze? Das Ding da baumelt herum — das genirt mich — ich bin nicht gewohnt, im Hause eine Mütze zu tragen.

Priesig.

Na, sein Sie so gut, das ist ja die Kappe, die Ihnen die gnädige Frau zum Geburtstage geschenkt hat.

Bormann.

Was? meine Frau?

Priesig.

Ja wohl! Und wenn einem eine junge Frau so etwas aufsetzt, so muß man's tragen, wenn's auch noch so genant ist. (Setzt ihm die Mütze wieder auf.) — So steht sie recht gut — ist beinahe um 3 Dukaten Gold darauf. (Für sich.) Jetzt ist wenigstens etwas Werthvolles an seinem Kopfe. — Aber es kommen schon die bestellten Personen. (Zu den andern Dienern.) Ihr könnt indessen gehen. (Die Diener ab.)

Bormann.

Bin doch neugierig, was ich für Personen bestellt habe. (Setzt sich zum Tische.)

Zweite Szene.

Bormann. Priesig. Mad. Finette, Glanz, Stich, Trill, Chesterby (kommen aus dem Seitenzimmer).

Mad. Finette.

Pardonnez Monsieur —

Stich.

Aber weil Sie erlaubt —

Glanz

(im jüdischen Dialekt).

So sind wir so frei —

Trill.

Es ist zwar nicht so dringend —

Chesterby

(mit englischem Accent).

Es thut nur sein ein little monney — ich thun wohl warten thun können; aber ich thun Ordnung lieben.

Pormann

(steht auf, geht von einer Person zur andern, jede vom Kopfe bis zum Fuße betrachtend, dann für sich).

Hol' mich der Teufel, wenn mir auch nur eine von den Visagen bekannt ist! Aber 's ist interessant. (Laut, sich rings im Kreise verneigend.) Guten Morgen, meine Herrschaften! Was gibt mir die Ehre?

Mad. Finette.

Wir kommen nur um einige petites Comptes su presenter pour quelques bagatelles, welcke die gnädige Frau von uns besogen 'at.

Pormann.

Meine Frau? — Bagatelles? — Wer sind Sie denn?

Mad. Finette.

Mad. Finette, In'aberin du prémier Magasin des modes à Vienne, mais tout les articles sont directement de Paris. Voilà (hält ihm ein Papier hin).

Pormann

(wirft einen Blik darauf).

Eine Spitzenhaube 80 fl. — ein Voile 600 fl. — eine Sammt-Echarpe 200 fl. — ein Baret mit Marabou 300 fl., drei Hütte 100 fl. Summa 1280 fl. Münze. — Seit wann wurde denn dieß Alles genommen?

Mad. Finette.

Oh! damit kam die Madame eine ganse Monat aus.

Bormann.

Was? in einem Monat für solchen Plunder 1280 Gulden?

Mad. Finette.

Quoi? — Plonder? mes articles? Monsieur, ne touchez pas moi!

Bormann.

Und das soll ich bezahlen?

Mad. Finette.

O non — non! ayez seulement la bonté su unterschreib le votre nom, et le votre Cassier, er sahlen aus.

Bormann (nachäffend).

Er sahlen — er sahlen aus! Freilich zahlt er aus; aber es ist doch mein Geld, und 1280 Gulden in einem Monat für die Modistin allein —

Priesig (hinzutretend).

Aber Herr von Bormann, Sie werden doch nicht da zu knickern anfangen! Bedenken Sie doch: nichts macht die Ehemänner bei ihren Frauen unbeliebter, als wenn sie sich in die Kathegorie der sogenannten Hefengucker stellen.

Bormann.

Nun ja — aber es ist doch ein Bischen gar zu stark. (Zu Stich.) Na, und wer sind denn Sie?

Stich.

Ich bin der Schneider der gnädigen Frau. Ich habe für diese Sommer-Saison die elegantesten Stoffe ausgesucht und mit wahrer Künstlerschaft nach den neuesten Modejournalen verfertigt — und doch billig — äußerst billig — 1500 Gulden das Ganze. (Hält ebenfalls seine Rechnung hin.)

Bormann.

15 Hundert — für eine Saison?

Glanz.

Meine Rechnung beträgt wohl etwas mehr. Ich bin der Juwelier Glanz, — meine Steine, sag' ich Ihnen, sind eine wahre Rarität. Ich habe sonst nur zu arbeiten für die Elite — Fürstinnen und Herzoginnen sind meine Kunden — aber weil die gnädige Frau durchaus nur von mir bedient sein wollte, und weil das Haus Bormann (sich verneigend) doch eines der ersten Häuser in der Residenz ist, habe ich mich bewogen gefunden, das bestellte Diadem und das Collier sammt Agraffe und Ohrgehängen anzufertigen. Sie werden's wohl gesehen haben? — Steine, die man ganz gut in eine Königskrone einsetzen könnte — und das Alles kostet nur 5000 Dukaten.

Bormann.

5000 Dukaten! Mir wird übel! — Meine Frau, die mich versicherte, daß sie nichts begehre, als mein Herz und einen Strohsack — ein Strohdach wollt' ich sagen.

Trill.

Nun, vom Dache war wohl keine Rede — aber was unter dem Dache ist: die Tapeten, die Meubles, die Teppiche in ihrem Boudoir, diese sind m e i n Werk. Sie kennen meine Firma: Tapezierer Trill. — Auf meinem Conto steht zugleich die Adresse.

Bormann

(besieht das Papier).

1200 Thaler! — Das geht ja Schlag auf Schlag! (zu Chesterby.) Nun, und Sie — haben Sie nicht auch so eine Kleinigkeit?

Chesterby.

Yes! — Ich thue geliefert haben die zwei Reitpferde for Lady und für Sie, Mister.

Bormann.

Was? Reitpferde? und für mich? Ich kann ja gar nicht reiten!

Priesig.

Aber die gnädige Frau will, daß Sie's ordentlich lernen. Es geht nicht so schwer; Sie sitzen leicht auf. (Er verliert sich im Hintergrunde.)

Chesterby.

Es thun zwei sehr gute Renner sein, very Vollblut, haben gewonnen den Preis in Steeple Chasse — und kosten nur 300 Pfund.

Bormann.

300 Pfund — also hier Pfunde — da Dukaten — dort Thaler — da wieder Gulden! — Ja soll ich denn mein Geld in allen Münzsorten zum Fenster hinauswerfen? — Hält mich denn meine Frau für einen Krösus? — Und von all' dem hab' ich noch gar nichts gesehen, ich weiß gar nicht — (plötzlich sich besinnend). Aber wo bin ich denn? (Bricht in ein lautes Gelächter aus.) Hahaha! Es ist ja Alles nur ein Traum! — Hahaha! Und ich will knickern? (Laut.) O meine Lieben! glauben Sie, mich geniren diese Auslagen? O nicht im Geringsten! Liefern Sie meiner Frau, was Sie wollen, ich zahle Alles, Alles. Nur her mit den Rechnungen. — (Nimmt ihnen die Papiere ab, geht zum Tische und unterschreibt sie, fortlachend.) Hahaha! das ist wirklich spaßig! — So — so — so — (gibt die Papiere zurück). Lassen Sie sich's nur auszahlen! War

mir ein wahres Vergnügen — adieu! meine Lieben, adieu! (Winkt ihnen mit der Hand den Abschied zu.)

Mad. Finette, Glanz, Stich, Trill und **Chesterby** (verneigen sich und gehen ab).

Bormann
(nun erst in übermäßiges Gelächter ausbrechend).

Hahaha, hahaha! Nun, die werden sich wundern, wenn ich munter werde, und sie für ihre Rechnungen nichts bekommen! — Aber interessant ist so ein Traum! — Filosofen haben schon behauptet: das ganze Leben sei nichts als ein Traum! Ja, wer recht von dieser Idee durchdrungen sein könnte! Wie würde manche Ueberspannung herabgeschraubt, wie leicht wäre jedes Ungemach zu ertragen, wenn man sich immer im entscheidenden Momente zurufen würde: „Was liegt denn dran? Es ist ja Alles nur ein Traum!"

Lied.

1.

Wenn Mancher, mit üppigen Spenden
Vom launischen Glück überhäuft,
Verächtlich die Augen will wenden
Von Allem, was neben ihm läuft,
Und flucht, daß ein blutarmer Teufel
Erfrecht sich, sein Bruder zu sein —
Denn er theilt den Armen ohn' Zweifel
In's Geschlecht der Halbmenschen nur ein —
Wie gut wär's, wollt' der sich besinnen,
Hoch in seinem schwindelnden Raum:
„Dein Geld, all dein Glück kann verrinnen,
„Denn Alles ist nichts als — ein Traum!"

2.

Berauschet vom Beifall der Menge
Erhebt mancher Künstler sein Haupt,
Weil über profanes Gedränge
Er sich hoch erhaben schon glaubt;
D'rum kennt er kein weiteres Streben
Und wähnt schon vollendet zu sein,
Es grünet der Lorbeer ja eben,
Denkt er, nur für ihn ganz allein;
Wie würde sein Uebermuth schwinden,
Wie hielt er sich selber in Zaum,
Möcht' er nur recht lebhaft empfinden:
Der Lorbeerkranz ist nur — ein Traum.

3.

Erdrückt von den Lasten des Lebens,
Von Armuth und Elend gequält,
Bewußt des vereitelten Strebens,
Verfluchet so Mancher die Welt!
Er will nicht das Dasein mehr tragen,
Verschmäht jedes tröstende Wort,
Aus blutendem Herzen schon ragen
Gedanken an eigenen Mord, —
Sei ruhig, Nachtwandler auf Erden,
Und blicke zum sternvollen Raum;
Dein Kummer, all' deine Beschwerden,
Sie sind ja auch nichts als — ein Traum.

4.

Nur wer all' den Flitter verachtet,
Die äußere Pracht gern vermißt,
Nach geistigen Schätzen nur trachtet,
Nichts scheinet — und doch Alles ist,
Wem Großes zu schaffen gelungen,
Für das einst die Nachwelt noch glüht,
Und so jene Palme errungen,
Die über dem Grabe noch blüht,

Dem dämmert im letzten der Leiden
Des Morgenroths goldener Saum,
Und lächelnd ruft er noch im Scheiden:
Mein Leben war mehr als ein Traum.

(Er will in den Garten).

Priesig

(eilt ihm entgegen).

Die gnädige Frau —

Bormann.

Wo? — wo? (Wendet sich gegen den Garten.)

Dritte Szene.

Vorige. Nina.

Nina

(kommt in einem reizenden Morgenanzuge durch den Garten. Sie hält ein Buch in den Händen, in welchem sie liest. Oefter bleibt sie bei den Blumenbeeten stehen, pflückt Blumen u. dergl).

Bormann.

Sie ist's! – wirklich, sie ist's! — Gott sei Dank, daß mir der Traum keinen Possen spielt, daß er sie mir vorführt in ihrem ganzen Liebreize. — Bei Gott! wenn es möglich wäre, so käme sie mir jetzt beinahe noch schöner vor, als in der Wirklichkeit! (Laut.) Driesig! ich bitte Ihn — seh Er doch hin! Diese Grazie, diese Hoheit in der ganzen Erscheinung — dieser Gang — nein, das heißt nicht gehen — schweben! was schweben? nein, sie säuselt nur daher!

Priesig.

Euer Gnaden sind ein Muster von einem Ehemann! Schon ein ganzes Jahr verheiratet, und noch so schwärmerisch verliebt.

Pormann.

Verheirathet — ein ganzes Jahr? (Für sich.) Und ich weiß noch nicht einmal, wie ein Kuß von diesen Rosenlippen schmeckt. — Es ist zu dumm! — Aber sie kommt näher, ich muß ihr entgegengehen. Driesig! jetzt laß Er uns allein!

Driesig.

Aha! Wünsche gute Andacht! (Will gehen.)

Pormann.

Halt, Driesig! Er bleibt hier in der Nähe, und gibt sorgfältig Acht, daß sich ja Niemand unterstehe, irgend ein Geräusch zu machen, laut zu reden oder gar etwas fallen zu lassen! Bei meinem Zorn wird jeder Lärm vermieden! (Für sich.) Nun ja — das wär' nicht übel, wenn ich jetzt im interessantesten Momente durch so eine Unvorsichtigkeit aufgeweckt würde! (Laut.) Nun geh' Er, geh' Er — aber leise —

Driesig

(verneigt sich, legt den Finger auf den Mund, und geht auf den Zehen ab).

Nina

(ist indeß dem Salon näher gekommen).

Pormann

(geht ihr entgegen, sie schmachtend anredend).

Louise!

Nina (gleichgültig).

Guten Morgen! (Sieht wieder in das Buch, und geht weiter in den Salon vor.)

Pormann.

Einen so kühlen „guten Morgen," Louise? (Will ihre Hand küssen.)

Nina.

So störe mich doch nicht — ich bin gerade bei einem interessanten Momente. (Liest fort.)

Bormann.

Ja, ich möchte auch einmal zu einem interessanten Momente kommen. (Nähert sich ihr wieder, schlingt einen Arm um sie, und will sie küssen.)

Nina

(etwas unwillig sich losmachend).

Aber kann ich denn nicht ungestört lesen?

Bormann.

Aber lesen Sie doch einmal in meinen Augen meinen Wunsch — (zärtlich) bekomme ich denn keinen Kuß?

Nina.

Verschone mich mit diesen Albernheiten.

Bormann.

Albernheit — ein Kuß als Morgengruß? Ich dächte doch, ich hätte ein Recht, dieß von meiner Frau zu begehren.

Nina.

Wenn man einmal ein Jahr verheirathet ist, ist dieses Schmachten und Girren beinahe lächerlich.

Bormann.

Ein Jahr verheirathet, aber ich weiß mich wirklich gar nicht zu erinnern —

Nina.

Warum hast Du so ein kurzes Gedächtniß!

Bormann.

Louise, kränke mich nicht, gib mir einen Kuß — ich muß einen Kuß haben! (Will sie gewaltsam küssen.)

Nina

(zieht an einem Glockenzuge).

Bormann.

Aber Louise! (Mehrere Diener eilen herbei.) Da haben wir's.

Nina.

Das Frühstück kann aufgetragen werden.

(Die Diener gehen ab, erscheinen aber sogleich wieder mit dem Frühstücke stellen es auf den Tisch, und entfernen sich wieder.)

Bormann.

Ich weiß nicht, wie Du mir vorkömmst — so sah ich Dich nie.

Nina.

Setzen wir uns zum Frühstück. — (Setzt sich zum Tische und schenkt die Tasse voll.)

Bormann.

Nun, wie Du willst. (Setzt sich ebenfalls, eine Tasse aus ihren Händen nehmend.) Dieser Thee wird Nektar für mich; denn Hebe kredenzt ihn. O meine Louise! Ich kann Dir nicht schildern, wie glücklich ich mich fühle, wenn ich so neben Dir sitze! (Will sie wieder umschlingen.)

Nina (abwehrend).

Aber so laß doch —

Bormann.

Aber was soll denn auf einmal dieses Sprödethun? Du bist ja doch mein liebes Weibchen — und erinnere Dich nur, wie oft Du, als Du noch meine Braut warst, Dich selbst nach den süßen Stunden sehntest, die wir hier, abgeschieden von dem Treiben der Welt, nur unserer Liebe leben wollten —

Nina (gähnend).

Ach ja — es sind recht süße Stunden!

Bormann.

Du gähnst? Ist dieß der einzige Beweis Deiner Liebe?

Nina (aufstehend).

Du bist wirklich entsetzlich langweilig mit Deinem ewigen Schmachten! Laß uns von etwas Vernünftigem sprechen.

Bormann.

Ich will so vernünftig wie ein Sokrates sprechen, aber zuerst Louise, ich bitte Dich, nur die Eine Bitte erfülle mir: gib mir einen Kuß — ich muß einen Kuß haben — ich bestehe einmal darauf.

Nina.

Du bestehst darauf? — Jetzt gerade nicht — ich will nicht!

Bormann

(nach und nach unwillig werdend).

Höre Louise, Du wirst mich böse machen. Sieh, daß Du mir als Braut auch nicht die mindeste Gunst gewährtest, dieß wußte ich zu würdigen, und ich war auch so bescheiden, wie es nur die höhere Liebe sein kann — aber jetzt bist Du meine Gemalin, und jetzt hab' ich ein Recht zu fordern, ja sogar zu befehlen —

Nina.

Zu befehlen? — Sieh doch! Mir scheint, Sie bilden sich ein, ein Pascha zu sein, der sich eine Sklavin gekauft hat?

Bormann.

Nein, ich bin kein Pascha — das weiß ich nur zu gut — keine Spur davon — und vom Kaufen ist

auch keine Rede — obwohl ich bedeutende Opfer brachte; ich habe dieß Gut nur Dir zu Liebe gekauft, und dann, erst heute Morgens wurde ich mit einem schönen Frühstück überrascht: — ich mußte gegen 30,000 Gulden anweisen, für lauter Kleinigkeiten, die Du, ohne mich zu fragen, Dir anzuschaffen beliebtest.

Nina.

Und darüber halten Sie sich auf?

Bormann.

Ich halte mich nicht auf, aber —

Nina.

Und darüber stellen Sie mich zur Rede?

Bormann.

Ich stelle Dich nicht zur Rede, aber —

Nina

Und werfen es mir gleichsam vor?

Bormann.

Ich werfe es nicht vor, aber —

Nina.

Diese Kleinigkeit ist Ihnen wohl zu viel, um Ihrer Frau, die sonst ohnehin keine Freude hat, das Leben angenehmer zu machen? O schön! sehr schön!

Bormann.

Aber Louise —

Nina.

Das hat man davon, wenn man so einem Krämerherzen, das nur Ziffern statt der Nerven hat, Gefühle zutraut.

Bormann.

Gattin! —

Nina.

Aber gut — gut! Ich werde mich bescheiden,

ich werde mir nichts, gar nichts mehr anschaffen, ich werde ganz freudlos leben, werde mich so einfach einrichten, wie die ärmste Bürgersfrau, werde mich gar nicht vor der Welt zeigen, sondern einsam auf meinem Zimmer bleiben und reuevolle Betrachtung darüber anstellen, daß ich die Blüte meines Lebens, meine Jugend, meine Gefühle, meine Hoffnungen einem Manne geopfert habe, der dagegen seine Rechnungen in die Wagschale legt und glaubt, was er für ein Opfer bringt, wenn er ein Paar elende Gulden ausgelegt hat. (Bricht zum Schlusse der Rede in Thränen aus.)

Bormann.

Mein Himmel! jetzt weint sie — (will sie wieder umschlingen, im schmachtendem Tone) Louischen!

Nina.

Gehen Sie — Sie sind ein Tirann!

Bormann.

Ich ein Tirann? Sieht so ein Tirann aus? — Louise, vergib mir, ich will kein Wort mehr davon sprechen.

Nina.

Ach — mein Kopf! (Hält die Hand an den Kopf.)

Bormann.

Um's Himmelswillen, was ist's mit Ihrem Kopf?

Nina.

Dieser Schmerz — und hier — (die Hand auf die Brust legend) Ach — mir vergehen die Sinne fast — meine Nerven —

Bormann (besorgt).

Mein Gott — Du bist unwohl, Louise, ängstige

mich nicht — Du weißt, ich fühle Deinen Schmerz doppelt.

Nina.

Ja, jetzt spielen Sie den Theilnehmenden, den Gefühlvollen, und doch sind Sie, nur immer Sie es, der durch seine Kränkungen meine Leiden hervorruft. Ach, ich vergehe — ich muß auf mein Zimmer! — (wankt gegen die Seitenthüre.)

Pormann

(will sie unterstützen).

Erlauben Sie, daß ich Sie begleite —

Nina.

Fort! Ihr Anblick vergrößert meine Qual! Lassen Sie sich heute nicht mehr vor mir sehen — ich will allein bleiben — allein — Niemand wird zu mir gelassen! (Aergerlich und boshaft weinend.) So gehen Sie doch! Wollen Sie mich morden? O ich unglückliches Geschöpf! (Geht wankend in die Seitenthüre ab.)

Pormann

(bleibt ganz versteinert stehen).

Ja wie ist mir denn? Ist denn das meine Louise? Diese Launenhaftigkeit, die beinahe an Bosheit streift! — Aber ich war auch etwas zu hart — ich will sie doch zu besänftigen suchen — (geht zur Thür und versucht zu öffnen). Verschlossen! (Ruft.) Louise! — Keine Antwort. (Ruft wieder.) Meine himmlische Louise, höre doch! — Ich höre nur ein leises Schluchzen — mein Himmel, wie mich das ängstigt, sie ist am Ende wirklich krank — sie stirbt wohl gar — o mein Gott! mein Gott! was fange ich denn an? (Rennt hin und her — plötzlich bleibt er, sich besinnend, stehen.) Aber — bei Gott! ich vergaß jetzt ganz —

es ist ja ein Traum! Aber er wird unangenehm, beängstigend. Ich muß wahrscheinlich auf dem Rücken liegen. (Dreht sich um.) Nun, wird's denn nicht anders? Ich komme nicht heraus. (Geht wieder an die Thür und horcht.) Ich höre noch immer das Weinen. Wenn sich der Traum nur anders gestalten wollte.

Vierte Szene.

Bormann. Milberg.

Milberg

(kommt durch den Garten).

Guten Morgen, guten Morgen, Bormann!

Bormann.

Ha! der Doctor!

Milberg.

Da ich heute eben einen kleinen Ausflug auf's Land mache, und die Straße an Deinem Gute vorübergeht, konnte ich nicht umhin, anhalten zu lassen, um Dich zu besuchen — Nun, wie lebst Du in Deinem Arkadien, Du alter Damon?

Bormann

(seine Hand fassend).

Freund, es geht famös! Ich träume wirklich — und so natürlich — denke Dir nur, meine Louise ist mir wirklich im Traume als meine Frau erschienen.

Milberg

(sieht ihn erstaunt an).

Und darüber wunderst Du Dich? — Nun, ich denke, wenn man ein Jahr lang verheirathet ist, so kann's wohl geschehen, daß man einmal von seiner Frau träumt.

Bormann.

Aber wie Du redest — ein Jahr lang verheirathet — das ist ja eben der Traum.

Milberg.

So? Nun dann bist Du zu beneiden. Du mußt viel Kurzweile haben, wenn Dir das ganze Jahr nur wie ein Traum verging.

Bormann.

Aber was sprichst Du denn von einem Jahre? Wir waren ja gestern Abend beisammen —

Milberg.

Wir? — ich habe Dich seit Deiner Hochzeit nicht mehr gesehen.

Bormann.

Hochzeit — Hochzeit! ich habe die ganze Hochzeit übersprungen, — das ist ja eben das Dumme.

Milberg.

Ich begreife Dich nicht.

Bormann.

Und ich Dich nicht. Du weißt ja, gestern Abend erzähltest Du mir von dem Wundertranke —

Milberg (erstaunt).

Wundertrank?

Bormann.

Ich schüttete ihn in meinen Wein, trank ihn, und — nun träume ich.

Milberg.

Ich — gestern — ein Wundertrank? Was redest Du da? Ich war gestern den ganzen Abend zu Hause.

Bormann.

Du? — aber bist Du denn nicht gestern — (sich besinnend). Ja so — er ist ja auch nur ein Gebilde

meines Traumes — und ich — nein, wie sich das Alles so bunt verwirrt und verschlingt!

Milberg.

Aber nun sage mir, wie lebst Du immer? Hat dich Deine Frau so glücklich gemacht, als Du hofftest?

Bormann.

Glücklich? Hm! Ich habe mir's wohl anders gedacht! Es gab eben einen Auftritt.

Milberg.

Aha! — Ja, ich sagte Dir's immer.

Bormann.

Sie wurde unwohl — aber es ist gut, daß Du eben da bist — Du bist Arzt, geh zu ihr, sieh doch nach —

Milberg.

Mit Vergnügen!

Bormann.

Warte nur einen Augenblick. (Geht zur Seitenthür und pocht an.) Louischen. — Sie gibt keine Antwort — ich habe sie etwas böse gemacht; aber warte — (bemerkt Lieschen, die eben durch den Garten geht). He da!

Fünfte Szene.

Vorige. Lieschen.

Lieschen (kommt).

Ew. Gnaden befehlen?

Bormann.

Wer sind Sie?

Lieschen.

Aber wie Ew. Gnaden spaßig fragen — Sie wissen ja doch, daß ich bereits drei Monate als Kammermädchen bei der gnädigen Frau bin.

Bormann (für sich).

Wie lange das Alles da ist! (Zu Lieschen.) Klopfe da an diese Thür! Dich wird meine Frau wohl hineinlassen? — Sage ihr, der Dr. Milberg, mein alter Freund und einer der berühmtesten Aerzte ist hier, sie soll sich ihm anvertrauen! — Nun, mache fort!

Lieschen.

Wie Sie befehlen. (Geht zur Thür und pocht an.) Gnädige Frau — ich bin's, Lieschen! (Die Thür wird geöffnet, sie tritt hinein.)

Bormann

(will schnell nach).

Warte — vielleicht — (die Thür wird ihm dicht vor der Nase zugemacht) nein, das ist doch zu arg!

Milberg.

Hahaha! Ihr lebt ja auf recht zärtlichem Fuße.

Bormann.

Nun, sie ist krank, und Du weißt ja, wie die Weiber da sind. — Aber ich bitte Dich, lieber Doctor, mache sie rasch gesund. Deine Worte können mehr helfen, als alle Medikamente — es ist mehr ein aufgeregter Gemüthszustand, eine Affection, als ein körperliches Leiden.

Lieschen

(kömmt wieder zurück).

Die gnädige Frau läßt dem Herr Doctor danken, aber sie will keine ärztliche Hilfe, sie will nur allein bleiben, und es möge Niemand — Niemand sie in ihrer Ruhe stören.

Bormann.

Nun, da hörst Du's! Es ist nicht auszuhalten!

Ist krank, und will keinen Doctor! Weiberlaune! Weiberlaune!

Sechste Szene.

Vorige, von Schwall.

Schwall

(ein junger Mann, ganz Dandy, hüpft herein).

Guten Morgen! guten Morgen, Herr von Bormann!

Bormann

(sieht ihn erstaunt an).

Wer ist denn das wieder?

Schwall.

Hahaha! Wie Sie mich so ganz fremd ansehen! Emil Schwall, der Sohn Ihres Gutsnachbarn. Wir lernten uns ja auf dem letzten Balle, den mein Vater gab, kennen.

Bormann.

Schwall? Ball? —

Schwall.

Sie schenkten uns das Vergnügen mit Ihrer liebenswürdigen Gemalin. — Es ist wahr, Sie sind zu beneiden, Ihre Frau ist ein Engel —

Bormann.

Ja — aber nur für mich!

Schwall.

O! die Engel beglücken nicht Einzelne, sondern Entzücken herrscht überall, wo sie nahen. Ich versichere Sie, ich war ganz weg; dieser Reiz in jeder ihrer Bewegungen, diese Liebenswürdigkeit in jedem ihrer Worte — und dann erst beim Tanze, als ich so Hand

in Hand, Brust an Brust mit ihr hinschwebte — Seligkeit! pure Seligkeit!

Bormann (für sich).

Verfluchter Kerl!

Schwall.

Sie war so freundlich, mich einzuladen Sie zu besuchen, und darum bin ich so frei. Die Frau Gemalin ist doch zu Hause?

Bormann.

Ja, — aber sie ist unwohl, nimmt keine Besuche an.

Schwall.

Ah, ist das Unwohlsein so bedeutend? muß sie das Bett hüten?

Lieschen.

Nein, sie ist auf.

Schwall.

Oh, dann wird sie meinen Besuch wohl annehmen — Sie erlauben wohl? (Zu Lieschen.) Liebes Kind, haben Sie nur die Gefälligkeit, mich zu melden. Sagen Sie nur, Emil v. Schwall. O sie wird sich meiner schon erinnern.

Lieschen.

Ich will sehen. (Geht in das Seitenzimmer ab.)

Bormann.

Höre — Lieschen! — zum Teufel!

Schwall.

Nun, nun, Herr v. Bormann, nehmen Sie's nicht ungütig — aber ich hoffe, mein Besuch wird sehr vortheilhaft auf das Befinden der Gnädigen einwirken, ich werde sie aufzuheitern suchen — oh, ich verstehe es, Damen zu amüsiren.

Lieschen
(kommt wieder zurück, die Thür offen lassend).

Die gnädige Frau läßt bitten —

Bormann (erstaunt).

Was?

Schwall.

Ha! sehen Sie? hab' ich's nicht gesagt? nun au revoir — ich habe wohl noch das Vergnügen? (Hüpft in die Seitenthür ab.)

Bormann.

Den — den läßt sie vor — und mich und Dich nicht — nein, das ist zu arg! Ich muß hinein! (Will gegen die Thür.)

Milberg.

Halt — halt, Bormann! Willst Du Dich lächerlich machen?

Bormann.

Mir scheint, ich bin's schon.

Milberg.

Ein vernünftiger Mann muß sich vor Allem hüten, den Eifersüchtigen zu spielen, oder Mißtrauen gegen seine Frau zu zeigen. Nimm Dir die Franzosen zum Muster: ein französischer Ehemann von gutem Tone verläßt absichtlich das Zimmer seiner Frau, wenn sie einen galanten Besuch bekömmt.

Bormann.

Ei was! ich bin kein Franzose! Was zu viel ist, ist zu viel! (Immer nach der Thür sehend.) Und wie lang er d'rin bleibt! Ich könnte vergehen.

Milberg.

Siehst Du, derlei Affairen sagte ich Dir vorher.

Ich warnte Dich immer, eine junge Frau zu nehmen — nun hast Du's!

Bormann.

Was hab' ich? Was hab' ich? — Ich glaub gar, Du willst wieder meine Louise verdächtigen? — davon schweige mir! Sie ist erhaben über jeden Verdacht. Du glaubst doch nicht etwa, daß ich für ihre Treue zittre? mich fürchte? Oh, ich sage mit Schillers Philipp: „Wenn ich einmal zu fürchten angefangen, dann hab' ich auch zu fürchten aufgehört." (Für sich.) Aber was nur der verdammte Windbeutel so lange mit ihr zu reden hat?

Milberg.

Es ist auch ganz natürlich — diese Ungleichheit der Jahre —

Bormann.

Ich bitte Dich um Alles in der Welt, schweige!

Milberg.

So ein junges Herz hat seine Gefühle —

Bormann.

Willst Du mich wahnsinnig machen?

Milberg.

Und wenn dann so ein junger lebensfrischer Mann erscheint, so fühlt es sich, ohne sich selbst Rechenschaft geben zu können, zu ihm hingezogen —

Bormann.

Milberg, schweige! Mein Gehirn fängt zu sieden an.

Milberg.

Und wenn sie dann Vergleiche anstellt, zwischen den goldenen Locken eines solchen Adonis, und den grauen Haaren ihres Mannes — zwischen der Glut

seiner Augen und den argwöhnischen Blicken des Gatten —

Bormann.

Mensch! die Tortur ist abgeschafft, und Du folterst mich bei lebendigem Leibe! Aber — (sich wieder besinnend) ich begreife gar nicht, wie ich mich ärgern kann; es ist ja Alles nur ein Traum. Das höllische Gesöffe macht mir eine unruhige Nacht.

Milberg.

Aber es kann noch Alles gut werden, wenn Du Dich belehren lässest.

Bormann.

Belehren! — von Dir? Hahaha! Weißt Du denn, was Du bist?

Milberg.

Ja — der Dr. Milberg.

Bormann.

Nichts bist Du — gar nichts — eine Gestalt meines Traumes — Du lebst gar nicht, existirst gar nicht außer mir, sondern nur in mir — Du bist eine Geburt meines Gehirns — und Du, Du willst mich belehren? Hahaha! Sieh, wenn ich will, wenn ich mir die Augen stark ausreibe, so verschwindest Du in ein Nichts, und statt Dir steht meine Nachtlampe vor mir.

Milberg.

Hahaha! Du bist also ein Anhänger der Fichte'schen Filosofie geworden, die außer dem „Ich" keine wirkliche Welt annimmt? Nun dann tröste Dich; dann existirt Dein begünstigter Nebenbuhler nicht wirklich, sondern in Deiner Idee.

Bormann.

Nebenbuhler? begünstigt? — Verdammte Traumgestalt, hebe Dich hinweg! Von Dir will ich gar nicht träumen — fort! fort! (Reibt sich die Augen und sieht ihn wieder an.) Ich bringe ihn nicht weg. — Verschwinde! — Aber wart — unter meinem Bette steht ja mein Stiefelknecht. (Greift auf den Boden.) Wo ist er denn, daß ich ihn nach Dir werfe?

Milberg.

Du scheinst einen Fieberanfall zu haben — gib mir Deine Hand. (Will ihm den Puls fühlen.)

Bormann

(sich ängstlich retirirend).

Ach! er faßt mich — laß los! laß los! (Retirirt sich gegen die Seitenthüre, die sich öffnet.)

Siebente Szene.

Vorige. Nina. Schwall.

Nina

(tritt mit Schwall aus der Seitenthüre).

Bormann (sich erholend).

Ah — Gott sei Dank! Da ist sie — sie, von der ich allein zu träumen wünschte. Jetzt wird's wohl besser werden. (Nina erblickend, die mit Schwall im heiteren Gespräche ist.) Nun — jetzt sieht sie viel freundlicher aus. O Gott! nur Einen Sonnenblick nach diesen wüsten Bildern!

Nina (zu Schwall).

Sie haben mir eine wahre Freude gemacht durch Ihren Besuch — wiederholen Sie ihn oft — recht oft!

Schwall.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Sie nicht belästige, meine Gnädige.

Nina.

Empfehlen Sie mich Ihrem lieben Vater. Ich hoffe recht bald eine Gegenvisite auf Ihrem Schlosse zu machen. Adieu, lieber Emil! (Reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Schwall

(küßt ihre Hand begeistert).

Ach, diese schöne Hand! Wie beneidenswerth ist der Glückliche, der Sie sein nennt! (Sich gegen Bormann verneigend.) Doch dieser verzeihliche Neid soll unsere Freundschaft nicht beeinträchtigen — ich wünsche nichts sehnlicher, als in Ihrem Hause immer als Freund aufgenommen zu werden. (Mit einem Blicke auf Nina.) Ich empfehle mich allerseits! (Sich rings verneigend, ab).

Bormann.

Ihr Ergebenster! Habe die Ehre! War mir sehr angenehm! (Für sich.) Hol' Dich der Teufel!

Milberg

(ist indessen zu Nina getreten, leise).

Sehen Sie, daß Sie ihn fortbringen — Eugen ist hier.

Nina (winkt bejahend).

Bormann

(wieder zu Nina).

Nun, Dein Unwohlsein scheint ja ganz verschwunden?

Nina.

Ja, ich fühle mich besser.

Bormann.

Während Du für Deinen Mann nur üble Laune hast, bist Du gegen den Fremden die Freundlichkeit selbst.

Nina.

Soll ich dem Fremden die üble Laune fühlen lassen, die Sie mir bereiten?

Bormann.

Ich? — Louise, ich? — Den Vorwurf verdiene ich nicht.

Nina.

O ja! Sie haben ein unerträgliches Temperament. Ich sehe jetzt recht wohl ein, daß Ihr Neffe ganz Recht hatte, sich darüber zu beklagen.

Bormann.

Mein Neffe? — Nun ist's recht! jetzt gibst Du ihm Recht, nachdem ich ihn doch Dir zu Liebe enterbt habe.

Nina.

Ich sehe es ein, daß ich den jungen Mann falsch beurtheilt habe, und darum muß auch das Unrecht, welches Sie an ihm verübten, wieder gut gemacht werden.

Bormann.

Unrecht? gut gemacht? Mein Himmel, das thue ich ja mit Freuden. Ich litt ohnehin selbst dabei, als ich ihm sein Todesurtheil verkündigte; aber nun, da Du es selbst willst, erkenne ich erst wieder Dein edles Herz, mein Louischen — und augenblicklich soll Dein Wunsch erfüllt sein, wenn mich nur ein freundlicher Blick von Dir dafür lohnt.

Nina

(wirft Milbergen einen lächelnden Blick zu).

Bormann (für sich).

Gott sei Dank, ein Lächeln, das sie so himmlisch kleidet, umschwebt wieder ihren Mund. Jetzt wird der Traum heiterer, — diese Stimmung muß ich zu erhalten suchen. (zu Milberg.) Lieber Doctor, ich bitte Dich, laß uns jetzt allein — sie scheint zärtlich zu werden, und Du weißt, da wünscht man keine Zeugen.

Milberg.

Mit Vergnügen. Ich will nicht stören. Ich lustwandle indeß im Parke, aber ich sehe Dich noch. — Schöne Frau, auf Wiedersehen! (winkt ihr beim Abgehen noch heimlich zu).

Bormann (für sich).

Dem Himmel sei Dank! Die peinigende Gestalt dieses Doctors ist entschwunden, ich bin mit ihr — mit dem Bilde meiner Lieblings-Idee allein — und jetzt, jetzt muß der Traum mir seine Seligkeiten bieten. Nur jetzt behutsam!

Nina.

Also wir sprachen von Deinem Neffen, lieber Bormann.

Bormann.

Lieber Bormann — o wie das wohl thut! lieber Bormann! — Aber Louise, wenn Du mich recht glücklich machen willst, so nenne mich wie sonst in den Stunden unserer zärtlichen Schwärmerei: Lieber Sebastian.

Nina.

Nun denn: Lieber Sebastian.

Pormann.

O Gott! — Liebe, liebe, liebe Louise! (schmiegt sich an sie, und spitzt den Mund zum Kusse).

Nina.

Halt! (sich abwendend.) Nicht eher bekommst Du einen Kuß, als bis Du durch den willfährigsten, unbedingtesten Gehorsam Deine frühere Unart wieder gut gemacht hast.

Pormann.

Also dann — dann bekomme ich einen Kuß? — O befiehl! Ich will gehorsam sein wie ein abgerichteter Pudel.

Nina.

Nun so setze Dich hieher zu mir — (setzt sich auf den Divan).

Pormann (hinhüpfend).

Siehst Du, da bin ich.

Nina.

Du hast den armen Eugen verstoßen —

Pormann.

Ja, weißt Du — es war wegen der gewissen Geschichte mit dem Husaren-Lieutenant.

Nina.

Ueber derlei Verdacht bin ich erhaben — meinst Du nicht?

Pormann.

O ja — erhaben wie der Chimborasso über einen Maulwurfshügel.

Nina.

Und darf deßhalb auch keine Rache nehmen.

Pormann.

O Du bist ein Engel.

Nina.

Deßhalb wünschte ich, daß Du ihn wieder in Dein Comptoir aufnähmest, und ihm zugleich einen anständigen lebenslänglichen Gehalt sichertest.

Bormann.

Lebenslänglich?

Nina.

Nun ja — Du bist ja reich — sehr reich.

Bormann

(ihre Hand fassend und an seine Lippen drückend).

Ja — sehr reich — hier ist meine Hauptcassa. —

Nina.

Ueber Dein übriges Vermögen verfüge nach Deinem Gutdünken.

Bormann.

Ist schon verfügt — gehört Alles meiner Louise.

Nina.

Aber ein kleines Kapital weise an, dessen Interessen Eugen beziehen soll.

Bormann.

Mit Freuden. Wie viel meinst Du ungefähr?

Nina.

Nun, ich denke: jährlich 2000 Thaler.

Bormann.

2000 Thaler? — Wo denkst Du hin, ein lediger Mensch!

Nina.

Ei nun, er wird wohl nicht immer ledig bleiben — er hat schon gewählt

Bormann.

Ach Du denkst doch nicht etwa an Deine Schwester — die Schauspielerin?

Nina.

Warum nicht?

Bormann.

Aber ich bitte Dich, Louischen! hast Du mich nicht selbst gewarnt?

Nina.

Nun ja — aber sie hat mir geschrieben, mich um meine Verwendung gebeten, und da will ich großmüthig sein — also mir zu Liebe lege dieser Verbindung keine Hindernisse in den Weg.

Bormann.

Louise, das geht nicht — nein, das geht nicht!

Nina

(sich erhebend und strenge).

Was geht nicht?

Bormann.

Louise, höre doch —

Nina.

Was geht nicht, wenn ich darum bitte? — Doch ja, Sie haben in dieser Beziehung Ihren eigenen Willen, thun Sie, was Ihnen beliebt. Adieu! (will fort).

Bormann

(aufspringend und sie an der Hand festhaltend).

Aber Louise, bleibe doch — (für sich.) Jetzt hätte ich bald wieder Alles verdorben, und der Kuß — und — — Ich muß sie nur wieder heiter stimmen. (Laut.) Louise, sieh, nun hast Du erst so lieb, so freundlich gesprochen, ich sah einen ganzen

Himmel in Deinem Auge, und nun siehst Du auf einmal wieder so finster drein, wie ein Kätzchen, wenn es donnert. Geh, lächle wieder! — Du glaubst nicht, wie lieb Dir das Lächeln steht.

Nina.

Und doch zwingen Sie mich selbst immer, Ihnen ein finsteres Gesicht zu zeigen.

Bormann.

Nun, es soll ja nicht wieder geschehen. Ich dachte nur, Du gingest, Deinem guten Herzchen folgend, zu weit. Aber wenn Du glaubst, so will ich Alles thun.

Nina.

Nun wohl, so schreibe augenblicklich an Eugen.

Bormann.

Augenblicklich?

Nina.

Ja, ja, — (auf einen Schreibtisch weisend.) Hier ist Schreibgeräthe, komm, lieber Sebastian, setze Dich daher und schreibe — ich sehe Dir zu (führt ihn zum Schreibtische).

Bormann.

Nun gut, — aber wenn ich geschrieben habe, dann Louise, bekomme ich einen Kuß? nicht wahr? (hat sich zum Tische gesetzt, für sich.) Warum soll ich denn nicht schreiben was sie will? Wenn ich's nur im Traume bis zu einer seligen Umarmung gebracht habe — darüber werde ich wohl vor lauter Entzücken wach, und dann — dann thu' ich erst, was ich will (laut.) Also was soll ich schreiben?

Nina

(lehnt sich über den Stuhl hinter ihm und legt einen Arm über seine Schulter).

Bormann (entzückt).

O Gott — o Gott — Louischen, wenn Dein schöner runder Arm so auf mir ruht, da wird mir mein ganzes Blut zu fließendem Siegellack, und ich kann kaum die Feder halten. O dieser Arm — (küßt wiederholt ihren Arm.) O Himmel! diese Arm-Seligkeit! — Der Traum wird schön!

Nina.

Nun schreibe (dictirend): „Lieber Eugen! Ich bereue mein hartes Benehmen gegen Dich; aber Du verzeihst wohl Deinem alten Onkel" —

Bormann

(sich nach ihr umsehend).

Alt? — Louischen, pfui! Das hättest Du mir nicht dictiren sollen. Lassen wir den Alten weg.

Nina (lachend).

Nun meinethalben! lassen wir den Alten weg. Also (weiter dictirend). „Verzeihst wohl Deinem lieben Onkel, wenn er Dich hiemit bittet, Deine vorige Anstellung auf seinem Comptoir wieder einzunehmen."

Bormann

(nachdem er geschrieben).

„Einzunehmen."

Nina.

„Zugleich sichere ich Dir ein jährliches Einkommen von 2000 Thalern auf lebenslang, und zwar in der Art, daß nach meinem einstigen Ableben Dir dieser Betrag als ein unwiderrufliches Erbtheil gesichert sein soll."

Bormann.

„Sein soll."

Nina.

„Unter Einem erkläre ich auch, daß ich auf Deiner Wahl einer Gattin keinen hindernden Einfluß nehmen wolle, sondern zu jeder Verbindung, die Dein Herz beabsichtigt, meine volle Zustimmung und meinen Segen geben werde."

Bormann.

„Geben werde." — So — bin ich nun fertig?

Nina.

Nur noch Datum und Unterschrift.

Bormann.

Natürlich — (unterschreibt). Sebastian Bormann **manupropria** (auf die Schrift weisend). Ist das nicht ein schöner Zug?

Nina.

Es ist der schönste Zug — nicht Deiner Hand — sondern Deines Herzens — Gib mir die Schrift, ich will sie Eugen selbst zustellen lassen.

Bormann

(nachdem er aufgestanden, ihr die Schrift gebend).

So — hier ist die Schrift — aber nun — nun bekomme ich meinen Kuß?

Nina (freudig).

Mit Freuden, zehn herzliche Küsse.

Bormann.

Zehn? zehn? — O Seele! zerspringe mir nicht vor Freude! — Aber das muß mit völligem Bewußtsein geschehen — ich will schwelgen wie ein **Gourmand** in dieser Himmelskost. Also — warte — (trocknet sich zuerst die Lippen mit dem Sacktuche und geht dann mit ausgebreiteten Armen auf Nina zu, die ihm auch die Arme entgegenbreitet).

Achte Szene.

Vorige. Milberg.

Milberg.
(titt hastig ein).

Bormann! Bormann!

Bormann. (aufgeschreckt).

Schon wieder der Doctor? Himmelkreuztausend Sapperment! Welcher Satan führt Dich gerade in diesem Augenblicke wieder her?

Milberg.

Vergebung, wenn ich störe! aber als ich durch den Park ging, sah ich einen Husaren-Offizier —

Bormann.

Hu — Husar — Alle Wetter (faßt Nina ingrimmig beim Arme). Louise, was ist das?

Nina
(ihre Hand losmachen wollend).

O weh, meine Hand!

Bormann.

Ein Husaren-Offizier! — Louise, wirst Du noch nicht blaß?

Milberg.

Er sah sich sorgfältig um, und ging dann gegen die Epheugrotte am Teiche.

Bormann.

Epheugrotte — am Teiche — Element! Louise, Louise — der Husaren-Offizier — ich gehe hinaus. —

Milberg.

Um's Himmelswillen, was willst Du?

Bormann.

Laß mich! Laß mich! — Hab' ich denn keinen Degen? keine Pistolen? — Aber thut nichts, thut nichts, ich habe meine Fäuste, ich fühle Löwenmuth und Leopardenkraft in allen Sehnen. Jetzt geschieht etwas, ich will mich überzeugen — Louise! Ist dieser Husaren-Offizier jener Husaren-Offizier, dann bringe ich ihn um; ist er's aber nicht, und Du (zu Milberg) hast mich vergebens aufgeschreckt aus der süßesten Situation meines Lebens, dann — dann bringe ich Dich um. — Ohne Mord geht's heute auf keinen Fall ab, ich bin jetzt ganz Don Gutierre, der Rächer meiner Ehre (stürzt wie wahnsinnig ab).

Milberg und **Nina**
(sehen dem Abeilenden nach und brechen dann in lautes Gelächter aus).

Milberg.

Hahaha! die Geschichte geht ja herrlich!

Nina.

Hahaha! So sehr ich mich davor fürchtete, so sehr amüsirt sie mich jetzt. Aber sagen Sie nur, Herr Doctor, was ist's denn mit dem Husaren-Offizier?

Milberg.

Das ist ja das Köstliche, daß der Zufall sich als Mitarbeiter in der Verfassung dieser Komödie betheiligte. — Stellen Sie sich vor, Lieutenant Rollberg —

Nina.

Derselbe, welcher seit einem Jahre ein Anbeter meiner Schwester ist?

Milberg.

Und der gleich im angrenzenden Marktflecken im Quartier liegt, sah heute am frühesten Morgen über den grünen Zaun, der den Park einschließt, und erblickte Sie —

Nina.

Mich? —

Milberg.

Ja, Sie — hielt Sie aber für Louisen, von welcher er wohl schon wußte, daß sie dieses Gut für sich kaufen wollte. Er schlich sich darauf in den Park, da begegnete ihm Driesig, der mit uns im Bunde ist.

Neunte Szene.

Vorige. Driesig. Eugen (in Bedienten-Livree).

Driesig.

(der bei den letzten Worten eingetreten, und dieselben hörte).

Ja, begegnet mir, Ihrem treuesten Allirten.

Milberg.

Ah, da ist er ja — Nun erzählen Sie selbst.

Driesig.

Also der Offizier läßt sich mit mir in ein Gespräch ein, und fragt, ob er recht gesehen hätte, ob diese Dame das Fräulein Louise Linden gewesen wäre? — Mir geht gleich in dem Augenblick ein Licht auf, als ob eine Brandrakete in mein Gehirn geflogen wäre, und ich sage: „Versteht sich — wer soll's denn anders sein?" Jetzt hätten Sie sehen sollen, wie der Husar süß geworden ist, als ob er aus Honigteig gemacht wäre. Er hat ein förmliches

Verbrüderungsfest mit mir gefeiert. Endlich fragt er mich, ob ich wohl ein Billet an das Fräulein bestellen wollte? Zugleich drückt er mir einen Beutel, worin sich wenigstens eine halbe Monatsgage befunden hat, in die Hand. Ich zeige mich auf die sehr höfliche Anfrage sehr bereitwillig, er reißt aus seiner Brieftasche ein Blatt Papier und schreibt mit Bleistift darauf: „Angebetete! Muß ich reden mit Ihnen — heute um 10 Uhr — kommen Sie in Grotten bei Teich, sonst schieß ich mich todt — Bassama teremtete! Lieutenant Rollberg.“ Kaum hab' ich dieses zärtliche Billet-doux, so lass' ich gleich den Kutscher vom Verwalter eine leichte Chaise einspannen, und befehl' ihm, mit dem Billet in die Stadt hinein zum Fräulein Louise zu fahren. Die liest diese Zeilen, wirft einen Shawl um dem Hals und sich selbst in die Chaise, und vor fünf Minuten ist sie in die Epheugrotte hinein gehuscht, worin der Husaren-Offizier seiner schmachtenden Ungeduld bereits durch einige echt magyarische Kernflüche Luft gemacht hatte.

Nina.

Wie? also Louise ist wirklich hier?

Priesig.

Ja, sie ist bereits zu den Ungarn übergegangen.

Nina.

Mein Gott! und wenn nun Vormann dazu kömmt? Es kann einen fürchterlichen Auftritt geben.

Priesig.

Wenn er den ungeheuren Pallasch sieht, den der Herr Lieutenant um hat, wird er sich wohl in keinen Kampf einlassen.

Milberg.

Auf jeden Fall aber wird die Szene eine entscheidende Katastrofe herbeiführen und seine Gedanken an eine Ehe zerstreuen, von welcher Ihr herrliches Talent ihm bereits ein so naturgetreues Bild geliefert hat; denn Sie wußten so trefflich in meine Idee einzugehen, so wahr all die Launen, Kaprizen und Koketterien darzustellen, womit eine junge Frau einen ungeliebten alten Gecken zur Verzweiflung bringen kann, daß ich Ihrer Schauspielkunst meine unheuchelte Anerkennung zollen muß.

Eugen

(stürzt vor und zu ihren Füßen).

Und ich den unbegrenzten Dank meiner Liebe.

Nina.

Was seh ich? Eugen! — Und in welcher Maskerade?

Priesig.

Meine Idee. — Der junge Herr ist mit dem Herrn Doctor herausgefahren gekommen, und damit der gnädige Herr nicht zufällig auf ihn aufmerksam wird, habe ich ihn in diese Livree gesteckt.

Eugen.

Diese Livree ist das rechte Kleid für mich; denn ich bin Ihr Sclave auf ewig. Ich hoffe, es wird jetzt Alles gut ausgehen.

Nina.

Es ist schon Vieles gut und gesichert. Eugen, lesen Sie diese Schrift — (hält ihm die von Bormann geschriebene Schrift hin).

Eugen (liest schnell).

Anstellung — 2000 Thaler — lebenslang —

kein Hinderniß — jeder Verbindung Segen — (vor Freude ganz außer sich). Mein Gott! Nina, jetzt glaube ich zu träumen. Ist's denn möglich? ist's wahr — Nina, ewig Dein — und 2000 Thaler lebenslänglich! (sinkt an ihre Brust).

Milberg.

Jedenfalls müssen wir abwarten, welche Wirkung die Szene in der Epheugrotte auf Bormann hervorbringt. Aber, sowohl um dieß zu sehen, als um ein Unglück zu verhüten, welches bei seiner aufgeregten Stimmung leicht geschehen könnte, wollen wir (zu Driesig) ungeseh'n ihm nachschleichen.

Driesig.

Ja, schleichen wir ihm nach, belauschen wir ihn. Ich glaube aber kaum, daß sich bei Herrn v. Bormann der Satz: „Der Anblick zweier Liebenden ist ein Schauspiel für Götter!" bewahrheiten wird, denn er wird vermuthlich darüber des Teufels werden (ab mit Milberg).

Nina.

Aber lieber Eugen! es wird gut sein, wenn Sie sich jetzt auch wieder entfernen.

Eugen.

Wieder entfernen? — Ach, ich bin ja kaum hergekommen.

Nina.

Bedenken Sie, Ihr Onkel kann bald zurückkommen. — Sie würden selbst Alles verderben. Gehen Sie, ich bitte Sie —

Eugen.

Nun ja — (zögernd). Ich gehe — leben Sie wohl! (küßt ihre Hand). Adieu! (wirft ihr einen Kuß zu).

Nina.

Adieu indeß.

Eugen.

O meine Nina (stürzt auf sie zu, umarmt sie inbrünstig und küßt sie). So, jetzt fort. Adieu! (sich wieder umwendend). Ich kann nicht von Ihnen scheiden — (eilt nochmals zu ihr und umarmt sie wieder).

Zehnte Szene.

Vorige. Bormann.

Bormann

(stürzt ganz verwirrt durch den Garten herein, erblickt die Gruppe und bleibt beim Eingange des Salons wie versteinert stehen, ausrufend):

Spiegelfechterei des Teufels!

Nina und Eugen

(fahren erschreckt aus einander).

Nina.

Um's Himmelswillen! Bormann!

Eugen.

Mein Onkel. (Beide stürzen seitwärts ab).

Bormann

(steht Anfangs in völliger Betäubung, einer Bildsäule gleich — dann stürzt er vorwärts).

Ist die Hölle losgelassen, und knüpft sich an meine Ferse? — Hier — und dort (in den Garten weisend). Dort — und hier! — Sind denn das meine Augen? (reibt sich die Augen) bin ich denn betrunken, daß ich Alles doppelt sehe? Es ist ja nicht möglich — dort — dort in der Laube ist sie, in den Armen des Husaren — ich stürze auf sie zu, und sie

verschwinden im Gebüsche — ich stürze hieher, und hier — hier wieder sie in den Armen eines Bedienten — und wieder entschwindet sie! — Es ist nicht möglich — nicht möglich! — Und doch — ich habe es ja gesehen! Glaube endlich d'ran, altes Gehirn! Ich betrogen, schändlich betrogen — doppelt betrogen! O Louise! was hat diese Stirne verschuldet, daß Du sie mit dem verdammten Schmucke zierst? — O, ich überlebe es nicht, ich bringe mich selbst durch einen Meuchelmord um! ich — ich (plötzlich wieder sich besinnend und tief aufathmend). Aber — Gott sei gepriesen! es ist ja nichts als ein Traum! — ein Traum! Ja, nur ein Traum kann so verworrenes Zeug zu Tage fördern. Gott sei Dank! ein Traum (sinkt erschöpft in den Divan). Aber ein fürchterlicher Traum — entsetzlich beängstigend! Mir scheint, es drückt mich die Trude. — Ich will nicht mehr träumen — ich will wach werden! fort — fort! (schüttelt sich.) Ich bringe ihn nicht los! (zieht sich bei der Nase und schreit). Herr v. Bormann! es ist Zeit aufzustehen! — (sieht sich im Zimmer um). Bin noch immer nicht in meinem Schlafkabinette. Wenn nur jetzt ein mitleidiger Artillerist eine Kanone neben meinem Ohr abfeuern wollte, ich gäbe 10 Ducaten Schußgeld.

Neunte Szene.

Bormann. Driesig.

Driesig

(erscheint am Eingange des Salons, neugierig hereinguckend).

Pormann (bemerkt ihn).

Was ist das wieder für eine Höllenfratze, die da auf mein Elend hereinsieht?

Driesig (hereinkommend).

Ich bin's, Ew. Gnaden.

Pormann.

Ah, Er Driesig? Gut! Er ist mir willkommen. Driesig, ich leide fürchterlich.

Driesig.

Wie so denn? fehlt's Ihnen im Kopfe?

Pormann.

Fehlen? Nein — ich habe zu viel auf dem Kopfe. (auf die Stirne weisend.) Driesig, befreie Er mich aus diesem Zustande!

Driesig.

Wie denn? Soll ich vielleicht den Doctor holen? —

Pormann.

O, der verdammte Doctor hat mich ja gerade in diesen höllischen Zustand gebracht! Nein, der kann nicht helfen, aber Er — Er!

Driesig.

Ja wie denn? Soll ich Sie in's Bett bringen?

Pormann.

Nein, nein! (für sich.) Der dumme Kerl weiß gar nicht, daß ich ohnehin im Bette liege (laut). Nein, aber sei Er so gut, ich bitte Ihn, mach Er ein rechtes Geräusch — brülle er mir in's Ohr!

Driesig.

Ich — brüllen? Was fällt Ihnen ein!

Pormann.

Mache Er mich nicht böse — ich befehl's: brülle Er Esel!

Driesig.

Wenn Sie mir versprechen, daß es Sie nicht beleidigt — (geht zu ihm und schreit ihm in's Ohr) Esel!! —

Bormann.

(hält sich das Ohr zu).

Ha! — Er schreit mir ja das Trommelfell auseinander! — Und doch — doch — ich werde den Traum nicht los! — Ich muß zu einem schärferen Mittel die Zuflucht nehmen. — Stoß' er mich einmal recht in die Rippe!

Driesig.

Wenn Sie's erlauben — (stößt ihn in die Seite).

Bormann.

(sich die Seite haltend).

Au weh! — Es ist noch zu schwach — aber mir ist doch schon, als ob ich natürlicher zu fühlen anfinge. — Jetzt in's Himmelsnamen das Stärkste: — Driesig! geb' Er Acht — lach' Er mich nicht aus, sondern thue Er, was ich befehle, es wird mich retten: geb' Er mir eine tüchtige Ohrfeige!

Driesig (zurücktretend).

Ah — Ew. Gnaden —!

Bormann.

Ich bitte Ihn darum, geb' Er mir eine Ohrfeige; es ist das einzige Mittel.

Driesig.

Freilich, solche Hausmittel helfen oft am meisten.

Bormann (hält seine Wange hin).

Nun also — nur zu!

Driesig.

Aber es schickt sich ja nicht —

Pormann.

Was schicken! Ich will's so — ich gebiete es! Da (zieht eine Börse aus dem Sacke) da hat Er meine Börse als Douceur — aber nur schnell —

Priesig (für sich).

Wenn er's durchaus will — er hat ohnehin bei mir sehr viel auf der Nadel; oft war's meine geheime Sehnsucht, ihm so unsichtbar Eine versetzen zu können — diese frommen Wünsche finden jetzt ihr Ziel (laut). Also Ew. Gnaden, wollen Sie eine städtische Galanterie-Ohrfeige, oder ein sogenanntes Lerchenfelder-Vergißmeinnicht? (streift den Rockärmel auf).

Pormann.

Ein Lerchenfelder-Vergißmeinnicht — aber nur schnell! —

Priesig.

Also (indem er die Hand hoch erhebt). Eins — zwei — drei! (Gibt ihm einen schallenden Backenstreich).

Pormann

(sinkt schreiend in den Divan zurück).

Ah! — Ah! —

Priesig

(sehr theilnehmend).

Nun, wie ist Ihnen denn, Euer Gnaden?

Pormann.

Ah! alle meine Stockzähne wackeln! Und doch — (springt auf und sieht sich rings im Zimmer um.) noch immer dieses höllische Zimmer — noch immer nicht mein Bett? (beinahe schreiend). Wer rettet mich?

Priesig.

Soll ich vielleicht die Dosis verstärkt wiederholen?

Bormann.

Laß Er mich — laß Er mich! Ich seh's, es nimmt kein Ende.

Zwölfte Szene.

Vorige. Lieutenant Rollberg.

Rollberg

(tritt festen Schrittes durch die Mitte ein).

Bormann

(ihn erblickend, zurückbebend).

Ha! schon wieder diese Erscheinung! — fort! von mir! Alles will ich ertragen, nur dieses Bild aus meinen Augen (hält sich beide Hände vor die Augen).

Rollberg.

Sind Sie der Herr v. Bormann? — (Geht hin und reißt ihm die Hände von den Augen.) Ich frage: ob Sie der Herr v. Bormann sind?

Bormann.

Er läßt nicht nach!

Rollberg.

Ja, Sie sind's, sind der Nämliche, der in die Grotte gestürzt ist — ich habe Sie gesehen.

Bormann.

Er hat mich gesehen! Ich — ich habe Sie gesehen — Sie können gar nicht sehen; Sie sind ein Non Ens, ein Wesen ohne Fleisch und Blut.

Rollberg.

Na warten Sie, wir werden gleich Blut sehen — ob's aber das meine sein wird, wird sich zeigen.

— Vor der Hand will ich mit Ihnen unter vier Augen reden! (zu Driesig.) Pack' Er sich zum Teufel!

Driesig.

O bitte — ist mir eine ungeheure Ehre (ab).

Rollberg

(tritt dicht vor Bormann, die Hand auf den Säbelgriff gelegt).

Bormann

(ängstlich zurückweichend).

Na! (Für sich.) Was will er denn? Er wird doch nicht am Ende? Aber was liegt denn daran? Was fürchte ich denn? Wenn er mich niederhaut, so werde ich wenigstens gewiß wach. Also jetzt nur Courage. (Tritt entschlossen vor Rollberg.) Was wollen Sie? Glauben Sie, ich fürchte mich? Ha! gar keine Spur! Wofür halten Sie mich?

Rollberg.

Für einen alten verliebten Gecken.

Bormann.

Herr, mit Grobheiten richten Sie nichts aus! Ich habe schon Aergeres erlebt. Also kurz zur Sache!

Rollberg.

Sie stellen einem jungen Mädchen nach, das ich liebe.

Bormann.

Mädchen? (Für sich.) Der hält meine Frau noch für ein Mädchen! das ist gar dumm!

Rollberg.

Sie liebt mich wieder —

Bormann.

Ja, die liebt die ganze Welt — und doch wieder Keinen.

Rollberg

(mit dem Säbel auf den Boden stoßend).

Keine Schmähungen meiner Louise, oder — der Teufel soll mich holen — !

Bormann.

Das kann der Teufel thun, wenn's ihm beliebt, ich werde ihm dafür sehr verbunden sein.

Rollberg.

Louise hat mir schon erzählt, daß Sie sie mit Ihrer Zudringlichkeit verfolgen, und sie durchaus heirathen wollen.

Bormann.

Heirathen wollen? — Herr! (Beinahe schreiend.) Ich habe sie ja schon geheirathet — ein ganzes Jahr hindurch habe ich sie geheirathet!

Rollberg.

Was? Sie wollen mich da belügen? Herr, das weiß ich besser!

Bormann.

Jetzt will er's wieder besser wissen! das ist mir noch nicht vorgekommen!

Rollberg.

Ich frage Sie also kurz und gut: Wollen Sie alle Ihre Ansprüche auf Fräulein Louise aufgeben?

Bormann.

Was? aufgeben? — und diese Frage nennen Sie kurz und gut? — Ich finde Sie herzlich schlecht!

Rollberg.

Wollen Sie nicht?

Bormann.

Keine Idee! — Mir liegt an ihr eigentlich

gar nichts mehr, aber gerade Ihnen zum Trotze geb' ich sie nicht auf.

Rollberg.

Nun gut — dann schlagen wir uns!

Bormann.

Schlagen? — wir? — uns? — O bitte, damit Sie sich nicht zu bemühen brauchen, werde ich Sie allein schlagen.

Rollberg.

Keine Späße! — Sie nehmen also meine Forderung an?

Bormann (sehr couragirt).

Ja, ich nehme sie an.

Rollberg (für sich).

Hätte dem alten Krippenreiter kaum so viel Courage zugetraut. (Laut.) Also bestimmen Sie die Waffen.

Bormann.

Ich schlage mich nur auf 24 Pfünder — die machen wenigstens einen tüchtigen Lärm.

Rollberg.

Sie sind ein Narr!

Bormann.

Das geht Sie nichts an.

Rollberg.

Also auf Schußwaffen — Pistolen!

Bormann.

Meinetwegen, wenn sie nur recht krachen.

Rollberg.

Sie haben den ersten Schuß, nehmen Sie sich zusammen; denn wenn's an mich kömmt — Herr, ich

bin ein Schütze, ich schieße auf 60 Schritte das Herz-Aß in einem Kartenblatt durch.

Bormann.

Ah — und ich schieße auf 100 Schritte von einem Dukaten gerade das Agio weg.

Rollberg.

Nun, das wird sich zeigen. Ich hole meine Pistolen — sie stecken in meinen Sattelhalftern. In fünf Minuten bin ich wieder hier. Machen Sie indeß Ihr Testament. (Ab.)

Bormann.

Es ist doch merkwürdig! Ich muß mich umbringen lassen, um mich selbst zu mir zu bringen.

Dreizehnte Szene.

Bormann. Priesig.

Priesig (kommt wieder).

Ist der Eisenfresser fort?

Bormann.

Ja, — wird aber gleich wieder hier sein.

Priesig.

Was will er denn?

Bormann (ganz gleichgültig).

Gar nichts Besonderes — er will mich nur todtschießen.

Priesig (erschreckt).

Todtschießen? — Um Alles in der Welt, Ew. Gnaden! Das ist ja höchst zweckwidrig.

Bormann.

Ich finde es sehr zweckmäßig. Es muß ein Ende gemacht werden; weiß der Teufel, was mir sonst noch alles träumen könnte.

Priesig.

Träumen?! (Für sich.) Herr Gott! der hält das auch für einen Traum — er glaubt, er wird nur im Traume erschossen, — und wenn er dann sieht, daß es in Wirklichkeit geschehen ist, so macht er uns ein Mordspektakel. (Laut.) Ew. Gnaden, um's Himmelswillen, ich beschwöre Sie, schießen Sie sich nicht! Der Husar ist wirklich, seine Pistolen sind wirklich, — die Kugel trifft Sie wirklich!

Bormann

(lacht aus vollem Halse).

Priesig.

Er lacht? (Für sich.) Mein Gott! Er hat am Ende das Restchen von Verstand auch noch verloren! Der Spaß ist zu weit gegangen, ich muß den Doctor aufsuchen. (Zu Bormann.) Herr von Bormann! eine einzige Bitte gewähren Sie mir nur: geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie sich nicht früher schlagen, als bis ich zurückgekommen bin.

Bormann.

Wo will Er denn hin?

Priesig.

Ich — ich (für sich). Vom Doctor darf ich ihm gar nichts sagen, sonst kommt er auf's Neue in Wuth. Was sage ich denn? — Ja — so geht's. (Laut.) Ich hole einen Sekundanten.

Bormann.

Sekundanten? — Ja, richtig, den brauche ich. Der Herr Lieutenant soll sehen, daß ich vom Duell auch etwas verstehe. Also gut, hole Er ein solches Individuum.

Priesig.

Also ich gehe — aber ich habe Ihr Ehrenwort, daß Sie sich nicht früher erschießen lassen. Ich sage Ihnen, wenn ich komme, und es ist schon geschehen, ich sag' Ihnen alle möglichen Grobheiten. (Für sich im Abeilen.) Jetzt nur geschwind den Doctor — Fräulein Nina — den Eugen — ich trommle das ganze Haus zusammen! (Ab.)

Pormann

(allein, er geht ruhig auf und nieder).

In fünf Minuten, sagte der Lieutenant? — Hm! ich weiß, ich treffe ihn nicht; denn ich habe ein einziges Mal in meinem Leben mit einer Pistole geschossen, und traf auf 10 Schritte nicht einmal ein Scheunenthor, er wird also mich treffen! 'S ist merkwürdig, wie so ganz ruhig ich bei dem Gedanken bin, und warum? Weil ich weiß, daß Alles nur ein Traum ist! (Ab in das Nebenzimmer, aus welchem Nina gekommen.)

Vierzehnte Szene.

Priesig. Nina. Eugen.

Priesig

(im Eintreten zu den Beiden).

Sie bleiben hier im Gebüsche, damit Sie gleich zur Hand sind, wenn Ihr Erscheinen nothwendig wird.

Nina und **Eugen** (treten zurück).

Priesig

(in den Salon eintretend).

Ja wo ist er denn? (Sich umsehend.) Nicht da? Wo ist er denn hingekommen? Sie werden doch nicht am Ende schon zum Duell ausgerückt sein? —

Fünfzehnte Szene.

Der Vorige. Milberg (kommt).

Milberg.

Sehen Sie nur — (gegen den Garten in die Szene weisend) dort kömmt eben der Lieutenant mit den Pistolen in der Hand.

Driesig (horchend gegen die Seitenthür).
Und hier kömmt Bormann.

Milberg.

Schnell ziehen wir uns zurück.
(Sie ziehen sich gegen den Garten zurück.)

Sechzehnte Szene.

Bormann. Dann **Rollberg.**

Bormann
(stürzt leichenblaß aus dem Seitenzimmer, ein Porträt in der Hand haltend).

Das Porträt meines Neffen im Schlafzimmer meiner Frau! — Ich bin verkauft! ich bin verrathen!

Rollberg
(tritt hastig ein, in jeder Hand eine Pistole haltend).

Hier bin ich mit den Pistolen.

Bormann.

Pistolen! Pistolen! Gut — ich will Sie der Mühe überheben, auf mich zu schießen — ich schieße mich selber nieder. (Entreißt ihm eine Pistole.)

Rollberg.

Herr, was thun Sie? (Fällt ihm in den Arm.)

Bormann.

Sie sagten mir vorhin für ganz bestimmt, daß ich nicht mit Louisen verheirathet wäre — ich bitte Sie um Gotteswillen, sagen Sie mir das noch einmal!

Rollberg.

Sie sind verrückt. Sie wollten sie wohl heirathen —

Bormann.

Wollte — wollte — Aber ich bin ja schon Ein Jahr — das heißt — richtig — nein — ich träume nur — aber der Traum nimmt kein Ende. Ich kann noch zehn Jahre so fortträumen — und jetzt — jetzt, nachdem ich auch dieses weiß (auf das Porträt weisend), will ich nicht ihr Mann sein, ich will nicht mehr — nicht einmal im Traume. — Lieutenant! seien Sie barmherzig, lassen Sie mich — mich erschießen!

Rollberg.

Wenn Sie nicht Louisens Mann sein wollen, so brauchen wir keine Kugeln zu wechseln — Sie erklären nur, daß Sie zurücktreten wollen. Louise ist ohnehin schon bereit, mit mir zu entfliehen.

Bormann.

Entfliehen? — Ja wo ist sie denn?

Rollberg.

Sie sitzt bereits wieder in dem Wagen, in welchem sie vor einer halben Stunde herausgefahren kam.

Bormann.

Vor einer halben Stunde? — Sie ist ja schon seit Morgens hier —

Rollberg.

Sie können sie hier vom Fenster aus sehen. (Führt ihn zum Fenster.)

Bormann.

Richtig: dort in der offenen Pritschka.

Siebenzehnte Szene.

Vorige. Milberg. Driesig. Nina.

Milberg (Nina in den Salon führend).

Und diese hier.

Bormann (sich umsehend).

Mein Gott — diese — (zu Rollberg). Da haben Sie den Spuck wieder — hier — hier, und dort — dort.

Rollberg.

Hol' mich der Teufel — jetzt werde ich selbst irre! —

Bormann.

Glauben Sie's noch nicht, daß ich träume? (Zu Nina.) Louise — her da zu mir!

Milberg.

Louise sitzt dort wirklich im Wagen.

Bormann.

Und diese? —

Nina.

Ist Nina, Louisens Schwester.

Bormann.

Schwester? Schwester? — Mein Gott — ja, Louise sagte mir von einer Zwillingsschwester. — Aber warst denn nicht Du meine Frau!

Nina.

Vergeben Sie, es war ein dramatischer Versuch.

Milberg.

Den ich, gestützt auf die Aehnlichkeit der beiden Schwestern, angab, um Dir ein lebendiges Bild des Schicksales vorzuführen, welches Deiner geharrt hätte, wenn Du wirklich die Thorheit begangen hättest, jene Kokette zu heirathen.

Bormann.

Was, eine Komödie? — Also ich träume nicht? Und Louise? —

Milberg.

War Nina, die Schauspielerin, Deines Neffen Geliebte.

Bormann.

Aber der Zaubertrank?

Milberg.

War ein einfaches Schlafmittel, um Dich, ohne daß Du es merktest, hierher auf mein Gut Rosenhain zu bringen.

Bormann.

Aber mein Gott — die Dienerschaft — die Leute mit den Rechnungen — Herr v. Schwall? —

Milberg.

Lauter Collegen Nina's, Schauspieler, die ich überredete, den Schwank ausführen zu helfen.

Bormann.

Schauspieler? — Also Sie (zu Rollberg) Sie sind auch nur ein Schauspieler?

Milberg

Nein; der Herr Lieutenant ist wirklich ein Lieutenant, und Louisens Geliebter seit lange her.

Bormann.

Also ist Louise doch ein Krokodill?

Achtzehnte Szene.

Vorige. Eugen.

Eugen

(eilt hervor und stürzt zu Bormann's Füßen).

Onkel, beglücken Sie mich durch die Hand meiner Nina!

Bermann.

Ha! das ist ja der Bediente! Also daher die Umarmung! (Leise zu ihm, auf Rollberg weisend.) Mit dem Husaren-Offizier war's doch richtig. Stehe auf, falle dort (auf Nina weisend) auf die Knie, und bewundere die Schauspielerin, die ihre letzte Rolle so vortrefflich durchgeführt.

Eugen.

Wenn Sie erlauben, werde ich ihr lieber an die Brust sinken. (Umarmt Nina.)

Rollberg (etwas verlegen vortretend).

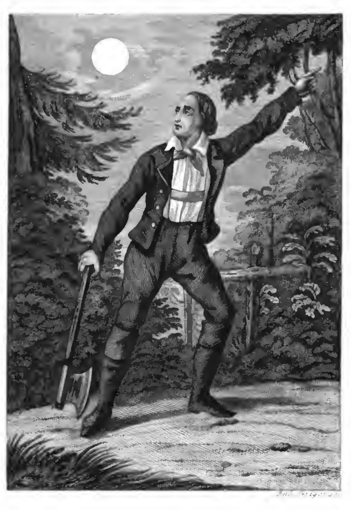
Herr von Bermann!

Bermann (für sich).

Der war gar grob gegen mich, der muß bestraft werden. Ich glaube, wenn er zwei Jahre auf die Festung käme, wäre er weniger bestraft, als durch diese Louise! (Laut.) Nehmen Sie sie hin! ich will nichts mehr wissen von ihr, ich will sie nimmer sehen. Statt einer koketten Frau habe ich hier zwei Kinder (auf Nina und Eugen), die mich lieben werden, und einen wahren Freund, den verdammten Doctor! — Kinder, Ihr habt mir da eine Höllen-Komödie aufgeführt — aber — sie hat gewirkt!

Der Vorhang fällt.





Act I. Schluss-Scene.
Michel: „Nichts überlegen – nichts denken!
Es ist – Nothwehr!“

Junker und Knecht.

Charakterbild mit Gesang

in zwei Akten.

Von

Friedrich Kaiser.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, am 3. Juni 1850.

NB. Dieses Stück ist für Wien ausschließendes Eigenthum des k. k. privil. Carl=Theaters. Auswärtige Bühnen=Direktionen können es nur durch die Theatergeschäftskanzlei des Herrn Adalbert Prix beziehen.

Mit einem Titelbilde.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1850.

Personen:

Graf von Hohenstein, Gutsbesitzer.
Junker von Stralheim, sein Neffe.
Baron von Weißenstein, Gutsbesitzer.
Emilie, dessen Tochter.
Frau von Hellstein, deren Erzieherin.
von Buchwald, } Gäste des Grafen.
von Treuberg, }
Specht.
Grimmig, Schloßinspektor des Grafen Hohenstein.
Feldberg, Förster.
Der Holzmeister.
Frau Therese, Witwe.
Vroni, ihre Tochter.
Mückenheim, Syndikus.
Peter, }
Michel, } Holzschläger.
Georg, }
Fritz, } Jäger.
Max, }
Matz, Gemeindewirth.
Kaspar, Gefangenwächter.

Erster Akt.

Freier Platz im Dorfe Grubenau, die einzelnen Häuser desselben sind durch Baumgruppen von einander geschieden, ganz im Vordergrunde ein niederes Häuschen, vor demselben ein Blumengärtchen, von einem Holzgitter eingefaßt. Den Hintergrund nimmt ein waldiges Gebirge ein, auf dessen erster Anhöhe eine kleine Kapelle steht, zu welcher ein Weg hinauf führt — hinter der Kapelle stürzt ein Gießbach in die Tiefe.

Erste Szene.

Frau Therese. Vroni. Michel. Mehrre Dorfbewohner.
(Sämmtlich in Sonntagskleidern, kommen den Weg von der Kapelle herab. — Die Dorfbewohner begeben sich, in fortwährend schweigsamer Andächtigkeit, theils in die Häuser auf der Bühne, theils gehen sie hinter denselben ab.)

Therese.

Aber wir stehen da heraußt und plauschen, und haben noch nicht einmal g'fruhstuckt, und der Michel, der heut' schon den zwei Stunden weiten Weg vom Holzschlag am Berg droben bis in unser Dorf g'macht hat, wird g'wiß schon ein' ordentlichen Hunger haben.

Michel.

Na, 's ist nicht so arg, Frau Theres, aber wanns mir a Milchsuppen machen wollts —

Therese.

Das ist gleich g'schehen — kommts nur herein.

Michel.

Ah na! Gelt, Vronel! wir bleiben noch a Bisl da heraust, 's ist gar a schöner Morgen, ruf uns d'Frau Theres nur, wanns fertig is.

Therese.

Na, wie's wollts! (im Abgehen, für sich). Wann so a Paar Liebsleut nur mit einand allein sein können, nachher vergessens, glaub ich, aufs Essen und Trinken! — Na, na — ist mir ja auch einmal so g'west — (ab ins Haus).

Zweite Szene.

Vroni. Michel.

Michel.

Schau — ich hab' die Frau Mutter recht gern, aber lieber ist's mir halt doch, wanns nicht da ist — ich kann Dir halt gar nicht so in Deine lieben Aeugerln nein schau'n, wann no Ans dabei ist! (Faßt sie bei beiden Händen und sieht ihr in die Augen.) Mein liebs — liebs Dirndel!

Vroni.

Geh, red nicht allweil von Deiner Lieb —

Michel.

Von was soll ich denn reden — ich hab' ja sonst nichts Anders auf der ganzen Welt, was mich glücklich macht.

Vroni

(ihm die Hand drückend).

Armer Michel! Das thut mir selber oft recht im Herzen leid, daß Du gar so ein armseliges Leben führst, d'ganze Wochen, Tag und Nacht, oben bei die Holzschläg, und mit der schweren Arbeit zubringst!

Michel.

Ja, wann ich alle Tag auf d'Nacht den weiten Weg bis ins Dorf runter, und in der Fruh wieder nauf machen wollt, da gingen an jedem Tag 4 Stund' verloren, in denen sich was verdienen laßt, d'rum hab' ich mir lieber droben aus umg'hauten Baumstämmen a Hütten g'macht, in der sichs zur Noth schlafen laßt, und geh nur alle Samstag herunter, wo ich dann den ganzen Sonntag bei Dir bleib, und Dir für das Geld, was ich mir oben verdient hab', a Freud machen kann!

Vroni.

Und Dir selber vergunnst so wenig!

Michel.

Ist denn Dein' Lieb wenig? Ich sag Dir's, Vronl, wie wir jetzt oben in der Kapellen waren — ich hab' um nichts beth, als daß mir der liebe Herrgott Dein' Lieb erhalten soll —

Vroni

(sich an ihn schmiegend).

Mein guter Michel!

Michel.

Aber Du — Du hast gar so andächtig beth', geh, sag' mir's, Du hast Dir ganz gewiß was ganz Besonders ausgebeten —

Vroni.

Ja wohl! — O Gott! Wanns wahr wurd'!

Michel.

So? Was ist's denn?

Vroni.

Schau, wie wir in d'Kirchen gangen sein, ist vor uns die reiche Müllerstochter gangen, in so ein schön seidenen Kleid und mit einer goldenen Ketten und Per-

len um den Hals, und wir mir das G'schmuckwerk in die Augen g'fall'n ist, da hab' ich mir gewünscht, daß ich auch einmal so anzogen wär', und um das hab' ich beth'.

Michel (lachend).

Aber geh, narrisch's Ding! Glaubst Du denn, daß d'mir nachher besser g'fallest, als jetzt? (Schlingt seinen Arm um sie, und will sie an seine Brust ziehen.)

Vroni

(schreckt plötzlich auf).

Um Gotteswillen, es kommen Leut' daher.

Michel.

Na, was ist's denn nachher? Weiß ja eh 's ganze Ort, daß wir Zwei Brautleut sein.

Dritte Szene.

Vorige. Schloßinspektor Grimmig. Dorfleute.

Grimmig

(kommt in höchster Eile, sich mit dem Tuche den Schweiß von der Stirne trocknend).

Eine besondere Prämie Demjenigen, der mir mit Bestimmtheit angeben kann, wo mein Kopf steht!

Alle

(sich um ihn drängend).

Aber, Herr Inspektor, was ist denn geschehen?

Grimmig.

Was geschehen ist? Dummheit, wenn einmal was geschehen ist, bin ich nie verlegen, aber wenn etwas erst geschehen soll, das bringt mich in Verzweiflung.

Michel.

Na alsdann, was soll denn geschehen?

Grimmig.

Dummheit! Wann ich das wußt, so rennet ich nicht so herum, wie ein gehetztes Wildschwein (mit erhobener Stimme zu Allen). Hört es — die Herrschaft kommt an!

Ein Bauer.

Ah, ka Herrschaft kann nicht ankommen!

Grimmig.

Warum nicht?

Bauer.

Weils jetzt ka Herrschaft mehr gibt!

Grimmig.

Dummheit! Der Herr Graf von Hohenstein macht mir so eben zu wissen, daß er heute noch mit einer großen Gesellschaft von Herren und Damen hier auf dem Schloß ankommen wird.

Alle.

Ah!

Grimmig
(sie nachäffend).

Ah! das ist leicht gesagt — Dummheit! aber damit ist noch nichts gethan! Die Zimmer im Schloß müssen alle erst hergericht, Vorrath für die Küche herbeigeschafft, gekocht, gebraten, gesotten und gebacken muß werden — denn wenn die Herren aus der Stadt aufs Land kommen, so bringen sie gewöhnlich einen Viehhunger mit.

Michel.

Das ist ja oft schon der Fall gewesen, daß d'Herrnleut auf einmal kommen sein, ohne daß mans erwart hat, und 's hat sich doch Alles richten lassen.

Grimmig.

Dummheit! Das war ehemals, da war der Graf noch Herrschaft, Ihr Alle Unterthanen — ich Verwalter — da hab' ich Euch kommandiren können — Eure Weiber in die Küche, Euch in Wald, und Ihr habts pariren müssen, aber jetzt — jetzt steh' ich machtlos — allein — Dummheit!

Michel.

Na, na, wanns nur das ist! (Zu den andern Bauern.) Nicht wahr, Leut', Ihr habts nicht darauf vergessen, daß der Herr Graf uns immer eine gute Herrschaft war, daß er ein' Jeden geholfen hat, wo er nur hat können —

Die Bauern
(durcheinander sprechend).

Ja, ja, das ist wahr!

Michel.

Und d'rum mein ich, wir sollten Alle, wann er auch jetzt uns just nichts mehr z'befehlen hat, und nimmer unser Herr ist, freiwillig thun, was ihm eine Freud machen könnt' — der Herr Schloßinspektor soll sagen, wozu er uns brauchen könnt', und, nicht wahr, wir sein da?

Alle.

Ja, ja, der Michel hat recht! Nur reden — wir sein da!

Grimmig
(hat erstaunt Michel zugehört, und fällt ihm jetzt um den Hals).

Großer Volksredner, Du hast die Massen für mich gewonnen — meiner Seel', ich bin gerührt — Dummheit! Also (zu den Uebrigen). Gut — so paßt auf,

mit welchem Feldherrntalent ich meine Dispositionen treff' — Ihr Viere (zu vier Bauern) laufts hinauf zum Förster — er soll seine Pflicht als Beamter thun, und sogleich Böck schießen, so viel als möglich — Ihr tragts es hernach herunter — Ihr (zu Andern) tragt Holz zur Küche — Ihr generis feminini (zu einigen Weibern) geht in die Gemächer des Schlosses und helft der Beschließerin die Zimmer herrichten — Ihr Andern helft dem Koch, der gleich ankommen wird. —

Vroni.

Ah da geh ich auch hinauf auf's Schloß — ich kann mit'n Kochen gut umgeh'n — hab' ja vorigs Jahr auch ausg'holfen.

Grimmig.

Ist wahr — Du hast Dir bereits die nöthige Praxis erworben, und bist für die Herrschaften sehr appetitlich — geh hinauf — Gelegenheit zur Auszeichnung ist da — (zu Allen). Also! habt Acht! rechts und links — marsch! (Alle Bauern und Bäuerinnen gehen in verschiedenen Richtungen ab.)

Vroni (zu Michel).

Alsdann, Michel, sei nicht bös, daß ich den heutigen Tag nicht mit Dir zubringen kann — Du hasts ja selber so woll'n.

Michel.

Na, geh nur, geh nur, eh ich auf d'Nacht wieder in mein Holzschlag naufsteig, sieh ich Dich doch noch einmal? Gelt?

Vroni.

Ja, ja, und nachher gib ich Dir 's Geleit bis am Gamsbügel! B'hüt Dich Gott! (Eilt ab.)

Vierte Szene.

Grimmig. Michel.

Grimmig
(ihr nachsehend).

Siehst es — siehst es — wie das rennt als obs es gar nicht erwarten könnt' —

Michel.

Ja, 's ist gar ein gutes Ding, wo die Einem ein' G'fallen thun kann, da laßts keine Zeit d'rüber vergeh'n!

Grimmig.

Gefallen thun? Hm! Wenn ich so ein hübsches Dirndel hätt', die gar so gefällig ist — schicket ich's nicht auf's Schloß —

Michel.

Warum denn nicht?

Grimmig
(ihn nachahmend).

Warum denn nicht? Dummheit! — Hörst, Michel, Du bist ein rechtes Schaf —

Michel.

Herr Inspektor!

Grimmig.

Laß mich ausreden, ich meine Dirs gut — sei auf Deiner Hut —

Michel
(ganz ruhig).

Auf der Hut sein? Was könnt' denn mir für eine Gefahr bevorstehen?

Grimmig.

Weißt denn nicht, daß mit dem Herrn Grafen immer eine Menge schöne, junge Herren herkommen.

Michel.

Na, und was ist's weiter?

Grimmig.

Die schön' jungen Herren werden die Vronel sehen.

Michel.

Wanns nicht blind sein, auf jeden Fall —

Grimmig.

Dummheit! — Verstehst mich denn nicht — sie wird ihnen in d'Augen stechen —

Michel.

Na, das wär' ja mein Stolz, wenn mein Dirndl sogar den vornehmen Herren g'fallet.

Grimmig.

Aber die vornehmen jungen Herren werden auch ihr gefallen —

Michel.

Warum nicht — sie g'fallen auch mir.

Grimmig.

Sie wird sich in ein' vergaffen —

Michel (ganz ruhig).

Das ist nicht wahr!

Grimmig.

So ein junger Herr versteht's, den Mädeln den Kopf zu verrucken —

Michel.

Bei meiner Vronl brennt er ab —

Grimmig.

Reich sein's auch — da gibt's Präsente — da ein seidenes Tüchel — da ein goldnes Ohrringel — Ui, wenn ich sagen wollt, was ich selber g'sehen hab —

Michel.

Sagt es!

Grimmig.

Schon voriges Jahr, wie die Herren heraußt waren — da war ein g'wisser Junker da, — der netteste von allen — der Junker von Stralheim — und da hab' ich selber g'seh'n, wie die Vronl, die damals das Eßwerk hinauf in Wald tragen geholfen hat, mit ihm g'red't hat —

Michel.

Warum soll's denn nicht reden?

Grimmig.

Wie er's beim Kinn genommen hat —

Michel

(sieht ihn erstaunt an).

Beim Kinn? Und d'Vronl?

Grimmig.

Sie hat's Köpferl ein biß'l duckt, ist feuerroth worden, und hat aber dabei so freundlich g'lacht — und hat ihm d'rauf d'Hand geben —

Michel.

Was?

Grimmig.

Ich hab's selbst g'sehen! Na, was sagst jetzt?

Michel.

Ich sag — (mit Festigkeit) 's ist nicht wahr!

Grimmig.

Nicht wahr? Dummheit, was ich mit eigenen Augen g'sehen —

Michel (auffahrend).

Und wann d'ganze Welt vor mir dastund', wie Ihr jetzt vor mir steht, und alle Millionen Leut mir sageten, sie haben was Schlechts von der Vronl g'sehen, so sag ich: „'s ist nicht wahr!" Herr Gott im Himmel!

das laßt Du nicht geschehen! Nein — nein! mein Vronl ist mir treu, sie kann mich nicht betrügen. Gehts! gehts! — Verzeih Euch Gott, daß Ihr mich nur auf so ein Gedanken bracht habts! Meiner Seel', ich könnt' Euch jetzt — (ballt die Faust, dann sich besinnend). Na, thun will ich Euch nichts, aber schamt's Euch, Ihr seids a schlechter Mann (ab.)

Grimmig.

Schlechter Mann? ich?! Dummheit! Ist mit so ein verliebten Dalken z'reden? Man sollt wirklich die Lieb nicht nur blind, sondern auch ohne Nasen darstellen, denn man kann so ein Verliebten d'Nasen draufstoßen, und er glaubt's doch nicht.

(Man hört plötzlich hinter der Szene das laute Gespräch der Kommenden.)

Grimmig (aufhorchend).

Was ist das? (Blickt in die Szene.) O mein Himmel! dort — beim Brunn — a Menge Pferd — Reiter sitzen ab — die Herrschaften — und ich — ich steh noch da — am Schloß noch nichts zum Empfang g'richt — fort — fort! sie sollen mich wenigstens in voller Thätigkeit finden (will forteilen, da er schon nahe am Ausgange der Szene ist, hört man eine Stimme hinter der Szene rufen: Halt, Grimmig! Stehen geblieben!).

Grimmig

(bleibt plötzlich, wie angewurzelt stehen, jedoch ohne sich umzusehen).

Haben mich schon! — Ah was! ich thu', als hätt' ich nichts gehört (will wieder fort).

Fünfte Szene.

Graf Hohenstamm. Junker von Stralheim. Baron Trenberg. Baron Buchwald. Mehrere andere Gäste des Grafen (sämmtlich im Reitkostüme). **Grimmig.**

Graf.

Zum Teufel! Grimmig! sind seine Ohren nicht ausgibig genug, um meine Stimme zu hören! Rechts um! Mir ins Gesicht geschaut!

Grimmig

(in seiner frühern Stellung bleibend).

Ich kann nicht, Euer Gnaden!

Graf.

Narr! Warum nicht?!

Grimmig.

Weil ich mich scham!

Graf.

Aha, hat wahrscheinlich wieder etwas recht Dummes angestellt!

Grimmig.

Ich hab' noch gar nichts angestellt, das ist eben das Dumme.

Graf.

Na, komm Er nur her, — Er weiß recht gut, daß Er ein Palliativ gegen meinen Zorn in seinem Gesichte hat — (zu seiner Umgebung). Wenn man über den Kerl noch so aufgebracht ist, und man sieht ihm in sein Gesicht, so muß man beim Anblicke dieser versteinerten Dummheit lachen! (Zu Grimmig, welcher sich bereits halb umgewendet hat, aber mit zu Boden gewandtem Gesichte da steht.) Her da! näher!

Grimmig.

Wenn Euer Gnaden erlauben, werd' ich Ihnen nahe treten! (Geht mit abgezogenem Hute und mit tiefen Bücklingen zu der Gesellschaft.) Gehorsamer Diener — unendliche Ehre —

Stralheim.

Ha, ha, ha! das ist ja unser alter maitre de plaisir (klopft ihm auf die Schulter. Alle brechen in Lachen aus).

Trenberg

(klopft ihm auf die andere Schulter).

Grüß Gott! grimmiger Inspektor!

Buchwald

(ihn am Kinne nehmend).

Macht kein so verdammt feierliches Gesicht! Lustig! lustig!

Die Andern.

Ja, ja, lustig! Wir wollen Spaß haben!

Grimmig

(wendet sich von Einem zum Andern, dazwischen sprechend).

Zu viel Ehr! — Schmeichelei! — Fühle mich glücklich! (Macht sich endlich los, etwas vortretend und sich abschüttelnd, für sich.) Jetzt fangt die Herumpudlerei schon wieder an!

Graf.

Also, wir sind da —

Grimmig.

Und ich bin ganz weg —

Graf.

Wir sind scharf geritten, ist im Schlosse für den nöthigen Komfort gesorgt?

Grimmig.

Eben hab ich einige sehr komfortable Dorfbewohnerinnen hinaufgeschickt, um Alles in Stand zu setzen.

Stralheim.

Dorfbewohnerinnen! Vortrefflich — über diese werde ich das Kommando übernehmen (zum Grafen). Onkel, Sie erlauben —

Graf.

Nein, nein, laß Er das gut sein, Neffe! ich kenne seine Weise! da würde das Arrangement bis morgen nicht zu Stande kommen! Aber warum ist überhaupt noch nicht Alles geordnet?

Grimmig.

Aber ich bitt' Euer Gnaden — vor einer Stund' hab' ich erst den Brief kriegt, und da soll jetzt schon Alles fertig sein — Dummheit!

Graf (strenge).

Was?!

Grimmig

(sich schnell verbessernd).

Verzeih'n Euer Gnaden, die Dummheit ist mir nur so rausg'rutscht, ich bin's so g'wohnt, wenn ich mit meines Gleichen rede —

Graf.

So ein albernes Sprichwort, ich habe Ihm schon oft bedeutet, sich's abzugewöhnen —

Grimmig.

Ich hab' mir's auch schon vorgenommen, aber 's will nicht geh'n — Dummheit!

Graf.

Doch nun will ich Ihm gleich die nöthigen Ordres für unsern ganzen Aufenthalt geben — hör' Er!

Grimmig.

Bin ganz Ohr!

Graf.

Für morgen wird eine große Jagd arrangirt, bestell' Er die nöthigen Bauern zum Treiben! —

Grimmig.

Die geben sich nicht mehr zum Wildtreiben her, sie treibens ja jetzt, daß man selber darüber wild werden könnt' —

Graf.

Ich weiß, daß ich nichts mehr als Frohndienst ordern kann — aber sie werden bezahlt! — Heute Abends kommen unsere Damen nach —

Grimmig.

Die Damen auch? (für sich). Ich werd' schwach.

Graf.

Souper im Schloß — der Saal so gerichtet, daß die jungen Leute, wenns ihnen beliebt, ein Tänzchen machen können — der Schulmeister soll die Musik besorgen.

Grimmig.

Der Schulmeister? Wird nicht geh'n, Euer Gnaden.

Graf.

Warum nicht? —

Grimmig.

Er hat wohl früher Violin geigen können, aber nach der neuen Gemeinde-Ordnung ist er im letzten Winter als Diener der Gemeinde zum Schneeschaufeln kommandirt worden, und da hat er sich die Hände erfroren.

Graf.

Pah, wird nicht so arg sein! Hör' Er weiter!

Morgen Abends, wenn wir von der Jagd zurück sind, findet ein Fest im Schloßparke statt — es müssen heute noch Boten an die benachbarten Edelleute geschickt werden, um sie einzuladen.

Grimmig.

Auch hinüber zum Baron Weißenstein?

Graf

(finster vor sich hinblickend).

Nein!

Stralheim.

Ei, lieber Onkel, noch immer keine Versöhnung?

Buchwald.

Ich glaube die Ursache Ihres Zwistes gehört zu haben. Es handelt sich, glaube ich, um den Wald auf der westlichen Berghalde.

Graf.

Der zu meinem Gute gehörte seit Menschengedenken, aber da gräbt der Baron Weißenstein ein altes Pergament aus dem Archive seines Schlosses — kurz und gut, ich habe ihm die Waldstrecke ohne Richterspruch überlassen, — aber seitdem sind wir geschiedene Leute — doch genug, vor der Hand wollen wir auf's Schloß (zu Grimmig), und wenn nicht binnen fünf Minuten ein ordentliches Frühstück für meine Gäste bereitet steht, so soll Ihm die Schwerenoth —!

Grimmig.

In fünf Minuten — Euer Gnaden! sein Sie barmherzig — ich bin schon so abgehetzt — auf Ehr — meine Füß' haben ihr ganzes Selbstbewußtsein verloren.

Stralheim.

Hoho — ich werd' sie wieder dazu bringen —

Grimmig! zeugt uns Eure Tanzkunst (spielt ihm mit der Reitgerte an die Beine).

Grimmig (voranspringend).

Na — nicht! junger Herr! hörens auf — Dummheit!

Stralheim

(fortwährend ihn hetzend).

Ha ha ha! seht das ausgezeichnete Talent zum Groteskränzer, bravo, bravo, Bajazzo! (Alle folgen unter fortwährendem Gelächter dem vorausspringenden Grimmig.)

Sechste Szene.

Specht

(in einem abgetragenen schwarzen Magisteranzuge, tritt auf).

Lied.

Ich bin Filosof — wenn auch nicht absolvirt,
Hat d'Natur mich zum Doktor doch selbst graduirt,
Denn wie wird man Doktor? Nur so — man muß b'steh'n
Zuerst strenge Prüfungen — na, ich muß g'steh'n,
Mich hat ein Professor prüft, der strenger is
Als alle Rektoren und Dekane gewiß,
Denn mich hat das Schicksal geprüft mit Gewicht,
Na, — heiß hat's mir g'macht, aber g'worfen hat's mich nicht! —

Ist 'sRigrosum vorüber, so wird wie's gebührt,
's Diplom dann auf Eselshaut kalligrafirt,
Auch mei Haut ist fühllos von den vielen Schläg'n
Des Schicksal's — ein' Eselshaut ist nichts dageg'n;
Die Falten im G'sicht sein, wie d'Schriftzüge, krumm,
So geh' als mein eignes Diplom ich herum,
Und was sie bei Andern als Taxen erheb'n,
Dafür hab' ich 's Lehrgeld oft gnug zahlt im Leb'n!

'S ist höchst sonderbar, daß man den Titel Doktor der Weltweisheit nur durch Absolvirung von Schulen erlangen kann, ich behaupt, dazu ist's g'nug, wenn man nur lebt, denn das Leben ist ja die wahre Hochschule, und somit alle Gymnasien, Akademien und Universitäten nur Schulen in der Schule, nur Filialien, die für den überflüssig werden, der auf der Mutterschule der Welt so viel lernt, daß er immer bestehen kann! Man antworte mir einmal, wodurch man klüger wird, durch die Fakultäten einer Universität, oder durch die Diffikultäten des Lebens? Man antworte mir, was schwerer ist, bei einer Doktor-Promotion sich durch die paar zur Hälfte schon im voraus einverstandenen Opponenten durchzuarbeiten, oder gegen das Gemisch von Bosheit, Haß, Neid und Hinterlist, die in dem Prüfungssaal des Lebens den permanenten Areopag bilden, sich ehrenvoll zu behaupten? Ueberdieß hat nur die Lebensschule die richtige gradatim vorwärtsschreitende Lehrmethode, alle andern Schulen zäumen sehr häufig das Roß beim Gegentheil des Kopfes auf! So lehrt man z. B. den ganz kleinen Kindern in den untersten Klassen zuerst nur ruhig sitzen und nicht schwätzen, und g'rade dieses Studium ist den Erwachsenen am nothwendigsten, denn um seine Existenz zu sichern, ist es das Zweckmäßigste, nicht zu sehr für die Bewegung sein, und es verstehen, zur rechten Zeit das Maul zu halten! Wenn übrigens Schweigen schon eine Kunst ist, so gibt es noch eine viel größere Kunst, nämlich die: viel zu reden und doch nichts zu sagen — aber diese gehört schon zu den höhern diplomatischen Wissenschaften, und laßt sich mit vielem Erfolg bei Kammer-Reden und dergleichen anwenden. Man lernt den Kindern hochdeutsch reden,

aber es wäre viel besser, wenn man sie lehren würde, wahrhaft hochdeutsch zu fühlen und zu handeln! — Dann werden die Kleinen im Schreiben unterrichtet, dabei wird ihnen vorzüglich aufgeboten, daß sie sich nicht mit Tinte beschmutzen, aber was nutzt das? — So Mancher lernt schreiben, dann schreibt er ohne Vorlage — also frei — und eben durch das allzufrei Schreiben kommt er auf einmal recht in die Tinte! — Es wird ferner der Schuljugend beigebracht, wie wohlthätig und nützlich die Erfindung der Ziffern ist — um ihnen das zu beweisen, würde ich sie, statt in die Schule, in eine National-Bank schicken, denn da lernt man bei den Kassa-Ausweisen am besten, wie bequem das ist, Alles nur mit Ziffern herauszustellen. Man erklärt ferner den Kindern, was Ziffern und was Nullen sind, und daß Nullen auch einen großen Werth haben können, wenn sie nämlich hinter Ziffern steh'n — das zeigt uns aber auch das Leben viel klarer, denn wir sehen, wie so mancher Mensch, der an und für sich rein zu den Nullitäten gehört, eine hohe Bedeutung gewinnt, sobald es ihm nur gelingt, sich einem großen Herrn anhängen zu können! Und so gibt es tausend Fälle, in welchen ich das Mangelhafte der neuen Lehr- und Erziehungs-Methode durchblickt habe, und eben deßhalb glaub ich als Erzieher am zweckmäßigsten zu handeln, indem ich meine Zöglinge so wenig als möglich erzogen, sondern sie ihrer Naturwüchsigkeit überlassen hab', dadurch bin ich mit ihnen Gutfreund geblieben, und sie werden mir meine alten Tage dafür sorgenfrei machen, weil ich ihre jungen Tage nicht mit Büfflerei und scientifischer Eintrichterung verkümmert habe!

Siebente Szene.

Specht. Stralheim.

Stralheim

(kommt zurück und sieht Specht).

Ah sieh da, mein Herr Korrepetitor auch schon angekommen?

Specht.

Ja, ich bin mit dem Koch herausgefahren, mitt'n unter den Kupfergeschirren.

Stralheim.

Vortrefflich, der Koch und der Korrepetitor in einem Wagen — so ist gesorgt für den Geist und den Magen.

Specht.

Für den Geist? Also wollen Sie vielleicht hier auf dem Lande die Lectionen fortsetzen, die Sie in der Stadt schon seit einigen Jahren unterbrochen haben?

Stralheim.

Unterbrochen?

Specht.

Ja, ich soll Ihnen lateinisch lernen, aber Sie schlafen in der Stund' — schauen Sie, wenn ich nicht ein so redlicher Mensch wäre, ich könnt' Ihnen ja während der Stund' eben so gut türkisch lernen, und Sie merketens nicht!

Stralheim.

Ei, was nützt mich lateinisch — eine Sprache der Todten — zu mir spricht das heitere Leben, und nur diese Sprache will ich versteh'n lernen! Darin brauche ich noch Lectionen, und Sie werden mir dazu

behülflich sein. Ich habe Sie schon auf der Hochschule als einen lustigen Kauz kennen gelernt, und habe darum meinen seligen Vater vermocht, daß er Sie als meinen Gesellschafter und Korrepetitor annahm.

Specht.

Ja, ja, ich bin ihm als halbfertiger Studiosus zu einem Dienst auf seinem Gut empfohlen worden — es war grad' kein anderer Posten vacant. Stallmeister und Jagdhund-Dresseurs hat er nach sorgfältiger Prüfung ihrer Fähigkeiten bereits aufgenommen g'habt, und so ist nichts anders übrig blieben, als mir die Stelle eines scientifischen Ausbilders seines einzigen Sohnes zu übertragen.

Stralheim.

Meine Erziehung ist längst beendet, nur wünsche ich noch, daß Sie mir jetzt zu einem Experimente im Gebiete des Magnetismus behülflich wären! Sie verstehen doch etwas davon?

Specht.

Na, ob!

Stralheim.

Es handelt sich hier aber nicht um den tellurischen Magnetismus, sondern um den animalischen —

Specht.

O, ich bin auch im animalischen groß

Stralheim.

Also, sagen Sie mir, wenn man in sich fühlt, daß man zu einem andern Körper hingezogen wird —

Specht.

So ist das ein Grad von Magnetismus.

Stralheim.

Und demzufolge sollte aber der andere Körper, als entgegengesetzter Pol, sich auch zu mir gezogen fühlen.

Specht.

Versteht sich, das ist seine verfluchte Schuldigkeit.

Stralheim.

Sehen Sie — da werd' ich irre in der Wissenschaft — ich bin eben bei diesem Experimente — der entgegengesetzte Pol ist in diesem Augenblicke anziehend und abstoßend zugleich.

Specht.

Das ist nicht möglich! Das muß kein rechter Pol sein, vielleicht ein Wasser-Pollak oder ein neu erfundener Ruthene! — Wo ist dieser magnetische Körper?

Stralheim.

Im Schloß.

Specht.

Vielleicht ist die Umhüllung Schuld, ist vielleicht in Seide eingemacht, das schwächt die Kraft.

Stralheim.

O nein, nicht in Seide, im schlichten Bauernkleide.

Specht

(sieht ihn groß an).

Junger Herr! ich will doch nicht hoffen, daß Ihr Magnet —

Stralheim

(auf's Herz weisend).

Ja, ja — hier sitzt er.

Specht.

Um's Himmelswillen! — Und — was haben Sie gesagt? Von einem Bauernkleid? Junger Herr, hab' ich bei meinen Lectionen über Oeconomie Ihnen jemals einen Vortrag über die Behandlung der Bauernmädeln g'halten? Wo ist die unglückselige Privat-Docentin, die Ihnen die Vorbegriffe dieser Wissenschaft eingeflößt hat?

Stralheim.

Es ist die Tochter einer armen Witwe, die hier (auf das Haus weisend) wohnt — sie heißt — Veronica!

Specht.

Veronica — (sein Tuch suchend) Wo ist mein Schweißtuch? (Zieht es hervor und trocknet sich damit die Stirne.)

Stralheim.

Nun habe ich sie oben im Schlosse wiedergesehen — sie half das Frühstück serviren — sie erglühte, als sie mich sah — ich stahl mich aus dem Saale weg — folgte ihr nach — doch sie entschlüpfte mir wie ein Goldfischlein, ach, Doktor! ich bin in Verzweiflung — ich muß sie sehen — sprechen — umarmen — küssen.

Specht (für sich).

Aber Alles weiß er, was da zu thun ist — und ohne Unterricht! Ungeheures Naturtalent!

Stralheim

(hastig Specht am Arme fassend).

Doktor, Sie müssen mir dazu behülflich sein.

Specht.

Was? ich? was für eine Zumuthung? da wird nichts d'raus.

Stralheim (kalt).

So? nun dann werde ich meinem Oheim erklären, daß ich bereits so weit vorgeschritten bin, daß Ihr Wissen nicht mehr zureicht, mich weiter zu informiren — und er wird einen andern Lehrmeister für mich suchen.

Specht.

Einen andern? Reden Sie doch nicht so — (im Tone der Verzweiflung, für sich). Mein Gott! 's geht mir an's Brot — und ich kann einmal nichts anderes, als die Jugend bilden. (Laut.) Also, in Gottes Namen, so wollen wir den Ovidium Nasonem de arte amandi durchnehmen.

Stralheim.

Ach, lassen Sie mich jetzt mit den Alten.

Specht.

G'rad an die Alten muß man sich halten. Sie sagen, das Mädel hat eine Mutter, diese Alte muß man zuerst sich eigen machen, dann gelingt einem das Studium der Jüngern.

Stralheim

Sie können Recht haben — ja, die Alte muß gewonnen werden — doch, wie stell' ich's an?

Specht.

Das ist leicht. Als Neveu des Schloßbesitzers spielen Sie den Humanisten, besuchen die niederen Hütten, um etwaige Thränen zu trocknen — um Noth zu steuern — oder so was dergleichen.

Stralheim.

Gut — gut — bleiben Sie mir zur Seite — handeln Sie für mich — und so lange Sie leben, haben

Sie an mir einen Freund, der Sie nie stecken lassen wird. Klopfen Sie an! (Weis't auf die Thür des Hauses).

Specht.

Also — (indem er hingeht und anpocht) ich poche auf Ihr Versprechen.

Achte Szene.

Vorige. Therese.

Therese

(öffnet zuerst die Thüre, beinahe erschreckt).

O mein Gott! — so vornehme Herren! Was schaffen's denn?

Stralheim.

Kommt nur heraus, liebe Frau, wenn Ihr Zeit habt, ein paar Worte mit uns zu plaudern.

Therese.

O mein! Zeit haben, wann so a gnädiger Herr schafft, muß man wohl Zeit haben (kommt heraus).

Stralheim

(leise zu Specht).

Nun —

Specht.

Was?

Stralheim.

Fangen Sie an!

Specht (leise).

Was soll ich denn mit der Alten anfangen?

Stralheim (wie oben).

Zum Henker, so leiten Sie die Sache ein.

Specht.

Ich will's probiren. (Laut zu Therese.) Die Frau weiß vermuthlich noch gar nicht, wen Sie vor sich zu sehen so glücklich ist.

Therese.

Hab' wirklich nicht die Ehr'.

Specht.

Das ist der Neffe des Herrn Grafen, des Gutsbesitzers.

Therese

(will Stralheim die Hand küssen).

Küß' d'Hand, Euer Gnaden!

Stralheim.

Laßt gut sein — laßt gut sein, liebe Frau.

Specht.

Er ist mein Zögling, mein Schüler — ich unterrichte ihn in Weisheit und Tugend, und was man halt so in's Haus braucht!

Therese.

Mein Gott! ein so ein vornehmer junger Herr, der braucht ja so was gar nicht z'lernen, das bringt er ja schon auf d'Welt mit.

Specht.

Ja wohl, aber — (für sich) Er ist halt ein Bißl draus g'wachsen! (Laut.) Genug, ich halte ihn zum Guten an, besonders zur Mildthätigkeit — und da — da habe ich ihn heute mitgenommen, damit er einen Blick thue in die Hütten der Armuth, in die Behausung der Witwen und Waisen — die Frau ist eine Witwe, die Frau hat auch eine Waise — nicht wahr?

Therese.

Ja, leider Gott!

Specht.

Gut, da soll er helfen. (Zu Stralheim.) Junger Herr, hier — diese ehrwürdige Alte empfehle ich Ihnen, unterstützen Sie sie.

Stralheim.

Wenn ich Euch irgendwo helfen kann, so sprecht aufrichtig, woran fehlt es Euch?

Therese.

Du lieber Himmel — 's fehlt wohl um und um.

Specht.

Nun (zu Stralheim) so helfen Sie um und um.

Therese.

Was mich betrifft — ich bin eine alte Frau, ich helfet mir schon durch, aber ich hab' halt eine Tochter — ein gar ein liebes frommes Kind, wann ich nur der manches Mal eine Freud machen könnt'.

Stralheim (feurig).

Eure Tochter?! o sagt, womit könnte ich diese erfreuen?

Therese.

Na, schau'n Euer Gnaden, wir sein halt gar so arm, und wann so an Sonn- und Feiertagen die reichen Madeln aus'n Ort alle so sauber aufputzt in d'Kirchen geh'n, da schaut mei Vronl allweil so traurig darein, und ich les' ihr's in den Augen, daß sie sich halt auch einmal ein Bisl schön machen möcht.

Stralheim.

Gut, liebe Frau, den Wunsch will ich Euch erfüllen. Wann kommt Eure Toch.er nach Hause?

Therese.

Sie hilft jetzt am Schlosse aus, aber so gegen Mittag.

Stralheim.

Aber sagt ihr kein Wort davon, ich will ihr eine freudige Ueberraschung selbst bereiten.

Therese.

Kein Sterbenswörtel! o mein! wird das eine Freud' sein, ich küß d'Hand tausend Mal im Voraus — is das ein lieber, guter, gnädiger Herr! ein wahrer Engel. (Für sich.) Aber schau — dem soll ich mich doch gleich ganz vertrau'n.

Stralheim.

Was überlegt Ihr noch, Mütterchen? habt Ihr noch etwas auf dem Herzen, sagt es nur frei heraus.

Therese.

O mein! wann's nicht harb wurden?

Stralheim.

Nein, nein, gewiß nicht — sprecht nur.

Therese.

'S ist halt so eine G'schicht — wissen Ew. Gnaden — junge Madeln — 's Herz hat halt auch sein G'spiel —

Stralheim (aufmerksam).

Was — das — Herz? — das Herz Eurer Tochter — was ist's damit?

Therese.

Na, schaun's — das ist schon ein paar Jahr her — auf ein Kirtag — da — da hat's mit ein Burschen tanzt, ein recht ein braver Bursch — ein wahr's Muster — und — na — wie's halt geht, die zwei Leuteln —

Stralheim (losbrechend).

Lieben sich? Himmeltausend —

Therese (erschreckt).

O mein Gott — was ist's denn?

Specht

(leise zu Stralheim).

Nichts verderben! (Laut.) Na, was soll's denn sein? Der junge Herr will sagen: Himmel! tausend Segen schick auf das Paar der Liebenden! — denn er liebt die Liebe und wird sie begünstigen.

Stralheim

(leise zu Specht).

Was sagen Sie?

Specht (ebenso).

G'scheidt sein, grad das paßt in unsern Kram.

Stralheim (wie oben).

Wie, ich soll dulden, daß ein Bauernbursche mein Nebenbuhler ist?

Specht.

Mein Himmel! die Liebe war die erste liberal gesinnte Königin, sie hat gleich im Anfang ihrer Regierung den Unterschied der Stände aufgehoben. (Laut, sich zu Theresen wendend.) Eben hab' ich mich mit dem jungen Herrn berathen, was zu thun ist — aber — 's ist doch vor Allem nothwendig, daß wir den Burschen kennen lernen. Wer ist er? was treibt er?

Therese.

Er ist ein Holzschlager, er verdient sich wohl redlich seine paar Gulden alle Monat — aber, mein Gott, zum Heiraten ist das halt doch z'wenig — und da — da hätt' ich halt g'meint, weil der junge Herr schon gar so gnädig ist, wann's vielleicht die Gnad' hätten, ihm ein' Bißl ein einträglichern Dienst, vielleicht auf'n Schloß, zu verschaffen, daß die zwei Leut bald Hoch-

zeit machen könnten — nachher wär' halt ihr Glück ganz fertig —

Stralheim.

Wo ist der Bursche gegenwärtig?

Therese.

Er ist grad' heut bei uns — da drin ist er — an Sonntagen bleibt er allemal den ganzen Tag da.

Stralheim (leise).

Verdammt!

Specht (ebenso).

Prächtig, prächtig! sag' ich Ihnen — lassen's mich nur machen. (Laut zu Therese.) Zum Glück ist grad ein Diensterl vacant.

Therese.

Wirklich? wirklich?

Specht.

Ruf uns die Frau nur den Burschen heraus.

Therese.

Gleich, gleich — an der Stell. (Ruft.) Michel! Michel! O mein — wird das eine Freud sein. (Ruft.) Michel! so komm doch 'raus!

Neunte Szene.

Vorige. Michel.

Michel

(tritt aus dem Hause).

Was schreit denn d'Frau — (erblickt die Anwesenden) Sacra — das sein — (faßt Stralheim in's Auge, für sich.) Meiner Seel — das ist ja der Junker — was will denn der da?

Therese.

So geh, Michel! was stehst denn? was schaust denn — die Herren wollen mit Dir reden.

Michel.

Mit mir?

Therese.

Das ist der Herr Junker von Stralheim, der Vetter vom Herrn Grafen.

Michel.

Hab' schon die Ehr. (Seinen Hut abziehend, für sich.) Wann's nur bei der Ehr bleibt!

Stralheim.

Tritt näher! — diese Frau erzählte mir so eben, daß Du ihre Tochter liebst.

Michel.

Ja? Wissen Ew. Gnaden das? wissens aber auch, daß d'Vronl mich wieder gern hat, und daß uns nichts auf der Welt von einand reißen könnt?

Specht

(leise zu Stralheim).

Machen Sie kein so finsteres Gesicht! Lächeln! nur immer lächeln — der erste Grundsatz eines Diplomaten.

Stralheim

(sich zum Lächeln zwingend).

Ja, mein Guter! ich weiß Alles — Alles —

Michel (für sich).

Und da macht er dazu so ein freundliches Gesicht? (beruhigt) Da kann er kein Aug' auf d'Vronl haben, sonst müßt er mich ja niederschlagen?

Specht.

Aber gelt, ländlicher Jüngling! heiraten möchtest Du wohl bald?

Michel.

Wer möcht' das nicht, wann er verliebt ist, so wie ich — aber's geht uns halt noch nicht so recht z'samm.

Specht.

Was sagtest Du aber dazu, wann Dir der gnädige Herr einen Dienst verschaffte, auf einem der Schlösser der Dich in Stand setzte, Dein Mädel zu heiraten?

Michel

(sieht ihn ganz erstaunt an).

Was — was sagen Sie? ein Dienst — mir ein Dienst? und durch'n jungen Herrn?

Stralheim.

Ja, ja, ich will's.

Michel.

Damit ich heiraten kann?

Stralheim.

Aus diesem Grunde!

Michel.

Und Sie — grad Sie. (Fast in Thränen ausbrechend.) Und den Herrn hat mir der schlechte Kerl verdächtigen wollen, und ich — ich hab' auch nur ein' Augenblick schlecht über ihn, über meine Vronl denken können? Herr Gott im Himmel! vergib mir die Sünd'. Junger Herr! junger Herr! wann Sie wußten, wie mir jetzt zu Muth ist, wie's mich im Herzen druckt — oh — Sie sein ein Engel. Aber wo ist denn die Vronl, sie muß her — sie muß mit mir vor Ew. Gnaden auf die Knie niederfallen.

Specht.

Nein, nein, so liegt es nicht im Plane des gnädigen Herrn — es soll eine Ueberraschung für Dein

Mädel werden, wenn Du vor sie trittst, und bereits durch den jungen Herrn was geworden bist. Hör' mich an, auf dem hiesigen Schloß ist kein Dienst offen — aber in Hirschenfeld — kennst Du den Ort?

Michel.

Ja wohl — das ist 6 Stund von da — übern Berg drüben.

Specht.

Dahin gibt Dir der junge Herr gleich einen Brief mit an den dortigen Pfleger — Du mußt Dich aber auch gleich auf den Weg machen.

Stralheim

(nun erst errathend und zustimmend).

Ja, ja, gleich — Du darfst nicht säumen, sonst wird der Platz an einen Andern vergeben.

Michel.

O mein — ich laß nicht warten — ich nimm mein Janker auf d'Schulter und mein Stock in d'Hand — so ein Weg ist mir nur g'mauft!

Specht.

Du darfst aber auch den Pfleger nicht verlassen, als bis Du Deine Bedienstung schwarz auf weiß in Händen hast.

Michel.

Versteht sich — oh ich geh ihm nicht eher fort —

Stralheim.

Wenn auch der morgige oder übermorgige Tag darüber verginge —

Michel.

Was liegt an ein paar Tagen, wo sich's um's ganze Lebensglück handelt! Aber wann krieg ich denn den Brief?

Specht.

In fünf Minuten — wir gehen gar nicht auf's Schloß — Du könnest Dich sonst gegen d'Vronl verrathen —

Michel.

Freilich — freilich — wann ich ihr in d'Augen schau, da duldt's mir inwendig kein Geheimniß —

Specht.

Also geh in's Gemeinwirthshaus — wart auf mich — ich bring Dir den Brief — kannst Du lesen?

Michel.

's Druckte schon — aber mit'n Geschriebenen geht's schlecht —

Specht.

Desto besser — wollt' ich sagen — das thut nichts — Also geh nur voraus —

Michel.

Gleich — gleich — Frau Theres (mit freudiger Betonung). Frau Schwiegermutter! g'schwind, bürst's mir mein neuen Sammtjanker aus, und das rothe Halstüchel, daß ich doch was gleich schau als herrschaftlicher Diener — und dann fort — fort! O Gott! die 6 Stunden Weg werden mir so gering, so leicht vorkommen, denn mir wird's allweil sein, als findet ich drüben in Hirschenfeld schon mein Zimmerl, und d'rin mein Vronl als mein liebes Weiberl, die auf mich wart! (ab.)

Therese

(küßt Stralheim die Hand).

Ich küß d'Hand, Euer Gnaden (im Abgehen). Es gibt halt doch noch alleweil gute Menschen auf der Welt! (Ab in's Haus.)

Zehnte Szene.

Specht. Stralheim.

Specht.

Nun, was sagen Sie, junger Herr! zu meinem strategischen Talente? Versteh ich's, den Feind durch eine geschickte Wendung aus der Position zu bringen? Was?

Stralheim

(finster vor sich hinsehend).

Also das Mädchen hat bereits einen Geliebten?

Specht.

Was, Geliebten?! Das Herz eines jeden Mädels sucht einen Gegenstand — sie hat bisher keinen andern gefunden, und so ist er indeß Platzaufheber eines nachkommenden Bessern, nichts weiter, als Ideals-Surrogat! — Und 's ist sogar gut, daß so Einer da ist, denn wenn Ihre idyllische Neigung einmal aufhört —

Stralheim.

O das wird nie geschehen — ich liebe sie für die Ewigkejt.

Specht.

Werden ein paar Monate abgehen, von der Ewigkeit, glauben Sie mir, ich kenn das, und dann — na dann verhilft man dem Burschen wirklich zu einem Dienst, und laßt ihn die abgelegte Geliebte heiraten.

Stralheim.

Nein, nein, an die Zeit kann ich noch gar nicht denken, all' meine Gedanken ziehen, wie Lichtstrahlen, nur nach einem Brennpunkte, nach der Stunde, wo ich sie allein sehen, sprechen, ihr die Gluth meines

Herzens mittheilen kann. — Folgen Sie mir auf das Schloß, dort wollen wir den Operationsplan weiter besprechen (ab).

Eilfte Szene.

Specht (allein).

Ich kenn mich mit ihm noch nicht aus — halb scheint er sich auf den Don Juan hinausspielen zu wollen, und auf der andern Hälfte wieder auf den sentimentalen Werther. — Wenn er am Ende sich ernsthafter in sie verliebet — nun ja — man erzählt sich Geschichten von Edlen, die gerade mehr Sentiment für Dirnen als für Fräulein gehabt haben, aber derlei Geschichten fallen in's Mittelalterliche zurück, aber wir sein jetzt in dem Alter, wo Alles neu ist. — Wie Vieles was einmal gut war, liegt so weit hinter uns, daß man sich nicht einmal der Jahrzahl mehr zu erinnern weiß, und bildet einen scharfen Kontrast mit dem, was in neuerer Zeit gang und gebe ist.

Lied.

1.

Wie hatten einst d'Kinder vorn Eltern Respekt,
Und hätt auch der Vater nicht 's Pulver entdeckt,
Vom Kind ist als Weiser betrachtet er worn
Und was Papa g'sagt hat, d'rauf hätt' das Kind g'schworn,
Widersprechen dem Vater, nie hätt's das gethan —
Das war Anno — mein Gott! ich weiß nicht mehr wann.
Doch jetzt sagt ein Bub in der dritten Normal:
Mein Vater weiß nicht, was das ist, liberal,
Er ist halt noch Zopf — es ist nicht mit ihm z'besteh'n,
Ich bin ihm voraus in der Neuzeit Ideen —
Und wie ich ihm zured' — ich mach' ihn nicht g'scheidt,
Jetzt, so sind die Kinder der neueren Zeit.

2.

Einst hat in den Volksstücken, die man aufg'führt,
Im Spiegel des Komus sich d'Welt reflektirt,
Recht wahre Charakter' aus'n bürgerlichen Leb'n
Und harmlose Späße zum Lachen daneb'n,
Doch so, daß am Schluß auch Moral man gewann,
Das war Anno — mein Gott! ich weiß nicht mehr wann.
Doch jetzt nimmt man es mit der Handlung nicht schwer,
Man nimmt nur politische Tagsblätter her,
Schneidt Floskeln heraus und flickts bunt an einand,
Obs für d'Charaktere paßt, kümmert Niemand;
Und Moral? Gott bewahr! das vertreibet die Leut,
Ja — so sein die Volksstück der neueren Zeit.

3.

Vor Zeiten, da war halt eine ganz andere Zeit,
Da hab'n sich halt noch ein Vergnügen g'macht d'Leut.
Wurstelprater und Wasserglacis war im Zug,
In d'Brigittenau überall Menschen schon g'nug,
Und die Backhendeln da und die Räusche sodann,
Das war Anno — mein Gott! ich weiß gar nicht wann!
Jetzt kommen die Backhendeln völlig schon ab,
d'Leut geh'n zwar auch noch in Prater hinab,
Aber jetzt trinkens nobel ein Schaherl Koffeh,
Und die gar Nobeln trinken ein Holländer Thee;
Ja es kost 14 Kreuzer 's Pfund Fleisch anno heut
Das ist das Vergnügen der jetzigen Zeit —

4.

Sonst, wann Ein' ein Mädl auch recht gern hat g'seh'n,
So wars doch viel z'gschamig, ihr Lieb zu gesteh'n,
Und hat man die Heirath ihr selbst offerirt,
So hats doch eine Weil noch sich g'sperrt und geziert,
Sie hab'n noch eine Scheu g'habt vor jed'n jungen Mann,
Das war Anno — mein Gott! ich weiß nicht mehr wann.
Doch jetzt drucken d'Madeln in d'Zeitung hinein,
Wo's für Heirathslustige anz'schauen sein;

Und neulich, da hab' ich von einer gar g'lesen,
Die ist ganz bescheid'n in ihren Ansprüchen g'wesen,
Wenn Einer eine Freundin wünscht, steht sie bereit
Jetzt, so sind die Mädeln der neueren Zeit.

5.

Vor Zeiten hab'ns geschrieb'n Rezensionen famos,
Man blieb bei dem Gegenstand, beleuchtete blos,
Wie hat der das aufg'faßt, wie hat der das geben,
In ein' anständigen Ton eine Lehre daneben,
Nach der Mancher auch wirklich sich g'richt hat sodann,
Das war Anno — mein Gott! ich weiß gar nicht wann.
Jetzt schreib'n Viel in ein spottenden, hämischen Ton,
Man könnt es Pasquill nennen statt Rezension,
Macht Späßchen und Witz so ein kritischer Geist
Indem er Familienweis d'Leut gleich verreißt,
Und zwar höchst unparteiisch, na, das wissen alle Leut,
So sind d'Rezensionen der jetzigen Zeit.

(Ab.)

Verwandlung.

(Stube in der Dorfschenke — eine Mittel- und eine Seitenthür. — In der Rückwand ein Fenster, welches auf die Straße führt, einige Tische und Bänke, im Vordergrunde ein kleines Tischchen mit 2 Stühlen, seitwärts die Schankbude von einem Geländer umgeben.)

'Matz. Grimmig.

Matz

(tritt, sobald die Verwandlung vorüber ist, aus der Seitenthüre rechts).

Grimmig

(tritt erschöpft durch die Mittelthüre ein).

Ach — ich bin entflohen!

Matz

(seine Mütze abziehend).

Was seh' ich — der Herr Schloßinspektor gibt heute meiner Schenk' die Ehr' —

Grimmig.

Ja — nicht wahr? Wunder! ich, dem die besten Weine im Schloßkeller bekannte Geister sind — ich geh heut zu Euch, um ein Seitel von Eurem Darmreißer zu trinken — Dummheit! — Aber die Umstände fordern es — her mit einem Glas Guldensäure (setzt sich an den Tisch im Vordergrunde).

Matz

(indem er ihm den Wein bringt).

Na, na, deßwegen dürfens mein Wein nicht schimpfen — d'ganze Gemeind ist z'frieden damit!

Grimmig.

Die Gemeind? Dummheit — (kostet den Wein und beutelt sich). Prr! Da habt Ihr das Geld — aber trinken thu ich ihn nicht —

Matz.

Das ist spaßig — wegen was gehens denn nachher in die Schenk — ?

Grimmig.

Wegen was? weil ich am Schloß keine Minuten Ruh hab' — wie mich Einer erblickt, hat er gewiß einen neuen Auftrag für mich — mein ganzes Hirn ist schon aufgeschwollen — ich will nur eine Viertelstund Ruhe haben, also seid auch Ihr so gut, und laßt mich in Ruh.

Matz.

Na, wies befehlen — heut gehts bei mir ein Bisl stad her. — Bei mir ist heut noch Niemand ein=

kehrt, als da d'rin in der Herrnstub'n — da ist grad auch ein Herr vom Schloß hineinkommen —

Grimmig.

Ein Herr vom Schloß? Aber kann ich den Leuten denn gar nicht ausweichen? Was thut er denn bei Euch?

Matz.

Er hat Tinten und Feder begehrt, nachher ist einer von unsern Holzschlägern auch zu ihm kommen —

Grimmig.

Er schreibt? In Gesellschaft eines Holzschlägers? Vielleicht macht er ein Gedicht in Knittelversen?

Matz.

Aber stad — mir scheint, sie kommen schonraus —

Grimmig.

Macht ihn ja nicht auf mich aufmerksam — sonst hat er gleich wieder einen Auftrag an mich — ich kehr ihm den Rücken zu (wendet sich so, daß er mit dem Rücken gegen die Thür sitzt).

Zwölfte Szene.

Vorige. Specht, Michel, (kommen durch die Seitenthür).

Michel

(bereits in dem früher beschriebenen Anzug, den Wanderstock in der einen, einen Brief in der andern Hand).

Ich küß d'Hand tausendmal, lieber Herr! daß's Ihnen wegen meiner so viel Müh geben haben.

Specht.

Gern geschehen, mein Lieber, aber nun macht nur, daß Ihr fortkommt, es wird bald Abend, und Ihr habt einen weiten Weg. — Behüt Dich Gott! (Geht ab.)

Michel (ihn begleitend).

Ja, ja — ich geh gleich, nur ein Glas Wein trink ich noch, das stärkt, denn wissens, ich hab' vor lauter Freud heut noch kein Bissen gegessen! Na, Herr Matz! g'schwind ein Seitel vom besten, heut will ich ein paar Silbergroschen nicht anschaun.

Matz.

Gleich, gleich (kommt mit dem Glas aus der Schenke hervor). Wo soll ich's denn hinstellen?

Michel

(auf den Tisch, an welchem Grimmig sitzt, weisend).

Na, nur gleich daher! Ist ein recht ein lieber Herr, der Herr aus der Stadt, was er sich für Müh wegen mir gibt.

Matz

(indem er das Glas hinstellt, zu Grimmig).

Sie erlauben schon, Herr Schloßinspektor! (Geht wieder ab.)

Michel

(erkennt nun erst Grimmig, welcher sich auf Matzens Anrede gegen ihn wendet, und tritt einen Schritt zurück).

Schau — schau — da sitzt er ja — der rare Mann — der saubere Herr Inspektor, der d'Leut so gern an einander hetzt!

Grimmig.

Was ist das für eine Anrede? Dummheit!

Michel.

Und solche Leut essen 's Brot von der Herrschaft, mästen sich am Schloß aus, daß ihnen d'Haut z'eng wird, und zum Dank dafür richtens d'Herrschaft aus — reden Niederträchtigkeiten über die Leut, die die gute Stund selber sein, die so ein guts Herz haben, daß

man ordentlich nicht von ihnen reden kann, ohne daß Einem 's Wasser in d'Augen steigt — pfui Teufel! na! — an dem Tisch will ich gar nicht sitzen! (Will sein Glas wegnehmen.)

Grimmig (aufstehend).

Was hat denn der dumme Kerl?

Michel.

Ja wohl — für einen dummen Kerl müssen Sie mich gehalten haben, sonst hätten Sie nicht glauben können, daß ich mich von Ihnen so anplauschen ließ — und ich war auch dumm, daß mich Ihr Gered auch nur ein Minuten lang hat unruhig machen können — aber jetzt, jetzt können's reden, was's wollen, mich machens nimmer irr.

Grimmig.

Aha, ich weiß, was Du meinst — mein freundschaftliche Warnung! Na, wannst es nicht glaubst, mir liegt nichts d'ran — wem nicht z'rathen ist, dem ist nicht z'helfen — mich genirts nicht, wenn der Junker Stralheim —

Michel (lachend).

Ja, der ist in mein Dirndel verliebt — hahaha!

Grimmig.

Du lachst noch dazu?

Michel.

Er will mirs abspenstig machen, hahaha!

Grimmig.

Was hast denn?

Michel.

Und d'Vronl, die hat sich auch in ihn vergafft — hahaha, ich bin recht ein unglückseliger Mensch — und

Alles durch den jungen gnädigen Herrn — hahaha! hahaha!

Grimmig.

Unglückselig — und er lacht dabei — Dummheit! Es muß was geschehen sein — erzähl mir.

Michel.

Ja — ja — Ihnen muß ich's sagen — grad Ihnen — damit ich doch seh, ob ein Mann, wie Sie, vor Scham noch roth werden kann!

Grimmig.

Ich? schamroth? Dummheit!

Michel.

So hörens alsdann! Ich hab' selber mit'n Junker g'red't.

Grimmig.

Dummheit! Doch nicht — wegen dem, was ich —

Michel.

Na, na, von Ihnen war gar keine Red — wir haben von was Gescheitern z'diskuriren gehabt —

Grimmig.

Von was Gescheitern? von was denn?

Michel.

Er hat von der Frau Theres erfahren, daß ich und Vronl uns heirathen, daß wir aber alle Zwei noch z'arm wären —

Grimmig (höhnisch).

Und da will er für Ihn was thun? nicht wahr?

Michel.

Ja, das will er auch — da (auf den Brief weisend) da hab ich's Schwarz auf Weiß — ich — schauts mich nur an — ich komm auch in herrschaftliche Dienst —

nur schad, daß ich mitunter (indem er Grimmig verächtlich ansieht) eine recht schlechte Kameradschaft hab'.

Grimmig.

Du — in herrschaftliche Dienst? Durch'n Junker? — und damit Du die Vronl heirathen kannst?

Michel.

Ja, ja, 's ist schon so — wies sagen!

Grimmig.

Und Schwarz auf Weiß?

Michel.

Schwarz auf Weiß!

Grimmig.

Laß einmal anschaun (langt nach dem Briefe).

Michel.

Sie sehen nix! — er ist verperschirt — aber was da auswendig steht, könnens wohl lesen (hält den Brief hin).

Grimmig (liest).

An Herrn Sebastian Grünberger, Pfleger in Hirschenfeld (nimmt den Brief aus Michels Hand und dreht ihn herum).

Michel.

Da d'rin ist meine Anstellung.

Grimmig.

Ein Holzschlager — eine Anstellung?!

Michel.

Warum denn nicht? (Mit Beziehung auf Grimmig.) Sein doch Klötz g'nug ang'stellt —

Grimmig (für sich).

Da steckt was Anders dahinter! (Laut.) Weißt denn genau, was in dem Brief steht?

Michel.

Na, das wohl nicht — ich hab' wohl zug'schaut, wie ihn der Herr g'schrieben hat, aber G'schriebens kann ich nicht lesen, 's wird halt d'rin stehen, daß ich ein Dienst kriegen soll.

Grimmig.

Wann aber was Anders d'rin stund?

Michel.

Was Anders? Da müßt der junge Herr g'logen haben — das ist nicht möglich.

Grimmig.

Gelogen? Dummheit! Aufsitzen laßt er Dich.

Michel.

Aufsitzen? Herr Inspektor! mich? — Mich aufsitzen?

Grimmig.

Aber, Michel! ist denn Dein Hirn so kurz, daß d'gar nichts überlegst?

Michel.

Was ist denn da noch z'überlegen?

Grimmig.

Ist denn der Junker der Herr von den Gütern?

Michel.

Das nicht — aber er ist doch der Vetter vom Herrn Grafen.

Grimmig.

Aber die Stellen werden doch alle nur durch den Herrn Grafen besetzt.

Michel.

Das wohl — aber ich denk', wann er ein guts Wort für mich einlegt — —

Grimmig.

Da braucht er Dich aber nicht z'erst so weit weg nach Hirschenfeld z'schicken! — Aber freilich — da bleibst ein paar Tag aus — g'rad so lang, als d'Herrschaften heraußt sein, und stehst dem Junker bei der Vronl nicht im Weg.

Michel.

Herr Gott im Himmel! So schlecht sollten die Menschen sein? — aber nein — nein — die Schlange spritzt nur ihr Gift aus. — Nehmts Euch in Acht, Inspektor! In den Wäldern d'roben am Berg hab' ich oft eine Natter gesehen, wie sie sich aufbäumt, und ihre spitzige Zunge ausg'streckt hat, und da hab' ich jedesmal nur g'schwind mein Knittel g'schwungen (erhebt seinen Stock) und auf ein Streich —

Matz

(kommt aus der Schank).

Was g'schieht denn da?

Michel.

Nichts — nichts — ich will mich gar nicht länger da aufhalten, der Mensch kann nichts Anders, als eine jede Freud verbittern, gebts mir mein Brief (reißt Grimmig den Brief aus der Hand), da ist mein Geld (legt das Geld auf den Tisch). Und jetzt fort — (will fort, bleibt aber, nachdem er sich gegen das Fenster gekehrt hat, plötzlich stehen). Da — da geht der Junker —

Grimmig.

Wo? (Tritt ebenfalls ans Fenster.)

Michel.

Der Herr, der den Brief g'schrieben hat, geht mit einer langen Schachtel hinter ihm — (mit steigender

Beklommenheit). Wo geht er denn — da hin? Gegen den Platz zu —

Grimmig.

Wo der Vronl ihr Haus steht.

Michel.

Was? (Drückt den Kopf an die Fensterscheiben, reißt dann das Fenster auf, sieht hinaus — fährt dann wieder zurück.) Meiner Seel'! 's wird zwar schon ein Bisl dunkel — aber — er schlagt den Weg ein —

Grimmig

(sieht ebenfalls hinaus).

Ja, ja — g'rad dorthin — siehst, um's Eck — 's ist schon richtig.

Michel

(vom Fenster zurückfahrend).

Nein, nein! — Ich hab' nicht recht g'sehen — der Teufel hat mir was vorg'spielt — 's ist nicht wahr — nicht möglich! (Läßt während einer heftigen Bewegung den Brief auf die Erde fallen.)

Grimmig

(hebt ihn rasch auf).

Dein Brief — aber schau — mit dem Herumreißen ist die Oblaten aufg'angen.

Michel.

Aufg'angen? (Sieht hin.) Richtig! — Da — da könnt' man ja jetzt lesen, was d'rin steht —

Grimmig.

Freilich — wenn man Geschriebenes lesen kann.

Michel.

Sie könnens ja — lesens mir vor, was d'rin steht —

Grimmig.

Ah beileib — die Schlange spritzt ja ihr Gift

nach Dir — könnt'st es ja niederschlagen — nein — nein — nimm nur Dein Brief — ich werd' Dir nur die Oblaten wieder zumachen —

Michel

(fällt ihm in die Hand).

Nein — nein — laßts ihn offen, 's ist möglich — daß ich Ihnen Unrecht than hab — ich seh's ein — lesens mir den Brief — ich bitt' Sie um Gotteswillen!

Grimmig.

Aha! — gelt — jetzt pfeift der Vogel anders —

Michel.

Lesens nur — lesens —

Grimmig.

Vor Allem aber Seelenruhe! (Zieht das Schreiben aus dem Kouvert.) 'S ist schon ein Bisl dunkel —

Michel.

Mir ist schon ganz schwarz vor den Augen.

Grimmig (zu Matz).

Zündens mir ein Licht an — (geschieht) daher (weist auf den Tisch, Matz stellt das Licht hin).

Michel (zu Matz).

Noch ein Wein! Mir ist mein ganzer Hals aus-g'sperrt, — es schnürt mir die Kehlen z'samm — ich kann kaum mehr reden — Wein her! Wein!

Matz

(bringt Wein und entfernt sich dann ins Nebenzimmer).

Michel

(Grimmig an der Hand fassend und zum Tische führend).

Kommens! kommens!

Grimmig.

Druck mir die Hand nicht so, — ich bin etwas kleinbeinig.

Michel.

Lesens nur, lesens (setzt sich neben Grimmig, leert zuerst ein Glas Wein, legt dann die eine Hand über die Lehne des Stuhls Grimmigs, stemmt die andere auf den Tisch und blickt starren Auges in den Brief).

Grimmig.

Also ans Werk! (Entfaltet den Brief und besieht die Unterschrift.) Aha — Specht — der Hofmeister vom Junker —

Michel.

Ja, der hat ihn g'schrieben.

Grimmig

(fängt zu lesen an).

Amice!

Michel.

Was heißt das?

Grimmig.

Das ist lateinisch, und heißt auf deutsch Spezi!

Michel.

So — so — der und der Pfleger — sein also Spezi — nur weiter, weiter!

Grimmig (liest).

Der Ueberbringer dieses Briefes (spricht), das bist nämlich Du —

Michel.

Ja, ja —

Grimmig (liest).

Ist ein Kloß —

Michel.

Was?

Grimmig.

Das bist nämlich Du — (liest) ein Kloß, der

meinen jungen Herrn in einem Abenteuer hindern könnte.

Michel.

Abenteuer? Was ist das? Das versteh ich nicht recht.

Grimmig.

Abenteuer? Das ist — weißt — das — das ist halt — wenn man zu Jemanden, der Einem theuer ist, am Abend geht — das ist ein Abenteuer —

Michel.

Wie jetzt der Junker — ins Haus von der Vronl.

Grimmig.

So was dergleichen —

Michel.

Und da — da bin ich ihm im Weg — das steht da d'rin? —

Grimmig.

Schwarz auf Weiß —

Michel

(stürzt wieder ein Glas Wein in sich hinein).

Weiter — weiter!

Grimmig (liest).

Du verstehst mich wohl — der Junker und des Burschen Mädel — (spricht) vor der Hand steht nichts weiter da, als ein langer Gedankenstrich —

Michel.

Gedankenstrich — was heißt das —

Grimmig.

Gedankenstrich — das ist ein Strich, wobei sich Jeder denken kann, was er will —

Michel.

Also über mei Vronl — kann er sich denken was er will? das steht da drin —

Grimmig.

Schwarz auf Weiß —

Michel.

Himmel und Erden! aber lesens — damit wir auf was Anders kommen!

Grimmig (liest).

Um ihn aus dem Wege zu schaffen — schicken wir ihn zu dir — wir haben ihn glücklich mit dem Versprechen eines Dienstes fortgefoppt —

Michel.

G'foppt — g'foppt — Milliondonnerwetter — wo steht das —

Grimmig.

Schwarz auf Weiß, da —

Michel.

Ja — f — o — p — noch ein p —

Grimmig.

Ja es sein zwei p, weil Du schon stark g'foppt bist. — Aber wie gut Du bei der Gelegenheit lesen lernst?

Michel.

O bei der Gelegenheit werd' ich auch schreiben und — zeichnen lernen (mit einer Handbewegung). Genug! genug! ich weiß mehr als g'nug — (reißt ihm den Brief aus der Hand). Sollt man's denken, daß so viel Niederträchtigkeit in so ein klein's Papierl eing'wickelt sein kann.

Grimmig.

Ja — die Madeln —!

Michel.

Was Madeln? — mei Madel —

Grimmig.

Ich sag' nichts, als Gedankenstrich —!

Michel.

Muß mein Madel deßwegen schlecht sein, weil a schlechter Kerl schlecht über sie schreibt?

Grimmig.

Wer, der Junker —

Michel.

Kann wohl Schlechtes von ihr wollen — aber sie thut nir Schlechts! na! na! aber ein End' muß ich der G'schicht machen — ich bleib' schon z'lang da — ich geh' zu ihr hin — und triff ich den Junker wirklich dort — dann, so wahr ein Gott im Himmel lebt! dann will ich ihm die Lust nehmen, jemals wieder ein' Schritt über die Schwellen z'setzen. (Leert noch ein Glas Wein, drückt Grimmig die Hand.) Adies! ich dank Ihnen, daß's mir den Brief g'lesen haben, wann's mir auch dabei war, als wann mit Hacken in mein Herz hinein g'haut wurd — ich dank Ihnen doch — ich weiß, woran ich bin, und was ich zu thun hab'. (Schwingt seinen Knittel und eilt in heftiger Aufregung fort.)

Grimmig

(ihm nachrufend).

Michel! g'scheit sein! — bedenk doch — Dummheit! — der Bursch ist rein rasend — das gibt auf d'letzt ein Scandal — aber nein — nein — er wird poltern — schreien — machen, als wann er d'Welt zusammreißen wollt, und dann, wenn ihm der junge Herr herablassend ein Bißl Honig um's Maul streicht, laßt er wieder mit sich machen, was man will! — Hahaha! Er müßt' ja sonst kein Michel sein, Dummheit! (Ab.)

Verwandlung.

(Gärtchen hinter dem Hause der Frau Therese, rückwärts ein Zaun mit Schlinggewächsen, seitwärts die Rückseite des Hauses mit einer Thür, neben derselben steht ein Schleifrad in einem hölzernen Gestelle, eine Axt und Säge lehnen an der Wand — auf der andern Seite der Bühne eine Laube, in derselben eine Rasenbank. Es ist bereits Abend — der Mond steht am Himmel.)

Dreizehnte Szene.

Stralheim. Vroni. Therese. Specht.

Stralheim

(tritt zuerst aus dem Hause).

Da habt Ihr ja auch ein allerliebstes Gärtchen, das muß ich mir doch auch besehen! Kommt doch mit heraus.

Therese

(mit Vroni und Specht herauskommend).

O mein Gott, an dem Gartel ist nicht viel d'ran; ein paar Hollerbäum, und was ich halt so anbau für d'Kuchel.

Specht.

Ah, der Garten ist recht schön, ist so hoch, wie unser Schloßgarten.

Stralheim.

Ich werde dem Schloßgärtner den Auftrag geben, daß er Euch die schönsten Blumenbeete hier anlege.

Therese.

O, Ew. Gnaden sein gar zu gnädig.

Stralheim

(leise zu Specht).

Sehen Sie zu, daß Sie mir die Alte aus der

Nähe schaffen! (Laut zu Vroni.) Nun, liebes Mädchen! — Du wirst mir die Plätze weisen, wo Du am liebsten Blumen hättest. Komm doch mit mir!

Vroni (sehr schüchtern).

Ja, gleich — Mutter, kommen's mit!

Specht (zu Therese).

Darf ich nicht um Ihren Arm bitten? (Hält ihr seinen Arm hin.)

Therese

O, ich bitt, das schickt sich ja gar nicht.

Specht

(mit affektirter Galanterie).

Sie machen mich glücklich! (Legt ihren Arm in den seinen, leise, fortwährend übertrieben sentimental.) Ach, liebe Frau! ich kann Euch nicht sagen, wie wohl mir hier ist — die still plätschernde Abendluft — das Dufthauchen der Flora — der dahin säuselnde Mondschein — und selbst Eure Nähe — weiß der Teufel —

Vroni.

Ich weiß's nicht — ist's d'Luft so, oder was es ist — mir wird so kurios — so bang — es verlegt mir fast den Athem.

Specht (zu Therese).

Schau die Frau — das wäre so mein Wunsch, so ein ganz bescheidnes Häuserl, wie das, so ein Gartl, wie das, und so ein Weiberl (indem er sie sanft auf die Hand klopft) wie das. Schau die Frau — ich werd jetzt bald in Pension kommen, ein paar hundert Gulden alle Jahr. Ja, wenn eine gute Wirthschaft damit geführt wird, und da denk ich halt — schau die Frau — wir sein zwar nimmer jung — aber, schau die Frau, wenn

zwei gesetzte Leut, wie wir zwei, sich so herzlich gut wären, schau die Frau —

Therese.

Aber, gehn's zu, solche Reden, wann's mein' Tochter hört.

Specht.

Na, so setzen wir das Gespräch unter fünf Augen fort.

Therese.

Fünf Augen?

Specht.

Na ja — Stück ein vier Augen haben wir zwei, und das fünfte Aug soll der keusche Mond sein — ah, Frau Therese, das war doch einst ein schönes Lied, das — (singt leise). Holder Mond, Du gehst so stille —

Therese.

A ja — o Gott — 's wird ein' ordentlich weich dabei (geht, während Specht fortsingt, mit ihm in den Hintergrund).

Vroni (will rufen).

Mutt —

Stralheim.

Nicht doch — nicht doch, liebes Kind, ich bin so froh, so glücklich, daß ich wieder einmal mit Dir allein sprechen kann.

Vroni

(ängstlich und verwirrt).

Aber warum denn allein? — Wann's nichts Böses ist — so —

Stralheim.

Böses! das Herz hat immer eine fromme Sprache.

Vroni.

's Herz?

Stralheim.

Ja, nur mein Herz soll zu Dir sprechen (will sie umschlingen).

Vroni (ihm ausweichend).

Gnädiger Herr!

Stralheim (verletzt).

Warum nennst Du mich immer so kalt gnädiger Herr! Du trägst eine Sehnsucht nach etwas Schönerem, Höheren in Dir — und — Du bist auch dazu geschaffen!

Vroni.

Ich? wie meinen's das?

Stralheim.

Gesteh' es mir, hattest Du nicht oft süße Träume, worin Du Dich selbst sahst, reich geschmückt — auf einem stolzen Schlosse?

Vroni

(sieht ihn erstaunt an).

Wer hat Ihnen denn das verrathen?

Stralheim.

Träume sind oft ein Spiegel der Zukunft —

Vroni.

Ja, d'Mutter red't wohl auch oft davon, daß Träume ausgeh'n können, aber — so ein Traum — nein, 's ist doch gar zu närrisch!

Stralheim.

Sieh, wenn Du mir gut sein könntest — wenn — ach Alles — Alles könnte wahr werden —

Vroni.

Wahr? wahr?

Stralheim.

Ich bin reich — oh — wenn Du mich lieben könntest — ich wollte Dich schmücken wie eine Königin!

Vroni

(für sich, freudig erschreckt).

O mein Gott, so ein Traum hab ich in der vergangenen Nacht g'habt — und da — da wär er ja schon erfüllt —

Stralheim.

Ach, theures, liebes Mädchen! vergönne mir es — Dich zu schmücken —

Vroni (immer verwirrter).

Wie meinen's denn?

Stralheim

(zieht ein Etui hervor, und öffnet es).

Sieh — nur einige Kleinigkeiten —

Vroni.

O mein —wie das glänzt — das ist Gold — (sich besinnend). Aber nein! das kann ich nicht nehmen!

Stralheim.

Sieh, Deine Mutter ist arm, es können Fälle eintreten, in welchen sie es brauchen könnte.

Vroni

(zitternd vor freudiger Aufregung).

Meine Mutter — na ja — für die Mutter — aber — das ist doch zu viel —

Stralheim.

Laß mich nur machen! (Befestigt einen Goldreif um ihre Stirne). Hier den Reif um Deine holde Stirne, das Kettlein um den Hals, und diesen Ring an Deine kleine Hand —

Vroni (ganz betäubt).

Ja — wie wird mir denn? O mein — der Ring — und das Kettel —

Stralheim.

Herrlich kleidet Dich das Geschmeide — doch reizender als jeder Schmuck, strahlt Dein liebevolles Auge — (umarmt sie).

Vierzehnte Szene.

Vorige. Michel.

Michel

(erscheint zuerst am Gitter — sieht über dasselbe — steigt dann sachte herüber — erblickt das Paar und bleibt anfangs, wie vom Schlage gelähmt, regungslos stehen).

Vroni

(in Thränen ausbrechend).

Lassen's mich — mir ist's, als wenn's mir das Herz abdrücken wollt —

Stralheim (horchend).

Sie kommen wieder! — Und ich — ich habe mit Dir noch sehr viel allein zu sprechen! Schnell! — Hör mich — morgen — morgen früh — im Walde.

Vroni.

Im Wald —

Stralheim.

Ja 's ist morgen Jagd — mir ist ein Platz zum Anstand angewiesen. — Man hat ihn mir beschrieben — am Gemshübel — den Felsensteig ober der Schlucht, durch die der Wildbach braust, dort steht, wie man mir erklärte, auf einem Fels eine einzelne junge Tanne — deren Aeste nicht, wie andere, frisch und grün, sondern dürr und welk, sie heißt allgemein die rothe Tanne.

Vroni.

Ja, ja, die kenn ich wohl —

Stralheim.

Dort bin ich allein — noch eh' der Morgen graut — o komme Du dorthin —

Vroni.

Ich? — morgen früh?

Stralheim.

O, überlege nicht — es gilt nicht nur Dein Glück, auch das Deiner Mutter, schnell, soll ich Dich erwarten? Gib mir die Hand —

Vroni

(reicht ihm, wie ihrer nicht bewußt, die Hand).

Michel

(der während der vorangegangenen Reden leise näher geschlichen war, das letzte gehört, und in höchster Spannung gelauscht hatte, ob Vroni zusage, stürzt hervor mit dem schmerzlichen Schrei).

Vroni!

Vroni

(überrascht und erschreckt, schreit laut auf).

Stralheim.

Was ist das?

(Pause, in welcher alle Drei regungslos stehen. Vroni gelähmt von Schreck, sich mit den Händen die Augen verhaltend, Stralheim, die Hand auf seinen Hirschfänger gelegt, Michel in starrer Wuth, zitternd am ganzen Leibe, und die Fäuste krampfhaft geballt.)

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Specht. Therese.

Specht (eilt auf Vronis Schrei herbei). Was gibt's denn? **Therese** (eben so). Was ist denn g'schehen?	(zugleich).

Specht.

Der Michel! — Ja, was macht denn der noch da?

Stralheim

Sprich, Bursche, warum gehorchtest Du meinem Befehle nicht?

Michel

(der vor Wuth nur mit Anstrengung sprechen kann).

Befehl? — Wer — wer hat mir z'befehlen? Keiner! Keiner! Aber — da — im Haus von meiner Braut — da hab' ich z'befehlen.

Therese.

Michel, um Gotteswillen, was thust denn!?

Michel.

Noch nichts — aber — Gott verhüts, daß ich was thu — gnädiger Herr! — fort! fort! ich rath Ihnens — ich bitt' Ihnen — gehns — gehns — oder — meiner Seel'!

Stralheim.

Wie untersteht sich der Kerl mit mir zu sprechen?

Michel.

Kerl? — ja, aber ein ehrlicher Kerl — und der ist gegen Ihnen — noch alleweil ein gnädiger Herr — wann er Ihnen nicht an der Stell mit'n Fäusten todtschlagt.

Specht.

Aber, Michel — sei g'scheit — Dein Wohlthäter —

Michel

(nun erst auf Specht aufmerksam werdend).

Ah — der ist auch da — der mir den Brief nach Hirschenfeld — (reißt hastig den Brief aus der Tasche und hält ihn Specht vor die Augen). Les den Brief laut — aber nimm Dich in Acht — wie Du ein Wort anderst lest als d'rin steht, so — (erhebt die geballte Faust).

Specht.

In den Brief?

Michel.

Les, sag ich —

Specht (für sich).

Verfluchte Situation!

Michel.

Aha — siehst es — schreiben kann er solches Zeug — aber lesen kann ers nicht — (zu Stralheim). So lesen Sie — Sie, guter gnädiger Herr Junker! (Hält ihm das Blatt hin.)

Stralheim.

Ich bin's müde, mich mit Leuten Deines Gleichen in Erörterung einzulassen. — Ich habe es gut mit Dir gemeint, Du verscherzest aber meine Gnade — schreib Dir die Folgen selbst zu — doch Euch (zu Vroni und Therese) will ich diese Beleidigung nicht entgelten lassen — (mit Bedeutung zu Vroni). Jedes Versprechen wird heilig gehalten (ab).

Specht (zu Therese).

Was mich betrifft — detto — aber jetzt schau ich, daß ich weiter komm (eilt dem Junker nach).

Michel
(mit gerungenen Händen vor Vroni tretend, im Tone schmerzlichen Vorwurfs).

Vroni! Vroni!

Therese.

Michel, sag mir um alles in der Welt, was hast Du Dir da herausgenommen?

Michel.

Nix, als wozu ich 's Recht g'habt hab'. — Aber jetzt red Du — Vroni! red', sag ich — (heftig sie am Arm packend).

Vroni
(schreit vor Schmerz auf).

Ah — Michel! Du bist ein roher Mensch!

Therese.

Ja, ich begreif gar nicht, wer Ihm das Recht gibt, da mit mein Mädel so rumz'reißen.

Michel.

Frau Theres, red' nur Sie nix.

Therese.

Schau, ich soll nicht reden — ich d' Mutter — aber Er — Er — der vor der Hand in mein' Haus noch gar nichts z's c h a f f e n hat, — und vielleicht in sein Leben nichts z'schaffen haben w i r d —

Michel.

Was? — Was ist das? — Habts Ihr Euer Tochter nicht selber mir versprochen —

Therese.

Ach was — noch hat Euch der Pfarrer nicht von der Kanzel gelesen — und — auf was will Er denn heiraten? d'Aussicht auf ein bessern Dienst ist jetzt auch

verloren — und überhaupt — wenn meine Tochter ein bessers Glück machen kann —

Michel.

So — so — von dem ist schon die Red' — b e s s e r s Glück? Vronl! (Sieht auf sie.) Ja — da glanzt ja schon was von dem Glück in ihrem Haar — an ihrem Hals — Gold ist's. — Er hat ihr schon die D'rangab geben — auf den Handel — um ihr Ehr'! — Vroni, hör mich um Gotteswillen! — Du warst das ärmste, aber auch 's bravste Dirndel im ganzen Ort — die reichsten Madeln haben Dich immer mit ein' gewissen Respekt anschau'n müssen, wannst aber jetzt in Sammt und Seiden mit dem Goldg'schmuck durchs Dorf gehst, und d'Leut erfahren, daß Du es vom J u n k e r hast, so wird die letzte Kuhmagd vor Dir ausspucken —

Therese

(zwischen ihn und Vroni tretend).

Ja, wann alle Leut so schlecht vom gnädigen Herrn denketen, wie Er — aber der Junker ist ein solider, ehrlicher Herr, daß ihm mein Madl g'fallt, das kann ihm Niemand verwehren, und sei Hofmeister hat mir grad g'sagt, daß es schon oft vorkommen wär', daß junge Edelleut sich in arme Madeln verliebt, und sie ehrlich und rechtschaffen zu ihren Frauen gemacht haben.

Michel.

Aber, Alte! (faßt Theresen an der Hand.) Hat Euch denn der Teufel g a n z verblend't?!

Therese (sich los machend).

Der Bursch ist rein verruckt. — Komm, Vronl! Komm mit mir ins Haus (zu Michel), daß Du Dich nicht unterstehst, heut noch zu uns z'kommen! (Geht mit Vroni gegen das Haus.)

Michel.

Vroni! — um Gotteswillen — (will sie an der Hand fassen).

Vroni

(will ihre Hand losmachen).

Du hast ein' Trunk — geh — schlaf den früher aus — dann laß vernünftig mit Dir reden! (Ist während dieser Rede mit ihrer Mutter bis zum Haus gekommen.)

Michel (eilt ihr nach, fallt auf die Knie).

Vroni!

Therese.

Komm herein! (Zieht Vroni mit sich in's Haus, man hört das Abschließen des Schlosses.)

Michel

(im höchsten Schmerz).

Vroni! (Rafft sich auf, rüttelt an der Thür.) Zu — zu — sie sperren sich ein vor mir. — Und das Alles — der Junker! Und ich — ich kann nichts thun — ich muß zuschau'n, wie der Rauber bei mir einbricht — und mir mein Heiligstes stiehlt! (Mit wild blickendem Auge.) Wann aber ein Rauber in meiner Hütten einsteiget — was thät ich? — Ein Griff nach mein' Beil (sein Blick fällt auf das an der Mauer lehnende Beil). Was glanzt dort? — (Eilt hin und erhebt das Beil.) Mein Beil! — Der Rauber — morgen — bei der rothen Tanne — soll sie allein — eh's noch graut zu ihm — aber ich werd' früher dort sein! Und wann er kommt — dann — (schauert am ganzen Körper zusammen). Dann —! ah was! Nichts denken! Nichts überlegen! — Es ist Nothwehr! (Eilt, das Beil hoch erhebend, ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Freier Platz im Walde auf der Berghöhe, es liegen mehre bereits gefällte Baumstämme auf Holzböcken, zum Zersägen gerichtet — das bereits klein gemachte Holz ist zu Stößen aufgeschichtet.

Erste Szene.

Michel. Mehrere Holzschläger, darunter **Peter und Hans. Der Holzmeister.**

(Die Holzschläger sind theils mit dem Sägen, theils Zerhauen der Baumstämme beschäftigt, Andere schlichten die Scheite u. dgl. Michel in halbliegender Stellung auf einem Baumstrunk mehr im Vordergrunde, das Haupt in die Hand gestützt).

Chor der Holzschläger
(während der Arbeit).

Die Sonn' drob'n am Himmel,
Die macht am schön heiß,
Das heißt da verdienen
Sein Brot sich im Schweiß.
Das thut nix und macht nix,
Die Sonn', die verschwindt,
Beim Mondschein, da geh i
Zu ein' bildsaubern Kind.

Peter.

Was ist denn das? — Heut klingt der G'sang nit so recht —

Hans.

Weil der Michel nit mitg'sungen hat.

Peter.

Meiner Treu! auf den hab ich gar nit denkt — wo ist er denn?

Hans.

Da vorn liegt er.

Holzmeister

(tritt zu Michel).

Michel! sag mir nur, was hast denn? Bist krank?

Michel.

Na — ja — ich weiß selber nit.

Holzmeister.

Hat Dich Dein Dirndel harb g'macht? Sag!

Michel

(sieht finster vor sich hin und schweigt).

Holzmeister.

Aha! ich merk' schon! — Aber schau — da nutzt das Hinknotzen und Simuliren nichts — wann ein'm so was einwendig weh thut, da ist's G'scheidteste, man arbeit recht, da vergeh'n ein'm die Gedanken! Geh, komm mit mir, ich will Dir den Baum angeben, der heut noch g'schlagen werden muß — komm — nimm Dei Hacken —

Michel.

Mein Hacken? Ich hab's nicht! —

Holzmeister

Was redst? Du kommst am Holzplatz ohne Hacken? — Wo hast's denn?

Michel.

Hab's am Herweg verloren!

Holzmeister.

Verloren? Geh — wie ist denn das möglich?

Michel.

Hm! auf'n Weg da herauf, wo drunten der Wildbach schießt, da ist's mir halt so aus der Hand g'rutscht, und ist nunter g'fallen.

Holzmeister.

Ist aber doch schad d'rum — war so eine hübsche Hacken — hast Dir's erst auf'n Rosniker-Jahrmarkt kauft! Aber jetzt nimm halt eine andere — und komm mit!

Michel.

Ja, ja ich thu, was's wollt's — mir ist schon alles Eins! (Will sich mit dem Holzmeister zum Gehen anschicken.)

Holzmeister

(in die Szene sehend).

Ah! da kommen unsre Weiber und bringen uns 's Mittagessen rauf.

Peter

(der ebenfalls in die Szene sieht).

Du — Michel! da — da schau her — wer da raufkommt. — Schau nur, schau!

Michel.

Na, was wird's denn sein — (sieht hin, traut seinen eigenen Augen nicht, reibt sich dieselben mit der Hand, dann, noch immer unsicher). Die — die Vroni!

Hans.

Das ist's erste Mal, seit ich denk, daß die auf'n Holzschlag kommt.

Michel

(mit immer steigender Freude, welche aber doch mit Ungewißheit und Zweifel gemischt ist).

Die Vroni! — Meiner Seel — die Vroni! (Will

ihr entgegen, hält sich aber selbst zurück). Na — na — wie mich's Herz auch hinreißt — entgegen will ich ihr nicht, wer weiß, obs g'rad wegen meiner kommen ist — und wann a — wann a — (fest) ich darf nicht vergessen, was gestern g'schehen ist! (bleibt unbeweglich stehen, schielt aber seitwärts nach den Kommenden).

Zweite Szene.

Vorige. Mehrere Bäuerinnen. Vroni.

(Die Bauernweiber kommen mit Körben und Krügen herauf, die Holzschläger gehen ihnen entgegen, nehmen ihnen das Mitgebrachte ab, sprechen mit ihnen und dgl.)

Vroni

(kommt mit einem, mit einem weißen Linnentuche zugedeckten Korbe und sieht sich um).

Hans

(zu ihr, auf Michel deutend).

Dort ist der, den d'suchst (leise zu Peter und den Andern). Geht's, die Zwei werden Heimlichkeiten mit einander haben — lassen wir's allein (in die Szene weisend). Setzen wir uns dort unter die Bäum.

(Alle außer Michel und Vroni ab.)

Vroni

(geht verlegen, mit dem Ausdruck des Schuldbewußtseins auf Michel zu, und hält ihm die Hand hin).

Michel!

Michel (kalt).

Grüß Dich Gott!

Vroni.

Michel! ich bitt Dich — schau nicht so weg von mir — da schau — (ihm den Korb hinhaltend). Ich hab Dir was bracht — was Guts — der Koch vom Schloß

hat mir's dafür geb'n, daß ich gestern ausg'holfen hab — 's ist a Flaschl Wein a dabei! so geh, nimm!

Michel.

Na, na, ich dank schön! Wein! — Ich könnt' ja ein' Rausch kriegen — und da bin ich abscheulich.

Vroni

(gekränkt und in Thränen ausbrechend).

Michel! sei nur nicht so mit mir — zank mich aus — schilt mich — ich hab's verdient — aber nur nicht so verstockt sei — geh! — (Stößt ihn mit dem Ellbogen). — Ich bin raufkommen — zwa Stunden weit —

Michel.

Schier deßwegen, weilst den Junker nicht troffen hast — hahaha! gelt — ist nicht schön von ihm, daß er Dich b'stellt und nachher nicht g'wart hat — daß d'umsonst nauf bist —

Vroni

(ernst, indem sie den Korb wegstellt, und ihm ins Gesicht sieht).

Michel! Du redtst — was d'nicht weißt — ich bin heut noch nicht aus'n Haus g'west — bis jetzt, wo ich zu Dir gangen bin.

Michel

(sieht sie ebenfalls fest an).

Was? Nicht aus'n Haus?

Vroni.

Nicht aus'n Haus! So wahr, als ein Gott im Himmel ist.

Michel.

Vronl! Du schwörst?

Vroni.

Ja, und der Herrgott hört's! (Wieder weich wer-

bend, indem sie Michels Hand erfaßt.) Aber hör auch Du mich an — und wie der Herrgott uns die Sünden verzeiht, die wir bereuen — so verzeih Du mir auch, was ich so von ganzer Seele bereu.

Michel.

So red — red!

Vroni.

Ich seh's ein, daß ich g'fehlt hab' — aber der Junker hat gar so schön g'red't, daß ich rein damisch wor'n bin, und hat mir goldene Sachen bracht, und g'redt davon, daß ich als a gnädige Frau auf'n Schloß wohnen soll — da hat sich's mir halt so in Kopf rumdraht, und da — da hab ich ihm d'Hand geben, wie er mich b'stellt hat — Aber — bei der Nacht — ich sag Dir — ich hab kein Aug zumachen können — mir war's klar g'rad so — als wann ich — ich selber aus zwei Wesen bestanden wär; das eine davon hat mir goldene Berg zeigt, und hat mir g'rathen, ich soll den Junker nicht umsonst warten lassen, das andere hat mich daran erinnert, wie viel Lieb Du immer für mich g'habt hast, und — da — da hab' ich mir's selber zug'schworen: dem Michel g'hör ich — dem Michel bleib ich — und nie — nie ein' Andern! (Fällt ihm um den Hals.)

Michel

(sie heftig und mit voller Liebe ans Herz ziehend),

Vroni! Vroni! — Dein Schutzengel hat Dich nicht verlassen.

Vroni.

Kannst mir verzeihn?

Michel.

O ich bitt Dich — red jetzt gar nichts mehr von dem gestrigen Tag — Meiner Seel! mir ist's jetzt fast

recht, daß's a so kommen ist — ich hab Dich fast noch lieber, wann's möglich wär — Du mein lieb's — gut's — brav's Dirndel! — (Umarmt und küßt sie.)

Vroni

(sich verschämt losmachend).

Geh — laß — die Andern könnten herschauen! — Setz' Dich jetzt daher mit mir, und iß.

Michel.

Essen jetzt? Na, na — das kann ich nicht — ich hab ja a Freud in mir, die mich nicht ein' Augenblick ruhig sitzen ließ. Na — na — was d'mir mitbracht hast, das geb'n wir den Andern, und — weißt was — weil uns der gestrige Tag so verdorben worden ist — so werd ich's jetzt dem Holzmeister sagen, daß er mich heut frei läßt — ich geh wieder mit Dir nunter, und bleib bis auf'n Abend bei Dir.

Vroni.

O mein! Das ist gescheidt!

Michel (im Abgehen).

Komm, Vronl — komm! Heut wollen wir wieder einmal recht glücklich sein.

Vroni.

Immer woll'n wir glücklich sein (mit Michel ab).
(Die Bühne bleibt einige Zeit leer, man hört zuerst von der Ferne, dann immer näher, den Waldhornruf, welcher abbläst.)

Dritte Szene.

Grimmig. Mehrere Jäger.

Grimmig

(zu den Jägern, welche theils Körbe mit Eßwaaren und Weinflaschen tragen).

Nur geschwind daher! die Herren Jagdgäste wol-

len hier im Freien den Imbiß einnehmen, nachher wird zwischen den Bäumen das Zelt aufgespannt. Die Herrschaften lieben das Ueberspannte! — (Nimmt eine von den Bouteillen, öffnet sie und trinkt, dann) den Wein müßt's nachher dort (in die Szene deutend) in die Felsquellen stellen, daß er kälter wird — er ist ganz abg'standen, rein nicht mehr zum trinken! (Trinkt.) Wirklich, kein guter Bissen mehr dran! (Trinkt wieder.)

Vierte Szene.

Vorige. Graf Hohenstein. Treuberg. Buchwald. Mehrere andere Jagdgäste (kommen, mit Waidtaschen und Flinten, von verschiedenen Seiten).

Graf

(tritt unbemerkt hinter Grimmig, welcher im besten Zuge ist, und klopft ihm auf die Schulter).

Prosit!

Grimmig

(sieht sich um — erschreckt, indem er die Flasche verbergen will, für sich).

Dummheit!

Graf.

Er ist sehr thätig in seinen Arrangements, wie ich sehe.

Grimmig.

Na ja, ich war ja gerade im besten Zug —

Graf.

Unsre Weine zu kosten. — Wir sind bereits Alle beisammen? Aber wo ist denn mein Neffe? (Sieht sich um.)

Buchwald

(sich ebenfalls umsehend).

Ist er noch nicht da?

Treuberg.

Ich kam mit dem Förster und Herrn Specht an dem Platze vorüber, der ihm zum Anstand angewiesen war — er war nicht dort! der Förster sandte gleich einige seiner Leute nach den verschiedenen Richtungen der Waldsteige aus, um ihn aufzusuchen — doch sieh', (blickt in die Szene) da kommt der Förster und Herr Specht —

Graf.

Mein Neffe nicht?

Fünfte Szene.

Vorige. Specht. Förster Feldberg. Hans. Peter. Der Holzmeister.

Specht.

Herr Graf, wenn Sie gefälligst nicht in Ohnmacht fallen wollen — es ist etwas Schauderhaftes vorgefallen! O etwas Entsetzliches! etwas Niederträchtiges! —

Graf.

Was ist geschehen?

Förster (zum Grafen).

Herr Graf! Vor der Hand ist das Einzige, was gewiß ist, daß wir den Herrn Junker nicht finden.

Graf.

Und er ging doch gewiß heute mit auf die Jagd.

Specht.

Versteht sich — ich hab' ihn ja selbst fortgehen sehen, noch früher als die ganze Gesellschaft — er war aber nicht in seinem gewöhnlichen Jagdkostüme, sondern hat absichtlich ein nettes Bauerngewand angelegt, d'Flinten hat er aber mitg'nommen —

Graf.

Im Bauern-Kostüme? Wozu das?

Specht.

Na — wissen Herr Graf — es war halt so — so eine Laune — er hat halt denkt, die Hirschen werden ihm leichter aufsitzen, wenn er sich so populär macht.

Förster (zum Grafen).

Der junge Herr hatte so eine kleine Liebeständelei mit einem Bauernmädchen, das ihm versprochen hatte, heute früh an den Platz zu kommen, wo er auf dem Anstand war.

Graf.

So — so — mit einem Bauernmädchen? Und das (zu Specht) wußten Sie — und suchten es nicht zu verhindern?

Specht.

Verzeihen Herr Graf, aber ich hab' mir denkt, seit der Gleichberechtigung aller Stände wäre ein Bauernmädchen kein Hinderniß —

Graf.

Weiter, weiter!

Förster.

Nun hatte aber gestern Abends der Junker einen heftigen Auftritt mit dem Liebhaber des Mädels, einem Holzschläger; meine Jäger, welche Nachts den Wald durchstreiften, behaupten, diesen Holzschläger mit einem blinkenden Beile in der Hand gerade in der Richtung hinaufsteigend gesehen zu haben, wo die rothe Tanne stand — und jetzt als wir hinkamen, war an dem zum Anstand bestimmten Platze das Gestrippe gewaltig durchbrochen und zertreten — von der rothen Tanne aber stand nur ein niederer Strunk noch in der Erde, der

Stamm war abgebrochen, und sie selbst sahen wir tief unten in der Schlucht aus dem Wildbache ihre Aeste strecken.

Graf.

Mein Himmel! Was hat das zu bedeuten?

Förster.

Es sieht wohl so aus, als ob dort eine Gewalt verübt worden wäre —

Graf.

Gewalt? — Sie meinen doch nicht — sah man denn den Holzschläger heute nicht?

Förster.

Das ist's eben, was meine Besorgniß mehrt — der Holzmeister erzählt, daß er heute wohl hier auf dem Platze erschienen sei, jedoch sonderbar verstört — unfähig zur Arbeit, und von seinem Beile sagte er, daß er's verloren.

Holzmeister.

Das ist wohl Alles wahr, aber was Sie vielleicht vermuthen — nein — nein — das kann nicht sein — der Michel ist ein seelenguter Mensch, war immer der bravste, gottesfürchtigste Bursch — und jetzt — jetzt soll er ein' Mord —

Graf (erschüttert).

Einen Mord?

Treuberg.

Man muß den Burschen augenblicklich fest nehmen.

Graf.

Halt, halt! Nichts Unüberlegtes! Wie können wir einen Menschen, auf dessen Leben bisher noch kein Makel haftet — eines so ungeheueren Verbrechens beinzichten? Nein — nein! Ich will mich nicht Denen

anschließen, die Jeden schon im Voraus für schlecht halten, bis er ihnen beweist, daß er gut sei — ich halte Jeden so lange für gut, bis ich vom Gegentheile überzeugt bin!

Förster.

Herr Graf! so ganz unbeachtet dürfen wir den Burschen nicht lassen, wenn der Herr Graf Ihre Zustimmung geben, so schicke ich ein paar meiner Jäger zu ihm, diese sollen ihn nur auffordern, ins Schloß zu kommen, ohne ihm einen Grund anzugeben. Dort mag ihn der Herr Schloßinspektor so lange aufzuhalten suchen, bis wir von unsern weitern Nachforschungen zurück sind.

Grimmig (erschreckt).

Was? — ich? Mit einem Mörder? — Dummheit! Da leg' ich Protest dagegen ein!

Graf.

Sei Er kein Narr! — Der Vorschlag des Försters ist ganz vernünftig, und sollte der Bursche bei seiner Verhaftung sich so benehmen, daß sein Schuldbewußtsein hervorleuchtet, dann lasse man ihn sogleich unter starker Bedeckung zur Gerichtsherrschaft nach Weißenstein transportiren. Nun fort! meinen Neffen aufzusuchen. Gott gebe, daß wir froher zurückkehren, als wir jetzt ausziehen. (Alle ab, außer)

Sechste Szene.

Grimmig. Specht.

Grimmig (verzweifelt).

Ich kann mich noch nicht derfangen — diese Mission ist die schwerste Aufgabe meines Lebens.

Specht.

Aber ich begreif gar nicht — Sie, als ehemaliger Verwalter — Sie haben doch schon so oft Verhöre mit Bauern gehalten.

Grimmig.

Ach Gott! Das waren bessere Zeiten — da hab' ich nichts gethan, als eine Bank in die Gerichtskanzlei stellen lassen. — Hat der Geklagte gleich gestanden — so ist er auf die Bank gelegt worden, und ihm a posteriori die Größe seines Verbrechens vorgehalten worden — hat er nicht gestanden, so ist er auch auf die Bank g'legt wor'n, und ist ihm so lange eine Strixe nach der andern herunter g'haut wor'n, bis er g'standen hat — so ist Alles durch die Bank g'angen — aber jetzt — jetzt fordert so ein verfluchter Kerl von einem Angeklagten so lange höfliche Behandlung, bis man ihm seine Schuld bewiesen hat — Dummheit!

Specht.

Schau'n Sie, Herr Inspektor! Sie hätten jetzt eine Gelegenheit, sich ungeheuer auszuzeichnen, sich, so zu sagen, unsterblich zu machen —

Grimmig.

Unsterblich? Ich möchte das gern erleben, daß ich unsterblich wär' — aber wie denn?

Specht.

Wenn Sie der Erste wären, der den Burschen zu einem Geständniß brächte — denken Sie, was für einen Respekt man vor Ihrer Klugheit, Ihrem Verstand haben müßt'!

Grimmig.

'S ist wahr — aber wie soll ich das anstell'n?

Specht.

Pfiffig! fein! — Ich an Ihrer Stell' thät den Burschen gar nicht als Verbrecher, sondern ganz freundlich, ganz höflich empfangen, mich in einen Diskurs mit ihm einlassen, dann eine Flasche Wein bringen lassen, ihm ein wenig zutrinken, und dann — wenn ihn der Wein ein Bißl redselig g'macht hat — leitet ich das Gespräch auf den Junker — schimpfet ein Bißl auf ihn, und da — gebens Acht — da verrath er sich!

Grimmig

(sieht ihn erstaunt an).

Mann! Sie stehen groß vor mir da — Sie sprechen Worte aus, in denen der Plan zu einem ganz neuen Untersuchungsverfahren im Kriminalprozeß liegt, nämlich den Verbrecher durch Wein zum Bekenntniß zu bringen — die Idee ist neu — und ich — Joachim Grimmig, werde der Erfinder sein — man wird dieses System nach mir benamsen, man wird es das Grimmige System heißen — dank — dank — für Ihren Rath. — Ich werde gleich einige Bouteillen Wein von diesem neuen Corpus juris aufs Schloß tragen lassen, um gehörig gerüstet bei dem hochpeinlichen Gerichtsverfahren zu erscheinen! und jetzt gleich ans Werk! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Aermliche Stube im Hause der Frau Therese).

Siebente Szene.

Michel. Vroni. Therese.

Vroni

(kommt mit Tischtuch, Eßbestecke und einem Steinkrug aus der Seitenthür).

Michel

(folgt ihr mit drei zinnernen Tellern.)

Vroni

(zu dem Tisch gehend und ihn deckend).

Heut muß aufdeckt wer'n, wie an ein' Sonntag — 's Tischtuch am Tisch —

Michel.

Und die glanzeten zinnernen Becher d'rauf (stellt die Becher darauf). Möcht' jetzt sehen, wer was dageg'n haben könnt', wann ich mir jetzt einbild', daß das silberne Becher sein! Und wann ich mir das einbild', nachher ists grad so gut — als wann ich drob'n am G'schloß mit'n Herrn Grafen speiset.

Therese

(kommt nun ebenfalls aus der Seitenthüre mit einer dampfenden Suppenschüssel.)

Nur wurds am G'schloß was Anders z'essen kriegen, als da —

Michel.

Ah. was! 's kommt nicht d'rauf an, was man ißt, sondern wie mans ißt — der Appetit kommt nicht immer vom Magen, sondern oft auch von da! (aufs Herz weisend.)

Vroni.

Na, komm, setz' Dich da neben meiner.

Michel.

Ja, ja, neben Deiner, und daß's mir noch besser schmeckt, werd' ich mir noch was einbilden!

Vroni.

Was denn?

Michel.

Ich bild mir ein, Du wärst schon mein liebs Weiberl! (Alle Drei setzen sich.)

Michel

(nimmt einen Becher, welchen Vroni vor ihn auf den Tisch gestellt hatte).

So — aber z'erst ein' Trunk (trinkt und setzt ab). Was Tausend, das ist ja kein Wasser — Wein ist's!

Vroni.

Ich will Dich ja heut traktiren — da kann ich Dir doch kein Wasser vorsetzen!

Michel.

Na, alsdann! so stoß an: Auf ein' ewige Lieb!

Vroni

(anstoßend, herzlich).

Auf ewige Lieb!

Michel

(neigt sich zu ihr, um sie zu küssen).

Achte Szene.

Vorige. Max. Fritz
(treten durch die Mittelthür ein).

Vroni (erschreckt).

'S kommt wer — zwei Jager —

Michel.

Jager? (Sieht sich um.) Meiner Treu! Der Max

und der Fritz — (steht auf und geht ihnen entgegen). Was wollts denn ös da?

Max

(etwas verlegen, die Sache einzuleiten).

Michel! Du — Du sollst mit uns kommen!

Michel.

Mit Eng? — Wohin denn?

Fritz (wie Max).

Na — wirst schon sehen.

Max.

Mach nicht viel Umständ —

Vroni.

Mein Gott! mir wird enterisch — das schaut grad so aus —

Michel.

Wer hats denn g'schafft, daß's mich abholen sollts?

Fritz.

Der Herr Förster —

Michel (erschreckt).

Der Herr Förster! (Für sich.) Hat mich doch Jemand g'seh'n?

Max (leise zu Fritz).

Du siehst, wie er derschrocken is.

Fritz (eben so).

Ja 's G'wissen!

Vroni (ängstlich).

Um Gotteswillen — das — das ist ja — so viel als arretirt — Michel — um Alles in der Welt, Du — arretirt —

Max.

Na — na — Jungferl! arretirt ist's just nicht — wir sein ja keine Gerichtsdiener und keine Schaarwachter —

Fritz.

Er soll nur mit uns nauf — aufs G'schloß —

Vroni

(zu Michel, indem sie ihm um den Hals fällt).

Michel! ums Himmelswillen — sag mirs — hast Denn was ang'stellt?

Therese.

Mein Gott — er schaut so starr vor sich d'rein — so red doch — Michel — red! Weg'n was ist 's denn?

Michel

(sich plötzlich ermannend).

Ja — ich weiß's — ich weiß's, 's war nicht recht, was ich than hab' — aber — Gott ist mein Zeug'! ich hab's thun müssen —

Max.

Heiliger Gott! — alsdann ist 's doch so? —

Fritz (zu Max).

Laß Dich jetzt in kein weiters Fragen ein, das ist unser Auftrag nicht — am Schloß drob'n soll er reden!

Michel.

Ja — ja — da werd' ich reden! Und wann der Herr Förster und der Herr Graf selber da ist, wann ich ihnen frei erzähl, wie's kommen is, und was mich Alles dazu trieben hat, so müssens einsehen, daß das das Einzige war, was ich hab' thun können! (Zu Vroni und Therese.) Und Ihr — Ihr seids nur ruhig derweil, glaubts mir, 's wird mir nicht so arg gehen, der Herr Förster is ein Mann, der ein' Einsicht hat, und der Herr Graf wird sich aus seiner Jugendzeit auch noch z'erinnern wissen, zu was Ein' d'verzweifelte Lieb Alles treiben kann — und — wanns auch streng sein woll'n, in Gotts Nam — das größte Unglück ist doch verhüt —

Du — (zu Vroni) bist ein ehrlichs Madl blieben — der Gedanken laßt mich ja 's Aergste ertragen!

Vroni

(ihm am Halse liegend, weinend).

Michel! Michel! Ich laß Dich nicht fort!

Michel.

Vroni! Mach mir 's Herz nicht schwer. Mitgeh'n muß ich — sie haben das Recht, von mir Rechenschaft z'fordern — (zu Therese). Gehts — gehts, Frau Theres, halts es z'ruck — daß kein Spektakel im Dorf macht (legt die beinahe ohnmächtige Vroni in Theresens Arm, dann zu den Jägern). Da bin ich — ich geh mit Eng!

Vroni

(will sich gewaltsam aus Theresens Arm losmachen).

Michel — um Alles in der Welt!

Therese

(sie zurückhaltend).

Sei stad — Dein Schrei'n nutzt nix!

Max (zu Michel).

Michel! Eins sag ich Dir — nach dem, was wir jetzt g'hört haben, probirs nicht, daß Du auch nur ein' Seitensprung machest, denn sonst — meiner Seel', jag' ich Dir ein' Kugel nach!

(Beide Jäger nehmen die Flinten von ihren Schultern, und halten sie schußfertig.)

Michel.

Habt's kein Angst, ich lauf Eng nicht davon — wollt' Gott! Jeder, der eing'führt wird, könnt' so ruhig geh'n, wie ich — wann mich auch 's Gesetz zu einer Straf verurtheilt — da d'rin — (auf sein Herz weisend) sitzt ein Richter, der mich freispricht! (An der Thür sich noch nach Vroni umsehend.) B'hüt Dich Gott,

Vroni! Denkts nicht zu schlecht von mir — und jetzt — gehs wie Gott will! (Ab mit den Jägern.)

Neunte Szene.

Vroni. Therese.

Vroni

(schreit schmerzlich auf).

Michel! (Ringt sich gewaltsam von Theresen los, eilt dem Abgegangenen nach, stürzt aber erschöpft auf dem halben Wege zu Boden.) Ich — ich kann nicht weiter — o mein Gott! mein Gott!

Therese

(eilt zu ihr, und richtet sie auf).

Kind! Kind! faß Dich doch — (führt sie vorwärts zu einem Stuhle, in welchen Vroni erschöpft sinkt, dann:) Ja, ja, siehst es — da hast es jetzt — solche Geschichten müssen wir mit dem Burschen erleben — ich habs allweil gesagt — 's schaut nix raus mit der Liebschaft — er ist z'arm — hat Dir doch allweil Präsenter machen woll'n — und da — der Verdienst ist klein, wer weiß, was er — aber jetzt is 's aus — muß aus sein mit ihm!

Vroni (aufstehend).

Was? Aus sagt d'Frau Mutter? Aus? — Jetzt, wo er im Unglück ist? Na, na! Ich g'spür's grad jetzt recht, wie er mir ins Herz g'wachsen ist. Jetzt geh ich hinauf aufs Schloß, zum Grafen will ich, ich will ihm z'Füßen fall'n, und hilft das nicht, dann — ja — dann geh ich zum Junker — zu dem Junker, der mir gestern so viel von seiner Lieb, von sein' Willen, mich glücklich zu machen, vorg'redt hat.

Jetzt werd ich ihm sagen, wodurch er mich glücklich machen kann, dadurch, daß er den Michel befreit, und thut er das nicht, dann sag ich ihm ins Gesicht, daß er ein Maulmacher ist — ja — das thu ich — sie sollens sehen, daß d'Vronl auch reden kann, wanns ihr ans Herz geht! (Geht rasch ab.)

Therese.

Aber, Vroni! Vroni! So hör mich doch — wirst doch nicht allein gehen — wart doch! (Eilt ihr während dieser Rede nach.)

Verwandlung.

(Saal im Schlosse, eine breite Mittelthür, zwei Seitenthüren. Im Vordergrunde ein Tisch, worauf mehrere Bouteillen Wein und Gläser stehen.)

Zehnte Szene.

Grimmig. Specht.

Grimmig

(tritt mit Specht aus einer Seitenthür).

Sie bringen ihn schon! Vom Erkerfenster aus hab' ich sie den Bergweg herauf geh'n g'sehen.

Specht.

Jetzt, Herr Schloßinspektor, nur g'scheidt sein.

Grimmig.

G'scheidt sein! — Dummheit! Das versteht sich von selber! Ich sag Ihnen, ich hab' jetzt eine ordentliche Passion, aus diesem Malefikanten ein Geständniß herauszubringen. Ich hab' zwar den Burschen immer sehr gern g'habt, er wird zwar aufg'hängt werd'n, aber wo es meine kriminalistische Ehre gilt, da ist alles Andere Dummheit!

Specht.

Mein Gott! — was liegt denn auch an so einem Holzschlager-Leben? Es ist ja an und für sich so wenig werth, daß es ihm gar nicht abgehen kann, wenn man ihms nimmt.

Grimmig.

Aber wir müssen nur dafür sorgen, daß in dem Augenblick, als er das Geständniß ablegt, gleich Leute zur Hand sind, die ihn festnehmen, binden und hinüber nach Weißenstein transportiren.

Specht.

Das ist leicht gemacht. Ich übernehme mit Vergnügen das Arrangement. Sobald er gestanden hat, schlagen Sie dreimal in die Hände, das ist das Zeichen, daß wir hereinstürzen! Ich werd den Leuten Junker erschlagen lernen! No g'freuts Euch! (Ab.)

Grimmig (allein).

Jetzt nur ganz höflich sein — freundschaftlich, wie die Katz' mit der Maus spielt! (Geht, sich die Hände reibend, auf und nieder.)

Eilfte Szene.

Grimmig. Max. Fritz. Michel.

Max und Fritz
(treten mit Michel durch die Mitte ein).

Max
(zu Grimmig).

Da bringen wir den Michel (leise). Er hat sich gleich, wie wir ihn arretirt hab'n, schon halb und halb verrathen.

Grimmig.

Was?

Max.

Ja, ja — ein Bißl was ist auf jeden Fall d'ran.

Grimmig.

Dummheit! — Wenn er den Junker auch nur ein Bißl todtg'schlagen hat, so wird er doch ganz auf-g'hängt. Aber gehts nur, laßts mich mit ihm allein — bleibts aber vor der Thür steh'n! (Max mit Fritz ab. — Für sich.) Ich weiß eigentlich doch nicht recht, wie ich die Sach einleiten soll — (sieht nach Michel) der Bursch schaut so lustig d'rein, als wanns zu einem Kirchtag ging! Aber das macht nix, nur anfangen! Eine Bouteille Wein hab' ich bereits zu mir genommen, um mich zu stärken. — Also — das große Werk beginnt (indem er sehr freundlich auf Michel zugeht, und ihm die Hand hinhält, im herzlichsten Tone.) Grüß Dich Gott, mein lieber Michel! Ist mir ein wahres Vergnügen, daß ich die Ehr' hab' —

Michel.

Na, ich könnt' just nicht sag'n, daß ich das für eine Ehr halt, daß ich so zu Ihnen komm'.

Grimmig.

Ach was, Dummheit! Du meinst, daß 's Dich abg'holt und raufg'führt haben? Das ist ein Ereigniß, was bei jetziger Zeit die anständigsten Leut erleben. Das benimmt Dir nix von meiner Achtung.

Michel.

Hm! Ich glaub' auch nix than z'haben, weg'n was man mich just verachten könnt'.

Grimmig (für sich).

Aha, er versucht schon zu leugnen — aber macht nix! (Laut.) Du wirst aber müd sein von dem Weg —

vielleicht ein Bisl durstig — darf ich mir die Freiheit nehmen, mit einem Glasl Wein aufzuwarten?

Michel

(sieht ihn erstaunt an).

Sie warten mir mit Wein auf?

Grimmig.

Warum denn nicht? bis der Herr Förster kommt, können wir ja ein Bisl plauschen.

Michel.

Ja, ja — daß die Zeit vergeht. Denn wenn man so in der Ungewißheit über sein eig'nes Schicksal ist, kommt Ein'm jede Minute stundenlang vor.

Grimmig (für sich).

Ungewißheit? Aha! merkst was? (Laut, indem er einen Stuhl zu dem Tische setzt). Darf ich nicht bitten, Platz zu nehmen?

Michel.

Aber daß's so viel Umständ' mit ein'm Menschen machen, wie ich —

Grimmig.

O bitte — meine verfluchte Schuldigkeit.

Michel.

Na, wanns erlaub'n, so setz' ich mich — mir liegts so gewiß in den Gliedern — ich bin so abg'schlag'n, ich hab' heut d'ganze Nacht kein Aug zug'macht (setzt sich zu dem Tische).

Grimmig (für sich).

Aha! Ein jeds Wort von ihm verrath' schon das höllische Verbrechen (setzt sich zu ihm). Also, trinken wir Eins auf den Schrecken (öffnet eine Flasche und schenkt zwei Gläser voll).

Michel.

Na, Sie soll'n leben!

Grimmig.

Gleichfalls! (Für sich.) Wird aber nimmer lang leben, der Malifizmörder! (Trinkt sein Glas aus und schenkt beide aufs Neue voll.)

Michel.

Wann nur der Herr Förster schon bald da wär', daß ich wußt, was er mit mir vor hat.

Grimmig

Sei nur ruhig, so was ist ja bald überstanden.

Michel.

G'straft werd' ich wohl werd'n?

Grimmig.

Na weißt, keine Medaille wirst just nicht krieg'n dafür — das kann ich Dir schon sag'n (trinkt).

Michel.

Ich werd' wohl in Ketten kommen?

Grimmig.

Hm! Vielleicht auf ein acht Tag bei Pulver und Blei, will ich sagen, bei Wasser und Brot. Mit dem dummen Zeitunglesen bringt man Pulver und Blei gar nicht aus den Kopf. Aber trink nur, Michel, trink, das macht Courage. (Trinkt selbst häufig und schenkt, so oft die Gläser leer werden, auf's Neue ein.)

Michel (trinkt).

Ah was, Courage! Was ich than hab', werd' ich nicht laugnen!

Grimmig

(dem man nach und nach ansieht, daß der Wein seine Wirkung macht).

Du wirst nicht laugnen? Schau, Michel — das

ist schön von Dir — wirklich — Du bist im Grund ein edler Mensch — ich hab' Mitleid mit Dir.

Michel.

Ja was nutzt 's Mitleid? Ihr seid doch selber viel d'ran schuld.

Grimmig (entsetzt).

Ich? Michel! Die Red' — wann so was g'hört wurd' — Dummheit! (Trinkt.) Michel, Michel! Sag mir nur um Gotteswillen, hast Du denn gar nicht denkt an das Gesetz?

Michel.

Ja, später ist mir's G'setz freilich eing'fall'n, aber da wars halt schon z'spät.

Grimmig (für sich).

Er laugnet wirklich nicht — Dummheit!

Michel.

Wann ich nur nicht dazu kommen wär', wie der Junker d'Vroni b'stellt hat, hinauf in Wald zur rothen Tannen, wann ich's nicht g'sehen hätt,' wie's ihm d'Hand d'rauf geb'n hat — aber da — da is mir 's Blut zum Kopf g'stieg'n, d'Hacken is mir auch in d'Aug'n g'fall'n —

Grimmig

(schaudernd sich vom Tisch erhebend).

D'Hacken? (Trinkt schnell.) Mir laufts eiskalt durch'n Hals.

Michel.

Ich hab's g'nommen und bin hinauf zu dem Platz, von dem der Junker g'sagt hat, daß dort sein Anstand ist —

Grimmig.

Beim rothen Tannenbaum? Und da — da?

Sag mir jetzt schon Alles — hast Du den Frevel begangen?

Michel.

Na ja!

Grimmig.

Du hast ihn —

Michel.

Auf drei feste Streich ist er g'leg'n.

Grimmig.

Und was — (trinkt schnell) was hast Du mit ihm g'macht?

Michel.

Nunter hab' ich'n g'worf'n in Wildbach.

Grimmig

(der eben wieder ein Glas frisch gefüllt in der Hand hält, stürzt es rasch aus, erhebt sich ganz betäubt vom Tische).

Herr Gott im Himmel! (Wankend.) Es dreht sich Alles mit mir um — Michel! Du — aber Michel — mir fehlen die Worte (sich am Tische festhaltend). Du siehst, wie ich erschüttert bin.

Michel

(unterstützt ihn).

Sein doch ein guter Herr, daß Ihnen mein Unglück so z'Herzen geht.

Grimmig

(im vollkommenen Rausche).

Ja — zu — zu Herzen! (Laut weinend) O Du armer Michel! (Fällt ihm um den Hals.) Und mir — g'stehst Du Alles — Dummheit!

Michel.

Ja, was sollt' ich denn Anders thun?

Grimmig.

Michel — ich bin ein Mensch — ich hab' ein Herz — Michel, ich sag Dir, auf mich kannst Dich verlassen — an mir hast ein' festen Stützpunkt — (taumelt). Ich sag' kein'm Menschen was.

Michel.

Ich will ja gern Alles g'stehen —

Grimmig.

Du mußt laugnen — ich bitt' Dich um Alles in der Welt, laugnen.

Michel.

Was? Laugnen?

Grimmig.

Ja — das — das befiehlt das Gesetz: Si fecisti nega heißt nega — verstehst Du Latein?

Michel.

Wie soll ich Lateinisch versteh'n?

Grimmig.

Macht nix — 's heißt doch so! Nega — prima regula juris — verstehst — nur alleweil nega sagen!

Michel.

Aber was heißt denn das?

Grimmig.

Alleweil „Nein" sagen — vor Gericht — verstehst? Nur alleweil „Nein." — Mit mir kannst schon reden — mir kannst Alles sag'n. — Also, wie war's? Beim Kümmerling, Du bist hin, und so auf drei Streich — Eins — Zwei — Drei — (deutet jeden Streich mit einem lauten Schlage in die Hand an).

Zwölfte Szene.

Vorige. Max. Fritz. Mehrere Knechte (mit Stricken). **Specht. Dienerschaft** (eilen von verschiedenen Seiten herbei).

Specht

(zu den Knechten).

Packt's ihn? bindt's ihn — fest! (Die Knechte packen Michel plötzlich von rückwärts, und binden ihm die Hände auf den Rücken.)

Michel

(will sich anfangs zur Wehre setzen).

Was soll denn das sein? — Laßt 's mich los, oder meiner Seel' —

Max

(springt mit angelegter Flinte vor).

Michel! widersetz Dich nicht, oder ich druck los!

Grimmig

(blöde um sich blickend).

Was — was g'schieht denn? — Laßt's ihn los — 's ist mein Freund — er hat mir g'rad g'standen, daß er gar nichts g'than hat —

Specht

(zu Grimmig tretend).

Blamiern Sie sich nicht! Ich habe an der Thür Alles gehört! Sie haben einen Rausch.

Grimmig.

Gemüthsbewegung — pure Gemüthsbewegung (wankt zum Tische, und sinkt auf den Stuhl).

Michel.

Aber mein Gott, wann ich auch in meiner Wildheit g'fehlt hab, das hab' ich doch nicht verdient, daß man mir gleich ein'n Strick um d'Händ bind't.

Specht.

Sei nur ruhig, lieber Freund! man wird Dir den Strick bald wo anders hinbinden. — Nur fort! fort mit ihm, nach Weißenstein.

Michel.

So bringt's mich in Gott's Namen hin zu G'richt — wie ich da nicht glaugnet hab, so werd ich's nirgends

Specht.

Fort mit ihm, fort! (Die Jäger und Knechte fassen Michel, und bringen ihn fort.)

Michel (im Abgehen).

In Gott's Namen! Geh's wie's will (ab).

Specht

(nachdem die Andern fort sind, zu Grimmig).

Aber Herr Inspektor!

Grimmig

(etwas aus seiner Betäubung zu sich kommend).

Was? wie? Sie hab'n, glaub ich, etwas g'sagt vom Rausch — wie kommen Sie bei mir auf diesen Verdacht? (erhebt sich schwankend).

Specht.

Das große Werk ist Ihnen gelungen, Sie haben ihn zum Geständniß gebracht (man hört von Außen des Grafen Stimme). Aber still — ich höre Stimmen — auf Ehr', der Herr Graf kommt!

Grimmig (aufgeschreckt).

Der Graf — der Graf —

Specht.

Gehens jetzt fort, daß er Ihnen nicht so sieht.

Grimmig.

Ich — fort? —

Specht.

Sie wissen, der Herr Graf ist für den Fortschritt, der Anblick eines Zopfes könnt' ihn verletzen — schau'ns, daß's weiter kommen! Ich werd' Sie schon entschuldigen — (faßt ihn unter die Arme und führt ihn zur Seitenthür).

Grimmig.

Ja, entschuldigen Sie mich. — Ergriffen sein — plötzliche Ueblichkeit — Schwindel — versteh'n Sie? Schwindel (ab in die Seitenthür).

Dreizehnte Szene.

Specht. Graf. Buchwald. Treuberg. Jagdgäste, dann **Therese** und **Vroni.**

Graf

(tritt mit seinem Gefolge herein, vor Schreck bleich).

Unsere Nachforschungen blieben erfolglos — und jetzt — da wir auf's Schloß zogen, sah ich die Straße nach Weißenstein zu, einen Bauernburschen gebunden unter Bedeckung von Jägern führen. Was ist vorgegangen? Allgerechter! Ich ahne Entsetzliches! Wo ist der Inspektor?

Specht.

Die Unterredung mit dem Burschen und dessen Aussagen haben ihn so erschüttert, daß ihm übel worden ist.

Graf.

Welche Aussagen? um's Himmelswillen, welche Aussagen?

Specht (für sich).

Ich muß ihm's langsam beibringen, sonst fällt er in Ohnmacht — also — per figuram (zieht sein Sacktuch heraus, und drückt es vor die Augen). O Gott! o Gott!

Graf.

Heraus mit der Sprache! Haben Sie eine genauere Spur, was mit meinen Neffen geschehen?

Specht.

Haben Euer Gnaden überall nachgesucht?

Graf.

Ueberall! Wir durchspürten jeden Felssteig, jede Schlucht —

Specht.

Haben Euer Gnaden auch den Wildbach durchsucht?

Graf.

Den Wildbach?

Specht.

Ja — den Wildbach — dort — tief d'runten.

Graf.

Ist er hinabgestürzt?

Specht.

Worden!

Graf

(steht vor Schreck regungslos).

Therese und Vroni

(treten von den Uebrigen unbemerkt ein, und schreiten langsam, horchend, vorwärts).

Graf

(nachdem er sich mühsam gefaßt).

Hinabgestürzt — von dem Holzschläger? — Hat dieser es selbst gestanden?

Specht.

Ja. Mit eigenen Ohren hab' ich's gehört — der Michel hat gestanden —

Vroni

(geht starren Auges, die Hände zitternd ausgestreckt, noch weiter vor).

Specht.

Daß er, aus Eifersucht, mit seiner Hacken hinauf ist, mit drei Streichen den Junker erschlagen, und ihn dann in den Wildbach hinabgestürzt hat.

Graf

(bebt zusammen, und drückt beide Hände vor's Gesicht).

Vroni

(schreit im wilden Schmerze laut auf, und stürzt ohnmächtig zusammen).

Graf.

Wer ist das Mädchen?

Specht.

Ha! Das ist die Geliebte vom Michel!

(Buchwald, Kreuberg und mehrere Gäste beschäftigen sich, um Vroni ins Leben zurück zu rufen).

Graf

(zu einem Jäger).

Schnell, meinen Wagen! Ich muß hinüber nach Weißenstein!

Vroni

(aus ihrer Ohnmacht erwacht, sich erhebend, und laut aufschreiend).

Na — na! — Na! 's ist nicht wahr! 's ist nicht möglich! (Eilt zum Grafen, und stürzt vor ihm auf die Knie.) Euer Gnaden, Barmherzigkeit! Er ist unschuldig! Rettens ihn! O mein Gott — mein Gott! mein Kopf! (Hält sich, wie wahnsinnig, den Kopf mit beiden Händen.)

Graf

(sich zu ihr niederbeugend und sie erhebend).

Armes Mädchen! Ohne daß sie es weiß, die erste Veranlassung des Unglück's! Kind, fasse Dich — Du

sollst Dich selbst überzeugen — ich lasse Dich hinüber bringen nach Weißenstein. — Schnell — schnell fort! (Zu Specht.) Sie folgen mir später (eilt ab).

Vroni

(wird halb ohnmächtig fortgeführt. Alle folgen).

Specht (allein).

Bin ich ein Kreuzköpfel? Ich frag'. — Wie g'schwind wir nach meiner Methode aus dem Burschen das ganze Bekenntniß herausbracht haben — im gewöhnlichen Weg hätt' das erst langmächtige Unterhandlungen — Verhör' — Schreibereien und so weiter abgeben, und er hätt' auf d'letzt doch g'läugnt, aber so ist's gegangen, daß es eine Passion war, drum sag' ich — nur wissen, wie man was anpackt, Mancher glaubt, er stellt was recht g'scheidt an, und 's geht doch nichts vorwärts, während ein Anderer auf einem ganz konträren Weg es dahin bringt, das Alles famos von Statten geht.

Lied.

1.

Ein Mann in den Jahren,
In Allem erfahren,
Der sucht eine Stelle,
Lauft von Schwelle zu Schwelle,
Ist stets nur bescheiden,
Thut Selbstlob vermeiden,
Mit Zeugniß versehen,
Denkt'r, muß es ja gehen,
Pocht auf seine Kenntniß,
Doch wie er auch g'rennt is
Zu all denen Herrn,
's geht nicht durch sein Begehr'n,
's war umsonst jeder Weg,
Es geht gar nichts vom Fleck.

Ein Bürscherl, ein nettes,
Das Bürscherl versteht es,
Hat gar keine Zeugniß,
Doch Keckheit ihm eig'n is,
Geht nicht zu den Herr'n,
Wills in G'schäften nicht stör'n,
Er thut sich umschauen
Bei den Herrn ihren Frauen,
Macht da Komplimente,
Küßt tausendmal d'Hände
Und keine sechs Wochen
Ist er so herumkrochen,
Haben d'Frauen ihn placirt,
Da geht Alles wie g'schmiert!

2.

's thut Kaffehsieder geben,
Die thun, um sich z'heben,
Ausstatten Alles prächtig,
's Lokale hochmächtig,
Billard elegante,
Marqueur sauber g'wandte,
Getränk super feine,
Das G'frorne — das kleine,
Groß und gut wie beim Dehne,
Auch Karten sehr schöne,
Und doch keine Gäste,
Er denkt z'letzt, 's ist's Beste,
Ich geb's G'schäft lieber weg,
Denn es geht gar nichts vom Fleck.
Doch gibts Kaffehtandler,
Chokolade-Verschandler,
Die pantschen oft Pünsche,
Die ich nicht z'trinken wünsche,
Ein G'frornes dort z'g'nießen,
Heißt Sünden abbüßen,

Auf kein Queu is ein Leder,
D'Billard — Nudelbreter,
Aber a schöne Kassirerin,
's geht Alles wegen ihr hin,
Ein' Blick von ihr z'krieg'n,
Thuns Cigorie hineinwürgen,
D'ganze Nacht wird punschirt,
Da geht Alles wie g'schmiert. —

3.

Vom Genius getrieben,
Hat ein Stück Einer g'schrieben,
Als zärtlicher Vater
Tragt ers selbst ins Theater,
Ein halb's Jahr ist's g'wes'n,
Und noch wars nicht g'les'n;
Er geht zum Direkter,
Das Stück hat verlegt der,
Z'letzt wirds doch aufg'funden,
Noch fest zusammbunden.
Recht bald, so verspricht der
Es aufz'führen dem Dichter,
Der macht zwanz'gmal den Weg,
Doch es geht nichts vom Fleck.
Tantiemenbegeistert
Sitzt ein And'rer und kleistert
Ein Machwerk zusammen,
Auf Ehr 's ist zum Schamen,
Doch eine Aktrice
Hat Bekanntschaften g'wisse,
Nimmt an sich des Stückes,
Süßlächelnden Blickes
Gehts zum Intendanten,
Der spielt den Galanten,
„G'fällts Ihnen, schöns Fräulen,
Muß man sich beeilen." —

Sie dankt holdverwirrt,
Und 's geht Alles wie g'schmiert.

4.

's gibt g'spaßige Leute,
Just grad nicht gar g'scheidte,
Am schönsten vor Allen
Find't mans bei die Wahlen,
Phlegmatisch sagen's immer:
Was brauch'n ma denn z'stimma,
Soll'n wähl'n wen sie mögen,
Mir is nix dran g'legen,
Trotz Maueranschläge
Geht Alles sehr träge,
Ein Brief, so ein grünen,
O mein, der pickt ihnen
Lang gut an die Eck,
's geht gar nix, aber gar nix vom Fleck.
Thätens Briefe anschlagen,
Wo's ihnen thun sagen,
Sie kriegen zum Frühstück
Naturschnitzl, Beefsteak's
Ein Kas, ein Aufg'schnittnes
Und Backwerk verschiednes,
Braten, Hechten und Schleine,
Was 's trinken mögen Weine,
Am Schluß noch Forellen,
Nur kommen sollens wählen,
Obs da wären kummen
's hätten Stimm selbst die Stummen,
Wurds auf die Art traktirt,
Da ging Alles wie g'schmiert.

(Ab.)

Verwandlung.

(Gerichtssaal auf dem Schlosse Weißenstein.)

Vierzehnte Szene.

Baron Weißenstein. Graf Hohenstein.

Baron.

Die Veranlassung, welche Sie, mein Herr Graf, nach langen Jahren wieder einmal auf mein Schloß führte, ist so traurig, daß ich, so sehr ich mich darüber freue, Sie wieder bei mir zu sehen — doch lieber auf dieses Glück verzichtet hätte.

Graf.

Wollen wir jetzt des kleinen Zwiespaltes, der uns von einander entfernte, nicht mehr gedenken.

Baron.

Man ist nie mehr zur Versöhnung geneigt, als wenn man seinen Gegner von einem schweren Schicksalsschlage gebeugt vor sich erblickt. Doch wenn die strenge Genugthuung, welche das Gesetz gibt, Ihrem Schmerze einige Linderung geben kann, so wird sie Ihnen in vollem Maße werden. Nach altherkömmlichem Recht steht die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die umliegenden Ortschaften dem Besitzer von Weißenstein zu, und ich übe dieses Recht so lange, bis die Institutionen der Neuzeit vollkommen ins Leben getreten sein werden. Ich selbst halte Gericht, so wie es in den schönen Tagen des Mittelalters Brauch war, wo der Burgherr seine Vasallen und Leute vor seine Tafel lud. Sie werden Zeuge sein, mit welcher Strenge ich dem Inquisiten zu Leibe gehe.

Graf.

Herr Baron, ich bin nicht hier, um Sie um Strenge zu bitten —

Baron.

Wie? Sie — Sie bitten nicht um Strenge — ?

Graf.

Wie schwer auch das Vergehen ist — die Umstände, die es herbeiführten, mildern es selbst in meinen Augen.

Baron.

Mildernde Umstände? Ich handle noch nach dem Wortlaut des Gesetzes — ich überführe ihn des Mordes — und ist mir dies gelungen, so gehen mich die Umstände nichts an.

Graf.

Aber der mildere Hauch der neueren Zeit —

Baron.

Ich trage allerdings der neuen Zeit auch Rechnung — ich mache selbst gewisse Koncessionen — ich halte nicht mehr geheimes Gericht. Sie sehen, ich habe diesen Saal zum Verhöre bestimmt, und er soll für Jeden zugänglich sein, so weit Raum ist — das Gericht ist öffentlich — es sollen Alle sehen, daß ich strenge, aber gerecht richte. Wir werden sogleich zu diesem ernsten und wichtigen Akte schreiten, ich erwarte nur noch meinen Syndikus, welcher eben einen Fall von geringerer Bedeutung summarisch aufzunehmen hat —

Graf.

Was ist denn noch geschehen?

Baron.

Ein Wildschütze wurde auf frischer That ertappt, dergleichen Fälle kommen sehr häufig vor —

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Mückenheim.

Mückenheim

(tritt mit Akten unter dem Arme ein).

Baron.

Ah, da sind Sie ja, Herr Syndikus! Nun, ist das Protokoll abgeschlossen?

Mückenheim.

Zum Henker auch, Herr Baron! So ein verwickelter Fall ist mir gar noch nicht vorgekommen.

Baron.

Wie so? Wer ist denn der Bursche eigentlich, wie heißt er, von woher gebürtig, wohin zuständig?

Mückenheim.

All' diese Fragen, mein gnädiger Herr Baron, habe ich bereits zehnmal an ihn gerichtet —

Baron.

Und die Antwort —

Mückenheim

(zeigt das leere Protokoll).

Hier —

Baron.

Wie — nichts — nichts? Donnerwetter, wie ist das möglich?

Mückenheim.

Er weigert sich standhaft, irgend eine Auskunft zu geben. — Er sagt, man habe ihn doch auf frischer That ertappt, wie er den Hirschen erlegte, das läugne er auch nicht, und sei ganz damit zufrieden, wenn man ihn

in seinem Gefängnisse lasse. Weiter ist nichts herauszubringen aus ihm.

Baron.

Element! das wollen wir doch sehen, wenn ich ihn vornehme — ich will kathegorisch mit ihm umspringen, und löst sich seine Zunge nicht gutwillig, so werde ich von den Mitteln Gebrauch machen, die mir das Gesetz gegen widerspenstige Inquisiten gestattet.

Sechszehnte Szene.

Vorige. Emilie. Frau von Hellstein, (sind während der letzten Rede des Barons eingetreten).

Emilie

(eilt auf den Baron zu).

Papa — Papa! — Um's Himmelswillen, das werden Sie nicht — (nun erst den Grafen bemerkend, und sich vor ihm verneigend). Herr Graf —

Graf.

Ah! sieh da! Baronesse Emilie —

Baron.

Ja, mein naseweises Töchterlein, die mir auch in Allem mit ihren neuzeitlichen Ideen kommt — Sie haben's ja eben gehört — „das werden Sie nicht“ (beinahe heftig). Was werd' ich nicht?

Emilie.

Den gefangenen Wildschützen mit Gewalt zu einem Geständniß bringen — Papa! hören Sie nur — ich und meine liebe Bonne sahen ihn, wie er gefangen eingebracht wurde — Papa, ich versichere Sie — so sieht kein gewöhnlicher Verbrecher aus —

Baron (zum Grafen).

Da sehen Sie einmal — die will am Ende nach dem Lavater über Verbrecher urtheilen — freilich — ein Wildschütze, das hat so etwas Romantisches — dafür seid Ihr Weiber gleich eingenommen, da tritt ein falsches Mitleid ein.

Emilie.

Ja, Mitleid bemächtigte sich auch meiner, als der arme Junge im Vorübergehen seine großen schwarzen Augen so schmachtend auf mich richtete.

Fr. v. Hellstein.

Ja — er hat recht sanfte Augen, ein zartes Gemüth spricht sich in ihnen aus —

Baron.

Da haben wir's (leise zum Grafen). Die Gouvernante wird auch Schwärmerin (laut). Laßt mich mit den Albernheiten — ich werde ihn coram nehmen, und redet er nicht, — so —

Emilie.

Papa — um's Himmelswillen! ich muß Ihnen doch sagen, warum er bei dem Verhör nicht sprach — er hat's mir voraus gesagt —

Baron.

Was? was? Dir? — Du hast mit ihm, mit einem Verbrecher gesprochen?!

Emilie.

Ja, ma bonne meinte — es wäre Christenpflicht.

Fr. v. Hellstein.

Die Gefangenen zu befreien, ist ein Werk der Barmherzigkeit —

Baron.

Was? Befreien? — Himmel und Erde!

Fr. v. Hellstein,

Nur ruhig, Herr Baron, ich weiß wohl, wie die Stellen der Schrift auszulegen sind, es will so viel heißen, als, man soll die Lage der Gefangenen so viel als möglich erleichtern, und alle Mittel anwenden, um ihnen Gnade zu erwirken! Diese Grundsätze lehrte ich meiner Eleve, aber man muß die Lehre auch zur That machen, darum führte ich sie selbst in das Gefängniß des Armen, um ihm Speise und Trank zu bringen.

Baron.

Was? was? Da höre ich ja recht erbauliche Geschichten.

Emilie.

Ach — Papa! was der Wildschütze für ein lieber Mensch ist — sehr lieb — er war so entzückt über unsern Besuch, daß er sagte, er wolle nun gar nicht frei werden, nur um immer — (verschämt) um immer — —

Fr. v. Hellstein.

In der Nähe so milder Engel zu bleiben — sagte er —

Baron.

Sie sind verrückt, Madame! Ich glaube, die Weiber würden die ärgsten Verbrecher begnadigen, wenn sie Ihnen nur einige Galanterien sagten — doch genug mit dem Geschwätze. — Ernsteres nimmt jetzt meine Zeit in Anspruch — Herr Graf, zuerst Ihre Angelegenheit — (zu Emilie und Frau v. Hellstein). Wenn Ihr dem Verhöre beiwohnen wollt — so könnt Ihr's thun, wie alle übrigen (geht zum Tische und klingelt).

Siebenzehnte Szene.

Vorige. Specht. Holzmeister. Zwei Geschworne (treten durch die Mitte ein. Zwei Gerichtsdiener halten an derselben Wache).

Baron.

Die Zeugen-Aussagen und das Resultat des auf Ihrem Schlosse vorgenommenen Summariums habe ich bereits zu Protokoll nehmen lassen. (Zu Mückenheim). Sie haben es bei sich, Herr Syndikus?

Mückenheim

(Papiere auf den Tisch legend).

Hier ist es!

Baron (zum Grafen).

Wollen Sie neben mir Platz nehmen, die Herren Geschwornen hier, (auf die Stühle weisend) dort die Zeugen!

(Alle nehmen auf den angewiesenen Stühlen Platz.)

Baron

(läutet, wenn Alle Platz genommen).

Achzehnte Szene.

Vorige. Eine Menge Volkes (unter ihnen **Therese** und **Vroni**, welch' Letztere sich gewaltsam vordrängt und in der ersten Reihe Platz nimmt) **Kaspar.**

Baron

(wartet bis die vollkommene Ruhe hergestellt ist, dann sich mit Würde erhebend).

Der Angeklagte erscheine!

Kaspar

(geht ab und kehrt gleich darauf mit Michel zurück, zu ihm).

Dorthin — zu dem Tisch —

Michel

(tritt vor, und verbeugt sich).

Grüß Ihnen Gott Alle miteinander! — Herr Graf, ich küß die Hand.

Baron.

Du bist der Michel Brandinger aus Grubenau, Holzschläger Deines Gewerbes —

Michel.

Ja, so ist's, Euer G'streng!

Baron.

Vermuthest Du, warum Du hierher gebracht worden?

Michel.

Ja, wegen ein' Waldfrevel.

Baron.

Waldfrevel? — Doch wir wollen den üblichen Gang verfolgen. Erzähle deutlich und nach Deinem besten Gewissen, wo und wie hast Du die Zeit von gestern Abends bis heute Früh, wo Du auf dem Holzschlage erschienest, zugebracht?

Michel.

Das will ich herzlich gern, treu und wahr, wie Alles g'schehen ist, und wie ich's vor Gott beschwören kann! — 's war gestern auf d'Nacht, da hab' ich g'seh'n und g'hört wie der Junker vom Schloß mein Dirndel überredt hat, allein zu ihm nauf z'kommen zur rothen Tanne. Da ist a Haß und a Wuth gegen den Junker in mir aufg'stiegen — und da — da hat der Mondschein g'rad auf das Beil hinblitzt, und in dem Augenblick war's mir, als müßt' ich den Junker derschlag'n —

(Allgemeine Bewegung der Anwesenden. — Vroni lehnt sich fast ohnmächtig zurück in die Arme ihrer Mutter.)

Baron

(gebietet mit einer Handbewegung Ruhe, dann zu Michel).

Weiter! Weiter!

Michel.

So bin ich fort, hinauf auf'n Berg. Aber da bin ich bei der Kapelle vorbei, wo ich noch Vormittag mit meiner Vroni war — die Thür war noch offen — und mich hats g'mahnt, daß ich nie vor einer offenen Kirche vorbeigangen bin, ohne wenigstens ein Vaterunser d'rin z'bet'n und ein' Weihbrunn z'nehmen — da bin ich hinein — d'rin bin ich niederg'fallen auf die kalten Steiner — was ich beth' hab', ich weiß nicht — aber leichter bin ich fortgangen, und wie ich nauf kommen bin, und den rothen Tannenbaum im Mondschein seine Aest hab' strecken g'seh'n, da — da ist's mir auf einmal Licht word'n im Kopf — ein Gedanken is mir kommen: daß der Junker, der den Platz, wo er meine Vroni hinb'stellt hat, nur nach dem Baum erkennen sollt — den Platz nicht finden, mit mein' Dirndel nicht z'sammkommen könnt', wenn ich den Baum umhauet. Da hab' ich d'rauf vergessen, daß das ein Waldfrevel is, hab' den Tannenbaum mit drei feste Schläg' umg'haut und hab'n nunterg'worfen in den Wildbach.

Specht

(erhebt sich, mit weit offenem Munde).

Den Tannenbaum?

Graf

(sich erhebend).

Der Bursche lügt nicht, mir sagt es mein Gefühl.

Baron.

Ruhig — ruhig! Das Gefühl leitet irre — der Verstand nicht! (Zu Michel.) Das also ist Alles?

Michel.

Alles! Alles!

Baron

(leise zum Grafen).

Haben Sie nun Acht, welche Wirkung meine Worte auf ihn hervorbringen werden (laut, in strengem Tone). Höre und vertheidige Dich: Du bist angeklagt des Mordes!

Michel

(wird plötzlich am ganzen Körper starr, mühsam entringen sich seiner Brust die Worte).

Mord, ich?! (Bricht in lautes Weinen aus.)

Baron.

Die Klage lautet: Du habest den Junker von Stralheim erschlagen.

Michel (aufthauend).

Ich? — Ich — den Junker (plötzlich vom Weinen in ein lautes Gelächter übergehend). Hahaha! Hahaha! — Verzeihn's, 's schickt sich vor Gericht nicht — aber — hahaha! Ich kann nicht anders, ich muß lachen — hahaha!

Baron.

Ist der Bursche wahnsinnig?

Michel.

Na, na — hahaha! — Der Junker — der is ja — Herr Gerichtshalter — meine Herren alle miteinand — nur eine Bitt' erfüllen's mir — nur Eine!

Baron.

Ich werde irre. Was ist's?

Michel.

Lassens den Wildschützen, der unten mit mir g'fangen war, heraufbringen.

Baron.

Den Wildschützen? Soll dieser die That begangen haben?

Michel.

Lassens'n nur 'raufkommen — ich bitt' Ihnen um All's in der Welt! (Wieder in's Lachen ausbrechend.) Hahahahaha!

Baron (zu Kaspar).

Bringt den Wildschützen.

Kaspar.

Ich hab' ihn ohnedem herauf führen lassen — hab' mir denkt, es wird ohnehin d'Reih an ihn kommen — er ist im Vorzimmer.

Baron.

Herein mit ihm!

Kaspar

(öffnet die Thür).

Herein da! Wilddieb!

Neunzehnte Szene.

Vorige. Junker von Stralheim.

Stralheim (tritt herein).

Michel

(eilt auf ihn zu, faßt ihn an der Hand und führt ihn vor).

Da — da — schauts den an! Hahaha!

Graf

(in höchster freudiger Ueberraschung).

Trau' ich meinen Augen? Neffe! (Eilt auf ihn zu und bedeckt ihn mit Küssen.)

Specht. Holzmeister.

Der Junker von Stralheim!

(Allgemeiner Tumult. Vroni stürzt auf Michel zu und schließt ihn in die Arme. — Emilie und Frau von Hellstein eilen hervor. Der Ruf: „Der Junker lebt!" tönt von allen Lippen).

Graf.

Neffe — Neffe! Bist Du's denn wirklich? Aber was für Teufelszeug hast Du denn angestellt, daß Du so — gefangen — als Verbrecher —

Stralheim.

Oho — kein Verbrechen — es ist nur ein Vergehen — ich fand die rothe Tanne nicht, die mir zum Anstandsplatz angewiesen war — stieg immer weiter und weiter — und kam so, ohne es zu wissen, auf fremdes Revier, erlegte dort einen Hirschen und wurde so — als Wildschütz hierher gebracht.

Alle.

Vivat! Der Junker lebt! Der Michel ist unschuldig.

Baron

(der in dem Tumult sich nicht zurecht finden kann, schreit vergebens).

Ruhe! Zur Ordnung! An die Plätze! Zum Henker! Gericht ist hier! An die Plätze!

Stralheim

(der sich mühsam von den Umarmungen losreißen kann).

Sie sagen: An die Plätze — gut! — Herr Baron, der Michel ist bereits an seinem Platz, und ich — ich bin hier an meinem Platze (eilt zu Emilien und kniet vor ihr nieder).

Baron.

Was soll denn das sein?

Stralheim.

Der Gerichtssaal soll sich in einen Freudensaal verwandeln — so wie ich aus einem leichtsinnigen Schwärmer in den treuesten Gemal Ihrer Tochter. — Sie hat mich im Kerker besucht, dafür will ich Zeitlebens ihr Gefangener sein. — Onkel, legen Sie ein Fürwort ein!

Graf (zum Baron).

Alter Freund! Wollen Sie so unser früheres freundschaftliches Verhältniß erneuern?

Baron.

Nun denn — eingefangen wurde er hier — so soll sie ihn in Gewahrsam nehmen!

Graf

(umarmt den Baron).

Bravo! — Meinen Segen habt Ihr — und Dich (zu Michel) Dich will ich für Deine ausgestandene Angst durch eine reiche Aussteuer entschädigen! — Möchte doch jedes peinliche Gericht einen so freudigen Ausgang nehmen!

(Allgemeiner Jubel. — Gruppe.)

Der Vorhang fällt.





Männerschönheit.

1.t Act, letzte Scene.

Otto. Du mahnst zur rechten Zeit_vorbei! vorbei!

Männer-Schönheit.

Original-Charakterbild mit Gesang

in drei Akten.

Von

Friedrich Kaiser.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater an der Wien, am 6. Februar 1848.

Mit einem Titelkupfer.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1850.

Personen:

Laura v. Erlenbach, Gutsbesitzerin.
Herr v. Schwabelbach, ihr Oheim und Vormund.
Junker Heinrich, sein Sohn.
Fräulein Anna, Laura's Gesellschafterin.
Giovanni Conte de Riva.
Otto Frei, Maler.
Leopold Frei, dessen Bruder, Förster.
Karoline, Leopolds Frau.
Xaver, } ihre Kinder.
Julchen, }
Renner, Otto Frei's Farbenreiber.
Betti, eine Waise.
Schwibbs, ein Dekorateur.
Lieutenant Born.
Eduard, Kammerdiener auf dem Schlosse.
Henri, Bedienter.

Dienerschaft, Jäger, Gäste, Bauern u. s. w.

Die Handlung spielt auf der Herrschaft Erlenbach, theils im Schlosse, theils in der Wohnung des Försters.

Erster Akt.

Freie Gegend vor dem Försterhause zu Erlenbach, — das Försterhaus selbst seitwärts; an den Fenstern desselben Blumen, der Hirschkopf über dem Eingange mit einem Blumenkranze behängt.

Erste Szene.

Mehre Jäger, mit Gewehren versehen, stehen in Festkleidern, die Hüte mit Tannenreisern geschmückt, vor der Thür. — **Leopold Frei**, in voller Uniform, **Karoline**, **Xaver**, **Julchen**, ebenfalls festlich gekleidet, treten aus dem Hause.

Leopold
(in geschäftiger Aufregung zu den Jägern).

Ah, seid Ihr schon da? — **bravo** — **Alles** in Galla — Bravissimo! Also, Leute, jetzt gebt Acht! — Ihr (zu den Jägern) habt doch Eure Gewehre blind geladen? (Die Jäger bejahen es.) Sobald ich „Feuer!“ kommandire, brennt Ihr Alle zugleich Eure Gewehre los (sieht durch einen Feldstecher in die Landschaft hinaus). Ich seh' noch immer nichts!

Karoline (zu ihm tretend).

Aber, lieber Mann! jetzt werd' ich doch einmal erfahren, wo das Alles hinaus will. — Schon seit einiger Zeit kommst Du mir so sonderbar vor; — heute Früh warst Du schon um 4 Uhr auf — hast alle Blumen aus unserm Garten herausgetragen, und da alle Fenster damit vollgestellt, sogar um den alten Hirschkopf ober der Thür da einen Kranz gehängt. — Ich und

die Kinder haben unsere schönsten Kleider anziehen müssen, und da (auf die Jäger weisend) seh' ich alle Deine Leute auch in Festkleidern; — was hat das zu bedeuten?

Leopold.

Daß heute ein Festtag ist — der festlichste Festtag, den es nur für mich geben kann; — und jetzt, Schätzchen, jetzt sollst Du auch erfahren, was den heutigen Tag, der für andere Leute ein gewöhnlicher Werktag ist, in meinem Kalender zum Feiertag gemacht hat (zieht einen Brief aus der Tasche). Da — schau einmal den Brief an, — da — das Postzeichen —

Karoline

(betrachtet das Postzeichen).

Aus Rom? — von Deinem Bruder?

Leopold.

Ja, von meinem Bruder; — schon vor vierzehn Tagen hab' ich den Brief erhalten, und jetzt lese selber, was er mir geschrieben hat.

Karoline

(entfaltet den Brief und liest).

Lieber Bruder!

Schon seit einem Jahre kann ich eine Sehnsucht nicht bemeistern, die mich unwiderstehlich zurück nach meiner Heimat drängt —

Leopold.

Nach seiner Heimat — daher — zu uns drängt ihn die Sehnsucht! — Ist das einmal eine vernünftige Sehnsucht! — aber les' nur weiter —

Karoline (liest).

Doch ließen unvollendete Arbeiten mich nicht fort; — jetzt aber habe ich die angefangenen vollendet,

und alle neuen Bestellungen zurückgewiesen; — ich bin frei, und 14 Tage nach Empfang dieses Briefes bin ich selbst bei Dir.

Leopold.

Die 14 Tage sind vorbei — und heut' — heut' noch liegt mein Bruder, den ich jetzt 15 Jahre nicht gesehen habe, an meiner Brust — Linchen! begreifst Du jetzt, daß das ein Festtag für mich ist? — Aber wart' ein wenig (sieht wieder durch den Feldstecher). Noch immer nichts zu sehen!

Karoline.

Heute noch? — und ich hab' gar keine Anstalten getroffen! — Daß Du mir aber gar nichts vorher gesagt hast; — geh', es ist recht abscheulich von Dir.

Leopold.

Aber, so les' nur weiter, da wirst Du gleich sehen —

Karoline

(sieht wieder in den Brief und liest).

Ich bitte Dich aber, sage Niemanden — Niemanden vorher etwas von meiner Ankunft.

Leopold.

Na, siehst Du's — Niemanden — da gehörst Du auch dazu. Uebrigens wegen der Anstalten brauchst Du Dir kein graues Haar wachsen zu lassen; — auf so was schaut mein Bruder gar nicht! — O, Linchen! Linchen! da wirst Du einen Mann kennen lernen — so eine echte Kern-Natur — ein Ries' an Geist und Thatkraft, und dabei ein sanftes Kind im Herzen, ein

Obenaus und Nirgendsan ohne Gleichen. Ha, ha, ha! gib Acht! der kehrt uns das Oberste zum Untersten, und mit der einförmigen Ruh' in unserm Haus ist's aus!

Karoline.

Aber Du vergißt, daß er, wie er von hier fort gereist ist, ein junger Mensch von 20 Jahren war, und daß seitdem 15 Jahre verflossen sind.

Leopold.

Pah! den ändern die Jahre nicht, und wenn's ihrer 50 wären. —

Karoline.

Wenn auch nicht die Jahre — doch vielleicht die Schicksale —

Leopold.

Was denn für Schicksale? Er hat sich in Rom zu einem tüchtigen Meister in seiner Kunst herangebildet, er ist in Anerkennung seiner Verdienste zum Ritter geschlagen worden, und hat, was mich von ihm am meisten wundert, sich sogar ein ansehnliches Vermögen erworben, und da — da sprichst Du von Schicksalen! —

Karoline.

Aber Du hast mir doch erzählt, was ihn vor 15 Jahren bestimmt hat, so plötzlich von hier fortzugehen. —

Leopold.

Nun ja, eine unglückliche Liebschaft! Mein Himmel! so was verschmerzt ein gewöhnlicher Mensch in ein paar Monaten, und dann gar ein Künstler! — Ich wett', in 4 Wochen darauf hat er keinen Gedanken mehr an die Ungetreue gehabt. —

Zweite Szene.

Vorige. Renner.

Renner

(in einer Wanderblouse, einen breitkrämpigen Strohhut auf dem Kopfe, tritt hastig auf, und zu Leopold).

Bon giorno! (sich besinnend). Ja so — wir sind in Deutschland — also — — guten Tag, mein Herr (zu Karoline), Madame, Ihr Ergebenster —

Leopold.

Darf ich fragen mit wem ich —

Renner (einfallend).

Die Ehre habe? — O bitte — meinerseits! — Aber nach diesem Grünzeuge (auf Leopold's Uniform weisend) und nach den Hörnern dort ober Ihrer Thüre zu schließen, sind wohl Sie selbst —

Leopold.

Der Förster Leopold Frei. —

Renner.

Ah bene! (Betrachtet ihn wie ein Gemälde durch die hohle Hand, dann den Kopf schüttelnd). Aber auch nicht ein Zug! Schade, — aber — macht nichts; — deßungeachtet meine Hochachtung! (drückt ihm die Hand.)

Leopold.

Darf ich aber wissen, wer mich mit seiner Hochachtung beglückt?

Renner.

Oh — Sie meinen — wer ich bin — ? Mit Vergnügen! — Meine Beschäftigung ist, durch gehörige Zerquetschung der festen Erdsubstanzen zwischen zwei Steinflächen, und durch zeitgemäße Beimengung

des nöthigen Fluidums von kaltgepreßtem Leinöl oder Firniß, jene dehnbaren Materien zu bereiten, welche in ihrer gehörigen Verbindung und Nebeneinandersetzung den chromatisch-optisch-wohlthuenden Eindruck hervorbringen, den Profane Kunstgenuß nennen.

Leopold.

Sie sind also — kurz gefaßt — Farbenreiber?

Renner (verletzt).

Schon wieder diese Titulatur! „Farbenreiber“ die ganze Welt nennt mich so — das ist mein Unglück; — aber (hitziger) es ist ein Unterschied zwischen Farbenreiber und Farbenreiber. Oh — Ihr Bruder weiß das zu würdigen; — Sie nicht — Sie können's nicht — Sie sind ein Profaner!

Leopold.

Also Sie sind im Dienste meines Bruders —

Renner (beleidigt).

Im Dienste! welch' ein Ausdruck ist das wieder? Im Dienste — Herr! ich bin kein Mensch, der eigentlich zu dienen brauchte; — ich war früher Schneider — mein eigener Herr; — aber es war ein großer Augenblick, ein Moment der Begeisterung, in welchem ich die leichte Nadel wegwarf, und dafür freiwillig den schweren Reibstein ergriff. — Lassen Sie sich erzählen, wie es kam.

Leopold.

Aber ich bitte Sie, reden Sie doch zuerst von meinem Bruder!

Renner (wichtig).

Erst von mir. — Die Schattenseite meines Daseins kennen Sie bereits — ich war Schneider aus Familienrücksichten — ich war aber stets nur mit der

Hand Schneider — mit dem Kopfe, mit dem Herzen, mit der ganzen Seele von Kindheit auf ganz Künstler. — Es war natürlich, daß ich meine erste Wanderschaft zuerst nach Rom richtete, und mich dort endlich als Flickschneider selbstständig etablirte. Eines Tages bestellte ein Diener eine Malerblouse bei mir, für — stellen Sie sich vor — für den berühmten Signor Frei. — Kein Auftrag konnte mir wichtiger sein — ich arbeitete die ganze Nacht hindurch, und Morgens mit dem Frühesten begab ich mich in sein Atelier. Ich öffne die Pforte — da — da wendet sich ein an der Staffelei sitzender Mann nach mir um — er war es — er mußte es sein. Diese in wunderbarer Aufregung glänzenden Augen, das lange Haar, der Bart — das bleiche Antlitz —

Leopold.

Bleich? bleich hat er ausgesehen?

Renner.

Nun, wie soll denn ein echter Künstler anders aussehen als bleich? — Er war es. — In sprachloser Beklommenheit halte ich ihm die Blouse entgegen — er sagt: „Ah — Ihr seid Meister Renner?" Beschämt entgegnete ich: „Sie nennen mich Meister? Nein, ich bin Ihnen gegenüber nichts, gar nichts — nicht einmal ein Lehrbub. Aber erlauben Sie mir, — Ihre Gemälde zu bewundern, setzte ich hinzu. Und Er, — stellen Sie sich vor, — er selbst — Otto Frei — führte mich lächelnd von Bild zu Bild. — Ich war ein fortwährendes personifizirtes Ausrufungszeichen. — Endlich aber bei dem letzten großen Gemälde, welches den Sturz der Giganten darstellt, — da — da konnte ich mich nicht mehr halten; ich stürzte vor ihm auf die Knie und rief: „Meister, ich kann kein Schneider mehr sein! Laßt mich

bei Euch." — Er sah mich wieder lächelnd an, und sagte: „Ja was könnt Ihr denn?" In dem Augenblicke fällt mein Auge auf den großen Reibstein, auf welchem eben mehrere Brocken Venetianerweiß lagen — Wie ein Blitz stürzte ich hin, faßte mit derselben Kraft, mit welcher der Gigas den Felsen hob, den Reiber, zermalmte mit allem Aufwande meiner Kräfte die Brocken, und rufe aus: „Seht — das kann ich!" Und von diesem Augenblicke bin ich bei ihm. —

Leopold

(faßt Renner's Hand und drückt sie).

Brav! brav! — schauen's ich muß Ihnen schon gestehen, ich hab' Sie im Anfang für einen Uebergeschnappten *) gehalten.

Renner.

Ist mir schon öfters geschehen: aber das thut nichts! —

Leopold.

Aber sagen Sie mir, Sie haben gewiß etwas von ihm an mich auszurichten? —

Renner (wichtig).

Ja wohl, — er hat mich als Kourier eiligst vorausgeschickt, um Ihnen eiligst zu sagen, daß Sie ihm eiligst bis gegen die Anhöhe von Berndorf entgegen kommen möchten, weil er den schönen Gebirgsweg zu Fuße macht.

Leopold.

Was — gegen Berndorf? — das sind ja kaum zehn Minuten von hier — und Sie — Sie verplau-

---

*) Verrückt.

dern da die ganze Zeit! (Zu Karoline.) Linchen! komm' mit! (Zu Renner.) Impertinenter Schwätzer! Ich könnt' jetzt schon an seiner Brust liegen, wenn der langweilige Patron — meiner Seel! ich hätt' gute Lust — (schwingt den Stock) aber — Sie müssen schon entschuldigen — ich muß jetzt fort — also kommt, kommt! (will fort.)

Dritte Szene.

Vorige. Otto Frei. Giovanni Riva.

Otto Frei

(ein Mann mit bleichem Antlitze, das Haar in wirren Locken und mit etwas verwildertem Bartwuchse, tritt mit Giovanni Riva auf; bleibt aber, Leopold erblickend, stehen, und ruft, die Arme nach ihm ausbreitend).

Bruder!

Leopold

(tritt überrascht und befremdet einen Schritt zurück).

Renner

(tritt plötzlich in ehrerbietiger Stellung zurück).

Der Meister!

Leopold

(sieht zuerst Renner, dann ungläubig Otto an).

Was — der?

Otto.

Bruder Leopold! Kennst Du mich denn nicht mehr?

Leopold

(in höchster Freude).

Ja — ja — die Stimme ist's — er ist's — Bruder! (Eilt auf ihn zu und preßt ihn heftig unter Freudenthränen in seine Arme.) Bruder — mein lieber guter Otto! (läßt ihn einen Augenblick los, klatscht in kindischer Freude in die Hände.) Er ist da — er ist da — (fällt

ihm wieder um den Hals, und ruft zugleich den Jägern im Gebüsche zu) Feuer! Blast!

(Die Jäger feuern ihre Gewehre ab — Waldhorn-Fanfare.)

Renner

(zuckt, durch das Schießen erschreckt, zusammen).

Himmel! (sich fassend.) Ich war auf so feierlichen Empfang nicht vorbereitet.

Leopold

(beide Hände Otto's in den seinen haltend und in seinen Anblick versunken).

Bist Du's denn wirklich — wirklich? — Sei nicht bös, aber im ersten Augenblick — ich hatte Dich wirklich nicht erkannt. — Ja, 15 Jahre sind halt lang — das Recht hat einmal die Zeit, daß sie unsere Gesichter nach ihrem Belieben ändert — aber bis daher — (auf das Herz deutend) reicht ihre Macht nicht, denn unsere Herzen — ich hab's gefühlt, die schlagen noch so warm aneinander, wie in unserer Kindheit (sinkt wieder an seine Brust, dann sich die Augen trocknend). Ja so — jetzt hätt' ich bald vergessen, Dir Alles zu zeigen, was ich mir seit den 15 Jahren angeschafft habe — also vor Allem da — (führt Karolinen vor). Da — mein Linchen! mein braves, gutes Weib, das vor 8 Jahren in mein Haus eingezogen ist, wie ein wahrer Engel des Segens — und da — da (die beiden Kinder vorführend), das ist der Segen des Engels, meine Kinder! —

Karoline.

Herr Schwager, sein Sie mir herzlich willkommen.

Otto

(ihr herzlich die Hand schüttelnd).

Betrachten Sie den Bruder Ihres Mannes als Ihren eigenen Bruder! (Küßt sie auf die Stirne.)

Leopold

(zu Xaver und Julchen).

Na — Kinder! geh't hin, küßt ihm die Hand — das ist der Onkel Otto!

Xaver

(geht muthig hin).

Grüß' Dich Gott, Onkel Otto!

Otto (herzlich).

Grüß' Dich Gott — Du lieber Kleiner (zieht ihn zu sich auf, und küßt ihn).

Julchen

(hält sich hinter ihrer Mutter versteckt).

Leopold

(sie zu Otto führend).

Na, Julchen! fürchte Dich vor dem nicht, der hat die hübschen Kinder gern.

Otto

(hebt sie auf seinen Arm und küßt sie).

Ein lieber Engel!

Julchen

(flüchtet sich sogleich wieder hinter ihre Mutter).

Leopold.

Hahaha! die fürchtet sich noch, ein bärtiges Gesicht zu küssen.

Renner.

Nun, das wird sich mit den Jahren geben!

Otto

(Leopold's Hand fassend).

Du bist also glücklich, lieber Bruder?!

Leopold.

Ja! dem Himmel sei Dank! — ich habe einen Stand, der mich freut — so ein Leben, in der lieben

freien Natur, und wenn ich nach Hause komme, find' ich ein Weib, das eine eben so treue Freundin ist, wie die Natur, und ein paar liebe gute Kinder! (Umschlingt seine Frau, die beiden Kinder schmiegen sich an sie.)

Otto

(die Gruppe betrachtend).

Ja, dieß ist ein Bild des wahren Glückes; — was man außer diesem noch Glück nennt, und mit welchen Kämpfen man auch darnach ringt, es bleibt ewig ein Nebelfleck, der sich für die Erde nie in klare Sterne auflöst! — (Wendet sich ab, und zerdrückt rasch eine Thräne im Auge.)

Leopold

(sieht besorgt auf ihn; zu Renner).

Was ist ihm denn? — Mein Himmel! es war vielleicht ungeschickt von mir, ihm zu zeigen, daß ich gerade durch das so glücklich bin, was er nicht hat.

Renner.

Nicht hat? Meinen Sie Weib und Kinder? Er hat das schönste Weib, die ewig junge Muse, und mit seinen Kindern ist er gar glücklich, die wurden alle aufgehängt — in den ersten Gallerien Italiens.

Leopold (tritt zu Otto).

Was ist Dir denn?

Otto.

Nichts, nichts, lieber Bruder! (Sich gewaltsam aufheiternd.) O Du glaubst nicht, wie wohl mir ist — hier an dem Orte, wo ich meine selige Kindheit, meine brausende Jugendzeit zubrachte.

Leopold.

Aber jetzt fällt mir erst ein — ich laß Dich noch im-

mer hier im Freien steh'n — komm doch mit mir in mein Haus.

Otto.

Ja, Bruder! Du mußt mir zu Liebe noch einen Gast aufnehmen. (Auf Giovanni Riva weisend, welcher jetzt erst näher tritt.) — Hier Giovanni Conte de Riva, der Sohn meines würdigen Mäcen's, mein Schüler. — Bis ich mir meine eigene Wohnung bereitet haben werde, sicherte ich ihm Deine Gastfreundschaft zu. —

Leopold.

Recht hast gehabt. — (Zu Giovanni, ihm die Hand reichend.) Seien Sie mir herzlich willkommen! Sie müssen halt mit meiner einfachen Wohnung vorlieb nehmen. — (Zu Karoline.) Linchen — die Gaststube ist doch gerichtet?

Karoline.

Ja wohl — aber — ein Edelmann! — ich muß doch erst nachsehen.

Leopold.

Na ja, ja, so schau' halt nach, falte die Vorhänge und laß abstäuben — wir wollen Dir schon die Freude machen, und erst hineingehen, wenn Du mit Allem fertig bist. — (Zu Otto, lachend.) Du kennst ja die Weiber! (zu seiner Frau). Aber ein Frühstück kannst Du uns in die Laube herausschicken; die Herren haben heute schon eine hübsche Tour zu Fuße gemacht. —

Karoline.

Es soll sogleich besorgt werden — kommt, Kinder (mit Xaver und Julchen in's Haus ab).

Giovanni.

Ich muß für das Frühstück danken — es ist gegen meine gewohnte Tagesordnung. — Erlauben Sie mir daher, mich indeß in dieser herrlichen Gegend noch ein wenig zu ergehen. (Zu Otto.) Ich werde bald zurück sein!

Otto.

Seht nur zu, daß Ihr Euch nicht verirrt. —

Giovanni.

Habt keine Sorge, Meister! (Ab.)

(Indeß haben zwei Jägerbursche den Tisch in der Laube gedeckt und das Frühstück aufgetragen.)

Leopold.

Also setze Dich! (Beide setzen sich zu Tische.)

Otto

(auf das dritte Couvert weisend).

Nun ist noch ein Couvert zu viel; ein Platz für Banco's Geist!

Leopold

(schenkt 3 Gläser voll; — zu Renner, welcher hinter dem Tische steht).

Na, nehmen Sie doch auch ein Glas zur Hand — mein Toast gilt Ihnen auch. —

Renner.

Wenn Sie erlauben, so geb' ich aus Gefälligkeit die Rolle von Banco's Geist. —

Leopold

(sein Glas erhebend).

Prosit in der Heimat!

Renner.

Eviva! (Leert sein Glas).

Otto

(nachdem er sein Glas geleert).

Dank' Dir, Leopold! (Zu Renner.) Schenk nochmals ein! (Nachdem die Gläser gefüllt sind, sein Glas Leopold hinhaltend.) Auf Dein Wohl und auf das Deiner Lieben!

Renner

(ebenfalls anstoßend).

Ja — die Frau Liebste und die gegenwärtige und zukünftige Familie! —

Leopold

(sein Glas leerend).

Ja, Gott erhalte mir mein Weib und meine Kinder! — Na — Du wirst wohl auch nicht immer so allein bleiben? Ich an Deiner Stelle würde mir jetzt mein Haus einrichten — die Mittel dazu hast Du ja — und nachher würde ich mich um ein braves Mädchen umsehen!

Otto (trübe).

Nein, mein Bruder — den Gedanken hab' ich aufgegeben — das ist vorbei!

Leopold.

Was? Vorbei?! Ha, ha, ha! Thust Du doch grad', als wenn Du schon 70 Jahr alt wärst, und bist um 7 Jahre jünger als ich. —

Otto.

Die Jahre gehen nicht über Jeden mit gleichem Schritt hinweg. Sieh' mich einmal an, Bruder! Findest Du in diesem Antlitze noch eine Spur jener Lebensfülle, die mir vor 15 Jahren eigen war?

Leopold.

Nun ja — es ist wahr, Du hast Dich stark verändert.

Otto.

Sieh' — damals konnte ich noch Anspruch auf Liebe machen, und dennoch wurde ich damals schon betrogen.

Leopold.

Hm! wegen der einen Täuschung. —

Otto.

Du weißt es, wie ich Anna liebte!

Renner (für sich).

Er liebte sie — glückliche Anna!

Leopold.

Ja, da hat der Teufel just den reichen Grafen Steinheim auf unsere Jagden geführt, der hat sich an sie angemacht — na — und die Hoffnung, eine reiche vornehme Dame zu werden, — das wirkt auf so eine Coquette, denn das war sie immer, und darum hat sie Dich aufgegeben.

Renner.

Was, das Mädchen hat Sie — Sie aufgeben können —? O pfui! — (Zu Leopold). Wenn Sie diese Anna sehen, melden Sie ihr unbekannter Weise meinen Haß!

Otto.

O ich werde die Qual jener Tage nie vergessen. — Es litt mich nicht länger hier; — ich floh die Heimat und hoffte, ich werde unter einem andern Himmel vergessen lernen. Im Anstaunen von Rom's Meisterwerken erkannte ich, welch' weiter Weg bis zur Meisterschaft sich noch vor mir ausdehne. Dieß leuchtende Ziel vor mir, ließ mich den untergegangenen Stern vergessen.

Ich studirte — ja — ich darf sagen, ich arbeitete mit allem Aufwande meiner Kräfte. Ich gewann die Ueberzeugung, daß der Spruch unwahr ist: „Ernst ist das Leben — heiter die Kunst." — Die Kunst ist ernst, sehr ernst, sonst wäre sie nicht Kunst!

Leopold.

Nun, Du hast Dich aber nicht vergebens so angestrengt. —

Otto.

Nein — ich darf selbstbewußt sagen: „Ich kann etwas." Aber was mein Geist errang, habe ich mit meinem Körper bezahlt. — Die Glut fortwährender Aufregung hinterließ ihre Brandspuren; — die Geschichte meiner inneren Kämpfe steht mit Lapidar-Buchstaben in den scharfen Furchen meines Antlitzes. — Ich weiß es, — ich bin alt geworden; und gerade weil in meinem Innern der Sinn für Schönheit so lebendig wacht, erkenne ich selbst am besten mein Aeußeres als unschön, — und darum will ich nicht der Thor sein — der noch Liebe hofft. Nur die Frühlingssonne weckt Blüten, nur die Jugend Liebe! —

Leopold.

Du gibst aber sehr leicht die Hoffnung auf ein großes Glück auf.

Otto.

Leicht? das will ich nicht sagen; — mein Unglück liegt eben darin, daß mein Herz nicht im gleichen Verhältnisse gealtert ist, — daß ich diese Sehnsucht nach dem unerreichbaren Glücke der Liebe nicht bemeistern kann. — Sieh' — wenn der Frühling mit seinen neuen Blüten kommt, wenn ich in heitern Mondnächten allein gehe, oder wenn die Tonkunst mich mit ihren

Wellen sanft umschwillt — da will mir immer fast mein Herz vergehen, und mir ist, als müsse ich ein Wesen finden, das ich mit aller Glut der Liebe an mein Herz schließen könnte. — Aber da taucht eine düstere Geistergestalt vor mir auf, die mir meine eigenen Züge weis't, und ruft mir zu: Vorbei, vorbei! (leert rasch ein Glas, dann sich zur Heiterkeit zwingend). Aber will denn heute unser Gespräch nicht mehr heiter werden? — Schweigen wir von der Gegenwart! Denke Dich einmal um 15 Jahre zurück und bilde Dir ein — ich wäre noch der muthwillige Junge, wie damals, und nur so von einem kleinen Ausfluge zurückgekommen.

Leopold.

Na — da wüßt' ich auch, was Du zuerst für eine Frage an mich stelltest.

Otto.

Nun?

Leopold.

Damals war bei solchen Gelegenheiten immer die erste Frage: „Hast Du die Anna nicht gesehen?" oder: „Was macht meine Anna?!"

Otto

(unwillkürlich diese Frage wiederholend).

Was macht meine Anna? Kannst Du mir auch jetzt noch diese Frage beantworten?

Leopold.

O ja!

Otto (rasch).

Ist sie verheirathet? —

Leopold.

Nein!

Otto.

Nicht? Nicht? Und Steinheim?

Leopold.

Wie es mit der Verlobung Ernst werden sollte, hat er sich zurückgezogen, unter dem Vorwande von Familienrücksichten, als ob es irgend eine Familie gäbe, die dann noch Rücksicht verdient, wenn sie Einen hindert, als ehrlicher Mann zu handeln.

Otto

(ist in heftiger Aufregung aufgestanden).

Und wo lebt sie gegenwärtig?

Leopold.

Noch auf unserm Schloß, als Gesellschafts-Fräulein der jungen Baronesse. —

Otto.

Hier? Hier? (rasch). Ich will sie sehen! —

Leopold.

Was? hahaha! — Du wirst doch nicht am Ende gar — man sagt ja: alte Liebe rostet nicht.

Otto.

Was fällt Dir ein? hältst Du mich für so schwach, daß ich da noch lieben könnte, wo ich bereits verachten lernte.

Leopold.

Aber warum denn nachher?

Otto.

Weiß ich's selbst? — Aber — ich muß sie sehen — nenne mich meinetwegen närrisch.

Leopold.

Bist ja ein Künstler; die haben das voraus — daß man das Künstlerlaune nennt, was man bei an-

dern Leuten mit dem Worte Narrenstreich bezeichnet.

Otto.

Sie wird mich nicht erkennen. Aber unter welchem Vorwande komme ich auf's Schloß?

Leopold.

O das ist leicht! Die junge Baronesse hat sich im Schlosse eine kleine Gemälde-Gallerie eingerichtet, und es freut sie sehr, wenn Fremde — versteht sich, nur Künstler oder angesehene Leute, diese besuchen.

Renner.

Was? — Hier eine Gallerie? — O Meister — ich beschwöre Sie, nehmen Sie mich dahin mit. — Sie wissen, die Atmosphäre einer Gemälde-Gallerie ist mein Element; für mich braucht die Luft nicht aus Sauerstoff und Wasserstoff zu bestehen, sondern aus verdünstendem Terpentin- und Mastix-Geist. — Und wie lange habe ich dieses Aroma jetzt schon entbehrt. — Auf der ganzen Reise ewig die reine, klare Gebirgsluft; — es war zum Verschmachten!

Otto.

Ich weiß noch nicht, unter welchem Namen ich mich selbst melden lassen soll.

Renner.

Kann ich vielleicht mit meinem aufwarten?

Leopold.

Nein, nein, wenn Du Dich nicht als Künstler melden lassen willst, so mußt Du irgend einen Stand angeben, der Dich etwas höher rangirt.

Vierte Szene.

Vorige. Giovanni Riva.

Giovanni
(kommt zurück).

Da bin ich wieder, Meister —

Otto.

Ah — sieh da — Ihr könnt mir aus einer Verlegenheit helfen.

Giovanni.

Ich — Euch? auf welche Weise? —

Otto.

Indem Ihr mir auf eine Stunde Euren Namen leiht; — ich will das Schloß unerkannt besuchen, — erlaubt mir, mich unter Eurem Namen melden zu lassen.

Giovanni.

Mit tausend Freuden —!

Renner.

Aber ist denn Niemand da, der mir einen Namen leihen möchte? ich will ihn unversehrt wieder zurückgeben und stehe gut für jedes I-Tüpfel! —

Otto (zu Renner).

Euch ist bald geholfen, geht voraus, gebt Euch für einen Maler aus, welcher den Conte de Riva begleitet und fragt, ob dieser durch seinen Besuch nicht lästig falle? — Ich folge bald; — ich wechsle nur indeß die Kleider. —

Leopold.

Jetzt wird meine Frau doch schon mit ihrem Arrangement fertig sein? (Oeffnet die Thür des Hauses und ruft hinein.) Linchen! können wir schon hinein? — (Zu Giovanni und Otto.) Alles schon in Ordnung; — so —

jetzt betrachten Sie mein Haus ganz als das Ihrige. —
(Otto und Giovanni ab in's Haus.)

Renner.

Ich geh' auf's Schloß — da werde ich diese Donna Anna — diesen Ausbund von Falschheit und Geschmacklosigkeit wohl auch zu Gesichte bekommen. Ich habe einen Ingrimm gegen diese Person; — ich muß ihr was anthun — ich weiß zwar noch nicht, was? — aber angethan wird ihr was — ich will das gebrochene Herz des Meisters rächen — das schwöre ich beim belvederischen Apoll, beim kapitolinischen Jupiter und bei der medicäischen Venus! (Ab.)

Fünfte Szene.

Leopold

(allein — seinem Bruder nachsehend, mit dem Kopf schüttelnd.)

So hab' ich mir meinen Bruder nicht vorgestellt! Er ist wirklich recht alt geworden; — es kommt mir beinahe vor, als ob er älter aussähe als ich. — Denn wenn ich vor den Spiegel trete, komm ich mir noch ganz jung vor. — Freilich, ein Spiegel ist gewöhnlich wie ein Kartenaufschläger, er sagt Einem immer nur das, was Einem just angenehm ist; denn wenn ein Spiegel immer die Wahrheit sagte, da müßten so manche Leute ihre glänzenden Trumeau-Spiegel als die ärgsten Grobians zur Thür hinauswerfen.

Kouplet.

1.

Es sitzt eine Dame in ihr'm Boudoir,
Vor'm silbernen Spiegel richt't sie sich das Haar,
Und lächelt hinein auf ihr eigenes Bild:
„Wie sind meine Züge so jugendlich mild! —
„Wenn heut' auf dem Ball mich nur Einer erblickt,
„Gewiß schon vom Anblick wird Jeder verrückt!"
Jetzt, wenn da der Spiegel, wie's wahr, sag'n möcht':
„Geh' zu, alte Vettel! die Locken sind nicht echt,
D'Pariser Rouge liegt fingerdick auf Dein'm G'sicht!
„Ein Narr, wer bei Dir auch von Schönheit nur spricht!"
Wenn der Spiegel so redet, wie viel alte Frau'n,
Würden dann noch, wie jetzt, sich im Spieg'l anschau'n?

2.

Im Vorzimmer bei ein'm gar mächtigen Herrn
Steht Einer, will bitten, wo angestellt z'werd'n,
Er schaut in den Spieg'l und richt't sich den Krag'n:
„Viel Geist liegt in dem G'sicht, das muß man sag'n; —
„Es leuchtet Verstand aus dem Aug' schon heraus,
„Es ist imponirend, d'Stell bleibt mir nicht aus."
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, sag'n möcht! —
„Na ja, für d'Stell wär so'n Schafsg'sicht just recht —
„Bornirtheit ist rein nur der Ausdruck des G'sicht's —
„Die Gestalt ist zum Kriechen nur g'schaffen, sonst nichts." —
Wenn der Spieg'l so redet, was gilt da die Wett',
Daß der in sein'm Leben in keinen Spieg'l schau'n thät.

3.

's ist Einer sehr reich g'worden durch Spekulation —
Und hat sich ein herrliches Haus g'baut davon —

Im prächtigen Saal steht er vor seinem Trumeau —
„Dies Bild — ja, nur die Energie zeigt sich so —
„Im Antlitz der Geist, und doch seh' ich auch d'rin
„Die Spur von echt deutschem biederen Sinn!"
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, red'n möcht! —
„Die Phisiognomie wär für's Zuchthaus just recht,
„Niederträchtigkeit Dir aus den Augen 'rausschaut —
„Dein Haus ist vom Blut der Betrog'nen erbaut!" —
Wenn der Spieg'l so red't, 's wär mit ihm vorbei,
Der Herr schlüge ihn wohl in Trümmer entzwei.

4.

Ein Skribler richt't sich, in's Theater zu geh'n,
Und bleibt, schon den Hut auf, vor'm Spieg'l noch stehn:
„Schön bin ich zwar nicht, aber sehr interessant —
„Der Scharfsinn des Urtheils, der tiefe Verstand
„Zeigt sich auf der Stirn, um den Mund Ironie,
„Beim ersten Blick kennt man das Kritik-Genie."
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, sag'n möcht!
„Du bist ja hinterm Ohr' noch trocken nicht recht,
„Arroganz liegt im Gesicht und die Perfidität
„Die nach'm Konventionsfuß ihr Urtheil verdreht" —
Wenn der Spieg'l so redet, das g'stehen Sie ein,
Der schauet im Leben in kein Glasscherb'n hinein'

5.

Ein alter Herr mit einem runzlichen G'sicht,
Sich vor seinem Spieg'l 's Perückerl just richt't,
„Siebzig bin ich zwar schon, doch hat d'Evi mich gern,
„Denn was einmal schön war, kann häßlich nicht werd'n —
„Und d'Evi sagt immer, daß's nur mich lieben kann —
„Ich bin ein recht's Teuferl, man sieht mir's nicht an."
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, sag'n möcht! —
„Das G'sicht g'hört, nach Büffon, zum Affengeschlecht,
„Von Dummheit ist zwar Deine Stirne gedrückt —
„Doch stattliche Hörner darauf man erblickt —

Wenn der Spieg'l so spräche zum Gecken einmal,
Der machte sich über sein G'sicht ein Futt'ral."

6.

Ein Schauspieler zieht sich für's Ritterstück an,
Und spricht, sich bewundernd im Spieg'l, sodann:
„Wenn ich nur im blechernen Harnisch steck d'rin,
„Da sieht man, wie ich so echt ritterlich bin.
„D' Leut glauben im zehnten Jahrhundert zu sein,
„So sehr imponir' ich, wenn ich nur erschein."
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, sag'n möcht:
„Du wärst am Nik'laustag als Krampus just recht,
„Und wenn d'noch so brüllst, daß erzittert das Haus,
„Dich lachen ganz oben die Schulbub'n aus."
Wenn der Spieg'l so spräche, der zöge sein Schwert,
Und haute sein Spiegelbild selber zur Erd.

7.

Mit Spieg'ln sind jetzt oft die G'wölbthür'n verseh'n,
D'rum sieht manchen Gecken durch d'Stadt man oft geh'n,
Der dreht den geschniegelten Kopf links und rechts,
Könnt er z'gleich in zehn Spieg'ln schaun, sicher, er möcht's,
Und denkt sich: „Nein, wirklich, ich bin fast zu schön,
„Es könnt' durch mein' Schönheit ein Unglück leicht g'schehn.
Jetzt, wenn so ein Spieg'l im Friseurkastel drin
Zu reden anfinge und riefe ihn hin,
Und sagte: „Sie, sein's so gut, stell'n Sie sich her,
„Dann braucht der Friseur keinen Perückenstock mehr."
Wenn der Spieg'l so spräche, der gäbe g'wiß Ruh',
Und hielte sich's G'sicht vor jedem Glasscherben zu.

8.

Ich kenn' Ein', der fühlt nur znm Helden die Lust,
Doch fehlt die Gelegenheit der muthigen Brust,
Er schaut sich i'n Spieg'l mit feurigem Blick,
Und sagt: „nur 'ne Schlacht wär für mich jetzt ein Glück;

„Ich stürzte mich mitten in's Feuer hinein,
„Und wär für den Feind die entsetzlichste Pein."
Jetzt, wenn da der Spieg'l, wie's wahr ist, sag'n möcht:
„Ach mein liebes Bubi, pack ein mit Dein'm Muth,
„Trifft Dich nur ein Schneeball'n, so wird Dir nicht gut.
„Du bist selbst zum Spatzenverscheuen zu schlecht;"
Wenn der Spieg'l so redet, behaupt' ich es rein,
Der ging, statt in's Feld, in's Kaffeehaus hinein.

9.

Ein And'rer der glaubt schon, ein Dichter zu sein,
Er schaut ganze Stunden in Spiegel hinein,
Und spricht dann für sich mit ein'm denkenden Blick:
„Der Kopf mahnt lebendig an Schiller zurück;
„Es tritt das Genie auch ganz deutlich heraus,
„Ich g'hör ohne weiters in's Ausland hinaus."
Jetzt, wann da der Spieg'l, wies wahr ist, sag'n möcht:
„Schau Brüderl, 's Hinausgeh'n, das wäre nicht klug,
„Es finden sich hier auch Verleger genug,
„Für Speiszetteln ist Deine Dichtung just recht;"
Wenn der Spieg'l so redet, ich sag's frei heraus,
Der ging, statt in's Ausland, zum Bockbier hinaus.

Verwandlung.

(Park beim Schlosse. — Im Hintergrunde das Schloß selbst, zu welchem eine Terrasse hinaufführt).

Sechste Szene.

Renner (tritt auf).

Im ganzen Park ist mir noch kein Mensch begegnet. Das Schloß hat ganz das Aussehen eines Zauberschlosses. — Nicht einmal ein bordirter Leut-Anmeldungs-Apparat begegnet mir, dem ich mich als Künstler vorstellen könnte. — Aber halt — ich höre rauschen —

was säuselt daher? — beim Zeus! Es ist ein Wesen! (tritt etwas zurück.)

Siebente Szene.

Renner. — Betti

(mit einem Blumenkörbchen am Arme, tritt singend auf).

Renner (für sich).

Was es in diesem Park für Nachtigallen gibt! O wer da Heinrich der Vogelsteller wär'!

Betti

(stellt den Korb nieder).

Ach Gott! Wenn sie mich nur nie in den Wald hinaus schickten, wenn sie mich lieber gleich ganz im Schloß einsperrten in ihre prächtigen Zimmer! Vielleicht gewöhnte ich mich nach und nach d'ran, einen bunten Plafond schöner als den blauen Himmel, und die gemalten Bouquetts auf den Tapeten schöner als die wirklichen Blumen, und die zusammengestutzten Bäume da in dem Park schöner als die kräftigen frei aufwachsenden Eichen im Walde zu finden; aber so, wenn ich alle Wochen wieder einmal hinaus komm' in die Welt — in der ich als Kind so glücklich war, da, es ist vielleicht abscheulich von mir — aber da kommt mir all' das Gute, was mir die gnädige Baronesse erweist, fast eher wie eine Mißhandlung als wie eine Wohlthat vor. — O mein Wald, mein Wald! War das jetzt wieder ein Leben d'rin — das Rauschen und Schwirren und Singen — da huscht ein Eich-

hörnchen hinauf, und da — wie man in die Lichtung kommt — steht ein prächtiger — (sie wendet sich, erblickt Renner, welcher lauschend näher geschlichen ist, und fährt heftig erschreckt zurück). Mein Himmel!

Renner.

O fahren Sie fort, Sie sagten, als Sie meiner ansichtig wurden, eben: Da steht ein prächtiger —

Betti (verlegen).

Hirsch — hab' ich sagen wollen – aber — ich hab' geglaubt, ich wär' allein. —

Renner (für sich).

Und indeß war der Hirsch da, — aber — (laut, sie betrachtend). Nein, diese Farbenmischung! pures Kremserweiß mit sehr wenig terra di Puzzuoli — und auf den Wangen Münchnerlack, und diese Formen — per bacco! — Die Schöpfung eines solchen Geschöpfes hätte ich bisher nur einem Murillo oder Guido Reni zugetraut, — aber daß auch die bewußtlos schaffende Natur es hervorbringen konnte — das überrascht mich. (Zu Betti.) O wäre ich der Hirsch, den sie vorhin beinahe verschluckten! —

Betti.

Was? ha, ha, ha! warum denn?

Renner.

Weil, nach Ihrer Begeisterung zu schließen, sein Erscheinen Sie angenehm berührte.

Betti.

Na dazu brauchen Sie gerade kein Hirsch zu sein! Sie erscheinen mir so auch nicht unangenehm. —

Renner (erfreut).

Was? — also — es thäte es auch ohne —? (Macht die Pantomime der Geweihe.) O Mädchen! (Faßt ungestüm ihre Hand und preßt sie an sein Herz.)

Betti
(will ihre Hand losmachen).

Was ist denn das?

Renner.

Es ist der Ausdruck echter unverfälschter wällischer Glut; — dies Herz — es ist zwar ein deutsches Herz, — aber geschmort an den Gluten des südlichen Himmels — es war zwar früher immer schon weich — wie Baumwolle, nun aber ist es getränkt mit der Salpetersäure klimatischer Einflüsse, so daß es, zur Schießbaumwolle geworden, nur eines hineinfallenden Funkens bedarf, um zu explodiren und zu verpuffen. — Diesen Funken haben Deine Augen hineingeschleudert, und — fühle — o fühle, wie es verpufft. —

Betti
(den Kopf schüttelnd).

Ich habe, seitdem ich da im Schlosse bin, schon viel reden gehört, was ich nicht verstanden hab' — aber so ganz unverständlich —

Renner.

Das ist eben der Beweis meiner auf's höchste geschraubten Empfindung. — Glaube mir, die Liebe ist nicht echt, die ihre Ausdrücke nicht bis zum Kulminationspunkte des Unsinnes hinaufpotenziren kann —

Betti
(ihn ansehend).

Lieb'?! —

Renner.

Na — was Liebe ist, wirst Du doch, trotz Deiner ländlichen Kulturentwicklungs-Zurückgebliebenheit, verstehen? was Liebe ist, weiß ja jeder Maikäfer?

Betti.

O ja, was Lieb' ist, weiß ich schon. Meine Mutter hat mich lieb gehabt, und die Baronesse sagt auch, sie hat mich lieb. —

Renner.

Also außer der mütterlichen und baronessischen Liebe kennst Du keine? (Sie heftig umarmend.) Wer sagt nun noch, daß es nur acht Weltwunder gebe?

Betti

(will sich losmachen).

Aber was thun Sie denn?

Renner.

Ich arme Dich um, — that das Deine Mutter nicht auch?

Betti

(in trauriger Rückerinnerung).

Ja wohl! — Die hat mich oft an sich gedrückt und geküßt — und ihre Thränen sind auf meine Wangen gefallen.

Renner.

Geküßt hat sie Dich auch? — Gut — anch' io sono pittore! (küßt sie rasch auf die Wange). Aber Thränen hab' ich eben nicht bei mir.

Betti

(macht sich los).

Aber was soll denn das?

Renner.

Es soll Dir beweisen, daß ich Dich mütterlich

liebe, und Dir Vater werden will. Aber wo sind denn die Herren Eltern?

Betti.

Sie sind nicht mehr. —

Renner.

Das ist wenig — und sie waren?

Betti.

Mein Vater war Kohlenbrenner im Walde draußen. —

Renner.

Kohlenbrenner? (für sich). Wer hätte dieser Lilie so schwarze Abkunft zugetraut? — Aber auch Griseldis war des Köhlers Kind.

Betti.

Mein Vater ist gestorben, wie ich acht Jahre alt war, — und zwei Jahre darauf starb meine Mutter. — Das Haus meiner Eltern war verschuldet.

Renner.

Verschuldet? — (Für sich.) Die Aussichten in diese Kohlenbrennerfamilie werden immer schwärzer.

Betti.

Es wurde versteigert, und wie ich da so weinend vor dem Hause gestanden, ist die Baronesse vorbeigefahren; — sie hat Mitleid gehabt und hat mich zu sich genommen.

Renner.

Gute Baronesse! — Ich möchte ihrem Beispiele folgen. —

Betti.

O die Baronesse ist ein Engel — sie hat nur den Willen, mich glücklich zu machen; daß es trotz ihrer

Bemühung doch nicht so recht geht, ist nicht ihre Schuld. —

Renner.

Warum geht's denn nicht?

Betti.

Ja, sehen Sie — sie sagt, sie will aus mir etwas Ordentliches machen, und da — da soll ich anders gehen, stehen und reden lernen — ja sogar französisch, italienisch und englisch —

Achte Szene.

Vorige. Anna.

Anna

(erscheint auf der Terrasse vor dem Schlosse und ruft).

Betti?

Betti (erschrickt).

O weh — Fräulein Anna!

Renner (zu Betti).

Das Gesellschaftsfräulein?

Betti (bejaht es).

Renner (für sich).

Sie ist's! — (Leise singend.) Ha! — die Falsche soll erbleichen!

Anna

(kommt die Stufen herab).

Betti

(leise zu Renner).

Sie kommt herab. —

Renner

(Anna fixirend).

Ja, ich seh's — sie ist sehr herabgekommen.

Anna (zu Betti).

Ich glaube gar, Du plauderst hier im Parke mit einem fremden Manne?

Betti

Ich habe nur —

Anna.

Schweig'! schickt sich dies —? Dir predigt man doch ewig vergebens! — die Bauernnatur läßt sich nicht heraustreiben. —

Renner (für sich).

Mein Plan ist fertig — die Rache ist zwar entsetzlich — aber sie verdient sie.

Anna (zu Renner).

Wer sind Sie? was wünschen Sie hier!

Renner

(tritt zwischen Betti und Anna; wie von der Letztern Anblick elektrisirt).

Ha! (Leise zu Betti.) Mach' Dir nichts daraus. —

Anna.

Was ist Ihnen?

Renner

(fortfahrend, in Anna's Anblick versunken).

O wie sehr wahr sagt der große Dichter:
„Was wollt Ihr in die Weite schweifen?
Seht, das Gute liegt so nah." —

Anna.

Was haben Sie denn?

Renner.

Gefunden hab' ich, was meine dürstende Seele so lange suchte. — Ich bin ein Maler, habe das klassische Italien durchreist; hätte ich je geahnt, daß ich das, was ich dort zu studiren suchte, vollendeter in mei-

ner Heimat fände?! (Für sich.) Hier kann man die Antike studiren und findet ein ganzes Mausoleum längst begrabener Reize.

Anna.

Sagen Sie mir nur, was Sie hier in Ihrer Heimat fanden?

Renner.

Ein Ideal! o cielo! quanta richezza della bellezza (zu Betti leise). Mach' Dir nichts daraus!

Anna.

Mein Herr, Ihre Ausdrücke —

Renner.

Sind Folgen Ihrer Eindrücke! — Doch vor Allem eine Frage — aber nein — Ihr erster Anblick beantwortet ja diese Frage! Nicht wahr — Sie sind noch nicht Frau? —

Anna

(die Blicke zu Boden schlagend).

Ich bin noch Mädchen. —

Renner (für sich).

O verflucht! (Laut.) Und Ihr Herz — ist es noch Manuscript, oder hat es bereits einen Verleger gefunden, der es druckt?

Anna.

Sonderbare Frage! (Für sich.) Doch — der Mann — sein Aeußeres ist nicht unangenehm — wenn ich nur wüßte — (laut zu Betti). Betti! geh' doch hinauf —

Renner (für sich).

Aha! — Sie will mit mir allein sein — jetzt naht der Augenblick der Gefahr.

Anna

(zu Betti sehr sanft).

Nun so geh' doch, liebes Kind, — die Baronesse wartet auf die Blumen —

Renner

(leise zu Betti).

Geh' nur; mit der kannst Du mich auf einer wüsten Insel allein lassen, und die Insel bleibt wüst! (Betti geht ins Schloß hinauf, sieht aber fortwährend auf Renner zurück.)

Anna

(mit erkünstelter Strenge).

Mein Herr! Ihr Benehmen ist in der That befremdend, und Sie müssen es einer mir selbst unerklärlichen Nachsicht zuschreiben, daß ich ein so eingeleitetes Gespräch fortsetze.

Renner.

Ich bin ein Künstler — gedankenlos wie ein Schranke (sich verbessernd). Schrankenlos wie ein Gedanke, wollt' ich sagen, und Sie sind gewiß auch eine Freundin der Malerkunst? —

Anna.

Woher vermuthen Sie dies?

Renner.

O, das sieht man Ihnen im Gesichte an! (für sich). Sie hat ja das Porträt ihres ehemaligen jungen Gesichtes auf ihr jetziges altes hinaufgemalt. (Mit der Pantomine des Schminkens.)

Anna.

Nun ja — ich bin nicht gleichgültig für die Kunst — aber um so gefährlicher ist für mich die Nähe eines Künstlers, welcher mit so ungestümem Feuer —

Renner.

Ich begreife (für sich). Je älter das Holz, desto leichter entzündet es sich.

Anna.

Ich weiß gar nicht, wie ich Ihre Worte zu nehmen habe — überhaupt weiß ich noch gar nicht — wie Sie hierher gekommen? —

Renner.

Wie ich hierher kam? — Mit einem ganzen Herzen — aber fort geh' ich mit einem verwundeten. (Sich zur Seite wendend, wo Betti früher gestanden). Mach' Dir nichts d'raus. — Ja so — die ist nimmer da! (Zu Anna.) Dieser Augenblick war mein Schicksal. — O Conte! konntest Du keinen Andern senden?

Anna.

Von welchem Conte sprechen Sie?

Renner.

Von dem Conte Giovanni de Riva, in dessen Begleitung ich reise, und der, von der Gallerie des hiesigen Schlosses hörend, mich voraussandte, um die Erlaubniß anzusuchen, dieselbe besichtigen zu dürfen. Auch ich freute mich darauf; — doch jetzt, — wozu eine Gallerie? — Das schönste Bild habe ich jetzt gesehen! — O dieser Park ward mir zum Paradiese! — (für sich). Ich sehe bereits die Schlange.

Anna (für sich).

Ein recht liebenswürdiger Schwärmer!

Renner

(in die Szene blickend).

Doch sieh', da kommt der Conte schon. —

Anna
(sich vergessend).

O weh'!

Renner (rasch).

Sie seufzen: O weh! — oh — darf ich dieses „O weh!“ zu meinem Vortheile auslegen? o nur ein leises Zeichen — schnell — er ist schon da — (faßt ihre Hand).

Anna
(drückt dieselbe, das Sacktuch vor die Augen haltend.)

Renner.

Ich weiß genug. (Die gedrückten Finger schnellend, für sich.) Herr meines Lebens! hat die eine Handpresse! (Laut). Aber jetzt Fassung, Theuerste — er ist da!

Neunte Szene.

Vorige. Otto
(tritt rasch auf.)

Renner
(verneigt sich vor ihm, dann Beide einander vorstellend).

Signor Conte de Riva — Fräulein Anna. —

Otto
(thut überrascht einen Schritt zurück, mit gepreßter Stimme).

Anna! (Betrachtet Sie mit festem Auge.)

Anna
(durch seinen Blick verwirrt, leise zu Renner).

Was ist ihm? —

Renner
(leise zu Anna).

O nichts, o nichts — nur Ihr Anblick überrascht ihn. (Für sich.) Mir scheint, ihm wird etwas übel!

Anna

(leise zu Renner).

Er verschlingt mich ja beinahe mit den Augen.

Renner

(leise zu Anna).

Er soll sich unterstehen — in mir regt sich etwas Othellisches — aber noch will ich mich beherrschen (laut zu Otto). Ich habe Ihren Wunsch bereits vorgetragen. —

Anna.

Und die Besitzerin des Schlosses wird ihn gewiß mit Vergnügen gewähren.

Renner

(leise zu Otto).

Aber so reden Sie doch etwas!

Otto

(zu Anna).

Ich habe wohl das Vergnügen, in Ihnen eine Freundin der Besitzerin zu begrüßen?

Anna.

Ja, ich stehe in diesem angenehmen Verhältnisse zur Baronesse — wir sind nur um einige Jahre im Alter verschieden — die Baronesse ist nahe an zwanzig — und ich — nun wie gesagt, — der Unterschied beträgt nur ein paar Jahre.

Renner (für sich).

Seitdem ich verreist war, müssen in Deutschland mehr als zwei Stück auf ein Paar gerechnet werden. —

Anna.

Auch haben wir so ziemlich gleiche Sympathien, sie schwärmt für die Kunst, und ich — (mit einem zärtlichen Blick auf Renner) bin den Künstlern auch gewogen.

Renner

(ihr verstohlen mit dem Finger drohend).

Schelmin!

Anna.

Doch entschuldigen Sie, daß ich Sie so lange hier aufhalte. — Ich werde die Herrschaften auf dem Schlosse sogleich von Ihrer Anwesenheit benachrichtigen. Auf Wiedersehen! (Renner freundlich zuwinkend, mit Bedeutung.) Auf Wiedersehen!

Renner

(ihre Hand küssend).

Arivederci! (leise). Fortsetzung folgt, indeß sag' ich nichts mehr als, Ewig! Addio angelo mio! (wirft der Abgehenden Küsse nach.)

(Anna ab in's Schloß.)

Renner

(zu Otto).

Meister! wie ist Ihnen denn?

Otto.

Ich kann nicht mit Worten schildern, was während dieses kurzen Wiedersehens in mir vorgangen ist. — Hier (auf sein Herz weisend) ist ein Gefühl gestorben! Ihr Bild — so wie sie einst war, lebte noch immer in meiner Erinnerung fort — doch jetzt, da ich sie so verändert wieder gesehen, ist dies zerronnen. — Jetzt erst bin ich geheilt, obgleich die Heilung schmerzlich war, denn —

Nichts thut dem Aug' so weh auf Erden,
Als Schönes sehen häßlich werden!

Renner.

Ich wundere mich nur darüber, daß Sie sich darüber wundern — 15 Jahre —

Otto.

Auch über mich sind 15 Jahre hingerauscht, auch ich gleiche nicht mehr, wie damals, einem Bäumchen mit glattem glänzendem Stamme und frisch grüner blütenreicher Krone; mit härterer Rinde umzog die Zeit den Baum, färbte die Blätter dunkler und streifte die Blüten ab. — Aber sie machte ihn stark, den Stürmen zu trotzen, und ersetzte die Blüten durch Früchte. — Ich bin gealtert — aber ich habe in der Welt an Bedeutsamkeit gewonnen, denn für den Mann gibt es noch ein höheres Ziel, als das Glück der Liebe. — Das Weib aber hat nur die Eine Bestimmung, liebend zu beglücken und durch Liebe glücklich zu werden. — Doch wenn es im übermüthigen Vertrauen auf seine Reize, in hochmüthiger Sucht nach äußerem Glanz, nach Nebelbildern jagend, an wahrer Liebe frevelt, dann wird die Zeit zur Rächerin, indem sie das mißbrauchte Anlehen von Jugend und Schönheit unerbittlich zurückfordert. — Nun steht die Gealterte, des einzigen Werthes beraubt, allein in der Welt, sucht vergebens die verwelkte natürliche Blüte durch künstliche zu ersetzen; wird um so widerlicher, je mehr sie sich liebenswürdig zu sein bemüht, und sie, die einst so Stolze, welche ihre Lust daran fand, ein gekränktes treuliebendes Herz in Todesqualen zucken zu sehen, — angelt nun mit lächerlicher Koquetterie selbst nach dem Unwürdigen!

Renner (für sich).

Nach dem Unwürdigen? — ha — das schmerzt!

Zehnte Szene.

Vorige. Junker Heinrich.

Heinrich
(im eleganten Sommeranzuge, kommt aus dem Schlosse und tanzt die Treppe herab).

Die Fremden hier? — sie werden's wohl sein! (Zu Otto und Renner.) Bonjour, Messieurs! (Zu Otto.) Ich habe wohl das besondere Vergnügen, den Herrn Conte de Riva zu begrüßen?

Otto (verneigt sich).

Mit wem habe ich die Ehre? —

Heinrich.

Ich bin Henri Junker von Schwabelbach — bisher noch ein entfernter Verwandter der Besitzerin — bald aber der nächste Verwandte. — Comprenez-vous? Ich verweile mit meinem Papa schon seit einem Monate hier, um diese Verwandtschafts-Approximation vollkommen zu Stande zu bringen; aber die Geschichte ist verdammt langweilig, und daher ist uns jeder Besuch sehr angenehm, der einiges Leben in die Fadaise dieser Idylle bringt. — Ist es Ihnen gefällig, mir in den Salon zu folgen? Wir gehen eben zum Thee! —

Renner (für sich).

O weh! jetzt kommt der Thee, die Spitalskost für Soiréesüchtige!

Otto.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundliche Aufnahme; aber es war nur mein Wunsch, die Gallerie zu besichtigen.

Heinrich.

Die Gallerie? — mon Dieu! das ist auch eine von den Schwächen meiner Braut! —

Renner (für sich)

Gallerie — Schwäche? empörend!

Heinrich.

Sie verschwendet viel Geld auf farbige Leinwanden.

Renner.

Farbige Leinwanden! — Immer empörender!

Heinrich.

Aber mit dieser Kunst-Passion soll's ein Ende haben, wenn ich einmal Ihr Vermögen zu verwalten habe. Ich kenne nur eine Kunst, die, angenehm zu leben. Oh! — ich bin, ohne mir zu schmeicheln, ein ganz prächtiger Mensch. — Sie werden das wohl schon weg haben, lieber Conte, denn ich gebe mich gleich wie ich bin.

Otto (für sich).

Welch' ekelhafter Schwätzer!

Heinrich.

Also — ist's gefällig? —

Otto.

Ich muß in der That um Entschuldigung bitten; Sie sehen (auf seine Kleidung weisend), ich bin nicht vorbereitet.

Heinrich.

Pah! das nimmt man auf dem Lande nicht so genau, die angeborne Noblesse bedarf keines Aushängschildes, um als solche erkannt zu werden. — (Ihn etwas von Renner wegziehend, leise). Sehen Sie, es wurde mir gemeldet, ein Conte sei in Begleitung eines Malers

da. — Ich kam herab, sah Sie Beide, und wußte gleich, daß hier (auf Otto weisend) der salonfähige Mann stehe, und daß der dort (mitleidig die Achsel zuckend) ein Maler sei! Und darum, lieber Conte, sans gène! Sie müssen mich begleiten — ich habe versprochen, Sie hinauf zu bringen. — (Hängt sich an Otto's Arm, zu Renner.) Folgen Sie uns, -- ich werde Sie durch den Kammerdiener in die Gallerie führen lassen! — (zu Otto). Ja mir kann Niemand etwas abschlagen, n'est-ce pas vrai? — ich habe so eine Manier, Jeden zu fesseln, so eine aimable tournure, so eine geniale nonchalance, daß sich Jeder behaglich in meiner Nähe fühlt, also wenn ich bitten darf! (führt Otto mit sich fort.)

Renner
(für sich, — folgend).

Ein recht charmanter Herr, dieser junge Bengel a quatre épingles! Wenn ich dem ein paar Erdäpfel in die Tasche schiebe, ist das boeuf à la mode fertig.
(Ab in's Schloß.)

Verwandlung.

(Salon im Schlosse, — reich aber etwas altmodisch möblirt; — eine Mittel-, zwei Seitenthüren, die beiden letzteren Spiegelthüren.)

Eilfte Szene.

Herr v. **Schwabelbach**, Fräulein **Anna**, Lieutenant **Born** treten durch die Mitte ein, **Eduard** folgt.

Schwabelbach (zu Eduard).

Der Thee wird hier, — dort (auf die Thüre rechts weisend) der Spieltisch arangirt. — Whist! —

Eduard.

Soll ich nach dem Herrn Amtmann senden?

Schwabelbach.

Nein!

Eduard.

Er ist jedoch gewöhnlich der vierte Mann am Whisttische —

Schwabelbach.

Leider sehen wir uns auf dem Lande hier oft genöthigt, mit so einem Menschen an einem Tische zu sitzen — **helas**! Die Langweile ist die größte **Protectrice** der Proletarier, denn sie zwingt auch die **beau monde** oft, sich mit tiefstehenden Leuten zu befassen, um nur ein **Amusement** zu haben. Aber heute bekommen mir bessern Besuch; — dieser Conte de Riva — ich kenne zwar die Familie nicht, aber es ist doch ein „**de**," und noch dazu ein: „**Conte de**" —

Zwölfte Szene.

Vorige. Otto und Heinrich.

Heinrich

(tritt mit Otto ein, vorstellend).

Mon cher Papa! Lieutenant de Born — **Monsieur le Comte de Riva**!

Otto

(verneigt sich schweigend).

Schwabelbach.

Sehr erfreut, Herr Conte! Ihr Besuch ist ein wahres Werk der Barmherzigkeit. — Wir sind sämmtlich nicht viel besser daran, als Gefangene oder wenigstens Exilirte. Wenn man so, von allen bessern Freuden

der Residenz losgerissen, auf das Land gebannt ist — wenn man ein Schloß bewohnt, an dessen Fenstern man einen halben Tag liegen kann, ohne irgend etwas anders als einen vorüberfahrenden Heuwagen sehen zu können; o, Sie glauben nicht, wie wohl da jeder standesmäßige Besuch thut. —

Born.

Ja — ohne diesem Gute etwas Uebles nachzusagen — aber ich habe noch nie eine langweiligere Station gehabt!

Otto.

Ich begreife nicht! — Ich wenigstens finde diesen Aufenthalt ganz reizend; — die herrliche Lage des Schlosses — die üppige Natur —

Schwabelbach.

Ach, Theuerster — die Natur ist sehr langweilig.

Heinrich.

Ja, die Natur kommt mir vor, wie ein Theater-Direktor, der ein Ausstattungsstück gibt: — recht schöne Dekorationen — Sonnen-Aufgang — Bergglühen — Abendröthe — Mondnacht — ein recht nett instrumentirter Chor von Waldsängern — eh bien — Einmal sieht man's an, und läßt sich's gefallen; aber wenn nun der Direktor dieses Zaubermärchen 365 mal in einem Jahre gibt — so muß es ennuyant werden. —

Otto.

Besonders, wenn die sprechenden Personen nur albernes Zeug schwätzen.

Heinrich.

Hahaha! sehr gut bemerkt! —

Schwabelbach.

Einen honetten Menschen kann die Freundlichkeit

der Natur schon deßhalb gar nicht freuen, weil sie gegen jeden ordinären Kerl eben so freundlich ist. — Sehen Sie, ich hatte so viel von dem Sonnenaufgange gehört, daß ich mir, so par curiosité, das Ding ansehen wollte. Ich ließ mich wecken, und ritt auf die Anhöhe. Nun — es war recht hübsch arrangirt; aber da lagen auf der Berghalde ein Paar zerlumpte Feldhirten, die sahen dem Spektakel mit zu, und schienen mehr Freude damit zu haben als ich. — Sagen Sie selbst, Conte! kann man ein Schauspiel besuchen, das auch für ein solches Publikum berechnet ist? —

Otto (für sich).

Wo bin ich hingerathen? — Mir wird fast ängstlich unter diesen Leuten!

Anna (zu Heinrich).

Aber, wo haben Sie denn den Maler gelassen, welcher in Begleitung des Herrn Conte war? —

Heinrich.

Ich habe ihn in die Gallerie hinüber führen lassen.

Schwabelbach.

Ei, Fräulein Anna! Sie bekümmern sich sehr um diesen Maler; — schon vorhin haben Sie mir diesen Maler sehr lebendig ausgemalt, und Sie wissen doch, ich interessire mich für solche Palleten-Individuen nicht; eher noch für Ballet-Individuen — im Opernhause. — Hahaha! ich glaube, ich werde aus purer Langweile witzig.

Anna (für sich).

Er ist in der Gallerie! — (Laut.) Ich werde die Baronesse von dem Besuche avisiren. — (Für sich.) Sie ist in der Gallerie. (Ab.)

Schwabelbach (zu Otto).

Conte! Sie spielen doch Whist?

Otto.

Nein! —

Schwabelbach (zu Heinrich).

Nein?

Heinrich (zu Born).

Nein?

Born.

Nein?

(rasch zu einander.)

Schwabelbach.

Er spielt nicht Whist? (Laut zu Otto.) Oder l'hombre?

Otto.

Auch dies nicht.

Schwabelbach.

Oder Piquette? —

Otto.

Ich verstehe gar kein Spiel!

Schwabelbach

(zu Heinrich leise).

Er versteht gar kein Spiel!

Heinrich (zu Born).

Er versteht gar kein Spiel!

Born.

Er versteht gar kein Spiel!

(rasch zu einander.)

Schwabelbach (zu Heinrich).

Da hast Du uns einen schönen Gesellschafter gebracht! — (Laut zu Otto). Aber, lieber Conte, aus welchem Welttheile kommen Sie denn eben? —

Otto.

Aus Italien —

Schwabelbach.

Aber, mein Himmel, in Italien hat der Tag auch 24 Stunden; — womit pflegten Sie sich die Zeit zu verkürzen?

Otto.

Ich beschäftigte mich mit der Kunst — und lebte viel unter Künstlern —

Schwabelbach
(die Achsel zuckend).

Unter Künstlern? — Da muß Ihnen ja die Zeit verdammt lang geworden sein? — Diesen Leuten geht meist die feine Bildung ab, und man kommt da in einen circulus vitiosus hinein — soll man sagen: Die Maler haben keine feine Bildung, weil sie in keine Salons gezogen werden, oder sie werden in keine Salons gezogen, weil sie keine feine Bildung haben! —

Otto.

Italiens mächtigste Fürsten konnten einst ihren stolzen Palästen keine höhere Zier verleihen, als durch den Besuch von Künstlern! —

Schwabelbach.

Das war in der grauen Vorzeit; jetzt sind die Maler aus der Mode gekommen. Man ladet in seine Salons höchstens Musik-Virtuosen oder Sänger — oder einen Poeten ein, der mit seiner Gemüthlichkeit hausiren geht; — nun ja — solche Leute machen Einem doch ihre Kunststückchen vor und amüsiren. — Aber was fängt man mit einem Maler an?

Otto.

Sie haben Recht — ein wahrer Künstler taugt nicht zum Salon-Bajazzo!

Heinrich.

Ja — und die Leute haben noch einen gewissen Stolz! —

Otto.

Ja, 's ist komisch, die Leute bilden sich etwas darauf ein, daß sie mehr als And're können.

Schwabelbach.

Sie bedenken aber nicht, daß es immer traurig bleibt, wenn man durch seine Verhältnisse darauf angewiesen ist, etwas können zu müssen.

Otto.

Sie waren wohl nie in der Lage?

Schwabelbach.

Nein! dem Himmel sei Dank!

Heinrich.

Dabei vergessen diese Herren, daß ihr ganzes Wirken für die Welt keinen reellen Nutzen hat, und daß sie, so zu sagen, überflüssig sind.

Otto (aufflammend).

Unnütz? überflüssig? So mögen Sie den Maler nennen, welcher seine Muse zur Zofe der Modegöttin herabwürdigt; der wahre Künstler hat aber eine höhere Sendung. — Er steht — ein Priester — vermittelnd zwischen den Kindern des Staubes und der Welt der Geister! — In seinem Bilde lebt, wie im Liede des Dichters, das Große und Erhabene aller Zeiten fort, und weckt, wie er begeistert es geschaffen, Begeisterung zu gleichen Thaten. — Und wenn sein Ziel kein anderes wäre, als den Sinn für das Schöne zu erwecken, so wäre sein Wirken segensreich; denn die Empfänglichkeit für das wahrhaft Schöne bedingt den Abscheu vor dem Gemeinen. Und in dem Treiben unserer Tage, wo die

Gemeinheit so oft, und selbst gerade da, wo man sie nicht vermuthen sollte, ihre Fratze grinsend hervorstreckt, nennen Sie den Mann, der das Mark seines Lebens daran setzt, ihr kräftig entgegen zu treten, unnütz, überflüssig?

Dreizehnte Szene.

Vorige. — Laura.

Laura

(ist während Otto's letzter Rede eingetreten, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden, hat seinen Worten mit steigender Aufmerksamkeit zugehört, und tritt nun vor ihn, ihm bewegt die Hand hinreichend).

Reichen Sie mir Ihre Hand!

Otto

(tritt, von ihrem Anblicke überrascht, einen Schritt zurück, für sich).

Welch holde Erscheinung? —

Laura.

Reichen Sie mir Ihre Hand!

Otto

(reicht ihr — in ihren Anblick versunken — seine Hand).

Schwabelbach.

Mon Dieu! Baronesse — Sie vergessen die Dehors — der Herr Conte ist Ihnen noch nicht einmal vorgestellt. —

Laura.

Was bedarf's hier noch der Ceremonie? — Ich habe Sie (zu Otto) in Ihrer schönen Begeisterung für die Kunst sprechen gehört, — und ich mußte Ihnen, als Seelenverwandten, meine Hand reichen — denn Ihre Empfindungen sind auch die meinen.

Schwabelbach (zu Born).

Nun — jetzt kann's angenehm werden, nun findet die Kunstnärrin ihren Alliirten. Ich denke, wir gehen zu unserer Whistpartie. — Eduard, hole den Amtmann.

Eduard (ab).

Schwabelbach

(geht mit Born gegen die Thür, zu Heinrich leise).

Wie, Du gehst mit uns — läßt den Fremden bei Deiner Braut?

Heinrich.

Hahaha! Papa, Sie werden mir doch nicht zumuthen, daß ich den da (auf Otto zeigend) für gefährlich halten soll? Quelle idée! (Zu Otto.) Conte! Ich lasse Sie in angenehmer Gesellschaft; exkusiren Sie mich. — Ich gehe nun, auch mich mit Bildern zu unterhalten, mit Bildern von Königen und Damen und Buben. — (Mit der Pantomime des Kartenspielens.) Aber Ihr Spiel ist gefährlicher als das meine; denn wenn Sie den ersten Herzstich bekommen, sind Sie verloren. — Ein guter Witz — n'est-ce pas? — (Hüpft den bereits Abgegangenen nach.)

Vierzehnte Szene.

Laura. — Otto.

Otto.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche Wirkung Ihr Anblick auf mich hervorbrachte; mir war in der vorigen Umgebung, als stände ich im tiefen Winterfroste, nur von starren Eiszacken umgeben; — da erschienen Sie mit diesem klaren, vom warmen Gefühle beseelten Auge, wie ein Engel des Frühlings, der das

Leichentuch von der Erde reißt, — und ihre Blüten wach küßt.

Laura.

Sie waren doch nur wenige Minuten in dieser Umgebung — und ich bin es immer. — Ich glaubte mich losgerissen von ihrem gedankenleeren städtischen Treiben, aber sie gönnen mir die Einsamkeit nicht, die mir so lieb geworden ist.

Otto.

Höhere Seelen lieben die Einsamkeit. — Nur das Kleine gefällt sich im Gewühle; so wie der Adler allein auf seiner Felsenhöhe wohnt, während die Ameisen zu Tausenden in einem kleinen Erdhügel leben. —

Laura.

O wären sie doch in diesem großen Ameisenhügel, den sie Stadt nennen, geblieben!

Otto.

Ich bin erstaunt, Baronesse! — Wie ich vernahm, steht doch der Junker in einem Verhältnisse zu Ihnen, das Ihnen seine Nähe wünschenswerth machen sollte.

Laura.

Junker Heinrich? sagt' er Ihnen das? — Der Eitle! Sein Vater ist mein Vormund, und da ich ohne dessen Einwilligung keine Verbindung schließen dürfte, so wähnt der junge Narciß — doch überheben Sie mich der Erörterung dieser Verhältnisse, die einen passenden Stoff für ein Stadtgeträtsche geben würden. Ich hoffe mit Ihnen Würdigeres besprechen zu können. Sie kommen, wie ich hörte, aus Rom?

Otto.

Ja, ich hatte dem hiesigen Förster Nachrichten zu bringen.

Laura.

O gewiß von seinem Bruder, dem berühmten Künstler Otto Frei?

Otto.

Ja — doch — Sie wissen von diesem Künstler?

Laura.

Ob ich von ihm weiß?! Sein Genius kann keine größere Verehrerin haben als mich! —

Otto.

Als Sie?

Laura.

Ich bereiste vor drei Jahren, als meine gute Mutter noch lebte, Italien. Dort sah ich bei einer öffentlichen Ausstellung zum erstenmale Gemälde von Otto Frei; — Coriolan vor Rom's Mauern, und Cäsar's Tod. — Ich kann Ihnen den Eindruck nicht mit Worten schildern, welchen diese großartigen Darstellungen auf mich hervorbrachten. — Diese Kraft in den Heroen-Gestalten — dieser gebietende Ernst in den Römerhäuptern; — mir war's als riefe aus diesen Bildern der Geist einer kräftigen Vorzeit dem schlaftrunk'nen jetzigen Geschlechte ein: „Erwache!" zu — als hätte der Künstler nur dies gewollt. —

Otto.

Ja — dies wollte er — Sie haben ihn verstanden!

Laura.

Noch ein anderes Bild hing dort von seiner Hand: „Apoll und Daphne." — Es zog mich an durch die edlen schönen Gestalten; durch den Zauber der Farben. Doch im Antlitz des Musengottes lag ein für mich unerklärlicher Ausdruck, als hätte dieses Bild noch eine tiefere Bedeutung.

Otto.

Es gehört zu jenen Produkten subjektiver Empfindung, deren Bedeutung nur dem klar wird, welcher den Künstler selbst und sein Schicksal kennt.

Laura.

Hätte ich den großen Meister kennen lernen können — meine glühendste Sehnsucht ging dahin! — Damals bedauerte ich, daß ich nicht die Freiheit des Mannes hatte, daß dem Mädchen die Sitte verbot — ihn aufzusuchen und ihm zu sagen: „Meister! ich ehre Dich." — So aber reisten wir fort, ohne seiner ansichtig geworden zu sein — und ich mußte mich mit dem Bilde begnügen, welches sich meine aufgeregte Phantasie von ihm entwarf.

Otto.

Und wie — wie dachten Sie sich den Maler?

Laura (begeistert).

Oh — er muß schön sein! Die Kunst, für die er lebt und glüht, muß ihren Verklärungsschimmer über sein Antlitz geworfen haben. — Ich kann mir ihn nur so denken, wie jenen Apoll auf seinem Gemälde. —

Otto

(steht gesenkten Hauptes).

Laura.

Aber ich werde ihn ja doch einmal sehen. — Sie brachten Nachricht von ihm; — sagen Sie — wird er denn nie in seine Heimat zurückkehren?

Otto

(noch mit seinen Gedanken beschäftigt, zerstreut).

Ja — er kehrt zurück. —

Laura (erfreut).

Ja? — ja? bald schon? O sagen Sie — wann?

Otto.

Bald — sehr bald — vielleicht heute noch. —

Laura.

Heute noch? O welch' angenehme Botschaft! — O sagen Sie doch seinem Bruder — er möge mich in Kenntniß setzen — und ihm sagen — doch warten Sie! ich will dem Künstler meinen Willkomm auf die würdigste Art bringen. — Ich eile in den Garten; — ein Lorbeerbaum soll mir seine frischesten Zweige schenken — ich will sie zum Kranze flechten und den — den send' ich ihm entgegen (eilt ab).

Otto (begeistert).

Ein Lorbeerkranz von ihr? Ward je ein schönerer Lohn dem besten Streben? — Doch send' ihn nicht; — aus Deiner Hand will ich ihn empfangen. — Ich will ihr nach, will ihr bekennen, daß ich — ich selbst es bin, — daß, wie mein Werk sie, so ihr Anblick mich entzückte und erhob. — O verglommener Morgenstern der Liebe — ich fühl's — Du tauchst mit schönerem Lichte als Abendstern wieder auf! Hin zu ihr! (wendet sich, erblickt aber in der Spiegelthür sein Bild und bleibt plötzlich stehen). Dies Bild — (auf den Spiegel weisend) und jenes, das sie sich von mir entwarf! — Du mahnst zu rechter Zeit! — Hoff' nicht auf Liebe mehr! Vorbei! — Vorbei! — (bleibt gesenkten Hauptes vor qem Spiegel stehen.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Zimmer im Forsthause, anständig möblirt. An den Wänden lehnen einige Gemälde, theils mit, theils ohne Rahmen; in der Mitte der Bühne steht eine Staffelei, auf welche eine Leinwand mit einem angefangenen weiblichen Porträt gestellt ist.

Erste Szene.

Otto. Leopold. Renner.

Otto

(steht mit Palette und Pinseln an der Staffelei, an dem Porträte malend).

Leopold

(tritt ein, für sich).

Was? schon bei der Arbeit — gleich am ersten Tag? (tritt leise näher, blickt Otto über die Achsel). Ah — famos;

Otto (sieht sich um).

Du hier, Bruder? (will das Bild verbergen, woran ihn aber Leopold hindert).

Leopold.

Nicht doch, — laß mich's doch ansehen! —

Otto.

's ist nichts — nichts.

Leopold.

Was? Nichts? Ich habe sie ja gleich auf den ersten Blick erkannt — es ist unsere liebe Baronesse. Merkwürdig!

Renner

(welcher früher mit dem Ordnen der Gemälde beschäftigt war, tritt nun auch zu dem Bilde).

Ah — Ah — Außerordentlich, ich hab' zwar nicht die Ehre, die Baronesse persönlich zu kennen, aber zum Sprechen getroffen. —

Leopold.

Aber wie ist denn das? — Du warst doch nicht so lange auf dem Schloß — und da — (sieht sich um) da ist sie auch nicht?

Otto.

Es ist nur so ein Versuch aus der Idee.

Leopold.

Aus der Idee? — und so ähnlich! — Na hörst Du, Dein Kopf muß ein kurioses Gedächtniß haben. —

Otto.

Es gibt noch ein getreueres Gedächtniß, als das des Kopfes.

Leopold.

Noch ein anderes Gedächtniß? —

Renner.

O ja wohl! — Die physiologische Hypothese, daß das Gedächtniß nur im Kopfe logirt, ist durchaus unwahr. — Das Gedächtniß hat, je nachdem der Gegenstand ist, ganz verschiedene Sitze. Das Gedächtniß für das Erlernte hat seinen Sitz im Kopf; — das Gedächtniß für erhaltene Prügel sitzt im Rücken, — das Gedächtniß für eine erlittene Beleidigung kauert hinter dem Ohr — das Gedächtniß für eine erhaltene Einladung zum Essen macht sich bereit im Magen — und das Gedächtniß für einen theuern Gegenstand hat sein Quartier im Herzen; — ein recht angenehmes

Quartier mit zwei Kammern — damit nöthigenfalls Mehrere Platz haben.

Leopold.

Ja, es kommt mir schon selber so vor, als wenn Sie Recht hätten; — denn an unsere gnädige Baronesse — an die denk' ich fast selber mehr mit dem Herzen, als mit dem Kopf. — Na — (zu Otto) Du hast sie ja kennen gelernt, nicht wahr — ist das ein Engel!

Otto (begeistert).

Ein Engel!

Leopold.

Ja, Du mußt sie erst nur so kennen, wie ich — wie ein jedes Kind auf dem ganzen Gut. — Seit sie da heraußen lebt, gibt's auf zwei Stunden gar keinen Unglücklichen mehr.

Otto

(für sich, seufzend).

Wer weiß! —

Zweite Szene.

Vorige. — Giovanni.

Giovanni

(tritt hastig ein, — er hält einen Lorberkranz in Händen).

Meister! Meister! —

Otto.

Was ist Euch, Giovanni? — Euer Auge glüht! —

Giovanni.

Wenn's im Hause brennt, so schlagen die Flammen beim Fenster heraus — und hier — hier — (auf sein Herz deutend) brennt es lichterloh! —

Renner.

Das ist gefährlich; hier auf dem Lande werden die Löschanstalten schlecht sein —

Giovanni.

Ihr, Meister, Ihr allein könnt mir helfen. —

Otto.

So sprecht doch — was ist Euch begegnet? —

Giovanni.

Ich lustwandelte durch den Park beim Schlosse. — Ein freundlicher Gärtner wies mir ein Glashaus, in dem sich seltene Blumen befinden sollten. — Ich trete ein. — Meister, ja, ich sah die seltenste, die wunderbarste Blume. — Unter einem Lorbeerbaum stand eine hohe, schlanke Gestalt — die Griechen konnten ihrer Hebe keine schönern Formen leihen; in weichen Locken sank das blonde Haar gleich fließenden Goldquellen auf des Nackens Schnee — und als sie, nach den Zweigen langend — aufwärts blickte — dies klare blaue Auge — ein Miniatur-Porträt des Himmels! —

Otto.

Das war sie! — O erzählet — erzählet weiter!

Giovanni.

Wie von einer Zaubermacht festgebannt, blieb ich anstaunend regungslos stehen. — Sie brach die hellsten Zweige ab, und bog sie, sanft für sich lächelnd — zum Kranz — sie wollte gehen — da gewahrt sie mich; — die Ueberraschung über des Unbekannten Nähe jagte fliegende Rosenblätter über ihre Wangen; doch bald gefaßt, fragte sie mit einer Stimme, gleich dem Ton der Aeolsharfe — wer ich sei?

Otto.

Und Ihr — Ihr? —

Giovanni.

Schon wollt' ich meinen Namen nennen, da fiel mir ein, daß ich diesen Euch geborgt. — In der Verwirrung — ich weiß selbst nicht, wie's geschah, — kam mir — Euer Name auf die Lippen —

Otto.

Mein Name?

Giovanni.

Da — als wär's ein Magier-Spruch, verwandelte sich ihr ganzes Wesen — ihr Auge ruhte auf mir — als hätte es in meinem tiefsten Herzen lesen wollen. — Endlich wiederholte sie fast feierlich: „Otto Frei!“ — Darauf reichte sie mir ihre Hand; mir war's, als drängte sich bei der Berührung des Blutes Strom zu seinem Quell zurück — und sagte: „Willkommen, Meister, im Vaterlande! Diesen Kranz — ich wollt' ihn Ihnen senden; — nehmen Sie ihn nun aus meiner Hand zum Beweise, daß ich Sie geehrt, noch eh' ich Sie selbst gekannt! — Ich stand verwirrt, betäubt, gesenkten Auges, keines Wortes mächtig — und als ich aufblickte — war sie entschwebt. — Ich hätte die Erscheinung für einen Traum gehalten, wär' mir der Lorberkranz nicht in der Hand geblieben. —

Otto.

Sie flocht den Kranz für mich; — gebt mir den Kranz! —

Giovanni

(reicht ihm den Kranz).

Mit Freuden, Meister! geb' ich Euch, was Euch gebührt. — Wie ich die Kunst auch liebe, fühl ich doch, mir fehlt die Kraft, zu diesem Ziele zu gelangen. — Die Reiser der Unsterblichkeit grünen nicht für mich; —

gönnt mir darum die schöne Blume — die jedem Sterblichen nur einmal blüht — der Liebe glühende Rose. — Ja, Meister! ich fühl's — jener Augenblick war mein Verhängniß — ich liebe! —

Otto.

Ihr liebt? — liebt Laura?

Giovanni.

Ja — und wenn ich sie wieder sehe, — gefaßter wieder sehe — will ich ihr bekennen —

Otto.

Wie? Ihr hofft ihre Gegenliebe? — die Hoffnung scheint Vermessenheit.

Giovanni.

Nennt es nicht Eitelkeit — doch ihr Blick verrieth, daß mein Erscheinen ihr nicht widerwärtig sei. —

Otto.

Sah Sie in Euch den, der Ihr seid? Wie konntet Ihr auch meinen Namen nennen! (Wendet sich unwillig von ihm.)

Giovanni.

Bedientet Ihr Euch doch des meinigen! —

Renner.

Erlauben Sie, das ist ein ungeheurer Unterschied. — Alle Achtung vor Ihrem Namen; aber d e n Namen hat Ihr Vater und Ihr Großvater, und Ihr Ur- und Urgroßvater geführt, und ihn werden Ihre Kinder und Enkeln und Ur- und Urenkeln führen, und er wird immer nur d e n bedeuten, der eben lebt. — Den Namen Frei haben zwar auch schon Viele geführt, und werden ihn noch führen, aber der Name des Künstlers Frei wird immer aus der ganzen Generation herausleuchten, wie ein Solitär unter einer Menge Sandkörner, und

wird, wenn auch sein Träger nicht mehr am Leben ist, doch immer noch Bedeutung haben, weil Er ihn einst getragen hat. — Das ist der Unterschied zwischen einem angeborenen und einem selbsterworbenen Namen!

Giovanni
(zu Otto tretend).

Meister? warum blickt Ihr so finster vor Euch hin; zürnt Ihr mir, weil ich liebe?

Renner.

Nein, Meister! zürnt ihm deßhalb nicht! — Ist denn Liebe ein Verbrechen? — (für sich). Ach! dann wäre ich auch kriminalisch. —

Otto (sanfter).

Nein — ich zürne Euch nicht! — Soll ich dem Strauche zürnen, weil er im Frühling Rosen trägt? — Ihr seid im Frühling Eures Lebens, und die Liebe ist dessen schönste Blüte! Ich zürn' Euch nicht! — (Legt seine Hand auf Giovanni's Haupt, und blickt ihm sanft ins Auge; plötzlich von einem Gedanken erfaßt, blickt er ihn starr an.)

Giovanni
(fast erschreckt).

Welch' ein Blick! — Was ist Euch?

Otto.

Jenes Bild — (rasch zu Renner, auf ein an der Wand lehnendes größeres Bild weisend) — stell das Bild auf! —

(Renner hebt ein Bild, die vor Apoll sich in einen Lorbeerbaum verwandelnde Daphne darstellend, auf eine Staffelei.)

Giovanni.

Was soll's mit diesem Bilde? —

Otto.

Apoll! — Hab' ich dies Antlitz nicht nach dem Euren gemalt?

Giovanni.

Ja, ich saß Euch als Modell dazu. —

Otto (für sich).

Sagte Sie nicht: „Ich stelle mir ihn vor, — wie den Apoll auf seinem Gemälde?!" In ihm (auf Giovanni weisend) fand sie ihr Ideal verwirklicht. — (Laut.) Giovanni! Glücklicher! Dich wird sie lieben! —

Giovanni.

Wie könnet Ihr mir so bestimmt das größte Glück prophezeihen? —

Dritte Szene.

Vorige. — Junker Heinrich.

Leopold.

Still! der Junker!

Heinrich.

Bon soir! bon soir, Messieurs! (zu Otto). Sehr erfreut, Conte, Sie zu treffen! — Ich komme als Ambassadeur an Sie. —

Otto.

An mich? — Wer sandte Sie?

Heinrich.

Meine Braut, Baronesse Laura! —

Otto.

Ihre Braut?

Giovanni (heftig).

Wie? — Braut? —

Leopold (leise zu ihm).

Nur ruhig! — der Windbeutel spricht viel, wenn der Tag lang ist!

Heinrich.

Es ist morgen das Geburtsfest meiner Braut. — Ciel! ich hatte gar nicht daran gedacht — kein Angebinde gerichtet. — Der Bediente sagte mir's erst heute — daß die Baronesse morgen geboren sei. — Aber mich genirt so etwas nicht! Ich sandte zehn reitende Boten mit Einladungen an alle Gutsnachbarn, und einen Wagen um den ersten Dekorateur in die nahe Stadt, und habe jetzt ein Fest arrangirt, comme il faut — comme il faut, sag' ich Ihnen! — die Baronesse ließ sich die Liste der Geladenen zeigen, und hierauf ersuchte sie mich, auch Sie einzuladen.

Otto.

Auch mich?

Heinrich.

Sehen Sie, — ein Anderer hätte vielleicht über dies Ersuchen gestutzt, aber ich — ich stutze nie! — Und so bin ich da — als Ueberbringer dieses Billetes, welches sie, um die späte Einladung zu entschuldigen, selbst eigenhändig geschrieben. — Voila! (hält ihm ein Billet hin).

Otto

(nimmt hastig den Brief, erbricht ihn, und liest für sich).

„Mein Vormund hoffte mir eine Freude zu bereiten, indem er für heute Abend eine große Gesellschaft lud. — Ich fühle mich nie unbehaglicher als in solchen Gesellschaften. — Man könnte ja über die meisten Gesellschaftssäle die Devise schreiben: „Und was sie sprechen, leerer Schall." — Ich bitte Sie —

schenken Sie uns die Ehre Ihrer Anwesenheit; — mit Ihnen werde ich doch sprechen können — der Künstler Otto Frei ist bereits hier — ich war so glücklich, ihn zu begrüßen. Können Sie ihn bestimmen, unserm Cirkel durch sein Kommen einen Glanzpunkt zu geben, so verpflichten Sie mich zum Danke." —

Leopold

(ist zu ihm getreten, leise).

Na, wenn ich an Deiner Stell' wär', — und auf's Schloß ginge, so nähm' ich den Otto Frei auch mit — ha, ha, ha!

Heinrich.

Nun, Sie werden doch diese Einladung nicht zurückweisen?

Otto.

Ich werde kommen!

Heinrich.

Fort bien! fort bien! Apropos — (zu Leopold) sie sagte noch etwas von Ihrem Bruder, Herr Förster. — Ich glaube Otto Frei, ein Maler, der angekommen sein soll? — (zu Otto). Es ist wohl im Briefe enthalten? —

Otto.

Ja, sie ladet auch diesen ein. —

Heinrich.

Ich weiß — ich weiß — wir konnten ihr die Erfüllung dieses Wunsches heute nicht gut verweigern. Es ist zwar eine etwas barocke Idee — und ich muß Sie, lieber Conte, geradezu um Entschuldigung bitten. —

Otto.

Weßhalb? —

Heinrich (leise).

Nun, daß wir den Menschen mit in die Gesellschaft ziehen. — Was würde z. B. unsere Société sagen, wenn wir unsern Förster da in unsern Salon laden würden, und der And're, der Otto — ist doch gewissermaßen sein Bruder. — Daß er ein anderes Metier treibt, daß er, statt Hirsche zu schießen, vielleicht Hirsche malen kann, ändert an der Sache nichts — denn es gibt ihm doch keine andere Familie. — Aber (laut) wo ist denn der Herr Otto Frei?

Otto

(auf Giovanni weisend).

Hier! —

Heinrich

(ihm herablassend mit dem Kopfe zunickend).

Sehr angenehm — freut mich, den Bruder eines unserer treuesten Diener kennen zu lernen; — Sie mögen den Abend bei uns zubringen!

Otto

(nachsinnend, dann zu Heinrich).

Sie haben also noch kein Angebinde für den Festtag? — Vielleicht könnte ich Sie aus der Verlegenheit ziehen. — Die Baronesse liebt Gemälde — ich besitze deren mehrere; ich würde mich glücklich schätzen —

Heinrich.

Nicht doch — ich danke sehr! — O ich habe schon ein Angebinde, ein zweckmäßigeres, herrlicheres, als alle Kunstwerke.

Otto.

Und das ist?

Heinrich.

Moi-même! — Ja, ja, lieber Conte, mich selbst,

mi stesso. — Wenn die Champagner-Gläser gefüllt werden — sobald der erste Pfropf in die Höhe geht, stehe ich auf — und stelle sie als meine Braut vor. — Kann ich ihr ein schöneres Angebinde geben, als mich selbst?

Leopold (für sich).

Na, die Baronesse ist doch schon zu alt, als daß man ihr zum Geburtstag einen Hanswursten geben sollte!

Giovanni

(leise zu Leopold).

Ich kann mich kaum mehr fassen — ich könnte den Menschen ermorden!

Heinrich.

Apropos! bald hätte ich vergessen — (zu Leopold). Sie haben einige Leute, welche hübsch Waldhorn blasen; sie müssen in den Park kommandirt werden zu einer Serenade. —

Leopold.

Ganz wohl! — Sie wünschen also zu Ihrer Verlobung Hörner?

Heinrich.

Und nun — A revoir, mon cher Conte! Adieu, Monsieur Frei, kommen Sie bald — vous verrez, es wird ein grand plaisir. — Getanzt wird natürlich auch, da sollen Sie mich erst sehen — mes mots — mes pas — m'elasticité, ma grace — oh, ich bewege mich, wie das Männchen einer Sylphide. — Nun, Adieu! Adieu! (Tänzelt ab.)

Otto

(sieht ihm nach).

Und das nennt sich auch „Mann!"

Giovanni.

Und will sie — sie — die Seine nennen! —

Otto.

Den Nebenbuhler habt Ihr nicht zu fürchten. — Giovanni! — Euer Vater war's, der mich, den Fremden, durch seine Unterstützung meinem Ziele näher brachte; ich will's an Euch vergelten, indem ich Euer Glück begründe. Ihr folgt mir auf das Schloß.

Giovanni.

Zu ihr? — O, Meister! —

Otto.

Ihr geltet vor der Hand noch für den Maler Otto Frei. — Die Begeisterung für den Künstler wird der Liebe für den Mann leicht den Weg zum Herzen bahnen.

Giovanni.

Wenn sie aber späterhin erfährt —

Otto.

Wenn sie Euch einmal liebt, wird sie die Täuschung um so leichter verzeihen, als Euer wahrer Stand und Name jedes andere Hinderniß aufhebt. — Doch nun bereitet Euch zu dem Besuche.

Giovanni

(Otto's Hand fassend).

Mein Meister! mein Freund! Ihr stellt mir das Glück, das ich kaum zu hoffen wagte, so nahe! — Dank! tausend Dank! — Ich eile, mich vorzubereiten. (Ab.)

Leopold

(zu Otto, welcher mit verschlungenen Armen und gesenktem Haupte dasteht).

Bruder! Du siehst so traurig d'rein; — freut Dich denn der Lorbeerkranz nicht? —

Otto

(auf den Kranz weisend, welchen er bei Heinrichs Eintritt an der Staffelei oder dem Bilde aufgehangen).

Der Lorbeerkranz?! (Auf das Bild weisend.) Sieh', die Mythe von Apoll spricht das Schicksal des Künstlers aus. Vom Götterhauche unendlicher Liebe beseelt, naht er der Welt, weiht ihr liebend seine heiligsten Empfindungen; — was er bietet, ist nicht ein aus fremdem Stoff Geschaff'nes, es ist ein Theil seines eigenen tief innersten Wesens, und wie er es liebend gab, so sehnt er sich nach dem Dank der Liebe! — Doch dies eine Ziel flieht, wie Daphne vor Apoll', in immer weitere Ferne; — endlich glaubt er es erreicht, will das lebende Bild seiner Träume an die sehnende Brust drücken — da umzieht es sich fühllos mit starrer Rinde, und die zarten Hände halten ihm statt der glühenden Rose der Liebe — die kalten Lorbeerreiser entgegen, die sich oft erst über seinem Grabe zum Lorbeerkranze schlingen! (Ab.)

Leopold

(sieht ihm Anfangs erstaunt, dann, wie errathend nach).

Ja — so?

Renner

(traurig bestätigend).

Ja — so!

Leopold.

Armer Bruder! muß er gerade diese lieben — uns're Gutsbesitzerin!

Renner.

Was Gutsbesitzerin! Glauben Sie, eine Gutsbesitzerin wäre zu gut, als daß er sie besitzen könnte? — Ha! wenn ich an ihrer Stelle wäre, und wenn ich

eine Nabobin oder eine Dalai-Lamain wäre, ich würde mich glücklich schätzen, von ihm besessen zu werden.

Vierte Szene.

Vorige. Betti.

Betti (eintretend).

Guten Abend, Herr Förster — (Renner erblickend, für sich). Er ist richtig da —

Leopold.

Ah — Mamsell Betti — was führt denn Sie zu mir? —

Renner (Betti erblickend).

Ha — Betti! Idyllen-Gestalt, was kann Dich Anderes hergezogen haben, als Dein Herz? (Eilt auf sie zu, und umschlingt sie sanft.)

Leopold.

Was seh' ich?

Renner.

Ein Schauspiel für Götter! —

Betti (sich losmachend).

Aber lassen Sie mich — der Herr Förster —

Renner.

Der thut uns nichts — wir sind ja nicht ein Paar Auerhühner, daß uns gerade in einem so seligen Augenblick von einem Jäger Gefahr drohen könnte. —

Betti

(hat sich losgemacht).

Mich schickt das Fräulein Anna an Sie. —

Renner.

Anna? —

Leopold.

Das Fräulein Anna?! Auf die haben wir ganz vergessen. — Herr Renner! (Winkt ihn zu sich.) Aus der ganzen Verwechslung zwischen meinem Bruder und dem Conte kann ja nichts werden. — Das Fräulein Anna wird doch gleich erkennen, daß der Conte nicht mein Bruder ist. —

Renner.

Per Dio! Sie haben Recht! — Aber warten Sie, vielleicht kann ich sie aus dem Wege räumen. —

Leopold.

Ums Himmelswillen! —

Renner.

Nicht etwa meuchlerisch mit einem Dolchstoß, sondern Wilhelmtellisch durch einen Pfeilschuß in's Herz. — Die Unglückselige liebt mich. — (Zu Betti.) Welche Botschaft bringt die süße Heroldin?

Betti.

Sie hat mich gebeten, das Brieferl da an Sie abzugeben — (hält ihm ein Briefchen hin).

Renner.

Dies Billet-doux,
Bringst Du?!

O grausame Anna — sie macht Dich zum Urias! — Was schreibt sie denn? (Erbricht den Brief und leise zu Leopold.) Vor diesem Feinde sind wir sicher. —

Leopold.

Wie denn?

Renner.

Sie schreibt mir eben, daß sie sich heute Abends von der Gesellschaft losmachen will, um mir im Parke

bei dem Kiosk, wenn im keuschen Mondlichte die Silberpappel zittert, — eine Stunde zu weihen.

Leopold.

Hahaha! — Na, ich gratulire Ihnen zu der Eroberung; — die bringen Sie sobald nicht los; denn derlei Frauenzimmer sind wie die Kletten, sie entwickeln erst eine ungeheure Anhänglichkeit, wenn die Blütezeit vorüber ist. (Lachend.) Na — ich werd' jetzt dem Junker seine Hörner bestellen! (Ab.)

Renner (zu Betti).

Wir sind allein — (will ihre Hand fassen).

Betti

(sich unwillig abwendend).

Ach — gehn's zu!

Renner.

Was ist Dir denn?

Betti.

Ich weiß schon, was ich weiß! —

Renner.

Dann bist Du besser daran, als Sokrates; denn der wußte nur, daß er nichts wußte. —

Betti.

Na ja — zuerst haben Sie mir eine Menge Sachen gesagt, die mich ganz verwirrt haben, so daß ich den ganzen Tag an nichts Anders hab' denken können, als an Sie. —

Renner.

O süßes eigenes Bekenntniß einer schönen Seele!

Betti.

Und dann — dann haben Sie es mit Fräulein Anna eben so gemacht; sind mit ihr allein geblieben, —

und — ich hab's gesehen — Sie waren auch zugleich mit ihr in der Gallerie.

Renner.

Ja — sie hat mich dort nicht fortgelassen; ich war rein Gallerie-Sklave.

Betti.

Und jetzt der Brief! — Ich weiß schon — Sie haben dem Fräulein Anna gefallen; — o es ist recht abscheulich! —

Renner.

Aber, mein Himmel, was kann ich dafür? Das Fräulein ist bereits auf jener Stufe weiblichen Alters, wo es einem Manne durchaus unmöglich wird, ihr nicht zu gefallen. — Aber, laß Dich nicht beirren, — wenn auch der Schein gegen mich ist, — Fräulein Anna lieb' ich nur aus planmäßigem Hasse; Dich aber, Dich lieb' ich aus Liebe! — und wir Zwei — wir sind ein Paar, darauf schwöre ich! —

Betti (freundlich).

Ein Paar? — Meinen Sie — heirathen?

Renner (für sich).

Wie freundlich bei diesem Wort gleich ihre Aeuglein funkeln! — Die ländliche Unschuld! — Sie wußte noch kaum, was Liebe ist — aber „Heirathen," das ist das Wort, das ein anderthalbjähriges Mädel zuerst deutlich aussprechen kann! — (Laut.) Ja — ich will Dich heirathen! — Du siehst, ich sprech' ein großes Wort gelassen aus!

Betti.

Ja — ja — (freudig) nehmen Sie's nicht übel — aber ich muß Ihnen jetzt einen Kuß geben! (Fällt ihn um den Hals und küßt ihn.)

Renner.

Ich habe die Darangabe empfangen, der Handel ist geschlossen. —

Betti.

Aber sagen Sie mir nur, wann denn — wann denn?

Renner.

Der Uebertritt in den Ehestand ist ein Wechsel, auf den man vorbereitet sein muß? — Du mußt mir daher schon noch einige Respekt-Tage gewähren! —

Betti.

Na, warten will ich schon noch eine Weile — aber wenn ich's nur nicht lange geheim halten muß! — Nicht wahr, Sie halten recht bald um mich an bei der Baronesse? O, sie wird „Ja" sagen — gewiß, und dann — (stolz) dann bin ich Braut. O wie werden mich alle Mädeln im ganzen Orte voll Neid anschauen, wenn ich so am Sonntag aus der Kirche gehe und die Leute auf mich deuten und sich in die Ohren sagen: „Die ist Braut!" (In die Hände schlagend und freudig umherhüpfend.) Ach, ich bin Braut! — Ich bin Braut! — (Sich plötzlich besinnend.) Ja, was thu' ich denn? — Eine Braut darf ja nicht so springen und hüpfen; — ich muß mir nur gleich den bräutlichen Schritt angewöhnen. (Hält die Hände über die Brust, schlägt die Blicke zu Boden und geht schüchtern einige Schritte, bis sie wieder zu Renner kommt, dann vergißt sie sich, fliegt ihm an den Hals, küßt ihn und eilt ab.)

Renner (ihr nachsehend).

Das ist ein Bischen was Anderes, als das Fräulein Anna. Ich kann gar nicht begreifen, wie mein Herr jemals die hat lieben können! Aber kann ich das beur=

theilen? Jetzt, nach 15 Jahren, wo ist da noch eine Spur von der damaligen Anna? Die kann ganz anders gewesen sein; denn ich hab' einmal ein medizinisches Werk gelesen, worin der Verfasser ganz klar beweist, daß der Mensch durch Ausdünstung, Hautabschälungen, Haar- und Nägel-Abschnitte u. s. w. sich in einem fort verflüchtigt, während durch Assimilirung der genossenen Speisen dieses Verflüchtigte so nach und nach ersetzt wird, daß genau nach einem Zeitraum von 7 Jahren der alte Mensch verschwunden ist, und statt seiner ein ganz nagelneuer successive nachgeschaffen worden ist. — Nur durch diese genaue Erforschung des natürlichen Processes wird Einem von Manchem so Manches klar, — was sonst gerade wie ein unbegreiflicher Widerspruch erscheinen würde.

Kouplet.

1.

Ein Mädel ist wahnsinnig in Ein'n verliebt,
Sie stirbt, sagt sie, wenn man den Mann ihr nicht gibt,
Sie kann Keinen lieben, als den nur allein,
Ein'n Andern zu küssen, ihr Tod würd' es sein. —
Die Eltern geb'n nach und sie werd'n Mann und Frau,
Doch nach ein paar Jahren — da sieh' 'mal — schau schau!
Da zeigt sich, daß's deßweg'n nicht sterben just müßt,
Wenn sie statt ihr'n Mann auch ein'n Ander'n küßt —
Natürlich! weil der, dem sie Treu' gelobt hat,
Sich während der Jahre verflüchtigt schon hat,
Was geht sie der an, der nur assimilirt,
Aus Rindfleisch und Zuspeis ihn substituirt!
Da sieht man, wie klar Einem Alles das wird,
Wenn man den natürlichen Hergang studirt!

2.

's hat Mancher sich große Verdienste erworb'n,
Und ist doch in Armuth und unbelohnt g'storb'n;
Da schreien die Leut', wenn man so was erzählt!
O schmachvolle Zeit — du undankbare Welt! —
Und 's ist nicht so, denn man hat gleich sich berath'n,
Wie man ihn belohnen soll für seine That'n;
Doch über d'Berathung, das wird Ein'm leicht klar,
Vergeh'n, weil's erwog'n sein will, leicht ein paar Jahr.
Da ist der Verdienstvolle längst sublimirt,
Ein Anderer hat sich statt ihm assimilirt;
Wie kann man den lohnen, der nichts Anderes that,
Als daß er sich heimlich hinein g'wachsen hat?
Da sieht man, wie klar Einem Alles das wird,
Wenn man den natürlichen Hergang studirt!

3.

Man hat Ein'n gerettet aus Elend und Noth,
Da schwört er ein'm Dankbarkeit zu bis zum Tod,
„Verlange mein Herzblut, verlange mein Leb'n,
„Dein dankbarer Freund wird es freudig Dir geb'n."
Nach mehreren Jahrn hat das Schicksal sich g'wendt,
So daß er sein'n Wohlthäter selbst retten könnt',
Doch er will von ihm nichts mehr wissen hinfür,
Und schlagt vor der Nase ihm zu seine Thür,
Natürlich! er selbst ist ein And'rer, und der,
Der einmal in Noth war, besteht gar nicht mehr; —
Und wenn für den Lump'n, der verdunst't ist schon gar,
Zurück er was zahlet, wär er ja ein Narr! —
Da sieht man, wie klar Einem Alles das wird,
Wenn man den natürlichen Hergang studirt!

4.

Ein Dichter im Ausland hat Sachen geschrieb'n,
Daß kein gutes Haar ist an sein'm Vaterland g'blieb'n;

„'s ist meine Ueberzeugung, schreit er, — um kein' Preis
„Werd' ich die verleugnen — das ist deutsche Weis'!"
Auf einmal kriecht wieder ganz still er zurück,
Und preiset entzückt seines Vaterlands Glück; —
Natürlich! man hat da dem bellenden Hund
Sein Futter gegeb'n — d'rum schweigt jetzt sein Mund!
Wie's aus dem System, was ich anneh'm, klar wird,
's einheimische Futter, das assimilirt
So schnell sich und drängt den Gesinnungsvollen aus,
Und 's wird ein recht friedlicher Schmeichler daraus!
Da sieht man, wie klar Einem Alles das wird,
Wenn man den natürlichen Hergang studirt!

5.

„Ich will nicht durch Kriechen Beförd'rung erstreb'n,
„Nur was ich verdient hab', das soll man mir geb'n!"
So ein Praktikant spricht in einer Kanzlei,
Er sitzt als Copir-Maschin von acht bis zwei;
Und regt Appetit sich, kann er's nicht versag'n,
Und kauft sich Kalatschen wie sie's h'rumtrag'n.
Er avanciren noch möchte ganz außer der Tour,
Macht tief gebeugt der Amtmanns-Köchin die Cour,
Scherwenzelt herum, bettelt um Protektion,
Ja, der frühere g'rade Mensch ist längst davon,
Die Honig-Kalatsch'n hab'n sich assimilirt,
So daß jetzt ein kriechender Süßling d'raus wird.
Da sieht man, wie klar Einem Alles das wird,
Wenn man den natürlichen Hergang studirt!

(Ab).

Verwandlung.

Saal im Schlosse, — reich beleuchtet.

Fünfte Szene.

Eduard. Laura. Anna.

Laura und **Anna**
(bereits im festlichen Aufzuge, treten aus den Seitenthüren).

Eduard
(tritt ein, bleibt feierlich an der Mittelthüre stehen).

Herr Egidius von Schwabelbach und Junker Heinrich bitten um die Ehre! —

Laura.

Mein Vormund und mein Cousin? Hahaha! was fällt denen ein, sich erst melden zu lassen? — Sie sind mir immer willkommen!

Eduard (ab).

Sechste Szene.

Vorige. — Herr von Schwabelbach. — Junker Heinrich. — Vier Diener.

(Nachdem Eduard abgegangen, thun sich beide Flügeln der Mittelthüre weit auf. Zwei Diener in reicher Galla-Livree treten voran ein, dann Herr v. Schwabelbach, im gestickten Kleide mit einem Orden und Junker Heinrich im geckenhaften Salon-Kostüme. Zwei Diener folgen. — Die vier Diener bleiben an der Wand zur Seite der Thüre stehen. — Schwabelbach und Heinrich treten etwas vor, verbeugen sich tief.)

Laura.

Aber ich bitte Sie, lieber Onkel, wozu diese Ceremonien?

Schwabelbach.

Sie mögen Ihnen, verehrtes und innigstgeliebtes

Fräulein, Base und Mündel! beweisen, daß wir von der Feierlichkeit und Wichtigkeit des morgigen Tages durchdrungen sind. — Erlauben Sie daher, daß ich, der ich so glücklich bin, Vater- und Mutterstelle bei Ihnen zu vertreten, Ihnen die väterlichsten und mütterlichsten Wünsche vortrage.

Laura.

Ich danke Ihnen herzlich! — (Reicht ihm die Hand hin.) Aber Sie glauben nicht, wie peinlich es mir ist, das in vielen geschraubten Worten zu hören, was sich so einfach mit den zwei Worten: „Viel Glück!" aussprechen läßt. —

Schwabelbach.

Sie wissen, ich gehöre nicht zu jener heillosen Sekte von Neuerern, welche die altehrwürdigen Vorrechte der Etiquette umzustoßen bemüht sind. Ich erkenne die strenge Beobachtung der Etiquette als die einzige Basis des Völkerglückes. — Sie war das Schloß der Pandoren-Büchse — seit dem man anfing, sie zu vernachlässigen, kam alles Unglück auf die Erde; — die Unzufriedenheit und tausend andere Inkonvenienzen. — Es ist eine traurige Zeit — aber ich — ich halte fest an meiner Ueberzeugung, und darum belieben Sie mich nicht zu unterbrechen! (Tritt weiter vor, hat ein Blatt Papier hinter dem Federhute liegen, aus dem er liest; verbeugt sich nochmals, und spricht dann.) Verehrte Baronesse! theuerste Base und Mündel! Zwei feierliche Gelegenheiten führen uns vor Sie; — die erste: — der glorreiche Tag, an welchem Sie der Welt geschenkt wurden, ist mir der erfreuliche Anlaß, die Wünsche auszusprechen, daß Sie sich eines ungetrübten Glückes, einer stets blühenden Gesundheit, und eines zum Segen Ihrer

Mitwelt beitragenden langen — langen Lebens erfreuen mögen. Dieselben Wünsche hegt auch mein theurer Sohn für Sie. — Was mein Sohn sich außerdem noch erbittet, gehört zum zweiten Theile der Feierlichkeit dieser Stunde, welcher aber nicht so — (auf die Diener weisend). Coram populo — sondern vielmehr im engern Familienzirkel erörtert werden soll. — (Gibt den Dienern einen Wink, welche sich sonach entfernen, dann zu Anna.) Fräulein, Sie würden uns sehr verbinden, wenn Sie uns mit der Baronesse allein ließen!

Anna.

Mit Vergnügen erfülle ich Ihren Wunsch! (für sich). Gott sei Dank, daß ich loskomme; — die selige Stunde naht! (Ab durch die Mitte.)

Schwabelbach

(ladet Lauren, auf den Divan weisend, zum Sitzen ein, und gibt Heinrich einen Wink, Stühle zu setzen. — Nachdem dies geschehen, setzen sich Alle.)

Jetzt, Baronesse! da wir so entre nous sind — können wir gemüthlicher sprechen; — denn vor Leuten, die unter mir stehen, hüte ich mich stets, das Gemüth vorwalten zu lassen; — es ist gegen die Etiquette!

Laura.

Sprechen Sie, lieber Vormund!

Schwabelbach.

Ja, als Ihr Vormund, qua Vater, sprech' ich mit Ihnen, als Vater de facto für diesen. — (Auf Heinrich weisend.) Es ist mein einziger Sohn, der Stammhalter des Schwabelbach'schen Geschlechtes — ich habe viele Freude an ihm. —

Laura (lächelnd).

Wodurch macht Ihnen denn Cousin Heinrich so viele Freude?

Schwabelbach.

Er macht mir Freude, weil ihm der Typus der Vornehmheit aufgedrückt, so zu sagen, mit seiner Natur verwachsen ist. Ich will meinem Sohne nicht schmeicheln, aber — sehen Sie ihn an!

Heinrich

(steht in graziöser Haltung auf).

Voilà!

Schwabelbach.

Ein edles Gewächs! — Die Ordinärheit war ihm immer fremd; — nie hatte er jene inclination villaine zum Verdienen durch Arbeiten. Dafür war er immer ausgezeichnet in den ritterlichen Künsten. — Er sitzt zu Pferde wie vernagelt — festgenagelt, wollt' ich sagen — er ficht mit aller Bravour, tanzt wie Perrot, auch konnte er schon mit fünf Jahren besser französisch als deutsch; — ja man merkt es ihm wirklich nicht an, daß er ein Deutscher ist, mit einem Worte: (Heinrich in die Wangen kneipend) er ist ein prächtiger Junge — mein Ebenbild! — macht mir, wie gesagt, viele Freude. (Trocknet sich die Thränen.) Ciel! ich werde zu gemüthlich, — entschuldigen Sie!

Laura.

Ich bin weit entfernt, Ihre Vaterfreuden durch Einwürfe zu stören; aber darf ich fragen, zu welchem Zwecke Sie mir eben jetzt diese rührende Schilderung entwerfen?

Schwabelbach.

Es gefällt mir sehr von Ihnen, daß Sie mich

nicht gleich verstehen wollen, wo ich hinaus will, — gefällt mir sehr; denn es entspricht den Gesetzen der Etiquette. — Nun ist's an Dir, mon fils Henri! (Er steht auf.)

Heinrich

(zu Laura tretend).

Theuerste Base! Sie werden längst erkannt haben, welche Impression Sie auf mein Herz gemacht haben; — erlauben Sie jetzt, daß ich — wie es ritterlicher Brauch ist — zu ihren Füßen — (kniet vor ihr nieder.)

Schwabelbach

(die Gruppe durch die Lorgnette betrachtend).

Er kniet fameuse!

Laura (steht auf).

Haben Sie vielleicht Lust, auf einem Liebhabertheater zu spielen, und halten hier Probe?

Heinrich

(gekränkt aufstehend).

Cousine Laura! Was denken Sie von mir? —

Laura.

Nein, nein, lieber Vetter — es ist mir sehr lieb, daß Ihre Liebeserklärung nur eine Gattung Komödie ist. —

Heinrich.

Lieb wäre Ihnen das? Comment?

Laura.

Es würde mir wehe thun, wenn Sie mich wirklich liebten, Ihnen dagegen sagen zu müssen, daß ich Ihnen, als meinem Vetter, herzlich gut bin — aber von dem, was man Liebe nennt, auch nicht die leiseste Empfindung hege. —

Schwabelbach.

Mon Dieu, Baronesse! — kommen wir nicht auf Abwege! — Es handelt sich um eine ernste ehelige Verbindung zwischen Ihnen und dem Junker von Schwabelbach. — Bei solchem Anlasse erst viel über Liebe sprechen, ist gegen die Etiquette. Bei Personen unserer Kathegorie handelt es sich um Wichtigeres; um Fortpflanzung eines edlen Geschlechtes, um Gütervereinigung, um großartige Konnexionen — nur um Angelegenheiten, bei welchen das Herz weder Sitz noch Stimme hat. — Lassen wir den Plebs mit dem Herzen heirathen; wir heirathen mit dem Kopfe, — und ich bin zu sehr von Ihrem Verstande überzeugt, als daß ich gegen die so eben vorgetragene Werbung eine Einrede Ihrerseits befürchten sollte; und darum (tritt zwischen Beide) nehmt meinen besten Segen. — (Breitet die Hand über beide Köpfe.)

Laura

(zieht sich zurück).

Ich muß in diesem Augenblicke für diese Gnade danken, ich behalte sie mir auf eine andere Gelegenheit vor. —

Schwabelbach (erstaunt).

Comment?

Heinrich (eben so).

Comment?

Laura (lächelnd).

C'est-cela! — Uebrigens, lieber Herr Onkel und Vormund, hatten Sie gewiß nur die Absicht, mir heute einen recht freudigen Abend zu bereiten; — suchen Sie diese Absicht wenigstens dadurch auszuführen,

daß Sie mich aller ernsten Erörterungen überheben; — ich bitte Sie darum! —

Heinrich
(leise zu Schwabelbach).

Ei, mon cher Papa — das sieht ja fast aus, als ob wir abgebrannt wären?

Schwabelbach (leise).

Tranquille, mon fils!

Siebente Szene.

Vorige. Eduard.

Eduard (tritt ein).

Herr Conte de Riva und Herr Otto Frei!

Laura (für sich).

Dem Himmel sei Dank! (Laut.) Sehr willkommen!

(Eduard ab.)

Schwabelbach
(leise zu Heinrich).

Es wird klug sein, wenn Du, um Dich mehr bei ihr zu insinuiren, recht liebenswürdig gegen die Gäste bist — selbst gegen den gerühmten Pinselhelden. — Ich will's auch versuchen!

Achte Szene.

Vorige. Otto Frei. Giovanni.

Otto
(im einfachen schwarzen Kleide, mit einem Orden an der Brust).

Giovanni

(etwas geputzt; eine Brillantbusennadel — schwere goldene Kette, u. dgl.)

Laura

(ihnen entgegen gehend).

Herzlich willkommen, lieber Conte (sich beinahe ehrfurchtsvoll gegen Giovanni verneigend)! Herr v. Frei, ich danke Ihnen, daß Sie meine Einladung angenommen haben — Ihre Anwesenheit gibt meinem Hause eine Weihe —

Schwabelbach

(leise zu Heinrich).

C'est-heureux!

Giovanni

(faßt rasch ihre Hand, und drückt sie an seine Lippen).

Baronesse! ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich Sie mich durch Ihre Einladung gemacht haben. —

Laura

(tritt mit Otto und Giovanni vor, den Letztern vorstellend).

Der berühmte Künstler Otto Frei. — Mein Onkel und Vormund, Herr v. Schwabelbach — und sein Sohn.

Giovanni

(verneigt sich gegen Schwabelbach, richtet aber sogleich wieder seine brennenden Blicke auf Laura).

Schwabelbach (herablassend).

Sehr erfreut — sehr erfreut! — Berühmter Künstler — dem Namen nach bekannt — eine schöne Sache um die Kunst — mag sie wohl leiden; — es ist ein nobler Erwerb, weil er sogar Gelegenheit gibt, mit höheren Personen in Kontakt zu kommen; — sogar

Fürsten lassen sich mitunter abkonterfeien. — Ist Ihnen dieses Glück schon zu Theil geworden?

Giovanni

(immer nach Laura blickend, zerstreut).

Ja — ja wohl —

Schwabelbach.

Aber ditez-moi! — Bei solchen Anlässen muß Ihnen doch ganz sonderbar zu Muthe sein. Zittert nicht Ihr Pinsel vor solchen Erhabenheiten?

Giovanni (wie oben).

Ich wüßte nicht — das heißt —

Otto.

Wenn ein Künstler vor der mächtigsten Herrscherin steht, vor der allgewaltigen Natur in ihrer Pracht, und sie im Bilde wiedergeben soll, da zittert wohl die Hand vor innerer Bewegung und heiliger Scheu; — vor der Menschenherrlichkeit hält er's wohl ruhig aus.

Schwabelbach

(leise zu Heinrich).

Der Conte spricht schon wieder so absurd — 's scheint nicht ganz richtig mit ihm. (Auf die Stirne weisend, dann zu Giovanni). Halten Sie sich länger hier auf? —

Giovanni.

Ja, ich wünsche lange (mit Beziehung auf Laura) — recht lange hier bleiben zu können. —

Heinrich.

Mon Dieu! Hier auf dem Lande werden wenig Geschäfte zu machen sein; Sie werden wenig Kundschaften finden. —

Giovanni.

Thut nichts! —

Otto.

Otto Frei gingt auch nicht auf die Wanderschaft — um Albeit und Kundschaften zu suchen!

Schwabelbach.

Uebrigens — einige Beschäftigung will ich Ihnen geben — ich will mich malen lassen. —

Giovanni.

Wird mir eine Ehre sein! —

Schwabelbach.

Ich habe in meinem Salon in der Residenz noch eine leere Stelle; für diese wünscht' ich mein Porträt!

Otto (für sich).

Leerheit auf Leerheit!

Schwabelbach.

Wie viel lassen Sie sich zahlen? — Das Porträt müßte so, meiner Berechnung nach, ungefähr fünf Schuh Höhe — vier Schuh Breite haben. —

Giovanni.

Ich bitte, vom Preise nicht zu sprechen.

Otto (mit Ironie).

Man muß doch erst vom Raume das genaue Maß haben; — ein Zoll mehr oder weniger ändert ja gleich den Preis; — das wird Ihnen Ihr Tischler schon gesagt haben.

Schwabelbach.

Es wird wohl hoch kommen; — die Herren Maler sind theuer. —

Otto.

Ja, sehen Sie, so ein Kopf wäre um ein Billiges herzustellen — aber die Kleider, die Kleider sind theuer.

Schwabelbach.

Ich begreife; die Stickerei und die Knöpfe. —

Otto.

Ja — in so einem Knopf liegt meistens der Karakter!

Heinrich.

Und ich — ich möchte mich auch malen lassen, auf meinem Goldfuchs hoch zu Rosse — wie viel wird das kosten?

Otto

(der seine Aufregung kaum mehr verbergen kann).

Natürlich das Doppelte, weil eben Zwei porträtirt werden! (Leise, unwillig zu Giovanni.) Ich begreif' Euch nicht, daß Ihr auf diese Albernheiten nichts entgegnet. —

Giovanni (leise).

Es sind ja ihre Verwandten!

Schwabelbach.

Dann hätte ich auch noch einige Superports über den Thüren; — wissen Sie — so ein Tableau von Melonen, Weintrauben — meinetwegen ein Papagei — oder ein Affe — das können Sie mir auch machen. —

Otto.

Nun, wenn nur erst Ihre Porträts fertig sind — nach diesen ist dies leicht gemalt! — Sonst haben Sie keine künstlerischen Bestellungen, die eines Otto Frei würdig wären? Etwa eine Tapete auszubessern, oder Arabesken an einem Plafond zu retouchiren?

Schwabelbach (sich besinnend).

Ich wüßte nicht. —

Otto.

's ist recht Schade (zu Giovanni), lieber Otto Frei, da hätten Sie doch in Rom bleiben sollen, wo die Angesehensten Sie als einen Ebenbürtigen ehrten, wo man mit dem Künstler nicht um sein Werk, wie mit einem Krämer um seine Waare mäkelte!

Schwabelbach
(etwas verblüfft zu Heinrich).

Henri! mir scheint, der Conte wird anzüglich! Wie nur ein Mann seines Standes sich zum Vertreter eines Artisten hergeben kann! — Aber, wie gesagt — (wieder auf seine Stirne weisend) nicht ganz richtig da! — 's ist schwer mit ihm zu sprechen. — (Laut zu Otto.) Entschuldigen Sie! — (Durch das Fenster sehend.) Ich erblicke schon Gäste im Park' unten; — wir müssen sie doch begrüßen. — Sie folgen uns doch auch bald? — Komm', Henri! (Im Abgehen zu diesem.) Der Conte wird nicht mehr geladen!

(Beide ab.)

Otto (zu Laura).

Entschuldigen Sie mich, Baronesse! daß ich in Ihrer Gegenwart meines Unmuthes nicht Herr werden konnte. — Aber Sie fühlen es wohl selbst, daß eine für die Kunst glühende Brust einem Saitenspiele gleicht, das wild erdröhnen muß, wenn mit plumper Hand auf seine zartesten Saiten geschlagen wird! — Doch — thut es mir leid, Sie verletzt zu haben; es sind Ihre Angehörigen — ich will mich ihnen versöhnend nähern. (Verbeugt sich vor Laura und geht ab.)

Laura (zu Giovanni).

Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, Herr von Frei, daß meine Verwandten sich nicht auf eine würdigere Weise mit einem Künstler Ihres Namens besprachen; — aber wer nicht die Kunst im Herzen trägt, lernt die Bedeutsamkeit des Künstlers nie ermessen. — Sie tragen es wohl m i r nicht nach? (hält ihm die Hand hin).

Giovanni

(feurig ihre Hand erfassend und küssend).

Ihnen — Ihnen etwas nachtragen? —

Laura

(zieht etwas befremdet ihre Hand zurück).

Ich bewunderte Ihre Mäßigung, daß Sie sich ruhig solche Anträge machen ließen. —

Giovanni.

Mein Himmel! ich hörte ja kaum, was sie sprachen, — ich sah nur; — alle andern Sinnesnerven schienen dem Nerv' des Auges zu dienen, damit es Sie erfassen könne. —

Laura

(net verlegen ein wenig das Haupt — dann — bemüht, igdem Gespräche eine andere Wendung zu geben).

Sie hatten einen warmen Sachwalter in Ihrem Freunde; — er gefiel mir schon früher in seinem ernsten Entgegentreten — er vertheidigte so sehr die Rechte Ihrer Kunst, die Sie, der Künstler — schutzlos ließen!

Giovanni.

Ach — es gibt Augenblicke, in welchen das Herz, der wirklichen Schönheit gegenüber, kalt für die Kunst wird. —

Laura.

Der Schönheit gegenüber, kalt für die Kunst? — Ich erstaune, dies gerade von Ihnen zu hören! — Ich dachte bisher immer, eben der Anblick der Schönheit müsse für die Kunst, die sie wiedergeben, und die Flüchtige dauernd fesseln kann, entzünden.

Giovanni.

Läßt sich das wahrhaft Schöne wiedergeben — so wiedergeben, daß es lebendig wirkt? — Nein —

nein! — Sehen Sie — und wär' ich jetzt ein Rafael, und malte Sie mit allem Aufwande der Kunst — was gäb' ich wieder? — Die todte Form, den Schimmer der Farbe — aber nicht den mattesten Abglanz Ihres unendlichen Liebreizes. — Kann ich Ihr Himmelsauge malen, wie es mild sich hebt? kann ich diese Lippen malen, wie sie, der Rosenknospe gleich, sanft sich öffnen? — Die Schönheit liegt in der Bewegung, im Leben — sie ist nicht an sich selbst gebunden, sie strömt aus, wie das Licht und wirkt, wie dieses, magnetisch! — Als ich Sie zum erstenmale sah —

Laura.

Wählen Sie nicht eben mich als Beispiel zu dieser Beweisführung, die mich — ich gestehe es — befremdet.

Giovanni

(immer mehr vom Feuer fortgerissen).

Nur von Ihnen kann ich sprechen, denn die Allmacht der Schönheit erkannte ich nie so sehr als Ihnen gegenüber!

Laura.

Derlei hyperbolische Schmeichelreden hörte ich aus dem Munde der Alltäglichen so oft, daß ich sie zu überhören gelernt habe; — von der Gesellschaft eines so gefeierten Künstlers hoffte ich einen höheren Genuß, als den Honigseim der Worte.

Giovanni.

Fordern Sie jetzt nicht von mir, daß ich von todten Bildern sprechen — oder von dem Ringen und Jagen nach Nebelbildern — denn das ist am Ende das gepriesene Kunststreben. — Ein schöneres Ziel steht vor mir; — für einen Sonnenblick aus diesen Augen — für ein Wort der Liebe aus diesem Munde gäb' ich alle

Lorbeerkränze der Welt, und würde freudig selbst zum zerstörenden Vandalen an allen Kunstschätzen, die doch ewig den Stempel des Unvollendeten tragen, wenn ich dadurch dies eine vollendet schöne Werk der Alleinmeisterin Natur erringen könnte! (Will ihre Hand erfassen.)

Laura

(tritt zurück — ernst und kalt).

Wir werden wohl von der Gesellschaft erwartet werden. — (Geht zu dem Tische, auf welchem ein Spitzenschleier liegt, und wirft denselben um den Hals.)

Neunte Szene.

Vorige. Otto.

Otto

(erscheint in der Mittelthür).

Laura (erblickt ihn).

Ach — Herr Conte, begleiten Sie mich in den Park!

Otto

(eilt vor und bietet ihr den Arm).

Ich schätze mich glücklich! — (Wirft einen fragenden Blick auf Giovanni, und geht mit Laura ab.)

Giovanni

(steht Anfangs beschämt, gesenkten Blickes).

O, kalte deutsche Herzen! (Ab.)

Verwandlung.

(Eine Partie des herrschaftlichen Parkes, zu beiden Seiten in Baumnischen Statuen; in den Laubgängen sind bereits farbige Lampen in Form von Blumenkelchen und Ballons — jedoch noch nicht angezündet — im Hintergrunde ein Wasserfall zwischen zwei emporragenden Felsen, welche durch eine

darüber gespannte Brücke verbunden sind. An den Geländern der Letzteren sieht man aufgesteckte Feuerwerksräder. In der Mitte der Brücke eine Laube von Rosen. Es ist noch dunkel; am Himmel steht der Mond.

Zehnte Szene.

Dekorateur Schwibs. — Heinrich. — Mehrere Diener.

Schwibs
(in elegantem schwarzem Kleide, kommt mit Heinrich — er ist in fortwährender Aufregung — den Kopf beständig nach allen Seiten drehend).

Nun — was sagen Sie zu meinem Arrangement? Was? — Bin ich ein Dekorateur? — Wie? — In dieser Eile, kaum drei Stunden Zeit — und der ganze Park ist ein Feenhain! he!

Heinrich.

Ja, charmant, charmant, c'est vrai!

Schwibs.

's gibt nur einen Fest-Arrangeur in der Welt, und der bin ich; — ich versteh's — ob? Sie haben die übrigen bereits beleuchteten Partien gesehen, aber dieser Punkt — der wird der point brillant! Sehen Sie — wenn die Gesellschaft sich hieher bewegt — Pum! ein Pöllerschuß, was sagen Sie? he? — Pum! Alle Handlanger wissen dies Zeichen — in einer Sekunde werden alle Lampen angezündet. (Sich zu den Dienern wendend.) Habt Ihr's gehört — Pum! Signal! Anzünden — ein' Flammenmeer — sag' Ihnen, Flammenmeer! wird das imponiren — was?

Heinrich.

Kann sich gut machen!

Schwibs.

Was gut machen? — verblüffen wird's! — Die Leute werden ordentlich dumm werden vor Entzücken — das versteh' ich — he! (Wieder zu den Dienern.) Vertheilt Euch indeß Alle in den Laubgängen, und haltet die Zünder bereit. — (Zu Heinrich.) Aber das ist noch nicht Alles; — hier (auf eine Stelle im Vordergrunde weisend) spannt sich, sobald die Gesellschaft beisammen ist, wie durch einen Zauberschlag ein Baldachin auf — (rennt an eine Kulisse, hinter derselben nachsehend.) Ja — Alles in Ordnung — also Baldachin — wird sich gut machen! was? Sitze werden herausgeschoben — man setzt sich (rennt zu der andern Kulisse.) Die Sitze da? — ja, muß auf Alles denken! — Also — nun sitzt man — nicht wahr? — Jetzt geben Sie Acht, ein schallender Tusch — die Trompeten sind hinter jenen Felsen postirt. — Also — Tusch — tratra — tratra — jetzt geben Sie Acht — sehen Sie dort die Brücke — habe sie in der Eile aus Fichtenästen zimmern lassen — romantisch — wie? Also Tusch; — da geh'n oben die Feuerräder los — (das Krachen und Zischen eines Feuerwerks nachahmend) krack, krack, krrr! psch! psch! ein Feuerregen nach allen Seiten; — Feuerregen oberm Wasserfall, — ist das ein genialer Gedanke? — Ja — Schwibs hat nur geniale Gedanken — was? (Rennt zum Wasserfall und sieht hinauf.) Gut ist's; — und jetzt staunen Sie über die Kolossalität eines Arrangements; — der Feuerregen hört auf — da erscheint unter dem Brückenbogen der Name der Baronesse. — Wird die gerührt sein, wenn sie sich so illuminirt sieht — was? na, ob?! ich frage ob?! Aber noch nicht genug; — um ihr Gefühl vollends zu zerquetschen, theilt sich oben die

Rosenlaube — theilt sich — Rosenlaube — was sagen Sie? — sie ist künstlich aus echtem Pappendeckel gemacht — also — theilt sich und zeigt — was zeigt sie? — Was glauben Sie? — einen leuchtenden Riesenstern — Riesenstern leuchtend — he? Und daraus tritt ein Genius mit einem Füllhorn voll Blumen, die er in den Wasserfall schüttet. — Symbolische Anspielung auf die Flucht der blühenden Jahre; — ist das Poesie — was?

Heinrich.

Aber wo nehmen Sie den Genius her?

Schwibs.

Woher nehmen? Der Gedanke hat mich nie gequält; — ist schon droben!

Heinrich.

Wie? schon droben? wo denn?

Schwibs.

Sollen gleich sehen — (klatscht in die Hände). Heda — Genius! (Die Rosenlaube theilt sich, und ein kleines, ideal gekleidetes Mädchen, mit einem Füllhorn in der Hand, tritt auf die Brücke.) Sehen Sie? macht sich das? was? (Hinaufrufend.) Nun, geh' nur wieder zurück — vergiß nicht — sobald das Feuerwerk abgebrannt ist. (Das Mädchen verschwindet wieder in die Laube, welche sich hinter ihr schließt.) Nun, jetzt bitt' ich Sie — was sagen Sie?

Heinrich.

Wenn nur keine Störungen in der Maschinerie vorfallen — die Sache ist etwas komplicirt. —

Schwibs.

Das ist eben meine Sache; — und Störungen? Ein Gedanke der Unmöglichkeit bei mir! — Muß gehen — muß ganz vortrefflich gehen! — O, ich fühle mich

immer glücklich in so einer Situation; — so auf einem erhabenen Posten stehen, wie ein Schiffskapitän, und ein Korps von Gehilfen dirigiren. — O ich höre schon, wie die ganze verehrte Société in Jubel ausbricht — wie man applaudirt, ruft: Bravo, Schwibs! und dann trete ich siegesbewußt hervor. —

Heinrich.

Halt! — halt! Monsieur Schwibs — Sie werden nicht hervortreten! —

Schwibs.

Was — warum nicht?

Heinrich.

Weil ich das Ganze arrangirt haben will. —

Schwibs.

Was — Sie? —

Heinrich.

Ich habe meine Ursachen. —

Schwibs.

Um keinen Preis!

Heinrich.

Aber wenn ich Ihnen außer dem bedungenen Honorar noch besonders erkenntlich bin? —

Schwibs.

Nicht um eine Million! —

Heinrich

(seine Börse ziehend).

Hier sind fünf Dukaten.

Schwibs.

Fünf Dukaten? Geben Sie her! (Steckt das Geld hastig ein.) — Wer würde Ihnen nicht gefällig sein! — Ich trete mit tausend Freuden zurück. — Aber lassen Sie uns jetzt noch nachsehen; — ich muß überall

zugleich sein — hier — dort — an allen Ecken. — Ach, ich gebe dem ein Douceur, der mir sagt, wo mein Kopf steht! (Ab mit Heinrich.)

Eilfte Szene.

Renner (kommt).

Da wär' ich im Park, um hier bei der Statue der Diana die Anna zu erwarten. — Hier die Silberpappeln — dort der Mond — der uralte Protektor treuer Liebe. — Er machts wie verschiedene andere Protektoren, er schaut ruhig drein, und läßt die Leut' unter ihm machen, was Sie wollen! Ist aber auch ein sauberes Geschäft; — der gute alte Kerl hat genug auszustehen, und nur aus der Erwägung seiner Fatiquen lassen sich auch seine verschiedenen Zustände erklären. — Gleich Anfangs, wenn er kommt und seine verliebten Klienten betrachtet, schaut er großmächtig d'rein; muß aber wahrscheinlich gleich Manches sehen, was sein Anstandsgefühl verletzt, denn er wird blutroth. — Nach und nach gewöhnt er sich d'ran, und geht ruhig drüber hinaus. — Wenn er so recht wahnsinnige Liebesschwüre hört, wo nur so mit der Ewigkeit herum geworfen wird, da krümmt er sich kipfelförmig, als wenn er sagen wollte: „Auweh! mich zwickt's!" Von den vielen Gedichten, die seit dem alten: „Holder Mond, Du schwebst so stille!" bis auf unsere Tage auf ihn geschrieben worden sind, ist er oft ganz geschwollen, und wenn die Leute es ihm gar zu bunt treiben, so läßt er sich acht Tage lang gar nicht sehen! Aber horch — es säuselt; — (sieht in die Szene) sie schwebt daher! — Jetzt, mein Herz, halt' muthig aus!

Zwölfte Szene.

Renner. Anna.

Anna (kommt).

Sie schon hier — so pünktlich?

Renner.

Ja — ich konnte es kaum erwarten — (für sich), daß ich wieder loskomme!

Anna.

Mißdeuten Sie es nicht, daß ich an Sie schrieb. —

Renner.

O das deute ich nicht miß! —

Anna.

Ich kann's nicht leugnen, es gelang Ihnen bei der ersten Unterredung, mich zu interessiren. —

Renner.

Sehr schmeichelhaft! (Für sich.) Nur schade, daß diese Aktie bereits außer Kours ist.

Anna.

Ich hasse jede kindische Ziererei.

Renner.

Freilich — darüber sind wir hinaus!

Anna.

Und wenn ich wüßte, ob Sie ernste Absichten haben —

Renner.

Sehr ernst — auf Ehre! (Für sich.) Ich habe die Absicht, sie sitzen zu lassen, das ist gewiß eine ernste. —

Anna.

Nun, so bekenne ich Ihnen — (senkt verschämt das Haupt).

Renner.

O erröthen Sie nicht — das ist rococco! (Für sich.) Und durch die Schminke sieht man's nicht. — (Laut.) Also — Sie bekennen mir —

Anna.

Daß Sie mir recht — recht lieb und werth sind.

Renner.

Gehorsamer Diener!

Anna.

Und somit ist unser Bund geschlossen. — (Faßt seine Hand und wendet ihr Haupt gegen ihn.)

Renner

(für sich, — den Kopf wegwendend).

Ich glaube gar, das sind Vorbereitungen zu einem Kuß. Entsetzlich!

Anna.

Nun, Theuerer?

Renner.

Gleich — gleich! — (Singend.) Sie ist schön — ich muß sie küssen — (sich gegend den Mond wendend). Mond, verstecke Dich dazu! (Für sich.) Es könnte Dir sonst übel werden! (Wendet sich gegen sie — für sich.) Keine Rettung? — (Beugt sich zum Kusse, — in demselben Augenblicke ertönt hinter der Szene eine rauschende Janitscharen-Musik — Beide fahren erschreckt auseinander.) Was ist das?

Anna.

Die Musikbande im Kiosk — da hat sich eben die Gesellschaft versammelt; desto ungestörter sind wir hier — fürchten Sie nichts! —

Renner (für sich).

Sie laßt nicht nach! —

Anna.

Also nehmen Sie zum Bundessiegel den ersten Kuß —

Renner (sich umsehend).

Kommt denn gar Niemand?

Anna.

Nein — nein — (hält ihm den Mund hin).

Renner
(will sie küssen, in dem Augenblicke kracht der Pöllerschuß hinter der Szene; sie fahren wieder auseinander).

Herr je! da riskirt man ja sein Leben dabei. Mit solchem Feuer hab' ich noch nie geküßt.

Anna.

Ach! Die albernen Festivitäten! — Aber es könnte doch Jemand hierher kommen; treten wir näher an's Gebüsch. (Führt ihn an der Hand bis zu einer Seitenkoulisse.)

Renner (für sich).

Mit dieser komm' ich auch im Gebüsch auf keinen grünen Zweig. — Aber ich seh' — da komm' ich nicht mehr aus — also — Courage! in's Himmelsnamen! (Will sie küssen, in diesem Augenblicke erscheint der ganze Park beleuchtet, gerade ober dem Paar ein großer, grellfärbiger Luftballon. — Ein zweiter Pöllerschuß und Musik. — Beide trennen sich wieder überrascht.)

Renner.

Was ist das? (Für sich.) Ich bin gerettet — Dank dir, Fortschritt der Beleuchtung!

Dreizehnte Szene.

Vorige. — Ein Diener tritt mit einem Zünder in der Hand hinter der Kulisse hervor, und will über die Bühne.

Renner (ihn bemerkend).

Sie — Sie! Haben Sie dahier beleuchtet?

Diener.

Ja wohl!

Renner.

Dank' Ihnen! — da — da haben Sie ein Trinkgeld! (Reicht ihm Geld.)

Diener.

Dank' schön! (Ab.)

Anna

(sieht in die Kulisse).

Mein Himmel, die ganze Gesellschaft bewegt sich hierher. —

Renner (für sich).

Eine sehr erfreuliche Bewegung.

Anna.

Ich muß fort; — aber folgen Sie mir dort durch den Laubgang — ich werde am Bassin verweilen. — Kommen Sie bald! (Eilt ab.)

Renner.

Gleich — aber später! (Für sich.) Wart du jetzt meinethalben von 8 Uhr bis halb Eins; — mich siehst Du nimmer. Dreimal haben mich unsichtbare Mächte gerettet, sie ein viertesmal versuchen, wäre frevelhafte Herausforderung des Schicksals! (Tritt in's Gebüsch zurück.)

Vierzehnte Szene.

Laura. Otto Frei. Schwabelbach. Heinrich. Lieutenant Born. Giovanni, mehrere andere Gäste kommen. — Born und die andern Gäste das Arrangement bewundernd.

Alle.

Ach — charmant — wirklich zauberisch!

Heinrich

(herumschwebend).

Meine Erfindung! (Zu verschiedenen Damen.) Was sagen Sie, meine Gnädige? — Wie gefällt's Ihnen, schönes Fräulein? — (Dann zu Laura, welche an Otto's Arm gekommen.) Und Sie, strahlende Königin dieses Festes, wie gefallen Sie sich hier? —

Laura.

Es ist sehr hübsch arrangirt. —

Heinrich

(sich verbeugend).

Allzugütig! — Alles von mir! — Doch bemühen Sie sich etwas weiter hierher. — (Gegen die ersten Koulissen im Vordergrunde weisend.) Ich bitte! — (Während er Lauren gegen die Koulisse führt, erhebt sich zwischen den Bäumen ein Baldachin. Stühle werden für die ganze Gesellschaft hervorgetragen.) Darf ich bitten! — (Weist die Plätze an. — Sämmtliche Damen setzen sich, die Herren bleiben hinter den Stühlen stehen.)

Heinrich

(vor Laura tretend).

Nun, verehrte Base?

Laura.

Sie haben sich in der That zu viel Mühe gemacht. —

Heinrich.

O — bitte — Alles meine Erfindung; — aber 's ist noch nicht Alles! — (Hüpft gegen den Hintergrund und winkt in die Szene.)

(Ein Quartett von Waldhörnern ertönt hinter der Kouliffe.)

Otto

(während desselben zu Laura, hinter deren Stuhl er Platz gefaßt hat).

Ich konnte Sie noch nicht fragen, Baronesse — Sie haben nun Otto Frei persönlich kennen gelernt? —

Laura.

Ich wollte — ich hätt' es nicht! —

Otto.

Warum nicht? Mißfiel Ihnen seine Persönlichkeit? —

Laura.

Dies nicht? — (gleichgiltig). Er ist ein schöner Mann — aber es ist immer traurig, wenn man von einem Manne nichts weiter sagen kann, als: „er ist ein schöner Mann!" — Nach der kurzen Unterredung, ist es mir fast unerklärlich, daß er so herrliche Kunstwerke mit so tiefer Empfindung gemalt haben kann. — Ich kann es nicht leugnen — er kam mir so oberflächlich vor; — wie gesagt — ich wollte, ich hätte ihn nicht persönlich kennen gelernt. — Ich bin um einen Traum ärmer geworden.

(Die Feuerwerksräder entzünden sich und drehen sich in einem Feuerregen, der sich im Wasserfalle abspiegelt; nachdem sie ausgespielt, sieht man zwischen der Brücke und dem Wasserfall im transparenten Blumenzuge den Namen „L a u r a," — Die ganze Gesellschaft applaudirt und ruft:) Bravo! bravo! charmant u. s. w.

Heinrich

(schwebt an der ganzen Reihe der sitzenden Damen vorüber, bis zu Laura).

Meine Erfindung! Es ist Alles von mir! (Plötzlich schlägt aus der Brücke eine Flamme empor.)

Born

(es zuerst bemerkend, schreit).

Die Brücke brennt! —

Alle

(fahren erschreckt von ihren Sitzen auf. — Das Feuer greift rasch um sich. — Plötzlich sieht man das Kind die Hände aus der Laube strecken und hört es heftig schreien).

Laura

(einer Ohnmacht nahe).

Heiliger Gott — ein Kind! — da — oben — rettet — rettet!

(Allgemeiner Tumult.)

Heinrich.

Mon Dieu! Wer kann jetzt über die Brücke? — das ist nicht von mir!

Giovanni (zu ihr eilend).

Um's Himmelswillen, Baronesse — mein Gott — sie stirbt! —

(Alles drängt sich um Laura, jedoch in einer solchen Gruppe, daß ihr die Aussicht auf die Brücke nicht benommen ist.)

Otto

(ist beim ersten Schrei des Kindes sogleich abgeeilt. — Man sieht ihn nun oben am Felsen über die brennende Brücke eilen; — er erfaßt das Mädchen und hebt es in die Höhe).

Laura

(sich aufraffend).

Gerettet! Sei gepriesen — Allmächtiger! — (Will Otto entgegen eilen.)

Heinrich.

Das Kind ist nicht von mir!

Otto

(kommt mit dem Kinde auf dem Arme vom Felsen herab und setzt es auf den Boden).

Laura

(welche ihm das Kind abnehmen wollte, sinkt erschöpft in seine Arme).

Schwabelbach.

Wessen ist das Kind?

Heinrich.

Ich glaube, es gehört unserem Portier!

Schwabelbach.

Mon Dieu! — der Mann hat ja ohnehin sechs Kinder!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer in der Wohnung des Försters, wie im zweiten Akte.

Erste Szene.

Otto. Leopold.

Otto
(steht in einer Malerblouse, mit verschränkten Armen, an der Staffelei).

Leopold (tritt ein).

Was höre ich da? Du willst übersiedeln in die Stadt?

Otto.

In die Stadt? — Nein!

Leopold.

Also bleibst Du da?

Otto.

Nein!

Leopold.

Ja, wohin denn nachher?

Otto.

Fort — nach Italien!

Leopold.

Aber, ich bitte Dich — kaum bist Du zurückgekommen — und jetzt willst Du schon wieder fort? — Was ist Dir denn wieder bei mir über die Leber gelaufen?

Otto.

Du verstehst mich nicht, Bruder!

Leopold.

Ja, das Nichtverstandenwerden, das ist das ewig alte Lied, was alle die Herren von der Kunst ableiern. — Ich meine halt so in meiner Einfältigkeit: wenn Einer zu Jemanden spricht, so soll er die Sprache und den Ton wählen, die dem Andern verständlich sind; und thut er's nicht, so ist's von ihm gefehlt. Was nützt mir denn eine Lerche, die sich so hoch in die Wolken verfliegt, daß man ihr Lied gar nicht mehr hört? — Lieber ein Bischen niedriger bleiben und dabei die Herzen entzücken! — Ich habe mich schon oft über die Frasen geärgert — und jetzt — jetzt kommst Du mir auch damit! — Geh' zu!

Otto.

Nein — vor Dir will ich kein Geheimniß haben; — Du allein sollst es wissen: — Bruder: ich liebe!

Leopold.

Das weiß ich ohnehin; — aber, nimm mir's nicht übel — Du hast es ungeschickt angepackt. Glaubst Du denn, sie wird Dir ihr Herz auf einem Präsentir-Teller entgegen tragen?

Otto.

Sie soll es nie erfahren. — Ihre Liebe kann ich nicht erringen — und ich will nicht von ihr bedauert, oder gar — belächelt werden. Ich habe abgeschlossen — ich will fort — will ihr Bild wie das einer theueren Todten in meiner Brust bewahren, und nur einer Trösterin mich ganz ergeben: — meiner Kunst! (Er ergreift Pinsel, Pallette und den Ruhstock und will sich an

die Arbeit machtn. Das Bild betrachtend.) Sie ist verwandt der wahren Liebe!

Zweite Szene.

Vorige. Laura. Karoline.

Laura

(ist mit Karolinen in dem Augenblicke eingetreten, in welchem Otto die Pallette ergriff; — sie tritt nun vor).

Leopold

(sie bemerkend).

Euer Gnaden! —

Otto

(wendet sich in höchster Ueberraschung).

Baronesse — Sie — hier? —

Laura.

Sie sind überrascht — verlegen? — blicken mich fast beschämt an? — (Lächelnd.) Ja, das ist die Folge Ihrer eigenen Verschlossenheit, Conte! Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie selbst auch die Kunst üben, von der Sie so begeistert sprachen? —

Leopold.

Aber, gnädige Baronesse! — ich selbst bin ganz verwirrt — ich weiß gar nicht, was meiner bescheidenen Wohnung das außerordentliche Glück gibt —

Laura.

Mein Besuch gilt Ihnen, Conte!

Otto.

Mir?

Laura.

Der heftige Schreck gestern Abends kostete mich eine im Fieber zugebrachte Nacht. Heute Morgens be-

fand ich mich besser; ich fühlte das Bedürfniß, freie Luft zu genießen. — Im Parke begegnete ich meiner lieben Frau Försterin, und da — wohin konnte mich mein erster Weg führen, als — zu Ihnen — um Ihnen zu danken, daß Ihre rasche Entschlossenheit, Ihr Muth ein namenloses Unglück verhinderte, dessen Erinnerung, wenn es geschehen wäre — mein ganzes Leben vergiftet hätte. — Nehmen Sie meinen innigsten Dank; — und kann es Ihnen Freude machen, daß Ihr Bild, wie Sie vor meinen Augen mit dem geretteten Kinde erschienen, ewig in meiner Seele fortleben wird — so nehmen Sie diese Versicherung! (Drückt seine Hand.)

Otto

(ihre Hand küssend, feurig).

Laura! (Sich besinnend.) Gnädige Baronesse — Sie — entschuldigen Sie mich — aber — Sie hier — diese Ueberraschung — entschuldigen Sie mich! — (Eilt ab.)

Laura (erstaunt).

Warum eilt er fort?

Leopold

(für sich, entschlossen).

Jetzt gilt's — ob's ihm recht ist oder nicht — und wenn's Graz oder Grätz gilt! Jetzt wird von der Leber weg gesprochen! — (Sich Anfangs etwas verlegen Lauren nähernd.) Gnädige Baronesse —

Laura.

Was wünschen Sie, mein lieber Förster?

Leopold.

Bin ich Ihr lieber Förster? ja? — Da bin ich stolz darauf! Aber ich kann auch mit gutem Gewissen sagen, daß ich Ihrer Gnade nicht ganz unwerth bin, —

und das Bewußtsein — verzeihen mir Euer Gnaden — aber es macht mich ein Bischen keck. — Ich bitte mir eine besondere Gnade aus!

Laura.

Sprechen Sie doch!

Leopold.

Ja — die Gnade besteht eben in gar nichts Anderm, als daß Sie mir erlauben, zu sprechen — nur ein paar Minuten lang — und daß Euer Gnaden — ich mag reden was ich will — und wenn es auch etwas Ungeschicktes wäre — es auf Rechnung meiner Einfältigkeit setzen, und mir nicht zürnen wollen.

Laura.

Haben sie mich schon je einem guten Menschen — und wenn er auch geirrt hätte — zürnen sehen?

Leopold.

Nein, nein! Es wäre auch gar nicht möglich; denn die Tauben haben keine Galle und die Engel keinen Zorn, — also — Sie — Sie erlauben mir — so ganz frei von der Leber weg zu reden? (Küßt ihre Hand.) Ich küß die Hand im Vorhinein! Aber — (zu Karolinen), Linerl, geh', richt' indeß das Frühstück!

Laura.

Sie schicken Ihre Frau fort?

Leopold (leise).

Ja — Sie verzeihen schon — aber ich meine nur, wenn das, was ich reden will, dumm ausfiele, so möchte ich nicht gerne, daß mein Weib dabei wäre. (Laut.) Also geh' nur, Linerl, die gnädige Baronesse erlaubt es schon!

(Karoline ab.)

Laura.

Sie haben mich in der That neugierig gemacht.

Leopold.

Aber — darf ich nicht bitten, — ich habe zwar keine sammtenen Fauteuilles — aber in dem ledernen Großvaterstuhl sitzt sich's auch nicht übel. — (Er schiebt denselben herbei, stäubt ihn ab, und ladet zum Sitzen ein.)

Laura (setzt sich).

Nun, ich sitze.

Leopold

(will sprechen, — räuspert sich).

Also — ich meine — (für sich). Zum Gucuck! es geht doch nicht so leicht, — aber Courage — so wird's gehen! (Laut.) Also — gnädige Baronesse! Ich habe die Ehre und das Glück Ihr Förster zu sein —

Laura (lächelnd).

Das ist mir bekannt.

Leopold.

Als Förster wäre es meine Pflicht, wenn ich so z. B. auf einer Jagd neben Ihnen reiten würde, Euer Gnaden aufmerksam zu machen, wenn Sie vielleicht auf einer falschen Fährte wären.

Laura.

Auf einer falschen Fährte?

Leopold.

Nun ja, — wenn Euer Gnaden z. B. gehört hätten, daß in unserm Walde ein ganz wunderbarer Edelhirsch wäre, und Sie wollten seiner einmal ansichtig werden — und wir ritten hinaus; — Sie lenkten aber in einen unrechten Waldweg ein, und da stünde ein kleines Rehböckel, und Sie hielten es von der Entfernung für den Hirschen; — müßte ich da nicht sagen:

„Nein, der ist es nicht — da müssen wir hinein, dort steht das herrliche Edelwild!" — Müßt ich das nicht sagen?

Laura.

Ja wohl! — Aber wo soll das hinaus?

Leopold.

Euer Gnaden! man ist auch oft auf einer falschen Fährte, ohne im Walde zu sein — und man kann mitten im parkettirten Salon auf einen Holzweg kommen, und — nehmen Sie's nicht übel — es muß heraus: — Euer Gnaden sind gerade darauf.

Laura.

Ich? — Wie meinen Sie dies?

Leopold.

Reden wir deutsch — (sich besinnend) — um Verzeihung, — ich habe sagen wollen, — na — es ist Alles Eins! — Euer Gnaden haben oft mit mir von meinem Bruder Otto gesprochen und haben oft gesagt: Sie möchten ihn kennen lernen.

Laura.

Nun, ich kenne ihn ja jetzt?

Leopold

(mit dem Kopfe schüttelnd und verschmitzt lächelnd).

Falsche Fährte! Der, den Sie dafür halten, das ist's Rehböckel!

Laura.

Was — jener Otto Frei?

Leopold.

Ist's nicht — das ist der Conte de Riva.

Laura.

Conte de Riva — Er? — Und Jener, der sich mir als Coute vorstellte? —

Leopold.

Das ist der Edelhirsch — das ist mein Bruder, der rechte Otto Frei!

Laura

(hat sich vom Sitze erhoben).

Er — er? Ich hätt' es ahnen sollen! — (Ernster.) Aber sprechen Sie — warum dieses Mummenspiel vor mir?

Leopold (rasch).

Von Euer Gnaden war ja Anfangs gar keine Rede, (sich besinnend) — bitte um Verzeihung, — habe sagen wollen: mein Bruder hat ja gar nicht gewußt, daß er das Glück haben wird, Sie kennen zu lernen. — Er hat nur unerkannt auf's Schloß kommen wollen.

Laura.

Aber als er mich kennen gelernt — als ich ihm meinen Wunsch, Otto Frei zu sehen, ausgesprochen hatte — warum versuchte er es, mich zu täuschen?

Leopold.

Ja — sehen Euer Gnaden — (für sich). Teuxel — jetzt wird's erst recht kitzlich! (Laut.) Ja — das ist eine schreckliche Geschichte! —

Laura.

Schrecklich? — Wie das?

Leopold.

Sagen mir Euer Gnaden aufrichtig — möchten Sie meinen lieben, guten Bruder, den Mann, der durch seine Werke Ihnen doch so viel Freude gemacht hat, unglücklich machen?

Laura.

Unglücklich? — ich? — ihn? — Wie kommen Sie auf solche Gedanken?

Leopold.

Ach — Sie haben ihn schon unglücklich gemacht — und mich dazu! —

Laura.

Ihn — und Sie? — Wodurch? Was habe ich gethan?

Leopold.

Gethan haben Sie nichts; — aber angethan haben Sie ihm's! — Ja, mein armer Bruder — er liebt Sie, Baronesse! — Jetzt ist es heraus — jetzt machen Euer Gnaden mit mir was Sie wollen — ich habe nicht anders gekonnt! —

Laura

(für sich, freudig bewegt).

Er liebt mich! — er — den ich als Künstler wie als Menschen ehren lernte — er, dessen Augen ich fast nur den Sternen zugewandt mir denken konnte, läßt sie ruhen auf dem einfachen Blümchen, das an seinem Wege blüht? — Ich fass' es kaum! Mir ist, als hätte ich erst durch seine Liebe selbst Bedeutung erlangt, — es ist ein Gefühl des seligsten Stolzes!

Leopold

(tritt zu ihr).

Gnädige Baronesse! Sind Sie böse auf mich?

Laura.

Nein, nein, mein guter Frei! — Doch sagen Sie, wissen Sie gewiß —

Leopold.

Mein Himmel — freilich! Er will ja deßwegen heute schon fortreisen.

Laura.

Fortreisen? — Warum?

Leopold.

Weil er's halt nimmer aushält in Ihrer Nähe.

Laura.

Wußte er, daß Sie sein Geheimniß entdecken werden?

Leopold.

Gott bewahre! Und ich muß auch Euer Gnaden bitten, daß Sie mich ja nicht verrathen — ja nicht! — Das heißt — einen Fall ausgenommen.

Laura.

Und dieser Fall wäre?

Leopold.

Wenn, — ich traue mir's fast gar nicht zu sagen, — aber Euer Gnaden sind so lieb, so gut — angefangen habe ich einmal, jetzt geht's schon in Einem hin! —

Laura.

Nun, der Fall wäre? —

Leopold.

Wenn Euer Gnaden so gnädig wären, und meinen armen Bruder — für seine unendliche Liebe — nur ein klein's — klein's Bisserl wieder lieben möchten! — (Für sich, als ob ihm eine Last vom Herzen gefallen wäre.) Jetzt bin ich ganz fertig! — Ich bin doch ein Mordkerl! —

Laura

(steht gesenkten Blickes, für sich).

Ihn wieder lieben? — Kann ich denn anders? — War nicht, als ich seine Werke sah, schon das Gefühl in mir: daß solche Kunst nur durch Liebe belohnt werden könne? — als ich zum ersten Male ihn sah, gefiel mir nicht sein männlicher Stolz, sein Selbstbewußtsein! —

Und gestern — als er muthig mitten durch die Flammen schritt! — Ach — wozu noch überlegen? Die Ueberlegung kommt zu spät!

Leopold

(sieht Lauren von der Seite in's Gesicht, für sich).

Sie hat das ausgehalten und ist nicht böse geworden? — Da können wir den Kreis noch ein wenig enger stellen. Also — Schützen vor! (Laut.) Sehen Euer Gnaden — mein Bruder hätte Ihnen wohl alles das selber besser sagen können — aber er bildet sich ein, daß er nicht recht geliebt werden könnte.

Laura.

Er — nicht geliebt? Warum nicht?

Leopold.

Weil er halt keine — so was man sagt: — keine Schönheit von einem Manne mehr ist. — Es ist freilich wahr, er sieht älter aus als er ist, und in sein Gesicht hat sich so ein gewisser schmerzvoller Zug scharf eingeschnitten — und da hat er geglaubt: gerade weil Euer Gnaden gar so schön sind, so könnten Sie ihn unmöglich lieben.

Laura.

Oh, daß er mich jenen weiblichen Geschöpfen gleichstellen konnte, die, selber baar an Geist und wahrem Gefühle, auch des Mannes Schönheit nur in einem glatten Angesicht, in einem fein zugestutzten Barte, im weibisch geringeltem Haare und in einer mühsam erpreßten Taille finden, unbekümmert darum, ob der schöne Lockenkopf je die Wiege eines großen Gedankens war, ob unter der modischen Brustbedeckung je ein männlich starkes Herz geschlagen hat!

Leopold (für sich).

So ist's recht, jetzt habe ich sie am Ende beleidigt, und Alles verdorben, was ich früher gut gemacht habe.

Laura (entschlossen).

Herr Förster!

Leopold.

Was befehlen Euer Gnaden?

Laura.

Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie Ihrem Bruder nichts — auch nicht das leiseste Wörtchen von dem entdecken wollen, was wir gesprochen haben?

Leopold.

Mein heiliges Ehrenwort!

Laura.

Er ist für mich noch Conte de Riva.

Leopold (für sich).

O weh — die Wendung gefällt mir nicht!

Laura.

Und jetzt bitten Sie ihn, mir das Vergnügen zu schenken.

Leopold.

Sogleich — (schüttelt unwissend den Kopf und geht zur Thüre). Du, Otto!

Laura (ermahnend).

Herr Förster! —

Leopold.

Ja so — (öffnet die Thüre). Da kommt er ohnehin. — (In die Thüre sprechend.) Herr Conte, — die gnädige Baronesse bittet auf ein Wort! —

Dritte Szene.

Vorige. Otto

(vollkommen angekleidet, aus der Seitenthüre tretend.)

Leopold

(sich vor ihm verneigend).

Herr Conte — (deutet Lauren, ob er es so recht mache).

Otto.

Baronesse — Sie befehlen? —

Laura.

Sie verließen uns so schnell und haben deßhalb nur eine Ursache meines Besuches vernommen. Ich wollte Ihnen nicht nur meinen Dank bringen, sondern ich wollte zugleich noch eine Bitte an Sie richten. —

Otto.

Eine Bitte? — O befehlen Sie — Sie machen mich glücklich! —

Laura.

Sie selbst, lieber Conte, haben den Maler Frei bei uns eingeführt. —

Otto.

Ja wohl! —

Laura.

Er bekannte mir, daß ich seine Neigung gewonnen. —

Otto.

Ich weiß; — doch Sie? —

(Leopold in einiger Entfernung stehend, macht gegen Laura die Bewegung eines inständig Bittenden.)

Laura.

Ich, — ja, Sie sind meines Vertrauens wür-

dig, — ich gestehe Ihnen, daß es mich glücklich machen würde, seine Neigung erwidern zu dürfen. —

Otto

(macht eine Bewegung der unangenehmen Ueberraschung).

Also — doch? —

Leopold (für sich).

Ich bin schon wieder irre! — Meint sie das Rehböckel oder den Edelhirsch? —

Laura.

Allein — Sie wissen, ich bin noch nicht mündig; — ich darf über mein Herz noch nicht verfügen. Sie kennen meinen stolzen Vormund — er wird zu dieser Verbindung schwer seine Zustimmung geben.

Otto.

Ich fürchte selbst; — doch was kann ich thun?

Laura.

Sie betrachtet mein Onkel als einen Ebenbürtigen; — Sie werden ihn leichter bestimmen können. — Werben Sie für Otto Frei um meine Hand.

Otto.

Ich? — Baronesse — was begehren Sie?

Laura.

Es gilt mein Lebensglück!

Otto.

Ihr Lebensglück? (rasch entschlossen). Ja, dies will ich begründen, und — (mehr für sich), wenn auch mein Herz dabei verbluten sollte! (Wieder zu Lauren.) Hoffen Sie; — der Erfüllung Ihres Wunsches stehen weniger Hindernisse im Wege, als Sie befürchten; — es kostet nur eine Aufklärung.

Laura (rasch).

Nein — dies Eine muß ich Sie noch bitten:

Sprechen Sie mit meinem Vormunde nicht von anderweitigen Verhältnissen Frei's, — etwa von Glücksgütern und dergleichen, die auch leicht Andere mit ihm gemein haben können. — Es ist mein Stolz, daß er eben nur als Künstler und sich auf nichts als den erworbenen berühmten Namen berufend, meine Hand erhalten soll. —

Leopold

(für sich, freudig).

Jetzt ist mir Alles klar! — Ach, wenn ich nur jetzt laut jubeln könnte! O Himmel, das zersprengt mir fast die Brust, daß ich nur so inwendig: „Juhe!“ rufen kann. (Er ist fortwährend in der freudigsten Bewegung.) (Laura wirft Leopold einen mahnenden Blick zu, — derselbe steht einige Sekunden still — fängt dann aber sogleich wieder an, seine freudige Aufregung durch Aktionen zu äußern.)

Otto

(sieht Lauren befremdet an).

Ich begreife nicht — auf diese Weise — ich muß Sie selbst aufklären —

Laura

(mit aufwallendem Gefühle).

Keine weitere Aufklärung, mein edler Freund! — Sie werben um mich — für Otto Frei, — Sie geben keine andern Beweggründe an. — Haben Sie meines Vormunds Zustimmung, dann — dann erst soll eine Aufklärung folgen. Jetzt leben Sie wohl! Ich hoffe Sie bald — recht bald auf dem Schlosse zu sehen. — (Drückt seine Hand und wendet sich dann rasch zum Abgange.)

Leopold

(eilt auf Laura zu, faßt ungestüm ihre Hand und bedeckt sie mit Küssen).

Euer Gnaden! —

Laura
(legt die Hand an ihren Mund, leise),

Ihr Ehrenwort!

Leopold
(sie vollends bis zur Thüre begleitend).

Stumm wie ein Fisch! — Aber ich weiß, was ich weiß. — Ach, engelsgute Baronesse!

(Laura ab.)

Leopold
(im Hintergrunde, die Füße wie zum Springen bewegend, die Hände behutsam ohne Geräusch an einander schlagend und mit gepreßter Stimme ganz leise rufend.)

Juhe! Juhe! Hurrah! Vivat! — (Wieder ruhiger.) So — jetzt ist mir wieder leichter! (Tritt zu Otto vor.)

Otto
(steht in Gedanken versunken, ohne auf ihn zu achten).

Mich, — gerade mich mußte sie wählen! —

Leopold
(seine Freude mühsam unterdrückend).

Ja — 's ist recht hart — das muß man sagen!

Otto.

„Es gilt mein Lebensglück" — sagte sie! — Ja, es ist das größte Glück, wenn zwei edle Wesen im Wonnemonate des Lebens den Bund schließen für alle Wintermonate der Erdenzeit. — Ich will Euch dies Glück bereiten, und die Erinnerung an das ihr gebrachte Opfer sei der stille Mond, der noch einst den Abend meines Lebens erhellen soll! (Ab.)

Leopold (allein).

Er ist fort — ich bin allein — ich kann meiner wahnsinnigen Freude Luft machen. — Mein Bruder

wird glücklich — er bleibt da — geht nicht wieder fort — (laut schreiend) Juhe! Juhe! — (Sich besinnend.) Aber still — still! es könnte es Jemand hören, und mein Ehrenwort! — Aber die liebe gute Baronesse! — Wer sagt jetzt noch, daß die Zeit vorüber ist, wo die Engel in Menschengestalt auf Erden herumgewandelt sind? Wer möchte nicht um ihretwillen das ganze Menschengeschlecht lieben! — O Dank dir, gütiger Himmel, daß du neben so manchen Disteln unter den Menschen, die sonst Menschenhaß erzeugen könnten, doch immer wieder so herrliche Blumen wachsen lassest, deren Anblick die Menschenliebe im Herzen wach erhält.

Kouplet.

1.

Es schickt oft ein Vater sein'n Sohn in die Welt,
Und gibt für sein Studium sein spärliches Geld;
Doch der hält im Wirthshaus d'Kollegien-Stund',
Verthut, was sein Vater sich abspart am Mund;
Statt Zeugnissen schickt er nur Wechsel nach Haus,
Und lacht, wenn die g'zahlt sind, den alten Mann aus.
Ja, sieht man so Einen, da möcht'
Man hassen das Menschengeschlecht!
Doch sieht man manchmal, wie ein g'meiner Soldat,
Der z'Haus auf sein'm Dorf ein alt's Mütterl noch hat,
Sein Kommisbrot verkauft und sein'n Sold spart zusamm',
Um zu ihrem Geburtstag so viel doch zu hab'n,
Daß er ihr da kann ein klein's Bindband bescher'n —
Da hab' ich halt wieder die Menschen so gern!

2.

Wo Glück oder Geld ist, da darf man d'rauf schwör'n,
Da ist ein verächtlicher Schmeichler nicht fern;

Der kriecht wie die Schlange um d'Füße herum,
Find't jedes Wort geistreich, und wär's noch so dumm;
Und daß sich ein And'rer nicht annähern kann,
Benagt er sein'n Freund oft mit giftigem Zahn.
Ja, sieht man so Einen, da möcht'
Man hassen das Menschengeschlecht!
Doch, wenn Einer selbstbewußt weiß was er kann,
Steht männlich stolz selbst vor ein'm mächtigen Mann;
Er weiß, daß durch Schmeicheln er g'winnt seine Gunst,
Doch 's Wahrheitsgefühl, das verleid't ihm die Kunst —
Und er sagt die Wahrheit — mag man's auch nicht hör'n —
Da hab' ich halt wieder die Menschen so gern.

3.

Sieht man manches Mädchen, schön und voll Talent,
Die anständig sich wohl ihr Glück gründen könnt',
Doch die, um bequem und recht üppig zu leb'n,
Dem Ehrgefühl bald hat den Laufpaß gegeb'n,
Und, Lieb' heuchelnd nur, einen Reichen belügt;
Den sie, wenn er'n Rücken kehrt, wieder betrügt, —
Ja, sieht man so Eine, da möcht'
Man hassen das Menschengeschlecht!
Doch sieht man dagegen ein bildschönes Kind,
Die näht selbst bei Nacht sich die Augen fast blind,
Zwar hält ein Verführer das Gold ihr entgeg'n; —
Sie denkt an der sterbenden Mutter ihr'n Seg'n,
Und bleibt zwar im Elend, — doch bleibt sie in Ehr'n —
Da hab' ich halt wieder die Menschen so gern.

4.

So mancher Filz nur seinen Mammon vermehrt,
Wenn auch bitt're Noth seine Brüder beschwert;
Er freut sich selbst über die unfruchtbar'n Jahr;
Denn dann steigt im Preis sein' aufg'speicherte Waar'!
Und sieht er, daß d'Noth immer größer werd'n könnt',
So reibt sich der Wuch'rer vergnügt seine Händ'.

Ja, sieht man so Einen, da möcht'
Man hassen das Menschengeschlecht!
Doch sieht man so einen Fabriksherrn dageg'n,
Er bringt mit dem G'schäft keinen Vortheil mehr z'weg'n,
Doch sagt er: „'s ist jetzt 'ne gar theuere Zeit,
Und Winter — da mach' ich nicht brotlos die Leut';
Ich zahle sie, ist der Verkauf auch noch fern, —"
Da hab' ich halt wieder die Menschen so gern!

(Ab.)

Verwandlung.

Park beim Schlosse, wie im ersten Akte.

Vierte Szene.

Renner und **Betti** kommen Hand in Hand, Beide sorgfältig gekleidet, mit Blumensträußchen an der Brust.

Betti.

Die Baronesse ist schon vor dem Frühstücke ausgegangen, — sie muß aber bald wieder kommen. — Ich glaube wir erwarten Sie da!

Renner.

Ja — da; — ich will im Freien freien!

Betti.

Aber ich weiß nicht — Sie kommen mir heute so sonderbar vor, — so ernst. —

Renner.

Ja, um eine Frau werben wollen, ist auch kein Spaß. — Jetzt bin ich so im Flügelkleide durch's Leben gebraust, wie ein glühendes Lokomotiv — und nun komme ich zur Station Liebe — und muß anhalten, — und es ist eine große Frage, ob da frisch geheizt, oder ob Wasser aufgeschüttet wird.

Betti.

Reuet es Sie vielleicht?

Renner.

Jetzt noch nicht, aber — ich fürchte nur — später!

Betti.

Da kommt die gnädige Baronesse!

Renner.

Sie ist's! — (Für sich.) Ich weiß noch nicht klar, soll ich wünschen, daß sie „Ja" oder „Nein" sagt. — (Faßt Betti's Hand.) Siehst Du — jetzt stehe ich da wie Cäsar am Rubicon, über den ich in den gefährlichen Ehestand schiffen soll. — Noch könnte ich umkehren — aber nein! Her das Schinakel *)! — dem Fährmann zugerufen: Caesarem vehis! — und hinüber!

Fünfte Szene.

Vorige. Laura eintretend.

Betti

(geht auf sie zu und küßt ihre Hand).

Gnädige Baronesse!

Laura.

Ah, meine liebe Betti — Du hier und (einen Blick auf Renner richtend) nicht allein? Wer ist dieser Herr?

Betti (verlegen).

Der — er ist — das heißt — gnädige Baronesse — ich — ich traue mich nicht — (zu Renner, welcher näher getreten). So reden Sie! —

Renner.

Ich? — (leise). Reden? — (jungfräulich verschämt). Ich schäme mich! —

---

*) Ein kleiner Kahn.

Laura.

Ja, was hat denn dies zu bedeuten? Wer sind Sie?

Renner.

Ich — ich will eigentlich erst etwas werden.

Laura.

Suchen Sie vielleicht um irgend einen Dienst an und haben sich (auf Betti weisend) diese Fürsprecherin gewählt?

Renner.

Ja — es ist wohl so ein Unternehmen, bei dem man kurios ankommen kann, — aber — Dienst ist es eigentlich nicht — denn es heißt: „Er soll Dein Herr sein!"

Laura.

Ich werde nicht klug aus diesen Reden!

Renner.

Wir sind eben Beide in dem Stadium des Verstandes-Zustandes, wo von Klugheit keine Rede mehr ist. — Euer Gnaden — wir wollen heirathen!

Laura.

Heirathen? — Betti? — (Sieht Betti fragend an.)

Betti

(nickt, ohne aufzublicken, mit dem Kopf).

Ach ja!

Laura.

Und diesen? —

Renner

(macht es wie Betti, tief seufzend).

Ach ja!

Laura.

Aber, mein Himmel, ich wußte ja gar nichts!

Renner.

Ja — vorgestern wäre es mir selber noch nicht im Schlafe eingefallen.

Laura.

Also — Ihr liebt Euch?

Betti (wie oben).

Ach ja!

Renner.

Ja, das Unglück ist einmal geschehen!

Laura.

Und wollt Euch heirathen?

Renner.

Das soll erst geschehen.

Laura.

Aber wer sind Sie? Welchem Stande gehören Sie an?

Renner.

Einem Stande, der eigentlich viel zu wenig geschätzt wird; — ich bin Farbenreiber und Leinwandgrundirer. — Bedenken Euer Gnaden, daß dieser Beruf gewiß eine gründliche Vorarbeit fordert, und daß gegen meine Leistungen selbst die größten Meisterwerke eines Otto Frei nur oberflächlich sind.

Laura.

Otto Frei? — Sind Sie in dessen Diensten?

Renner.

Ich habe die Ehre.

Laura.

Aber ist dieser Erwerb hinlänglich, um eine Frau zu ernähren?

Renner.

Liebe kann Alles, also kann sie auch von der Luft leben. — Uebrigens wäre es mir wohl angenehmer, wenn ich meinen Stand mit einem einträglicheren verwechseln könnte; denn mit einem Farbenreiber kann es keine glückliche Ehe geben. Denn was ist das für ein Ehemann, der alle Augenblicke die Farbe wechselt? — Seine Frau mag auch noch so treu sein — so muß er doch vor der Welt immer angeschmiert erscheinen!

Laura

(war im Nachdenken versunken — dann für sich).

Ja — so helf' ich uns Allen! — (Laut.) Ich gebe meine Zustimmung zu Eurer Verbindung. —

Renner.

Euer Gnaden verbinden mich dadurch ungemein!

Laura.

Ich will auch die Aussteuer meiner Betti besorgen. —

Renner (für sich).

O steure zu!

Laura.

Und will Ihnen eine Anstellung hier auf dem Schlosse geben. Ich suche ohnehin einen Menschen, der meine Gallerie in Ordnung halten soll; — ich mache Sie zum Kustos.

Renner (entzückt).

Ku — Kus — Kustos! — Ha! Entzücken! Wonne! Das ist ein Posten, wo man so ganz und gar nichts zu thun hat; — der ist meinem Talente angemessen. O, gnädige Baronesse — ich bitte Ihre Hand zum Kuß — dem Kustos!

Laura.

Halt! Ich habe dagegen eine Bedingung. —

Renner.

Bedingen Sie, — ich verdinge mich zu jeder Bedingung!

Laura.

Sie stellen sich sogleich meinem Onkel in Ihrer neuen Würde vor! —

Renner.

Wird mir eine Ehre sein!

Laura.

Sagen ihm, daß Sie aus Rom kommen, alle dort lebenden Maler kennen. —

Renner.

Die kenne ich auch; — und nicht nur die dort Lebenden, sondern auch die dort Todten.

Laura.

Und machen ihn zugleich aufmerksam — hören Sie jetzt wohl! —

Renner.

Meine ganze Individualität verwandelt sich in ein einziges ungeheures Ohr!

Laura.

Und machen ihn aufmerksam, daß Derjenige, welcher sich ihm als Otto Frei vorstellte, nicht Otto Frei ist.

Renner (erstaunt).

Was — Euer Gnaden wissen? —

Laura.

Ich weis Alles!

Renner.

Also gut! — Aber soll ich ihm sagen, wer er ist?

Laura.

Nennen Sie keinen Namen; — sagen Sie, ein fremder Kavalier, der, wie Sie erfahren, sich für Otto Frei ausgab, eines Abenteuers wegen. — Ihr Herr aber gilt fortan noch als Conte de Riva!

Renner.

Die Geschichte ist mir noch so dunkel, wie Beinschwarz mit Indigo vermischt.

Laura.

Sie bedürfen keiner weitern Erklärung. Also — wollen Sie meinen Wunsch erfüllen? Die Hand dieses Mädchens und die Kustos-Stelle ist der Preis.

Renner.

Um diesen Preis verpachte ich Ihnen meine sämmtlichen Sprachwerkzeuge, und spreche nur, was Sie wünschen.

Laura.

Nun gut — so warten Sie hier. Mein Onkel pflegt das Frühstück hier im Freien zu nehmen. — Benachrichtigen Sie mich von dem Erfolge. Adieu! — Adieu, liebe Betti!

Renner (herzlich).

Adieu! — Ich küsse das Kleid — wollt' ich sagen.

Laura

(reicht Beiden die Hand zum Kusse und geht dem Schlosse zu.)

Renner

(bleibt in einem Freudentaumel stehen).

Betti.

O die liebe, gute Baronesse!

Renner.

Ja, die liebe Gute! Vivat! sie soll leben! Ich will ihre Gesundheit mit dem Nektar der Liebe

ausbringen — küssen wir ihre Gesundheit! (Umarmt Betti und küßt sie.)

Sechste Szene.

Vorige. Anna.

Anna
(tritt auf und bleibt, die Gruppe erblickend, erstarrt stehen).

Was muß ich sehen?!

Betti
(erschreckt, sich von Renner losmachend).

Fräulein Anna!

Renner.

Anna? — Zitt're nicht, zarte Taube, jetzt stehe ich für Dich ein. (Ganz unbefangen zu Anna.) Ah, guten Morgen, mein Fräulein! — Haben Sie wohl geruht? — Hat Ihnen die Nachtluft nicht geschadet?

Anna (leise zu ihm).

Sie wagen es noch, mir in die Augen zu blicken? — (Streng zu Betti.) Und Du — Leichtsinnige! entferne Dich!

Renner.

Ach nein, — die bleibt da!

Anna (leise).

Sie sind unverschämt!

Renner.

Im Gegentheil; — ganz verschämt erlaube ich mir, mich als Bräutigam vorzustellen.

Anna.

Als — Bräutigam? — Sie hoffen doch nicht, daß ich nach dem, was ich jetzt gesehen, noch meine frühere Gesinnung für Sie bewahre?

Renner.

Haben Recht, Fräulein! Ich bin Ihrer Liebe ganz und gar unwürdig. Ich habe mir das selbst schon gedacht, und habe in der Verzweiflung mir eine andere Braut genommen.

Anna.

Braut — Braut — wer? —

Renner (Betti vorführend).

Ich stelle Ihnen diese vor. —

Anna.

Diese?

Renner.

Ja; diese Vorstellung findet mit hoher Bewilligung der Obrigkeit zu einem wohlthätigen Zwecke statt; weil es immer eine Wohlthat ist, wenn ein armes braves Mädchen einen Mann — und wenn ein Mann ein Mädchen findet, bei dem der Roman der Liebe nicht schon als Antiquar-Artikel passirt.

Anna

(fast sprachlos vor Ingrimm, faßt ihn krampfhaft an der Hand).

Sie haben sich also ein Spiel mit meinen Gefühlen erlaubt?

Renner.

Wer keine n e u e n Karten findet, spielt mit ü b e r s p i e l t e n.

Anna.

Sie haben mir Liebe geheuchelt und geben mich nun, ohne daß ich etwas verschuldete, auf? — Wie — können Sie die Schändlichkeit dieses Benehmens rechtfertigen?

Renner.

Sehen Sie ein, daß es schändlich ist, ohne Ursache eine treue Liebe zu täuschen? — Gut, Fräulein;

— (tritt mit ihr in den Vordergrund) so nenne ich Ihnen einen Namen, — den Namen: Otto Frei!

Anna (erschreckt).

Otto Frei! —

Renner.

Es ist der Name eines Ehrenmannes, dessen Seelenfrieden Sie gestört, dessen Lebensglück Sie vernichtet hätten, wenn nicht ein höherer Genius ihn zu sich emporgehoben hätte. Streckt bei Nennung dieses Namens nicht das Gespenst Ihrer eigenen Schuld über die Kluft von 15 Jahren seine Arme drohend herüber und ruft Ihnen zu: „Du hast an der treuesten Liebe gefrevelt und jede Täuschung, die Dir widerfährt, ist gerecht und wohlverdient?!" — Sehen Sie — ich — ich bin nur Otto Frei's Farbenreiber!

Anna.

Farben —

Renner.

Und Reiber! Ja, — ich lege jetzt eben eine Probe meiner Kunst ab, ich treibe dunkles Roth des Zornes und fahles Weiß des Schreckens auf Ihren Wangen durcheinander. — Ja — ich bin nur ein Farbenreiber; und dennoch — wenn Sie alle Schätze beider Indien hätten, würde ich sagen: Umgürte Dich mit allem Stolze Deines Englands, ich verwerfe Dich — ein deutscher Jüngling!

(Anna hält das Tuch vor die Augen und eilt ab. — Nachdem Anna abgegangen.)

Betti (zu Renner):

Aber was hast Du denn gethan?

Renner.

Ich habe meinen Meister gerochen! — Das Laster ist bestraft; — jetzt komm, Betti! jetzt soll die

Tugend belohnt werden! (Er umschlingt sie mit dem Arm und geht mit ihr ab.)

Siebente Szene.

Schwabelbach und **Heinrich** kommen aus dem Schlosse herab.

Schwabelbach (im höchsten Grade aufgeregt).

Luft — Luft — freie Luft! — Ich ersticke; — all mein edles Geblüt drängt sich zum Kopfe! — Meine Mündel will heirathen — einen Maler — den Bruder ihres Försters — einen ganz ordinären Herrn Frei!

Heinrich.

Aber alteriren Sie sich nicht, Papa! Ich würde an Ihrer Stelle ganz einfach um einen Arzt schicken, der Geisteskranke zu behandeln versteht.

Schwabelbach.

Hast Du's gehört? — „Wenn ich meine Zustimmung nicht gebe, so würde sie ihre Mündigkeit abwarten und dann eine strenge Vormundschafts-Rechnung verlangen. — Sie muß lebenslänglich für unmündig erklärt werden!

Heinrich.

Ich habe es immer gesagt: dieser Kunst-Enthusiasmus — diese Bilderliebhaberei muß sie ganz verrückt machen.

Schwabelbach.

O ich will ihr dies vertreiben! — Kein Kreuzer wird mehr auf Anschaffung eines Bildes bewilligt! — Einen Maler! — Am Ende soll eine Farben-Pallete in unser Wappen kommen! Solch' ein Oelfleck in meinem Stammbaum! — Ich habe mich zu sehr alterirt; — je suis échauffé, — ich brauche etwas Niederschlagendes! (Setzt sich auf eine Bank.)

Achte Szene.

Vorige. Renner.

Renner

(tritt ehrerbiethig, den Hut in der Hand haltend, auf).

Habe ich das Glück, Herrn von Schwabelbach zu treffen?

Schwabelbach (matt aufblickend).

Oui Monsieur! (Zu Heinrich.) Qui est ce Monsieur?

Heinrich.

Un Peintre, mon cher Papa!

Schwabelbach

(vom Sitze auffahrend).

Ein Maler? — Der kommt mir gerade recht! (Zu Renner zornig.) Was wollen Sie? Was haben Sie hier zu suchen? Ich will die Luft von diesen Kunst-Insekten rein halten!

Renner.

Entschuldigen Sie — ich bin gegenwärtig nicht mehr Maler; — die gnädige Baronesse hat mich als Gallerie-Kustos angestellt.

Schwabelbach.

Was — Gallerie-Kustos? — Neue Auslagen? — Nichts — nichts; — nicht bewilligt! Das versieht der Kammerdiener.

Renner.

Entschuldigen — aber der Kammerdiener ist in der Künstlerwelt nicht bekannt. —

Schwabelbach.

Wollt' ihm's auch nicht rathen — solche Bekanntschaften!

Renner.

Es könnten Leute die Gallerie besuchen wollen,

die sich für Künstler ausgeben und keine sind, — z. B. irgend ein junger fremder Edelmann. —

Schwabelbach.

Ein Edelmann wird sich für einen Maler ausgeben? — Lächerlich!

Heinrich.

C'est ridicule!

Renner.

Wer weiß! — Schon da gewesen — hm! wenn ich reden wollte — hm! hm!

Schwabelbach.

Was hm? was h'mmen Sie da, und machen dabei eine Fuchsmiene?

Renner.

Hm! — Wenn ich sprechen dürfte! —

Schwabelbach.

Sie dürfen sprechen.

Renner.

Wenn Sie mich nicht verrathen wollten! —

Schwabelbach.

Was denn verrathen? Bei wem denn?

Renner (leise).

Hat sich schon Einer eingeschlichen!

Schwabelbach.

Was?

Heinrich.

Was?

Renner.

Hat sich nicht ein junger, schöner Mann, als den Maler Otto Frei bei Ihnen einführen lassen?

Schwabelbach.

Ja — ja — und dieser? —

Renner.

Ist nicht Otto Frei!

Schwabelbach

(ihn starr ansehend).

Nicht? — Nicht? —

Renner.

Ich kenne ihn von Rom aus; — er ist ein junger Edelmann.

Schwabelbach.

Ein Edelmann? — Und was vermochte ihn —

Renner.

Hm! die schöne Schloßbesitzerin — er mochte wohl von ihrer Sympathie für Künstler gehört haben —

Schwabelbach.

Mir geht ein Meer von Lichtern auf! (Rasch.) Herr! womit können Sie Ihre Aussage beweisen? —

Renner.

Wenn Euer Gnaden es wünschen, so beweise ich es arithmetisch und physiognomisch. Fragen Sie nach, wie alt des Försters Bruder war, als er von hier fortzog; — zwanzig Jahre vorüber: — Fünfzehn Jahre in Rom gewesen; — Fünf und Null ist fünf — Eins und Zwei sind Drei — gibt Fünf und dreißig? — Sieht der Mann wohl aus, als ob er Fünf und dreißig Jahre alt wäre?

Schwabelbach.

Sacre Dieu! Sie haben Recht! Henri! er ist's nicht! (Zu Renner.) Aber sagen Sie mir, haben Sie den Muth, es ihm geradezu in's Gesicht zu sagen, daß er nicht der ist, für den er sich ausgab?

Renner.

Auf Ihren Befehl — ja!

Schwabelbach.

Gut — gut — jetzt ist Alles gut! Ich danke Ihnen! Ich bestätige Sie als Kustos, und hier — (ihm eine Börse reichend) ein kleines Installirungs-Präsent! Verfügen Sie sich jetzt in die Gallerie und warten Sie, bis ich Sie rufen lasse. Adieu!

Renner (verneigt sich).

Empfehle mich zu Hochdero Gnaden! — (Im Abgehen die Börse in der Hand wiegend, für sich.) Eine leichtgesagte Wahrheit mit schwerem Golde bezahlt — eine Rarität! Schade, daß ich kein numismatisches Kabinet besitze, ich würde diese Börse als ein Kuriosum darin aufbewahren. (Ab.)

Heinrich.

Was haben Sie denn vor, Papa?

Schwabelbach.

Mein Sohn, — ich habe einen Gedanken! —

Heinrich.

Einen Gedanken? — Nicht möglich!

Schwabelbach.

Mon fils! Du bist geborgen! Ich habe mit gewohnter Energie rasch meinen Plan gefaßt: — der abenteuerliche Freier wird mit langer Nase abziehen, und die von ihrer Künstler-Manie radikal kurirte Baronesse wird Dich nehmen.

Heinrich.

Est-il possible? — Mais ditez-moi Papa —

Schwabelbach.

Ruhig! — Dort kommt der Conte als Brautwerber. — Jetzt nur ruhig, und lasse mich gewähren — wenn Du mich auch nicht begreifst — das Walten der Weisheit ist immer dunkel und unbegreiflich. Hole Du

indeß den Farbenkerl herbei. (Er steht mit steifer Haltung. — Heinrich ab.)

Neunte Szene.

Vorige. Otto Frei und **Giovanni** treten ein.

Schwabelbach (sehr freundlich).

Bon jour, Conte! Bon jour, Monsieur Frei! (Macht dabei ein verschmitztes Gesicht gegen Heinrich.) Sehr erfreut! (Reicht zuerst Otto, dann Giovanni die Hand, und schüttelt sie dem Letzteren.) Sehr erfreut, daß ein so berühmter Künstler — unserem Hause besondere Ehre —

Otto.

Unser Besuch hat keine gewöhnliche Ursache.

Schwabelbach.

Mir kann jede Ursache nur erfreulich sein.

Otto.

Ich komme, um im Namen meines Freundes — und für denselben eine Bitte vorzutragen.

Schwabelbach.

Für diesen Herrn — für Herrn Frei? — Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich gewähren kann!

Otto.

Ihre Nichte, die liebenswürdige Baronesse, hat sein Herz ganz eingenommen.

Schwabelbach.

Ei, sieh' da! — Ja, die Maler sind empfänglich für das Schöne — ja, die Maler! hehehe!

Otto.

Sie nehmen die Mittheilung freundlicher auf, als ich zu hoffen wagte; — erlauben Sie mir daher auch, Ihnen zu sagen, daß er so glücklich war, auch der Baronesse nicht gleichgiltig zu bleiben.

Schwabelbach.

Weiß schon — weiß Alles schon — hat mir es selbst gesagt! —

Otto.

Ich weiß zwar, daß Sie die Schätzung, womit die Baronesse die Künstler beglückt, nicht so ganz theilen —

Schwabelbach.

Wer sagt dies? — Man äußert sich nur nicht immer so enthusiastisch. O, es geht gar nichts über einen Künstler! — Wenn ich noch jünger wäre, wer weiß, was ich thäte!

Otto.

Nun, darf ich wohl im Namen meines Freundes —

Schwabelbach.

Des Malers Frei — n'est-ce pas?

Otto.

Die Bitte um Ihre Zustimmung zu dieser Verbindung wagen?

Schwabelbach.

Bitten — für einen Mann, wie Otto Frei? — Dieser Name gibt unserem Hause ein neues Lustre! — Herr Frei, mit tausend Freuden, — Sie sollen meine Nichte haben! — Lassen Sie sich umarmen, Herr von Frei! (Umarmt Giovanni.)

Otto (für sich).

Wie deut' ich diese sonderbare Umwandlung?

Zehnte Szene.

Vorige. Laura. Ein Diener.

Laura

(ist während der vorigen Szene auf der Terrasse vor dem Schlosse erschienen, und eilt bei der Umarmung herab).

Onkel! Lieber Onkel! Was seh' ich?

Schwabelbach.

Ah, ma chère nièce!

Laura.

Deut' ich Ihr Benehmen recht? Sie geben Ihre Einwilligung?

Schwabelbach.

Ja, — dem Herrn Otto Frei?

Laura.

Wenn es Ihr fester Entschluß ist, so unterschreiben Sie gefälligst diese Schrift.

Schwabelbach.

Lassen Sie doch sehen — (nimmt das Papier und liest).

Otto (für sich).

Wie sie glüht — diese Ungeduld! — O, wer so geliebt würde!

Schwabelbach.

Die Schrift ist ganz gut. Ich bin bereit zu unterschreiben. Wo ist Tinte und Feder?

(Ein Diener tritt mit Schreibzeug hervor.)

Schwabelbach.

Ah, für Alles hat sie vorgesorgt! — (Er spricht leise zu Heinrich, welcher sich darauf entfernt. Schwabelbach geht zu Tische und unterschreibt — für sich.) Hahaha! Nun glaubt sie mich überrumpelt zu haben — he he he! — Die wird Augen machen!

Laura

(Otto's Hand fassend).

Dank — herzlichen Dank für Ihre Verwendung! Mein Glück ist nun begründet.

Schwabelbach.

So — hier ist die Unterschrift. — Bewahren Sie dieselbe gut!

Laura

(seine Hand küssend).

Dank, theurer Onkel! — tausend Dank!

Schwabelbach.

So — und nun kommt Kinder, nehmt meinen Segen! (Faßt Giovannis Hand.) Sie ist die Ihrige, so wahr Sie — Otto Frei sind!

Eilfte Szene.

Vorige Heinrich kommt mit **Renner** vom Schlosse.

Schwabelbach (erblickt Renner).

Doch sieh' — da ist ja auch ein Maler aus Rom — die Herren kennen sich wohl? — (zu Renner). Sie werden doch Herrn Otto Frei kennen?

Renner.

Was? — Der? —

Schwabelbach.

Nun, dies ist doch Otto Frei? —

Renner.

Gar keine Idee!

Schwabelbach

(den Erstaunten spielend).

Was? — Nicht Otto Frei?

Laura.

Nein, lieber Onkel — der ist es nicht — aber (zu Renner, auf Otto zeigend). Dieser ist es doch?

Renner.

Ja, der — den laß' ich mir gefallen.

Schwabelbach.

Was?

Heinrich.

Wie?

Schwabelbach.

Der Conte —

Heinrich.

De Riva?

Laura.

Ja! — Er — er ist der Künstler Otto Frei. Er warb für sich selbst um meine Hand, und hochbeglückt und freudig reiche ich sie ihm! (Fällt in Otto's Arme.)

Otto

(kann sich vor Erstaunen kaum fassen).

Wie — Laura! — Sie — Sie wollten? — O Gott! Gott! faß' ich's denn? — Laura! wie bin ich Ihrer würdig? (Sinkt vor ihr auf die Knie.)

Schwabelbach

(ganz dumm vor Staunen).

Er fällt auf die Knie, — auch mir brechen die Beine. — Henri! mon fils! halte mich! einen Stuhl! —

Heinrich

(reißt dem Diener, welcher einen Stuhl bringt, denselben aus der Hand und sinkt in denselben),

Entschuldigen Sie, Papa — den brauch' ich selber.

Laura

(hat Otto zu sich erhoben).

Also ich mußte Sie zwingen, um mich zu werben?

Otto.

Wie konnte ich so kühne Hoffnung hegen?

Laura.

Ihre Bescheidenheit grenzt fast an Eitelkeit. Glauben Sie denn, daß ein besserfühlendes weibliches Herz nur durch die Außenseite eines Mannes gewonnen werden könne?

Der Flug des Geist's, der hohe Sinn,
Ein edles Herz und Muth —
Glaub' mir, mein Freund! allein darin
Des Mannes Schönheit ruht!
Die anderer Männer-Schönheit je den Vorzug gibt,
Die ist nicht würdig, daß ein edler Mann sie liebt!

(Auf der Terrasse des Schlosses hat sich die ganze Dienerschaft, — Landleute, — die Jäger — Leopold an der Spitze, aufgestellt.)

Laura

(wendet sich mit Otto gegen diese).

Begrüßt in ihm meinen Gatten und Euern Herrn!

Allgemeiner Jubelruf:

Es lebe das Brautpaar! Hoch!

(Leopold eilt herab und schließt seinen Bruder in die Arme. — Betti eilt zu Renner).

Der Vorhang fällt. — Ende des letzten Aktes.





Der Schneider als Naturdichter.

Der

Schneider als Naturdichter,

oder:

Der Herr Vetter aus Steiermark.

Posse mit Gesang in zwei Akten.

Von

Friedrich Kaiser.

Musik vom Herrn Kapellmeister Adolf Müller.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, am 10. Februar 1843.

Mit einem Titel-Bilde.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1851.

Personen:

Mathias Schlackenthal, Besitzer einer Stahlfabrik und eines Eisenhammers in Steiermark.
Emilie v. Rohrbach, eine junge reiche Witwe, in Wien.

Friedrich Flor,
Zwickerl,
Rosenhain,
Scharfspitz, } Literaten.

Herr Wernfeld, Buchhändler.
Nadelberger, Schneidermeister.
Niklas Stich, sein Geselle.
Frau v. Dornbeer, Schriftstellerin.
Herr v. Notenfraß, Virtuos.
Strichmann, ein Lithograph.

Fest,
Scharf, } Gerichtsbeamte.

Johann,
Franz, } Emiliens Diener.

Ein Marqueur.

Herren und Damen. Kaffeehausgäste. Gerichtsdiener. Marqueure. Bediente.

Erster Akt.

Dachstube, höchst ärmlich eingerichtet, an der Hinterwand stehen zwei Betten, im Vordergrunde ein Tisch, worauf ein blecherner Leuchter mit einer Kerze und mehrere Bücher und Schriften, auf der anderen Seite ein kleineres Tischchen, wobei der Schneidergeselle Niklas arbeitend sitzt.

Erste Szene.

Friedrich Flor. Niklas.

Flor

(geht höchst aufgeregt rasch im Zimmer auf und nieder, bleibt, so oft er zu Niklas kommt, stehen, und betrachtet ihn mit verschränkten Armen, seufzt hörbar, wendet sich wieder ab und läuft wieder auf und nieder).

Niklas

(von der Arbeit weg auf Flor sehend, für sich).

Bei dem rappelts heut wieder schön — mir scheint, er dicht't wieder — aber nein! so lang er nit so mit die Finger rumkrabbelt (das Scandiren nachahmend), bringt er kein Gedicht zuwegen — die Dichter müssen Alles im kleinen Finger haben.

Flor.

Niklas! wie viel hast Du auf Deiner Uhr?

Niklas.

Drei Gulden Münze, sie haben mir im Versatz-Amte nicht mehr geben!

Flor.

Im Versatzamt? Deine Uhr im Versatzamt?

Niklas.

Ja, es ist jetzt schon so eine Sache mit den Uhren, sie halten sich gewöhnlich nicht lang! aber wo haben denn Sie Ihr Repetirührl von galvanisirten Tomback?

Flor.

Ich habe sie verkauft — sie hat es nicht besser verdient, sie hat mir wenig heitere Stunden angezeigt.

Niklas.

Warum haben Sie Ihnen nicht lieber eine Sonnenuhr gekauft, die zeigt doch gewiß nur heitere Stunden an!

Flor.

Mir doch nicht, mir nicht, mein Himmel ist umwölkt, und kein Sonnenstrahl, ja nicht einmal ein tröstendes Sternlein blicket durch! — o Niklas! Niklas! — wenn Du wüßtest —

Niklas.

Wenn ich wüßte?! als ob ich, obgleich ich nur Schneidergesell bin, nicht doch auch von der Schusterkunst so viel verstund, um zu erkennen, wo Ihnen der Schuh drückt! — Sie sind einmal ein Dichter, das ist Malheur genug, Sie bauen sich die schönsten Luftschlösser und müssen doch da heroben in dem Dachstüberl wohnen, was Ihnen mein Meister um einen Monathzins von 5 fl. W. W. unter der Bedingung vermiethet hat, daß ich auch heroben schlafen darf — Sie diskuriren immer von dem Göttermahl, wozu die Poeten auserwählt sind,

und müssen froh sein, wanns Mittags ein Groschen-labl mit obligaten Brimsenkas z'sammschnupfen können. Sie schwärmen immer von Lorbern, auf denen Sie ruhen wollen, und haben Ihnen jetzt schon durch 2 Monat keinen frischen Schab Stroh in Ihr Bett spendiren können; mit Einem Wort, Sie müssen sich nach und nach zu einem ganz ätherischen und von der Luft lebenden Wesen qualificiren, und der Kampf, den Sie dabei mit ihrer menschlichen materiellen Organisation zu bestehen haben, der bildet so zu sagen das moralische Hühneraug, was einem auch dann weh thut, wenn man gar keine Stiefel an hat.

Flor.

Ah — das wäre das Wenigste, dem könnte abgeholfen werden, wenn nur Du — wenn Du nur wolltest! —

Niklas

(ihn mit großen Augen anblickend).

Ich — ich — erlauben Sie mir, das ist eine curiose Zumuthung! Ich habe selber zu wenig, um selbst eine so genügsame Natur, wie die eines Nadelhelden ist, zu contentiren, und ich soll jetzt noch den Mäcenaten eines Schriftstellers spielen?

Flor.

Du verstehst mich nicht — ach — Du kannst mich nicht verstehen, Du weißt noch nicht, was ich gethan — doch — es naht die entscheidende Stunde — Du mußt es erfahren — (seine Hand fassend). Niklas! sei barmherzig — verrathe das Geheimniß nicht —

Niklas (ängstlich aufstehend).

Erlaubens mir, mir wird auf einmal ordentlich

entrisch. Sie werden doch keinen Mord begangen haben — oder einen Straßenraub —

Flor.

Nein — keinen Straßenraub — aber doch einen Diebstahl — Niklas! ich habe — Dich bestohlen!

Niklas (erstaunt).

Mich? — hahaha! Sie sein närrisch! wie können denn Sie mich bestehlen — 's wurd mich freuen, wann's was bei mir findeten, aber ich hab' mir letzthin selber was nehmen wollen, um's meiner Nani zum Namenstag z'schenken, hab' aber nichts Werthvolleres gefunden, als ein Schippel Haar, die sie sich nachher hat in ein bleiernes Medaillon fassen lassen.

Flor.

Und doch hab' ich Dir das genommen, was Du einst Deiner Nani geben willst, wenn Du sie heiratest.

Niklas.

Wenn ich's heirat'?! Da kriegt meine Geliebte gar Nichts von mir, als meinen Namen —

Flor.

Eben den, den habe ich Dir gestohlen — habe ihn wenigstens, ohne Dich in die Kenntniß zu setzen, verwendet —

Niklas.

Meinen Namen — ja wie ist denn das — da heißet ich ja am End gar Nichts mehr? — erlauben Sie mir — das geht nicht an, ich brauch' meinen Namen nothwendig, denn mit den Namen, die mir manchmal mein Meister gibt, wann ich ihm just eine Arbeit verpfusch' — kann ich mich nicht behelfen! Meinen Namen! das ist infam — das ist das einzige

Erbtheil, was ich meinem dereinstigen Nachfolger hinterlassen kann.

Flor.

Höre mich ruhig an, die Sache bedarf einer weiteren Erörterung.

Niklas.

Also — (indem er sich wieder setzt, mit strenger Miene.) Heraus mit dem Thatbestand!

Zweite Szene.

Vorige. Meister Nadelberger.

Nadelberger

(tritt, noch im Schlafrocke und Nachtmütze, mit einem Paquete Bücher unter dem Arme, eines davon aufgeschlagen in den Händen haltend, und höchst aufgebracht ein).

Niklas! verdammter Niklas! Schmach der Schneiderzunft! wo bist Du?

Niklas

(in die Höhe fahrend).

Herr Meister! (zu Flor leise.) Ja was ist's denn — der ruft mich ja doch noch bei meinem Namen? (zu Nadelberger.) Na, was hat denn der Meister wieder — ich war eh d'halbe Nacht auf, um den Crispin für die Fleischselcherin fertig z'machen — aber das Ding geht nit so g'schwind, Sie wissen, so eine Dam' will Alles elegant haben.

Nadelberger.

Es ist hier nicht die Red von solch edler Arbeit, von Deinem Berufsgeschäft — nein! Du bist dessen fernerhin unwürdig — ich werde Dich beim Mittel verklagen, Dein Name soll ausgestrichen werden aus

der Liste der, die Leute erst zu Menschen machenden Bekleidungskünstler, die ehrwürdige Nadel soll vor Deinen Augen zerbrochen und Dir zu Füßen geworfen werden, Du verdienst sie nicht weiter zu führen!

Niklas.

Mein Name ausg'strichen — ja was haben denn heut' alle Leut' mit mein' Namen, haben Sie auch schon davon g'hört? —

Flor

(stößt ihn leise).

Um's Himmelswillen! schweige! —

Nadelberger.

Was's mit Deinem Namen ist — da — da (indem er auf das offene Buch schlägt.) da steht er — gedruckt!

Niklas.

Ah — das ist vielleicht ein Verzeichniß gestohlener Effekten — laß der Meister einmal sehen — (nimmt ihm das Buch aus der Hand, liest.) Poetische Ergüsse des Naturdichters Niklas Stich, Schneidergesellen. (reibt sich die Augen) Poetische Ergüsse? — solche Ergüsse hab' ich mein Lebtag nit g'habt — wer kann mir so was nachsagen? Das ist so erlogen, als wann's druckt wär' —

Flor (leise).

Schweige — widersprich nicht, Niklas, lieber Niklas!

Nadelberger.

Es ist auch gedruckt, zu Deiner Schmach gedruckt! Es ist unerhört — ein Schneidergesell — ein Schneidergesell aus meiner Werkstatt — und gibt sich mit Dichten ab — laßt solches fades, ungereimtes Zeug in Reimen auch noch drucken.

Flor (aufwallend).

Fad — ungereimt — erlauben Sie —

Nadelberger.

O sein nur Sie still, Mosje Flor! ich weiß ohnehin, daß nur Sie ihn verführt haben — Sie sein so ein hungerleidender Verszusammstoppler, und ich laß da meinen G'sellen in Ihrer Kammer schlafen, weil ich kein Platz d'runten hab', und da haben Sie ihn verlockt, haben ihn auch zu so einen Narren gemacht, wie Sie einer sein. —

Niklas.

Meister! jetzt wird mir die G'schicht z'rund — jetzt bitt' ich um Aufklärung, wie kommen Sie zu dem Büchel dahier —

Nadelberger.

Ja — hast g'wiß glaubt, ich werd' nichts davon erfahren — aber ich weiß Alles — Alles! Ich lieg' heut' noch im Bett, der Gassenladen war noch zu-g'sperrt, da wird auf einmal klopft, ich glaub' 's ist eine Kundschaft, fahr' aus den Federn heraus und in den Schlafrock hinein, mach auf, da steht so ein g'schni-gelt's Bürscherl mit dem Paquet Bücher vor der Thür — ich frag was er schafft? — fragt er, ob hier der Herr von Stich wohnt — Stich? Stich? frag' ich? — Ja ja, Niklas Stich, sagt er, der be-rühmte Naturdichter — Na denk' ich, Naturdichter sein im Grund wir Schneider alle, und besonders die Frauenschneider, denn die müssen sehr oft, wo die Natur fehlt, durch eine erdichtete Natur nachhelfen — also sag' ich — ah Sie meinen meinen G'sellen — Ja, ja, sagt er, den bisherigen Schneidergesellen Niklas Stich! Was wollen Sie ihm, sag' ich — d'rauf sagt

er: Mein Prinzipal, der Buchhändler Wernfeld, laßt sich ihm höflichst empfehlen, und er überschickt ihm hier dreißig Exemplare von seinen ausgezeichneten Gedichten, die gestern in unserm Verlag im Druck erschienen sein — ich reiß mein Maul auf, so weit als gangen is, komm' vor Erstaunen gar nicht zur Besinnung, derweil war das Bürscherl schon wieder fort, und ich — ich halt' die gottverbot'nen Bücheln noch immer in der Hand —

Niklas.

Und das — das sein Gedichte — von mir? — (reibt sich wieder die Augen.) Ja — ich weiß nicht — ich hab' d'halbe Nacht nichts g'schlafen und g'arbeit, träum' ich vielleicht mit offenen Augen — wie g'schieht mir denn — wo bin ich denn?

Nadelberger.

O läugne nicht — läugne nicht — da steht's gedruckt, also muß's wahr sein.

Flor (für sich).

Der Mann muß nie ein Journal gelesen haben —

Nadelberger.

Jetzt ist's aber aus mit uns, die Naht des Vertrauens, welche uns verbunden hat, ist getrennt, die Achtung, die ich bisher vor Deinem Schneidertalent g'habt hab', ist gesunken, wie eine schlecht geheftete Watta — Du bist aufgegeben von mir, aufgegeben wie eine schlecht zahlende Kundschaft — geh' hin, wo Du willst, schmier zusammen, was Du willst, aber ein Schneider, der zu einem andern Zweck, als zu einem Conto eine Feder in seine Nadelgewohnte Hand nimmt, ist mir verächtlich!

Niklas.

Aber Meister — um Gotteswillen, so hören's mich doch.

Nadelberger.

O gib Dir keine Müh' — mein G'hör ist zu prosaisch, um eine so poetische Natur verstehen zu können! — ein Schneidergesell ein Dichter, es ist ein Wahnsinn!

Flor.

Aber, lieber Herr Meister! warum zürnen Sie denn dem armen Niklas gar so sehr, daß er dem Gott in seinem Innern Gehör gab —

Niklas.

Gott in meinem Innern? aha! der meint g'wiß meinen Magen, denn das ist bisher die einzige Stimm', deren Gemurmel ich manchesmal aus meinem Innern heraus vernommen hab'.

Nadelberger (zu Flor).

O das versteh'n Sie nicht — ich kann durch so was meine wenigen Kundschaften auch noch verlieren — 's ist jetzt ohnehin eine schlechte Zeit für einen Frauenschneider — jed's Stubenmad'l pfuscht unsereinem in's Handwerk, und jeder Mann fragt, eh' er mit einem Heiratsantrag herausruckt, ob sich das Madel ihre Kleider selber machen kann — und wenn's jetzt noch dazu stadtkundig wird, daß meine Mitarbeiter sich mit'n Dichten abgeben, verliert unsere Kunst noch mehr an Reputation — und mit Recht, die Schneiderei ist eine Kunst, die ein ganzes Leben in Anspruch nimmt, solche Nebenbeschäftigungen leiten den Geist ab, und geben der Fantasie eine verkehrte Richtung; — also kein Wort weiter darüber, ich bin einmal empört

— im höchsten Grad' empört, (zu Niklas.) mit uns ist's aus, Dein rückständiges Honorar für die letzten zwei wattirten Unterröck kannst Dir abholen, und dann marsch! hinaus aus meinem Haus — geh' zu Dein lieben Herrn von Apollo, vielleicht gibt der Dir eine einträgliche Arbeit, aber ich glaub' schwerlich, denn, wie ich letzthin aus einer Statue von ihm kennen g'lernt hab', braucht er keine Schneider, weil er, pfui Teuxel — nackt ist — accurat so wie seine Anhänger. (Stürzt fort, das Paquet zu Niklas Füßen werfend.)

Dritte Szene.

Flor. Niklas.

Niklas

(steht ganz verblüfft mit offenem Munde da).

Flor.

Nun, Niklas! was sagst Du dazu?

Niklas.

Mir ist, als ob mein ganzes Sprachvermögen sich jubiliren lassen, und mein Hirn sich in's Privatleben zurückziehen wollt' — ich glaub', wenn ich mir begegnete, ich kennte mich selber nicht! ich — soll Gedichte für die Lesewelt im Druck herausgegeben haben? Nein! so will ich die Lesewelt nicht drucken — ist mir gar nie eing'fallen — oder soll ich vielleicht somnambulistische Zustände haben, oder hat mich wer verhext?

Flor.

Nein, nein, lieber Niklas! es ist Alles auf ganz natürlichem Wege zugegangen. Eben wollt' ich Dir dieß entdecken — doch Dein Meister kam mir zuvor.

Niklas.

Aber um's Himmelswillen! was haben's mir denn entdecken wollen, und wie hängt denn das mit meinem Namensdiebstahl zusamm?

Flor.

Hör' mich an: Du weißt, ich bin der Neffe eines reichen Stahl-Fabrikanten in Steiermark — ich sollte einst sein Erbe werden —

Niklas.

Ja, wenn's Ihnen dazu hätten bequemen können, fleißig auf seinem Comptoir z'arbeiten, und d'Rechnung z'führen, weil der Herr Onkel mit'n Rechnen nit so gut umgeh'n kann — das hat er eben dadurch bewiesen, daß er sich in Ihnen so verrechnet hat.

Flor.

Es war mir nicht möglich, das materielle Geschäft fortzuführen — ich fühlte einen allgewaltigen Drang in mir, ich war mir bewußt, daß ich zum Dichter geboren sei.

Niklas.

's ist merkwürdig — die meisten jungen Leut', die den allgewaltigen Drang in sich fühlen, nichts zu thun, glauben, daß sie deßweg'n zu Dichter'n geboren sein, derweil sein's g'wöhnlich zu ganz was andern geboren!

Flor.

Nein, nein, bei mir war das anders — ich hatte schon Versuche gemacht, die von allen meinen Freunden mit Entzücken aufgenommen und als Proben echten Talentes anerkannt wurden. Desto mehr empörte es mich deßhalb, als mein grausamer Onkel mir einst ein Heft meiner Gedichte, die ich eben am

Comptoir überlas, wüthend aus den Händen riß, und sie in's Feuer warf.

Niklas.

Der Mann scheint sehr gut eingesehen zu haben, was die moderne Poesie verdient —

Flor.

Ich gerieth darüber in einen heiligen Zorn — ich gelobte es den Musen, keinen Tag mehr im Hause dieses Philisters zuzubringen, und lieber auf die reichste Erbschaft, als auf den ewig grünen Lorbeer verzichten zu wollen. Ich raffte mein Geld und meine Kleidungsstücke zusammen, füllte damit mein Felleisen, und in einer sternvollen Nacht sagte ich den steirischen Gebirgen Lebewohl, und wanderte getrost nach Wien — mehre meiner Gedichte besaß ich doch noch im Entwurf, und selbst die verbrannten wußte ich auswendig — hier, dacht' ich, in der volkreichen, kunstsinnigen Residenz würde ich leicht einen Verleger finden, der mir meine Werke, wenn auch nicht mit Gold, doch mit Silber aufwägen würde.

Niklas.

Na, versteht sich, dahier warten's ja g'rad noch auf Ihnen —

Flor.

Ach! ich hatte mich fürchterlich getäuscht. — Keine Gedichte! — nur keine Gedichte! das war der Ausruf aller Buchhändler — ja sogar aller Redakteure, denen ich meine Musenkinder, selbst unentgeldlich, überlassen wollte.

Niklas.

Ich find' das ganz natürlich, daß die Journale keine Kinderbewahranstalt für ausgelassene Musen-

fratzen sein wollen, sonst müßten's am End', so wie alle übrigen Kinderbewahranstalten, Wohlthätigkeits-Concerte geben, um nur besteh'n z'können.

Flor.

Meine kleine Barschaft schmolz bald zusammen — ich kam immer mehr herab —

Niklas.

Oder vielmehr immer mehr hinauf, denn bereits sind Sie bis in ein Bodenkammerl avancirt.

Flor.

Der Augenblick, in welchem ich endlich nichts, gar nichts mehr besitzen würde, kam immer näher, und nirgends eine Aussicht — nirgends Hülfe.

Niklas.

Aber Himmel Sapperment! jetzt werd' ich bald ungeduldig, Sie diskuriren da in Einem fort nur, wie Sie preßt werd'n, und ich weiß noch immer nicht, wie ich so in die Preß kommen bin (auf die Bücher weisend).

Flor.

Höre mich nur weiter — vor ungefähr einem Monat las ich in einem auswärtigen Journale, daß in einer norddeutschen Stadt die Gedichte eines Naturdichters, eines Kutschers — obgleich dieselben an und für sich höchst mittelmäßig wären — doch der Sonderbarkeit wegen, ungemein Aufsehen erregten, und den stärksten Absatz hätten, da durchzuckte mich mit einem Male eine Idee —

Niklas.

Haben Sie vielleicht auch Kutscher werden wollen, um mit Ihren Gedichten besser zu fahren —

Flor.

Nein, nein, ich beschloß, meine Gedichte unter

fremden Namen, unter den eines hiesigen Handwerkers, einem Buchhändler anzubiethen, und da — Niklas — wirst Du mir vergeben — da fiel mein Gedanke auf Dich —

Niklas.

Auf mich? — na erlaubens mir, nichts Dummeres hätte Ihnen nimmer einfallen können! — Aber ich begreif Ihnen noch nicht recht, was habens denn eigentlich tentirt, wie's auf mich g'fallen sein —

Flor.

Verstehst Du mich denn nicht, ich schrieb vor meine Gedichte dieses Titelblatt. (Auf das Buch, welches Niklas aufgeschlagen in der Hand hält, zeigend.)

Niklas.

Das haben Sie geschrieben? plauschens mich nicht an, das ist ja druckt, so weit geht meine Belesenheit schon, daß ich Gedruckt's von G'schriebenen unterscheiden kann —

Flor.

Aber mein Himmel! — Bist Du begriffstützig, früher, eh es gedruckt war, im Manuscripte, schrieb ich diesen Titel —

Niklas.

Also der Titel war früher druckt, eh er Manuscript war — ah so — (für sich.) Hol mich der Teufel, ich kenne mich noch nicht recht aus —

Flor.

Damit ging ich zu dem Buchhändler Wernfeld, sagte ihm, diese Gedichte seien von Dir verfaßt —

Niklas.

Von mir? Sie Lugenschippl! ich habe mich nie mit einer so umfassenden Verfassung befaßt!

Flor.

Gleichviel! Der Buchhändler glaubte es — meine Proposition sprach ihn an — er ergriff sie mit Freuden, und versprach vor der Hand einen Versuch zu wagen, und die Gedichte aufzulegen.

Niklas.

Das soll ihm der Teufel danken — jetzt bin ich mit sammt die Gedicht aufg'legt! — der Schmarrn (auf das Buch zeigend) scheint zwar gut aufg'legt zu sein, aber ich bin d'rüber verdammt übel aufg'legt — das ist eine infame Keckheit, und eine kecke Infamie obend'rein!

Flor.

Aber ich bitte Dich, mäßige Dich doch, wer weiß, ob die Unternehmung uns nicht noch gold'ne Früchte trägt — vor der Hand garantirte die Buchhandlung mir, als Deinem aufgestellten Agenten, zwar nur eine Anzahl Exemplare —

Niklas.

Was nutzt mir denn das — das Papier kann ich höchstens zu Maaßen verwenden, dann kann ich doch damit den Leuten zu Leib gehen, oder zu Fidibussen, damit ein Feuer in die Gedichte kommt.

Flor.

Wenn aber die Gedichte sich einer bedeutenden Abnahme zu erfreuen hätten — so, sagte der Buchhändler, so sei er mit Vergnügen bereit, noch ein bedeutendes Honorar nach zu bezahlen —

Niklas.

Da wird er sich aber Zeit lassen, denn ein Buchhändler ist kein Kunsthändler, und gibt deßwegen gar keine Noten — folglich auch keine Banknoten heraus.

Flor.

Er wird — es ist ja sein eig'ner Vortheil in Bezug noch anderer Werke! Also — lieber, guter Niklas! ich bitte Dich — verdirb den angelegten Plan nicht, schweige und gelte fortan als Dichter —

Niklas.

Nein — nein — nein! das werd ich nicht — ich werde eine öffentliche Ankündigung anonciren, daß die von mir verfaßten Gedichte erdichtet sein, daß ich nichts davon gewußt hab — mein ehrlicher Name darf nicht so brandgemarkt werden!

Flor.

Aber so warte doch ab bis —

Niklas.

Nichts wart ich ab, ich riskiret ja am End', aus der Stadt abg'schafft z'werden, wenn man erfahret, daß ich mich mit'n Dichten abgib! Ich dulds nicht! (Er läuft dabei wüthend auf und nieder.) Ich dulds nicht! um keinen Preis! um keine Million geb ich mich zu so einen Geschäft her, was nichts tragt als dreißig solche Skarteken! Sie haben mich gemißbraucht — Sie haben mich aus meiner stillen schneiderischen Zurückgezogenheit heraus, und in den tobenden Strudel der Literatur hineingerissen, ich komm ein um Restituirung in meine früheren Rechte —

Flor

(folgt ihm immer nach, und versucht ihn vergebens zu beschwichtigen).

Niklas (stößt ihn von sich).

Zurück! Du frecher Namenräuber! such' Dir andere Ohren, in den meinigen ist Deinen Worten das freie Entree aufgehoben.

Vierte Szene.

Vorige. Buchhändler Wernfeld.

Wernfeld

(tritt geschäftig ein).

Gehorsamster Diener! gehorsamster Diener!

Flor (für sich).

O weh! der Buchhändler!

Niklas (wild).

Was gibt's denn schon wieder?

Wernfeld.

Entschuldigen — ich hab schon dreimal angeklopft — hab aber kein Herein vernommen — ich hab nur gewaltig deklamiren gehört — ah! (Flor bemerkend.) Da ist ja der Herr Geschäftsführer! (Auf ihn zugehend, und seine Hand drückend.) Gehorsamster Gehorsamster! sagen Sie mir ums Himmelswillen! habe ich vielleicht das besondere Vergnügen, in dem Herrn da mit der trotzigen Miene, der so wüthend in Begeisterung auf und nieder rennt, den Naturdichter kennen zu lernen?

Flor.

Ja, er ists?

Niklas

(gegen Wernfeld losspringend).

Was — was — Sie! ich rath Ihnen! weichens mir aus, oder Sie sollen was ganz Neues von meiner Hand aufg'legt kriegen! (Zu einer Ohrfeige ausholend.) Naturdichter? — der Teufel ist ein Naturdichter!

Wernfeld

(furchtsam zurückweichend).

Bitte um Entschuldigung! ich hab nur gemeint,

d. h. Sie sind eigentlich nicht bloß Naturdichter zu nennen, denn es herrscht so viel Kunst in Ihren Werken —

Niklas.

Ja, in meinen Werken herrscht Kunst! (Indem er seine früher in Händen gehabte Schneiderarbeit erhebt.) In diesem Ueberrock steckt die veredelte Kunst.

Wernfeld

(leise zu Flor).

Aber ich bitt' Sie, lieber Herr! mit dem Menschen kenn ich mich ja gar nicht aus —

Flor

(ebenfalls leise).

Ja, er ist zu Zeiten etwas überspannt, so eine echte Dichter-Natur!

Wernfeld

(sich wieder Niklas nähernd).

Also, Herr v. Stich! edles Haupt, der Lorbern würdig —

Niklas

Was? (Für sich.) Mir scheint, der halt mich für einen Wildschweinkopf.

Wernfeld.

Ihre Werke haben in kurzer Zeit die Bewunderung unserer Bevölkerung erregt — namentlich aber in der Damenwelt!

Niklas (stolz).

Ja, ich glaub's — was ich mach, ist stichhältig, wenn ich nur Geld hätt' — 's Meisterrecht kann mir gar nicht fehlen. —

Wernfeld.

Geld und Ehre — Alles, Alles wird sich ver-

einen, aber nur fortfahren, und bald werden Sie allgemein als Meistersänger anerkannt werden —

Niklas.

Meistersänger? (Für sich.) Dummer Kerl! wann ich mit meinem Hefen-Tenor zum singen anfang, ziehen alle Parteien aus.

Wernfeld.

Vor der Hand beeile ich mich, zu benachrichtigen, daß schon gestern, als dem ersten Tage, an welchem Ihre Poesien erschienen, dreihundert Exemplare abgesetzt wurden —

Niklas.

Himmel Element! schon wieder von die Poesien, ich will nichts davon wissen — 's ist Alles erdichtet —

Wernfeld.

Ja wohl erdichtet, freilich, aber wie famos! außerordentlich imposant — Sie sind berufen, den Pegas zu reiten —

Niklas.

Was? — jetzt stichelt er gar auf eine Gas? —

Flor

(zu ihm leise).

Ums Himmelswillen, er meint ja das Dichterroß, das beflügelte — schweige, Niklas! schweige! gib acht! ich bin überzeugt, er wird Dich bezahlen —

Niklas.

Bezahlen? (Zu Wernfeld.) Also meinetwegen, redens weiter!

Wernfeld.

Es ist zwar jetzt eine etwas schlechte Zeit für uns Buchhändler — die vielen Leih-Bibliotheken verderben uns ganz — indeß, ich mache eine Ausnahme von

meinen Collegen, und wo ich wahres Talent erkenne, scheue ich selbst Opfer nicht.

Niklas.

Na, also! fangens nur an zu opfern!

Wernfeld.

Sie werden sich entsinnen, daß ich Ihnen eigentlich kein Honorar für diesen ersten Versuch zugesichert habe —

Niklas.

Ich weiß mich auf gar nichts zu erinnern!

Flor.

Ja, ja — so wars, jedoch, Sie versprachen —

Wernfeld.

Wenn das Unternehmen einschlagen würde, mich dennoch dankbar zu beweisen —

Niklas.

Na also, was plauschens denn nachher so lang? rückens aus, wann das Unternehmen eing'schlagen hat — sonst (für sich), dürfte ich vielleicht eine D'reinschlagung unternehmen.

Wernfeld.

Hahaha! gar so ungestüm — die reine Dichternatur (für sich) oder vielmehr die schmutzige Dichternatur. (Laut.) Also (indem er seine Brieftasche herauszieht) wenn ich so frei sein darf, und unaufgefordert, rein aus Anerkennung des Talentes diese Banknote — (zieht eine Banknote heraus).

Niklas

(fährt ungestüm d'rauf los, und reißt sie ihm aus den Händen).

Her damit! (Betrachtet sie, vor Entzücken außer sich.) A Fufz'ger — a Fufz'ger! (Springt freudig im

Zimmer herum.) A Fufz'ger! — und das — das gehört mein! mein! — o du lieber Himmel! mir wird übel — ich hab' die Banknoten bisher immer nur der Beschreibung nach kennt — und jetzt — jetzt — o ich bin ein Kapitalist — oh — oh! (Fällt Flor um den Hals.) Wir haben ein' Fufz'ger! (Stürzt in Wernfelds Arme, und drückt ihn an sich.) O edler Menschenfreund! Morgenstern in der Nacht meines trüben Schneiderlebens —

Wernfeld

(sucht sich loszuringen).

Ah — ah — Sie drucken mir ja alle Glieder auseinand —

Niklas.

Schadt nichts, wenn man einmal einem Buchhändler was abdruckt. (Wieder die Banknote betrachtend.) A Fufz'ger! o Gott! bei dem Anblick gehn mir ordentlich die Augen über! (Trocknet sich die Augen.) Ich fühls, mein Herz thaut auf — (Zu Wernfeld) kommens her — ich muß Ihnen ein Bußel geben! (Küßt ihn.)

Flor

(leise zu Niklas).

Aber ich bitte Dich, mäßige Dich doch — Du verdirbst ja für die Zukunft alle Geschäfte, gib Dir mehr Würde.

Niklas (leise).

Ja so — haben recht! mehr Würde kann nicht schaden! (Nimmt eine würdevolle Haltung an.) Ja — mein lieber Buchhändler — wir — wir — daß heißt eigentlich — genau betrachtet — hm! hm! Sie werden mich verstehen? —

Wernfeld.

Ich glaube, Sie recht zu verstehen, wenn ich in Ihren Blicken lese, daß Sie gesonnen sind, auch fernerhin für mich zu arbeiten —

Niklas.

Arbeiten — für Sie arbeiten?! was fallt Ihnen ein, ich bin ein Frauenzimmerkleidermachergesell —

Wernfeld.

Nein, nein — Sie verstehn mich nicht, ich meine, daß Sie auch fernerhin Ihre Produkte meiner Buchhandlung zukommen lassen wollen. Wenn Sie daher einen Vorrath von Manuscripten hätten —

Niklas.

Vorrath von Manuscripten? (Blickt auf Flor.)

Flor

(rasch dazwischen tretend).

Ja ja, mein talentvoller Freund ist auch sehr fruchtbar —

Niklas (erschreckt).

Fruchtbar? na, wär z'wünschen!

Flor.

Er hat schon eine Menge Gedichte fertig, die zusammen einen schönen Band ausmachen würden.

Wernfeld.

O die Nachricht ist ja wahre Musik für meine Ohren. (Zu Niklas.) Herr von Stich! darf ich Sie bitten — mir gleich Alles mitzugeben — ich bin bereit, Sie auf das anständigste zu honoriren, ja ich laß mich sogar auf einen Vorschuß ein. Setzen wir Bedingungen — ich bitte Sie, setzen wir Bedingungen —

Niklas
(leise zu Flor).

Haben wir denn wirklich noch was?

Flor.

Freilich — eine schwere Menge — lyrische Gesänge —

Niklas (leise).

Bravo! Aber sagens mir, wie theuer lassen wir ihm denn die Ellen?

Flor.

Laß nur mich machen. (laut zu Wernfeld). Mein Freund gibt sich nicht gerne mit den Kaufmannsgeschäften ab, das Commerzielle steht auch zu sehr im Widerspruche mit der Poesie — ich habe daher in seinem Namen die Geschäfte abzumachen.

Wernfeld.

Gut, gut. (leise, indem er ihm die Hand drückt). Vergessens meinen Vortheil nicht, ich werde schon dafür erkenntlich sein.

Flor.

Nun denn, ich glaube, es dürfte nicht unbillig sein, wenn ich für den Bogen 10 Ducaten begehre —

Niklas
(erstaunt herausplatzend).

Zehn Ducaten, ah — das ist unverschämt! —

Flor
(stößt ihn in die Seite).

Dummkopf, was plauderst Du da?

Niklas.

Nein, nein, 10 Ducaten für einen Bogen — das ist zu viel, der Meister hat sich letzthin erst

was abschreiben lassen, und hat für'n Bogen fünf Groschen zahlt — nur leben und leben lassen!

Wernfeld.

Nicht wahr, Herr von Stich — Ihr Geschäftsführer sieht etwas zu sehr auf Ihren Vortheil —

Niklas.

Auf meinen Vortheil? —

Flor

(mühsam seinen Zorn unterdrückend).

Aber! es handelt sich ja um Ihre Gedichte, und um das Honorar, welches Sie erhalten sollen —

Niklas.

Ich — ich? — (für sich). Ja so — ich kann mich noch nicht recht hinein finden! (laut). Also meine Gedichte — (zornig auf Wernfeld zugehend). Und da wollen Sie nur 10 Ducaten zahlen? Sie Schmuzian!

Wernfeld.

Aber, Sie haben ja selber gesagt, es ist unverschämt —

Niklas.

Ja, das ists auch, unverschämt wohlfeil nehmlich! nur leben und leben lassen.

Wernfeld.

Nu also, meinethalben, ich thue es dem Publikum zu Liebe, ich will Ihnen die zehn Ducaten geben —

Niklas.

Her damit! (hält seine Hand hin).

Wernfeld.

Das heißt, das Honorar wird erst bezahlt, wenn das Werk im Drucke erschienen ist, so viel

Bogen, so viel mal zehn Ducaten — also darf ich um das Manuscript bitten?

Niklas (zu Flor).

Na so geben Sie's heraus, damit ers herausgeben kann — aber nur recht viel Bogen!

Flor

(ist zu seinem Tische gegangen, hat die Lade geöffnet, und nimmt daraus mehrere Hefte).

Hier — hier — und hier —

Niklas.

So nehmens! (nimmt aus Flors Händen die Papiere und übergibt sie Wernfeld). Diese Gedichte sein alle zu übergeben! da — und wanns z'wenig ist, nehmens das auch noch (nimmt vom Tische eine Menge weißes Papier sammt der Schreib-Unterlage, und endlich auch die auf dem Tische liegenden Bücher). Da da — nehmens das Alles — drucken Sie nach Belieben, und verwenden Sie diese Papiere nach Ihrem Gutdünken —

Wernfeld (lachend).

Ho ho! ich habe schon mit dem genug! (auf die geschriebenen Hefte weisend, und das Uebrige auf den Tisch zurücklegend). Wollen nur einmal ein klein wenig sehen! (blättert darin herum). Hm! Hm! auch romantische Balladen — gut! sehr gut! (liest).

Es schlägt die zwölfte Stunde,
Verhallend in der Runde —

Das macht sich — macht sich — (wieder lesend).

Ein Nebel steigt von den Gräbern auf,
Die Geister beginnen den Wirbellauf —

hu — das wird schauerlich — aber gut — das haben die Leute gern —

Niklas.

Na, an schauderhaften Gedichten wird doch jetzt keine Noth sein!

Wernfeld.

Gut — gut — ich seh schon, es läßt sich etwas machen — sogleich sollen diese Gedichte unter die Presse — Ich danke Ihnen vor der Hand recht sehr — und werde für die eleganteste Ausstattung sorgen —

Flor.

Ja, ja, thun Sie das, denn Bücher und Bräute sind sich in dem gleich, daß man bei beiden vor Allem auf die Ausstattung sieht, den innern Werth lernt man erst kennen, wenn man sie hat.

Wernfeld.

Also ich empfehle mich Ihnen bestens, Herr von Stich! war mir ein besonderes Vergnügen, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben — (will schnell fort).

Niklas

(faßt ihn an der Hand und hält ihn zurück),

Halt! — erlaubens nur noch ein Paar Worte!

Wernfeld.

Was beliebt —

Niklas.

Mich freut's auch, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, noch mehr freut mich aber endlich die heißersehnte Bekanntschaft mit den Banknoten, so zwar, daß ich durchaus diese Bekanntschaft fortsetzen muß.

Wernfeld.

Wie meinen Sie das?

Niklas

(leise zu Flor).

Aha, sehens, jetzt versteht er schon wieder nit recht — (laut). Sie haben ja was g'sagt von einem Vorschuß —

Wernfeld.

Vorschuß? — ja so — hm! wenn es sein muß — aber wie viel benöthigen Sie denn eigentlich?

Niklas.

Sie haben g'sagt, Sie geben für den Bogen 10 Ducaten, also ruckens halt derweil aus mit einem Vorschuß auf ein Paar Riß!

Wernfeld.

Ho ho! lieber Freund! So hoch kann ich mich nicht einlassen, aber wenns schon nicht anders geht — (eine Börse hervorziehend). Da habe ich eben fünfzehn Ducaten einkassirt —

Niklas.

Aussa damit!

Wernfeld

(gibt ihm eine Rolle).

Hier — mehr kann ich auf Ehre nicht thun, die Zeiten sind für uns Buchhändler zu schlecht —

Niklas.

Oder die Buchhändler für die Zeiten — So — jetzt können's schon wieder gehn, bhüt Ihnen Gott! meinen Handkuß an die gnädige Frau, und wanns einmal einen Reifrock oder ein Schnürleibl mit wattirten Busen braucht, steh ich mit Vergnügen zu Diensten.

Wernfeld.

Empfehl mich bestens (für sich). Ha! das Geschäftchen soll sich rentiren! schlagt der zweite Band

auch so ein — so schieß ich ihm gleich wieder was vor — so ein Vorschuß, das ist der beste Vogelleim, mit dem man die Dichter, diese Singvögel, festhalten kann. (Ab).

Fünfte Szene.

Niklas. Flor.

Niklas.

Ist er fort?

Flor.

Freilich —

Niklas.

Sperrens die Thür zu —

Flor.

Warum das?

Niklas.

Die Thür sperrens zu, sag ich —

Flor (thut es).

Aber was willst Du denn?

Niklas.

So — jetzt kann ich Sie ungestört umarmen (fällt ihm um den Hals). Freund! Mensch! Engel! Sie sein ein Genie! wir haben Geld! Geld! unbändig viel Geld!

Flor (sich losmachend).

Schon gut — schon gut! aber nicht wahr — jetzt verzeihst Du mir die List?

Niklas.

Ich würde Sie verabscheuen, wenn Sie nicht auf den Gedanken kommen wären! fufzig Gulden und fufzehn Ducaten — ah! so einen colossalen

Gedanken hat noch gar kein Dichter g'habt, seit dem das Handwerk erfunden ist! — Aber jetzt bitt ich Sie um Alles in der Welt, dichten Sie fort, dichten Sie Tag und Nacht! — wenn ich Ihnen dabei helfen kann — mit größten Vergnügen! fufzig Gulden und fufzehn Ducaten! (reißt die Rolle auf und schüttet das Gold auf den Tisch). O Gott, dieser Anblick ist ja eine reine Seligkeit, das muß ja jede Natur begeistern! Sagens mir, fallen Ihnen dabei nicht gleich ganze Bibliotheken von Gedichten ein?

Flor.

Du wirst übrigens begreifen, daß das Geld getheilt werden muß — Jeder die Hälfte —

Niklas.

Jeder die Hälfte? aber Sie — es nehmet sich aller ganzer viel besser aus! — aber wanns schon sein muß, und weil Sie doch auch etwas dazu beigetragen haben, in Gottes Nahmen!

Flor.

Bei Gott, es hat mich — und zwar gewiß nicht des Geldes wegen — Ueberwindung genug gekostet, meine Werke unter fremden Namen erscheinen zu lassen — doch (seufzend) es mußte sein!

Niklas.

Freilich hats sein müssen! und ich werd Ihren Gedichten auch keine Schand machen! O! wanns drauf ankommt, bin ich ein verflixter Kerl — Sie werden sehen, ich werd so viel verruckts Zeug anstellen, das mich d'ganze Welt für einen Dichter halten soll (es wird zuerst an der Thüre gerüttelt, dann hört man Nadelbergers Stimme).

Nadelberger (von Außen).

Was ist denn das wieder? He! Niklas! Niklas!

Niklas.

Der Meister! (eilt hin und öffnet).

Sechste Szene.

Vorige. Nadelberger.

Nadelberger (eintretend).

Na, was sein denn das wieder für Dummheiten? zu was denn einsperren?

Niklas.

Ja — Dichter sind gewöhnlich so verschlossene Naturen!

Nadelberger

(tritt vor und bemerkt das Gold auf dem Tische).

Ja — wa — was ist denn das? —

Niklas.

Ja — schaut der Meister? — staunt der Meister? ja, schau sich der Meister jetzt nur um einen andern Gesellen um — der Meister hat mir ja aufg'sagt; schau der Meister nur her — so bezahlt ein Buchhändler seine G'sellen —

Nadelberger.

Der Buchhändler? (für sich). Zum Teufel! so ist es halt doch wahr (laut). Na, na, Niklas, Du mußt das nit so im Ernst nehmen, das, wegen dem Aufsagen — Du kannst schon bleiben —

Niklas

(ihn verächtlich anblickend).

Wirklich? Und was hat denn den Meister auf einmal so umgwendt, wie einen alten Rock?

Nadelberger

(mit einem Anfluge von Verdrießlichkeit).

Na, die alte halbnärrische Baronesse da drüben, die zu meiner Gall bisher immer beim Schneider Knöllerl hat arbeiten lassen, die ist grad jetzt zu mir kommen, und hat g'sagt, sie laßt wieder Alles bei mir machen, aber nur unter der Bedingung, daß Du ihr die Maß nimmst!

Niklas.

Ich?! (affectirt). Ich? — hm! (besieht sich von oben bis unten). Ja — ich glaub's! aber sagen Sie ihr, sie liebt hoffnungslos.

Nadelberger.

Narr! verliebt ist's nicht in Dich — sie hat was g'redt von Deinen Anlagen — und von Deine Gedicht' — und von interessanten Erscheinungen, und Gott weiß was — also — lieber Niklas! sei so gut, geh nunter, und nimm ihr halt d'Maß!

Niklas.

Aha — ich fange an, interessant zu werden — aber — eine Alte ist mir nicht interessant — jamais!

Nadelberger.

Ich bitt Dich — mach keine Umständ — 's ist auch a Bedienter d'runten — der — 's ist gar dumm! der soll Dich, glaub ich, in eine vornehme G'sellschaft von lauter Schöngeistern einladen.

Niklas.

Schöngeister?! a la bonheur! da gehör ich

hin — ich geh — und um dem Meister zu zeigen, daß ein poetisches Gemüth zu groß für die Rache ist, will ich ihm zu lieb, der Alten was heruntermessen! (will fort).

Flor.

Halt! Niclas, ein Wort noch! (zieht ihn zu sich, und spricht leise mit ihm).

Niklas.

Was wollens denn?

Flor.

Ich sehe, man fängt an, Dich Deines Talentes wegen aufzusuchen —

Niklas.

Gut, desto besser, so werd' ich ein gesuchter Artikel.

Flor.

Ich bitte Dich, benimm Dich wo möglich so, daß man den Betrug nicht ahne.

Niklas.

Ist wahr — das ist eine verdammte G'schicht — ich weiß gar nicht, wie das Dichter-Benehmen aussieht —

Flor.

Der beste Rath, den ich Dir vor der Hand geben kann, ist — spreche nicht viel — stelle Dich tief denkend —

Niklas.

Aha — so! (überschlägt die Arme und blickt mit gefalteter Stirn vor sich).

Flor.

Gut — ganz gut! die Melancholie ist das beste Aushängschild eines Dichters —

Niklas.

Ich werde so melancholisch ausschauen, wie eine leere Brieftaschen —

Flor.

Stelle dich vom Weltschmerz zerrissen —

Niklas.

Aber Sie, das wird mir ja Schand machen, wenn ich als Schneider mich nicht selber flicken kann.

Flor.

Manchmal werfe, wie in plötzlicher Begeisterung, einen Blick zum Himmel.

Niklas.

Aha! so! (macht es) so — als wann man a Gölsen in der Luft schnappen wollt — es geht schon — oh — es geht famos.

Nadelberger.

Na, also, Niclas! mach fort, man wartet auf Dich!

Niklas.

Ja so! (leise zu Flor). Jetzt werd ich Ihnen gleich eine Prob geben! (er geht mit gekreuzten Armen und gesenktem Haupte gegen die Thür, bleibt stehen, wirft den Kopf zurück, legt die Hand an die Stirn und stürzt hastig bis zur Thür, plötzlich besinnt er sich aber, läuft zum Tische zurück, steckt das Geld ein, und geht dann wieder schwermüthig ab).

Nadelberger (ihm folgend).

Na, wenn der nicht schon ganz närrisch ist, viel kann ihm auf keinen Fall mehr fehlen. (Ab).

Siebente Szene.

Flor allein,
(bleibt in nachdenkender Stellung stehen).

Es war nicht recht! — Es war nicht recht! — ein schlechter Vater, der seine Kinder verläugnet! und doch — sollte ich denn hier betteln, oder sollte ich um Verzeihung flehend zurückkehren zu dem pedantischen Alten? — nein, nein! eher das Aeußerste! — (geht auf und nieder und bleibt plötzlich mit gefalteten Händen wieder stehen, schwermüthig). Und Du — Emilie, göttliches — geistreiches — für Poesie so empfängliches Weib, Du, die mich zu manchem Liede begeisterte, die so oft bekannte, daß sie nur von einem Dichter wahre Liebe hoffen, nur einem solchen Liebe schenken könne. Dir wollte ich erst meine Gefühle entdecken, wenn mich die Welt als Dichter erkannt hätte, und — ich hatte meine Gedichte — den Adelsbrief, der mich würdig machte, an ihrem Throne zu knien, und mußte ihn verkaufen, um leben zu können! — O hört auf, das Leben als schön zu preisen, so lange man so viel Schönes opfern muß, um leben zu können. (Ab).

Achte Szene.

(Kaffeehaus, im Hintergrunde sind mehrere Gäste am Billard beschäftigt, andere sitzen Kaffeetrinkend an verschiedenen Tischen).

Isidor Zwickerl
(in einem affektirt genialen Anzuge, tritt singend ein).

I kenn' die Welt, drum sag' ich keck,
Ich hab das Geheimniß schon weg,

Wie es einem Menschen gelingt,
Daß er ihre Gunst sich erringt,
Man braucht nicht gelehrt zu sein grad,
Wenn nur so viel Erfahrung man hat,
Daß klar ein'm das Facit erscheint,
Daß d'Welt lieber lacht, als daß's weint!

Ein Bettler geht von Haus zu Haus,
Er schaut, wie ein Jammerbild aus
Verstümmelte Glieder er weist, —
Und wird mit ein Helf Gott abg'speist!
Doch ein Harfenist kerngesund,
Der recht gut noch Holzhacken kunnt,
Singt in ein'm Hof g'spaßige Lieder,
Da regnen die Groschen glei nieder
Und Alles am Fenster erscheint, —
Weil d'Welt lieber lacht, als daß's weint!

Es hängt in der Kunstgallerie
Ein tragisch's Bild, mit vieler Müh
Hats ein geistreicher Maler gemalt —
Dem werden kaum d'Farben bezahlt!
Daneb'n hab'ns ein Bild gleich gesetzt,
Es ist zwar nur flüchtig hingfetzt,
Doch es zeigt eine komische Szen',
Da bleib'n die Leut' alle steh'n,
s' wird kauft, wenns zu theuer auch scheint —
Weil — d'Welt lieber lacht, als daß's weint!

Ja — es ist und bleibt einmal wahr, das L ä c h e r l i c h e ist zum Bedürfniß der Zeit geworden! Herz, Gefühl und Gemüth sein lauter aus der Mode gekommene, pensionirte Götzen, man erweist ihnen keine Honneurs mehr, man hat einen neuen Gott — das Zwerchfell! und dem werden selbst Menschenopfer gebracht, denn wie oft wird nicht ein Mensch wenigstens moralisch todtgeschlagen und quintelweis

zerrissen, bloß deßwegen, weil sonst irgend einem Kaffee-plaudertisch von alten Weibern, oder einem Bierhaus-clubb von alten Weibern männlichen Geschlechts der Stoff zum Lachen ausging. Es soll einmal Einer im sanftesten rührendsten Ton die Thorheiten der Welt rügen, und man wird dem faden Sentimentalitäts-Krämer meilenweit ausweichen, man kann aber selbst verzeihliche Schwächen mit der Knute züchtigen, wenn nur ihre Spitzen bis an das Zwerchfell dringen, und es kitzeln, so drängt sich Alles heran, und läßt sich mit Entzücken durchkarbatschen! — Die Gunst der Welt ist eine Festung, das Verdienst ist eine Bombe, die wohl manchmal eine Bresche hineinschießt, aber der geschickte Baumeister Undank mauerts g'schwind wieder zu; der Witz und der Spaß aber sind congrevische Raketten, die leuchtend hineinfahren, und obgleich sie nur oberflächlich und luftig sein, doch in tausend zündenden Funken nieder-prasseln, und die Besatzung außer den Zustand der Vertheidigung setzen. Der ernste Gelehrte erringt wohl die Achtung, der Witzige aber die Neigung der Welt, und die Welt ist wie ein Frauenzimmer, Derjenige reussirt immer geschwinder, der ihre Neigung, als Derjenige, welcher ihre Achtung genießt. Reflexionen dieser Art haben mich bewogen, lieber den Hofnarren als den Hofmeister der Welt zu spielen, und ich fahre dabei recht gut, denn nur Derjenige darf auf der Welt nicht selber weinen, der macht, daß And're über ihn lachen! Ich habe einmal den Beruf in mir gefühlt, Schriftsteller zu werden, aber Gott soll mich bewahren, so ein sentimentaler, Weltschmerzathmender, Gefühlpumpender seriöser Literat zu werden, dem eine Thräne in den Augen des Publikums lieber ist, als

zehn zerborstene Zwerchfelle; so ein Mensch plagt und arbeitet sich sein Leben hinunter, weil er sich einbildet, seine Feder muß die Lichtputze der Wahrheit sein. Mein Element ist der Humor, und Humor, das ist der wahre Adept, denn er macht aus dem unedlen Metall: Bosheit, das edle Witz! So lang ich Humor hab, geht mir's Geld nicht aus, und so lang ich, Geld hab, geht mir wieder der Humor nicht aus, und solcher Gestalt ist in meiner Person das bisherige Problem: das Perpetuum mobile gelöst.

Neunte Scene.

.Voriger. Herr von Schlackenthal.

Schlackenthal

(in einem etwas unmodischen, jedoch von Wohlhabenheit zeigenden Anzuge, tritt ein).

He da! —

Ein Marqeur (eilt hinzu).

Schaffen Ew. Gnaden!

Schlackenthal (für sich).

Dummes Volk! überall redens einem dahier per Ew. Gnaden an, und die Kerls schauen selber alle so z'samm'g'stutzt und z'samm'g'stampert aus, daß man gern zu ihnen Ew. Gnaden sagen möcht! (laut) ein Frühstück möcht ich hab'n — einen Kaffee oder so was — aber g'schwind! (setzt sich).

Marquer.

Sogleich! (eilt ab und bringt sogleich darauf Kaffee).

Zwickerl

(fixirt ihn durch die Lorgnette).

Wer ist denn das? ich kenn ihn nicht — also auf jeden Fall ein Fremder! Muß schauen, ob ich nicht herauskrieg', wer er ist!

Schlackenthal (bemerkt ihn).

Was firirt mich denn der Kerl so, als ob er ein Mauthvisitator wär.

Zwickerl

(grüßend näher tretend).

Guten Morgen!

Schlackenthal (immer mürrisch).

Auch so viel!

Zwickerl.

Recht schönes Wetter haben wir heut!

Schlackenthal.

Das weiß ich eh! wird aber nicht lang anhalten!

Zwickerl (für sich).

Er prophezeit d'Witterung — das wär ein Grund, ihn für einen Laubfrosch z'halten!

Schlackenthal (Kaffee trinkend).

Pr! das ist ein G'schlader von einer Millich! das wurde mir schwer, wann ich mich an die gwöhnen müßt!

Zwickerl (für sich).

Es wurd ihm schwer, sich an d'Kuhmilch z'gwöhnen, der muß noch nit lang abg'spennt sein!

Schlackenthal

(hat die Tasse geleert, schiebt sie von sich, stützt den Kopf in die Hand, und murmelt vor sich hin).

War wieder umsonst.

Zwickerl (für sich).

Er wird doch nicht mit dem umsonst etwa den Kaffee meinen? das wäre gräßliche Selbsttäuschung.

Schlackenthal
(bemerkt, daß ihn Zwickerl noch immer fixirt, auffahrend).

Aber zum Teufel, was schaut mich denn der Herr immer so bockstarr an, wie eine Kuh 's neue Thor?

Zwickerl (für sich).

Impertinenter Kerl! (Laut.) Ja, ich bin ein humoristischer Schriftsteller, und muß darum, so wie die citirte Kuh, meine beobachtenden Blicke allen neuen Thoren zuwenden. (Für sich.) Da hast eine!

Schlackenthal.

Schriftsteller?! — (Für sich.) Also auch Einer von der Zunft! Vielleicht kann ich von dem was erfahren! (Laut, indem er aufsteht und sich mit unterspreitzten Armen vor Zwickerl hinstellt.) Also Sie sein Schriftsteller? — Das ist doch wohl ung'fähr so viel als Dichter?

Zwickerl.

Nach dem Begriff der heutigen Welt, ja!

Schlackenthal.

So — so! Hm! —

Zwickerl.

Erlauben Sie mir, ich bin kein Schriftsteller, von dem man nur sagt er ist: so so! — Ich bin renommirt, bekannt im ganzen deutschen Dichterwald, so weit die deutsche Zunge hallt!

Schlackenthal.

Bekannt mit allen Dichtern?

Zwickerl.

Ja, mit den Lebendigen und Todten —

Schlackenthal.

Na, keinen Todten werd' ich nicht suchen —

Zwickerl.

Und doch gehören gewöhnlich nur die todten Dichter unter die Gesuchten!

Schlackenthal.

Hörens, Sie könnten mir vielleicht eine Auskunft geben — seins nit bös, wann ich Ihnen vielleicht ein biß'l z'stark angerumpelt hab, 's war nit so bös g'meint! — Geh'ns, kommens da zu mir her — ich lad' Ihnen auf ein Frühstück ein!

Zwickerl.

Ah — wenn Sie so ein einladendes Benehmen entfalten, dann sind meine sämmtlichen Herzenslokalitäten zur Conversation eröffnet!

Schlackenthal (ruft).

He, noch einen Kaffee!

Zwickerl.

Halt! halt! Nichts vom Kaffee, ein Schriftsteller darf sich nur mit solchen Dingen befassen, wobei ihm Ruhm zufließt! (Ruft.) Ein Glas Punsch! (Setzt sich zu Schlackenthal — der Punsch wird gebracht.) Also — legens los!

Schlackenthal.

Ich muß ein biß'l weit ausholen! Wie's mich da seh'n, bin ich recht ein unglücklicher Mann!

Zwickerl (steht auf).

Na, Sie werden doch nicht etwa eine Unterstützung suchen?! Marqueur! Der Punsch ist auf Rechnung von dem Herrn!

Schlackenthal.

Nein, nein — Sie verstehen mich nicht! Geld hab' ich mehr als genug!

Zwickerl.

Ah so! — Ist mir ein unendliches Vergnügen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. —

Schlackenthal.

Na, Sie kennen mich ja noch gar nicht, wissen noch nicht, wie ich heiß' —

Zwickerl.

Wer Geld hat, heißt auf jeden Fall was, und Sie haben gar mehr als g'nug — Sie sind, um mich literarisch auszudrücken — ein Phänomen!

Schlackenthal.

Was? — Phänomen?! — Nein — das bin ich nicht, ich bin ein Stahlfabrikant aus Steiermark — 's G'schäft geht! —

Zwickerl.

Natürlich, wir leben jetzt im ehernen Zeitalter!

Schlackenthal.

Ich steh ganz allein in der Welt —

Zwickerl.

Und suchen vielleicht Einen, der das Geschäft übernehmen soll, Sie zu beerben?

Schlackenthal.

Ja — den such' ich —

Zwickerl.

Und das soll ein Dichter sein—? Mann! ich bin Dichter — ich will eine Iliade und eine Odyssee dichten, nnd wenn's Ihnen d'ran gelegen ist, wie der Homer dabei des Steirischen Erzes, des Νοροπα χαλκου (noropa chalckon) erwähnen!

Schlackenthal.

So lassens mich doch nur die Sache erklären!

Zwickerl.

Erklären Sie, edler Mann! erklären Sie nur d'rauf los!

Schlackenthal.

Ich war nie verheirathet —

Zwickerl.

Nie verheirathet? — Und der Mann nennt sich einen Unglücklichen?!

Schlackenthal.

Denn meine Schwester, die zeitlich Witwe geworden ist, hat sich zu mir zog'n, und die hab' ich so gern g'habt, daß ich kein anderes Weib neben ihr hab' in d'Wirthschaft setzen wollen — Sie — sie ist aber nach ein Paar Jahren auch heimgangen (deutet gegen den Himmel und trocknet sich die Augen.)

Zwickerl.

Ah — g'storben ist's — (für sich). War sehr schön von ihr.

Schlackenthal.

Sie hat mir ihren Sohn hinterlassen —

Zwickerl.

Eine schöne Hinterlassenschaft!

Schlackenthal.

Ein liebes Büberl mit so einem hellen offenen Kopf, ich hab' immer eine wahre Freud an ihm g'habt, hab'n auch wie mein eigenes Kind g'halten, hab'n aufzogen und studieren lassen, und hab' mir immer denkt, der — der soll einmal mein G'schäft fortführen, und wenn ich d'Augen zudruck, mein einziger Erbe sein!

Zwickerl.

Und der hat aber wahrscheinlich den g'scheidten Einfall g'habt, die Augen vor Ihnen zu z'drucken!

Schlackenthal.

Na, warum nicht gar. Er ist frisch und g'sund aufg'wachsen! Aber auf einmal — weiß der Teufel, wie das geschehen ist, wird mir der Bub so kopfhängerisch, ist alleweil so rumgangen wie im Traum, und stellens Ihnen vor, fangt mir an z'dichten —

Zwickerl.

Nun, das ist was Gewöhnlichs, alle jungen Leut sein jetzt Dichter, daß ist schon in unserer Zeit so üblich, oder vielmehr eine Ueblichkeit unserer Zeit. —

Schlackenthal.

Mir hat das Ding ordentlich bang g'macht, ich hab' mit'n Herrn Pfarrer darüber g'red't, der hat g'meint, das kommt so von unsre schön' Berg und von der Luft —

Zwickerl.

Von der steirischen Luft? Da kommen sonst gewöhnlich nur die Kröpf her!

Schlackenthal.

Ich hab ihm zug'redt — das hat nichts g'nutzt — ich hab's eine Weile geh'n lassen, aber wie ich gesehen hab, daß er mir's ganze G'schäft dabei versäumt, hörens, da bin ich einmal springgiftig worden — hab ihm all sein G'schmier aus der Hand g'rissen, hab g'sagt, ich wirf's ins Feuer, und ihn selber aus'n Haus hinaus, wenn er sich das Zeug nicht abg'wöhnt, und da — stellens Ihnen vor — da geht mir der Hallunk durch —

Zwickerl.

Hab' mir's denkt, die meisten uns'rer neuen Dichter sein zum Durchgeh'n!

Schlackenthal.

Geht mir durch — Verdammter Kerl! Fort! ohne Abschied von mir, seinem alten Vetter, und ist noch so dumm, und nimmt nichts mit, als sein eig'nes Geld — so ein 50 fl. — der arme Teufel der — er kann ja gar nicht auskommen damit — und 's ist doch noch in seinem Zimmer meine kleine Hauskassa offen g'standen, wenn er wenigstens sich mit'n Nothwendigen versehen hätt'! — Sie! wie ich das g'seh'n habe — die Gall! Ja ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wüthend ich worden bin! Gut! hab' ich g'sagt, renn in Dein Unglück! nirnutziger Bub, ich will nichts — gar nichts mehr von Dir wissen — glaubst, Dein alter Vetter kann ohne Dir nicht leben — o er braucht Dich nicht! — Und da hab ich mir statt seiner einen andern Buchhalter genommen, der sein Geschäft besser g'führt hat, aber schauens — es hat mir halt doch ahndthan, wenn ich so am Abend z'Haus kommen bin aus'n Hüttenwerk oder vom Eisenhammer, und ich hab mich vor mein Haus, mit meiner Pfeifen auf's Bankel g'setzt, da hat sich halt Niemand zu mir g'setzt, mit dem ich so recht vertraulich hätt plauschen und diskuriren können von frühern Zeiten, und von meiner seligen Schwester — und — mit Einem Wort — ich hab's völlig nicht ausg'halten! — Wenn ich nur g'wußt hätt', wohin der Schlankel ist — ich wäre ihm schon lang nachgereist, ich hätte ihn mit der Polizei z'Haus führen lassen!

Zwickerl.

Wirklich — diese unendliche Zärtlichkeit! Der Undankbare verdient's gar nicht!

Schlackenthal (sich die Augen trocknend).

Meiner Seel! er verdient's nicht! — Nun aber,

vor ein Paar Wochen, da ist ein Geschäftsfreund von mir ankommen, und der hat g'sagt, er irrt sich nicht, und gewiß, er hätt' den jungen Grasteufel hier in Wien gesehen — Sie! ich das z'hören und nur geschwind meine Sachen zusammenpackt und mich auf'n Eilwagen g'setzt, und hergefahren — das war Alles ein Augenblick! Ich muß ihn finden, hab ich denkt — aber ich hab mich geschnitten — Wien ist eine große Stadt, aber das ist wirklich ein Fehler! — Keine Herberge für das Dichterhandwerk ist eingerichtet, wo man ihn erfragen könnt'.

Zwickerl.

Ja, das ist wirklich Schad, daß's für Dichter keine Herberge gibt, sonst könnte man doch Manchem ein Wanderbüchel ausstellen!

Schlackenthal.

Noch dazu hat mir Einer g'sagt, daß's leicht möglich wär, daß er einen andern Namen angenommen hätte, das soll bei den Dichtern oft der Fall sein —

Zwickerl.

Nun ja, wenn Einer aus einer ehrbaren Familie ist, so ist das eine schuldige Rücksicht, und überhaupt gehen alle Dichter darauf aus, sich einen Namen zu machen, daher kommen dann die vielen falschen Namen!

Schlackenthal.

Aber mein Gott! was soll ich denn anfangen? Finden muß ich ihn einmal — ich muß — ich kann ja nicht ohne den Spitzbuben wieder heim gehen! — Sie lieber, guter Herr! schau'ns — Sie sein bekannt, — wanns ihn vielleicht rauskitzeln könnten, auf Ehr,

— mir kommts auf einen Hunderter nicht an, wenn ich nur meinen Fritzl wieder hätt!

Zwickerl.

Gut, gut — ich bin mit Allen bekannt, ich will mir Mühe geben — nicht blos wegen dem Geld — es wäre ein schöner Lohn schon der Anblick, wenn Onkel und Neffe sich zum ersten Male wieder sehen —

Schlackenthal.

Wie ich den Buben durchkarbatschet, daß er mir so viel Herzleid gemacht hat? (Trocknet sich die Augen.)

Zwickerl.

O — so eine rührende Erkennungsszene, darüber geht mir gar nichts! Also sagens mir nur, was schreibt er denn eigentlich für Gedichte?

Schlackenthal.

Nun wissens, es kommt in den meisten so viel vom Mondschein und Mainacht — und nachher wieder von Bachmurmeln und Frühlingsrosen — nachher wieder ein biß'l Sehnsucht —

Zwickerl.

Und von solchen Gedichten hat er in Wien leben wollen?! — Ah — nachher weiß ich schon, wo's ihn z'suchen haben —

Schlackenthal (hastig).

Sie wissens? wo denn? wo?

Zwickerl.

Im Narrenthurm — oder, wann er nit dort ist, hat er sich vor Hunger schon selber aufg'fressen!

Schlackenthal.

Hunger?! Hunger! — der Sohn von meiner

eigenen Schwester hungern?! O du mein lieber Himmel, das ist ja gar entsetzlich!

Zwickerl.

Na, das macht nix — Hunger ist zwar eine verzehrende Leidenschaft, die die wildesten Bestien zahm, und die zahmsten Menschen zu wilden Bestien macht, Hunger ist die Ursache des progressiven Mordes von der Raupe bis zum Menschen, aber Hunger ist auch der Dampf in dem Lokomotiv Menschheit auf der Eisenbahn der Erfindungen, und für Dichter gar, da ist Hunger der eigentliche gradus ad Parnassum und die Wiege der Unsterblichkeit!

Schlackenthal.

Nein, nein, mein Fritz darf nicht hungern — ich muß ihn finden — (faßt Zwickerls beide Hände). Ich bitt Sie um alles auf der Welt! helfens mir dazu!

Zwickerl.

Mit Vergnügen — ich bin mit allen Redactionen bekannt, und Redactionen, das sind die Leuchtthürme, auf die alle diese im Meere der Literatur auftauchenden Poeten zuschwimmen, obwohl's meistens in diesen Leuchtthürmen nichts finden, als Pech — ich werde ihn schon finden — sorgens Ihnen nicht! wo kann ich Ihnen denn treffen?

Schlackenthal.

Ich bin beim weißen Roß eingekehrt —

Zwickerl.

Gut, sobald ich ihn hab, führ' ich ihn zu seinem Onkel, zum Roß — verlassen Sie sich drauf.

Schlackenthal.

Aber nur bald! nur bald! ich hab früher keine ruhige Stund! — hungern! — mein Fritzel hungern!

Marqueur! Da ist mein Geld! (Legt es auf den Tisch.) Wann ich ihn nur wieder hab — nur wieder seh — z'erst — wird ihm der Schopf beutelt, nachher druck ich ihn ans Herz, nachher wird eine Tafel gebn mit Kramelsterz und Schöpsernen — Sie sollen auch dabei sein! — nachher pack ich ihn in meinen Wagen, führ ihn heim, faß ihn bei mir z'Haus noch einmal tüchtig bei alle zwei Ohren, und sag: Spitzbub, willst noch einmal davon laufen — und dann — dann — kurz! die ganze glückliche Zeit wird wiederkommen. (Eilt fort.)

Zehnte Szene.

Zwickerl (allein).

Die Kommission wär nit übel, so ein Hunderter wär schon lang eine Schwachheit von mir g'wesen — aber einen Dichter hier in Wien aufz'finden ist nicht so leicht, denn hier gehts mit den Dichtern grad so, wie mit den Greißlern, man findt beinah in jedem Hause einen! — Aber ein verruckter Kerl muß dieser Neveu sein — dem müssens in der Stahlfabrik 's Hirn vernagelt haben — einen reichen Onkel durchz'gehn — eine Erbschaft in Stich lassen, um Gedichte in Druck z'legen — nein, so eine Dummheit, das ist wieder eins von den offiziellen Mitteln gegen überladene Mägen, denn über so was dreht sich doch gewiß gleich der Magen um, was überhaupt selbst bei dem gesundesten Magen oft geschieht, wenn man Alles betrachtet, was sich jetzt auf der Welt ereignet.

Lied.

Ein Mann, der siebz'g Jahr auf sein' Buckel schon hat,
Will als Bonvivant gelten noch in der Stadt,

Unten muß er schon Gichttaffet tragn und Flanell,
Und wollg'strickte Hos'n, daß nur z'samm halt sein G'stell,
Doch 's Fracker! ist fäsch nach der Mod fabrizirt,
's Cravatl ganz lüftig, 's Perrückerl frisirt,
Auch thut der alte Herr sich um d'Madeln noch 'rum,
Ueber so Ein, da dreht sich mein Magen halt um.

Im Volksgarten geht stolz ein Fräulein spazieren,
Durch Schmuck und Noblesse thut's vor Allen brilliren.
Ich folg' ihr — sie geht in die Vorstadt hinaus,
Ich merk mir die Gassen, wo's hinein geht, und 's Haus,
Am andern Tag geh ich gleich wieder vorbei,
Da steht meine Dam drin in der Greißlerei,
Mit der zarten Hand stierts in der Schmalzdesen rum,
Ueber so was, da dreht sich mein Magen halt um.

Von der Prüfung kommt zahnend der junge Herr Bua,
Petschirt is er worden, hat Zweier schon gnua,
D'Mama schließt voll Zärtlichkeit ihn an die Brust:
„Sei ruhig, mein Kind, ich hab's eher schon g'wußt,
Du hast keine Schuld, bist mein g'scheitester Sohn,
Der Professor, der hat halt auf dich a Passion!"
Seh ich so a Mutter, vor Affenlieb dumm,
Ueber so eine dreht sich mein Magen halt um!

Es ist wo ein Ball, die Credenz, die ist frei,
Ein junger Herr steht d'ganze Nacht da dabei,
Wie ein Nimmersatt schlingt er in Ein'm fort hinab,
Kann Luft schöpfen kaum, so ist's Maul ihm verpappt,
Dann füllt er mit Zuckerwerk an noch sein' Claque,
Mit Pomeranzen g'füllt stehn ihm die Schößln vom Frack,
Wann ich nur in d'Näh von dem Schmuzian kumm,
Da drüber, da dreht sich mein Magen gleich um.

Ein Pfuscher, der Türken für Tabakgwölber malt,
Sich deßwegen schon für ein' Raphael halt,
Dem ist, was die Meisten mahln, Alles nit recht,
Bald ist ihm's Mezzatint, bald a Nasenloch z'schlecht.

„Vom Professor X.,“ sagt er, „das Bild schauens an,
Dafür bieten die Narrn 1000 Gulden ihm an,
Der Schmarn! Auf Ehr! nit 5 Groschen gib i drum,“
Ueber so was dreht sich mein Magen halt um.

Ein Mensch, der sein Lebtag nichts rechts gelernt hat,
Führt d'Korrespondenz in ein auswärtigs Blatt,
Schimpft drin einen Andern, der grad so, wie er
In der Literatur dasteht als Marodeur,
Der wird drüber giftig, und paßt ihm gleich ab,
Faßt'n bei der Perrückn und watschet ihn ab.
Balg'n sich d'Literaten wie d'Schulbubn herum,
Ueber so was, da dreht sich mein Magen gleich um!
(Ab.)

Eilfte Szene.

(Elegant möblirtes Gesellschaftszimmer im Hause der Frau v. Rohrbach.)

Flor. Johann, dann **Emilie v. Rohrbach.**

Flor

(tritt ein, nachdem ihm Johann die Thüre geöffnet).

Johann.

Ich werde Sie sogleich der gnädigen Frau melden — aber — da kommt sie gerade selbst. (Ab.)

Emilie

(tritt aus einem Seitenzimmer).

Ah, lieber Flor! das ist schön, daß ein günstiger Zufall Sie eben heute zu mir führt.

Flor.

Ein Zufall?! gnädige Frau! wenn es einen Besuch bei Ihnen gilt, habe ich einen treueren Führer, es ist mein Herz.

Emilie.

Wenn die Bekanntschaft mit mir einigen Werth für Sie hat, so versündigen Sie sich nicht an eben dem, welchem Sie diese Bekanntschaft danken, dem Zufall. Oder war es etwas anderes als Zufall, daß ich damals bei der Aufführung des neuen Stückes keine Loge mehr erhalten konnte, und deßhalb mit meiner Freundin Sperrsitze nehmen mußte — daß Sie eben neben meinen Sitz zu stehen kamen, war es etwas anderes als Zufall, daß nach der Vorstellung im Foyer des Theaters sich ein verwegener Gauner an mich drängte, in der Absicht, mir die Uhr vom Gürtel zu lösen, daß Sie ihn aber kräftig faßten, und dadurch Gelegenheit erhielten, mich auf dem Heimwege zu begleiten.

Flor.

O gnädige Frau — Sie rechnen da schon wieder dem Zufall zu viel zum Guten — wäre ich denn so beständig an Ihrer Seite festgebannt geblieben, wenn nicht beim ersten Augenblicke mein Herz mir sein Machtgebot dictirt hätte! —

Emilie (lächelnd).

Je nun! am Ende ist des Herzens Machtgebot bei Männern auch nicht mehr, als Zufall — doch dem sei nun, wie ihm sei, ich bin der unbekannten Macht, die Sie heute zu mir führt, dankbar. Ich wollte heute schon eine Einladung an Sie senden, doch da fiel mir ein, daß Sie, sonderbar genug, mir noch nie Ihre Wohnung bekannt gegeben haben.

Flor (verlegen).

Meine Wohnung — doch darf ich fragen, wozu ich eingeladen zu werden, so glücklich sein sollte?

Emilie.

Es wird sich heute ein kleiner Zirkel von mir befreundeten Kunstnotabilitäten bei mir versammeln. Sie wissen, ich fühle mich am angenehmsten in der Umgebung der Musenpriester, und wenn Sie nichts Besseres vorhaben, wird es mich sehr erfreuen, auch Sie bei mir zu sehen.

Flor.

Meine gnädige Frau, Sie machen mich überglücklich.

Emilie.

Also werden Sie hier sein — schön! einen ganz eigenthümlichen Reiz dürfte heute meine Gesellschaft durch die Anwesenheit eines Mannes erhalten, dem es gelang, in Einem Tage die Aufmerksamkeit der ganzen literarischen Bevölkerung unserer Stadt auf sich zu ziehen —

Flor.

Und dieser Mann ist?

Emilie.

Wie Sie noch fragen können — haben Sie denn die neu erschienenen poetischen Ergüsse des Naturdichters Stich, des Schneidergesellen, nicht gelesen?

Flor (überrascht).

Ah — dieser — ja — ja — ich habe sie durchgeblättert —

Emilie.

Durchgeblättert? Pfui! Ein Mann, wie Sie, der so viel Antheil an all den Zauberklängen des deutschen Dichterhaines nimmt, der selbst Dichter ist, obgleich ich, außer einem kleinen Gelegenheitsgedichte zu meinem Wiegenfeste, noch nicht so glücklich war,

Ihre gewiß meisterhaften Produkte kennen zu lernen, solch ein Mann fertigt die Erzeugnisse eines verwandten Geistes mit einem bloßen Durchblättern ab?! — Ich habe diese Gedichte durchgelesen — oder besser gesagt, durchgefühlt — ich konnte das Buch nicht aus den Händen legen, und blieb beinahe die ganze Nacht darüber wach.

Flor (feurig).

Also Sie — Sie haben diese Gedichte gelesen — und — aufrichtig — was ist Ihr Urtheil darüber?

Emilie.

Wenn man es uns Weibern schon übel nimmt, zu schreiben, um wie viel weniger würde man uns auf dem Richterstuhle der Kritik sehen wollen — ich kann daher nichts Weiteres sagen, als daß mich diese Lieder wunderbar ergriffen, daß mein Auge im Lesen oft feucht wurde.

Flor

(rasch ihre Hand fassend).

Sie haben geweint — also — die Gedichte, sie haben Ihnen gefallen, Sie finden sie gut?

Emilie.

Ich brannte vor Begierde, den Sänger kennen zu lernen, deß Geist so recht nach Art der deutschen Meistersänger sich im Blumengarten der Poesie ergeht, während eine höchst prosaische Arbeit seine Hände in Anspruch nimmt! Ich ließ ihm deßhalb durch meinen Diener eine Einladungskarte übersenden, und er versprach zu erscheinen.

Flor.

Er kommt? — Niklas Stich kommt — hieher — zu Ihnen? (bestürzt, für sich). Dann darf ich nicht

bleiben — der blöde Mensch könnte am Ende unsere Bekanntschaft verrathen, man würde erfahren, was ich bisher so sorglich geheim hielt, daß ich Eine Kammer mit ihm theile — nein — nein — ich muß auf eine Ausflucht denken —

Emilie.

Was ist Ihnen mit einem Male — Sie scheinen so nachdenkend?

Flor.

Ich zürne eben meinem eigenen schlechten Gedächtnisse, ich habe Ihre gütige Einladung angenommen, und nun fällt mir erst ein, daß ich schon vor einigen Tagen auf eine anderseitige Einladung für heute zugesagt habe. Entschuldigen Sie daher, gnädige Frau, wenn ich mich jetzt schon empfehlen muß.

Emilie.

Wie sonderbar! jetzt, so plötzlich fällt Ihnen dieß erst bei — und können Sie an jenem andern Orte nicht absagen lassen?

Flor.

Ich habe mein Wort gegeben!

Emilie (kalt).

Dann will ich Sie nicht zum Wortbruche verleiten.

Flor.

Wenn Sie genehmigen, werde ich Morgen so glücklich sein, aus Ihrem eigenen Munde zu erfahren, in wie weit die äußere Erscheinung und das Benehmen dieses Schneidergesellen mit seiner poetischen Befähigung in Harmonie stehen. (Verbeugt sich und geht ab.)

Emilie.

Er geht — er verschmäht es zum ersten Male,

in meiner Gesellschaft zu sein — und welch ein Grund kann es sein — denn was er vorbrachte, war nur schnell ersonnene Ausrede — es wird doch nicht das Erscheinen und meine Bewunderung dieses Natur-Dichters seinen Neid erregt haben? Wäre das, dann sollte er es büßen, ich wollte ihm morgen eine Schilderung dieses Musensohnes entwerfen, daß sein Neid sich bald in Eifersucht verwandeln sollte. Eifersucht? — Bin ich denn gewiß, daß er mich liebt? hat Er je ein Bekenntniß gewagt? (Sie hat sich während dieser Rede gesetzt, und stützt nachdenkend ihr Haupt in die Hand.)

Johann (tritt ein).

Herr von Zwickerl! —

Emilie (steht auf).

Ist mir willkommen.

Johann (ab).

Emilie.

Der drollige Mensch wird mich erheitern, ich war auf dem schönsten Wege, tiefsinnig zu werden.

Zwölfte Szene.

Emilie. Zwickerl.

Zwickerl (tritt ein).

Gnädige Frau: Ich werfe mich zu Füßen! (sieht sich um). Was Tausend — noch gar Niemand da — 's ist merkwürdig: in allen G'sellschaften, wo ich eingeladen bin, bin ich der Erste!

Emilie.

Es ist recht schön, daß Sie auf meine Einladung nicht vergessen haben.

Zwickerl.

Vergessen? Warum nicht gar — o ich habe mein Gedächtniß immer an dem rechten Ort stationirt!

Emilie.

So? — Ha, ha, ha! — So hat also Ihr Gedächtniß verschiedene Sitze.

Zwickerl.

Freilich! Das Gedächtniß hat verschiedene Plätze, je nachdem's halt ein Gedächtniß ist — für erlernte Gegenstände sitzt das Gedächtniß im Hirn, für die Liebe im Herzen, für eine Einladung zum Essen im Magen, und für erhaltene Schläge im Buckel! —

Emilie.

Ha, ha, ha! Ihnen wächst doch die Gelegenheit zu Scherzen auf jedem Zaune, doch heute habe ich eine besondere Bitte an Sie — heute thun Sie es mir zu Liebe, und legen Sie Ihrem unbändigen Humor einen kleinen Kappzaum an.

Zwickerl.

Erlauben Sie, meine Gnädige, das ist eine schwere Sache; bei einem witzigen Menschen ist ein guter Einfall gerad wie der Husten, er muß heraus. O Sie glauben gar nicht was einem so ein verhaltenes Bonmot für ein innerliches Drucken verursacht, und darf ich nicht um die Ursach bitten, warum Sie heut meinem Witze so einen beliebten Wiener-Maulkorb anhängen wollen?

Emilie.

Ich habe heute den neuen Natur-Dichter Stich zu mir bitten lassen — der Seltenheit wegen —

Zwickerl.

Der Seltenheit wegen? Nein, das Leben ist doch

rein eine Menagerie, je seltener ein Vieh ist, desto mehr Glück machts.

Emilie.

Es ist ihm wirkliches poetisches Talent nicht abzusprechen —

Zwickerl.

Ist möglich, aber ein Glück ists für den Schneider, daß er in unserer Zeit und nicht in der alt griechischen gedichtet hat, denn damals hätte er für seine Gedicht nur sich selber zum Preis kriegt.

Emilie.

Wie meinen Sie das?

Zwickerl.

Na, die alten Griechen haben immer für das beste Lied ein Böcklein zum Preis gesetzt: O fons Blandusiae tibi cras erit haedus, cui frons cornibus turget!

Emilie.

Nun, meinethalben, lassen Sie jetzt alle Ihre Witze über ihn los — aber nur nicht in seiner Gegenwart, ich bitte Sie — verletzen Sie ihn nicht durch derlei Sticheleien.

Dreizehnte Szene.

Vorige. Johann (öffnet die Thüre). Dichter **Rosenhain**, Maler **Strichmann**, Kritiker **Scharfspitz**, der Virtuos **Notenkratz**, Frau v. **Dornbeer**, mehrere andere Herren und Damen treten ein.

Emilie.

(geht ihnen sogleich entgegen, und die gegenseitigen Begrüßungen finden statt).

Zwickerl (für sich).

Das ist aber stark, jetzt soll ich mir wegen dem

balketen Schneider mein eignes Maul z'samm nähen lassen, soll keine Bonmots machen — das werd ich nicht z'samm bringen, da müßt ich eher den Schneider bitten, daß er mich selber wendt.

(Mehrere Diener haben inzwischen Sitze im Halbzirkel gestellt).

Emilie.

Sein Sie mir insgesammt Alle recht herzlich willkommen! (deutet auf die Sitze). Darf ich bitten —

Alle (setzen sich).

Scharfspitz (zu Zwickerl).

Ah Freund Zwickerl! freut mich, auch Sie hier zu sehen! Geschwind, eröffnen Sie die Unterhaltung, lassen Sie einige gute Gedanken los!

Zwickerl.

Ja, versteht sich, Sie glauben ein witziger Mensch darf nur Haferl sagen, und es müssen ihm gleich die guten Einfäll kommen, aber es ist nie schwerer, einen guten Einfall z'haben, als wann grad Einer sagt: Jetzt mußt gspaßig sein. Wenn das die kritische Welt und die Welt der Kritiker einsehen wollt, so wurdens nachsichtiger mit denen sein, die ihr Hirn als ein Feld, wo alle Jahr ein paar Metzen gute Einfäll blühen sollen, an irgend ein dramatisches Institut verpachtet haben.

Johann (tritt ein, zu Emilie).

Ew. Gnaden, der Schneidergeselle, den ich heute hieher bestellen mußte, ist im Vorzimmer. Soll ich ihn jetzt hereinlassen?

Emilie.

Ja, sogleich!

Johann (ab).

Emilie (zur Gesellschaft).

Meine Damen und Herren, so eben wird mir der Naturdichter Stich gemeldet. Ich bitte Sie, halten Sie es ihm zu Gute, wenn vielleicht sein Benehmen einem Kreise, in dem er sich bisher nie bewegte, nicht ganz entsprechend sein sollte.

Alle

(sehen gespannt gegen die Thüre).

Vierzehnte Szene.

Vorige. Niklas.

Niklas

(tritt in einem neuen, höchst carrikirten Anzuge ein, und geht gravitätisch, den Kopf stolz zurück geworfen, ohne Jemanden zu grüßen, in den Vordergrund).

Da bin ich!

Zwickerl

(zu ihm tretend und auf Emilien deutend, leise).

Dort sitzt die Frau vom Haus!

Niklas.

Wo? (blickt hin, überrascht von Emiliens Schönheit). Himmel Sapperment! das is ein Stückl! Meiner Seel, da ist meine Nani ein Spitzbub dagegn!

Zwickerl.

So machens ihr doch Ihr Kompliment!

Niklas

(sich mehrmal ungeschickt verbeugend).

Schamster Diener! wie gehts Ihnen alleweil!

Emilie

(steht auf und tritt zu ihm).

Herr Stich! ich bin sehr erfreut, Ihre per-

sönliche Bekanntschaft zu machen, nachdem Ihre Geisteskinder meine volle Bewunderung erregt haben.

Niklas.

Meine Geisteskinder? Hat denn mein Geist Kinder? ah da müßt ich bitten?

Zwickerl (leise zu ihm).

Sie meint ja Ihre Gedichte —

Niklas.

Ja so! meine Gedichte (zu Emilie). Nicht wahr! gnädige Frau! famos sind meine Gedichte — das sein halt Gedicht! Ja, wann ich anfang, ich bin ein Teufelskerl!

Emilie (zu Zwickerl).

Uebernehmen Sie doch das Geschäft, Herrn Stich mit meinen übrigen Gästen bekannt zu machen.

Zwickerl.

Mit Wonne! (nimmt **Niklas** unter dem **Arme** und führt ihn im Kreise umher). Herr von Rosenhain! auch Dichter, also ein College von Ihnen, nur mit dem Unterschied, daß Sie Naturdichter sein, und er dichtet ohne Natur.

Niklas.

Schamster Diener!

Rosenhain.

Also — Sie sind der moderne Hans Sachs?

Niklas.

Was, Hans Sachs! Inpertinenter Mensch! wer gibt denn Ihnen einen Hans Sachs ab — Ich heiß Niklas und bin ein Wiener — folglich weder Hans noch ein Sachs (wendet sich gegen Emilie). Ich bitt Ihnen, gnädige Frau, thuns mir die einzige

Gefälligkeit, und lassens den Herrn da hinaus werfen.

Zwickerl

Aber ich bitt Ihnen, moderirens Ihnen doch — der Hans Sachs war ja auch ein Dichter und zugleich Schuster.

Niklas.

Dichter und Schuster zugleich — na der wird freilich für seine Gedicht leicht einen Absatz g'funden haben!

Zwickerl.

Das war ja nur ein Kompliment für Sie!

Niklas.

Ah so — Kompliment?! ah — gehorsamer Diener (reicht Rosenhain die Hand). Na nachher sein wir schon wieder gut.

Zwickerl

(führt **Niklas** zu **Scharfspitz** und **Strichmann**, welche neben einander sitzen).

Hier — Herr von Scharfspitz, Rezensent, und Herr Strichmann, Maler und Litograph, von dem die meisten unserer Künstlerportraits sind, sehen Sie, zwischen diesen zwei Herrn ist nur ein ganz geringer Unterschied, der Litograph wirft die Künstler auf Steine und der Rezensent Steine auf die Künstler!

Niklas (zu Strichmann).

Wann Sie mich einmal malen wollen, steh und sitz ich Ihnen mit Vergnügen zu Diensten, die Nani hat schon oft g'sagt, sie möcht mich portraitirt haben und aufhängen — und das ist ein Rezensent? ist gut, daß Sie ihn mir aufführen, denn ich hab

schon g'hört, die Rezensenten führen sich selber g'wöhnlich nicht gut auf!

Zwickerl.

Ja, Rezensenten und Autoren gehören eigentlich zu demselben Geschlecht, zu den Literaten, und können einander doch nicht leiden, so wie die Hund und die Wölf auch zu demselben Thiergeschlecht g'hören, und doch auf einander beißen, was sie nur können!

(Er geht mit Niklas weiter im Kreise, ihn rings den Gästen vorstellend).

Emilie (für sich).

Welch sonderbares unbeholfenes Benehmen — und diese Sprache — unerklärlich scheint es beinah, wie solch ein Mensch nur eines poetischen Gedankens fähig sein könne.

Zwickerl (bei einer ältlichen Dame stehen bleibend, und sie vorstellend).

Frau von Dornbeer, ebenfalls Belletristin —

Niklas

(sie anstaunend).

Ew. Gnaden — Sie setzen mich in Erstaunen!

Fr. von Dornbeer.

O — Sie sind zu gütig —

Niklas.

Ah — ich bitt Ihnen, diese Arbeit —

Fr. v. Dornbeer.

Welche meiner schwachen Schriften —

Niklas.

Das Kleid dahier (auf ihr Kleid deutend). Das ist nicht zum Anziehen! Ich bitt Ihnen, Ew. Gnaden,

wo lassen denn Sie arbeiten, das Kleid ist ja rein verpfuscht, die Aermeln haben ja gar keinen Charakter!

Alle

(brechen in lautes Gelächter aus).

Frau von Dornbeer

(erhebt sich entrüstet).

Emilie

(rasch zu ihr).

Ich bitte Sie, liebe Freundin — nehmen Sie es ihm nicht zu übel, er ist ein Sohn der Natur! (zu Niklas). Nun, lieber Herr Stich, setzen Sie sich doch hier (deutet auf einen leeren Stuhl neben sich).

Niklas.

Daher? — daher — neben Ihnen? — o Du mein Gott! (für sich) und lieber Stich hats g'sagt, und einladen hats mich lassen — wann die — o Gott wann die — — ich sag weiter gar nichts, als wann die — — und Nani! dein Todesurtheil wäre gesprochen!

Emilie

(deutet wieder auf den Sitz).

Darf ich bitten? —

Niklas.

Wenns erlauben, bin ich so frei, damit ich Ihnen den Schlaf nit austrag (setzt sich in schwärmerischer Stellung neben sie). O Gott, wie glücklich fühl ich mich in Ihrem Dunstkreise — oh — oh — ich bitt Ihnen, schauns mich nicht so an, Ihnen vis a vis bin ich ein Pulverfaß und Ihre Augen rein eine brennende Lunten!

Emilie.

Ei auf einmal so galant?

Niklas

(ihre Hand küssend).

Oh — oh — ich bitt, wie heißen Sie?

Emilie.

Emilie von Rohrbach —

Niklas (in Extase).

Emilie! Emilie! o der Nam zerfließt ein'm ordentlich auf der Zungen, wie ein Kartharzeltl.

Emilie.

Doch nun erzählen Sie mir doch gütigst, wie und bei welchem Anlasse kamen Sie denn zuerst auf die Idee, Gedichte zu schreiben.

Niklas.

Ja — das ist — na wissens, wie man halt schon manchmal einen dalketen Einfall hat — das ist Alles Natur! —

Emilie.

Eben deßhalb setzte mich die richtige Form, die schöne Rundung des Ganzen so in Erstaunen.

Niklas.

Und doch Alles Natur, meine Gedichte sein keine Frauenzimmer, wo der abgängigen Rundung durch Watta nachg'holfen werden muß! — Ja ich sag Ihnen, wenn so die rechte Natur über mich kommt, nachher werd ich ein Viehkerl, und fang an zu dichten, und das geht, daß's eine Passion ist.

Emilie

(nimmt von einem Tischchen ein Buch).

Wollen Sie mir eine besondere Gefälligkeit erweisen?

Niklas.

Ihnen — eine Gefälligkeit! o Gott! so oft Sie wollen.

Emilie.

Ich habe hier Ihre Gedichte, es hätte für mich und für uns Alle einen eigenen Reiz, wenn Sie, als der Verfasser, Eines davon uns selbst vorlesen wollten —

Alle.

Ja — ja, Herr von Stich — wir bitten darum!

Niklas.

Vorlesen? (für sich). Warum denn nicht, lesen kann ich ja — (laut). Na also, meinetwegen! Gebens es her! (Nimmt das Buch aus Emiliens Hand, stellt sich in die Mitte, streift sich die Aermel auf, streicht sich die Haare zurecht, räuspert sich, blickt stolz im Kreise herum, und beginnt dann sehr gefühlvoll zu lesen).

„Poetische Ergüsse — des Natur-Dichters Ni„klas Stich! — Schneidergesellen! Wien, gedruckt „und zu haben bei Wernfeld und Compagnie 1843." (blickt selbstgefällig lächelnd im Kreise herum). Na, was sagen Sie da dazu?

Rosenhain.

Ha ha ha — Sie lesen uns ja das Titelblatt vor!

Zwickerl.

Na ja, da hat er recht, der Titel ist bei den meisten Büchern das Beste; denn an dem sieht man allein, daß die Gedichte was heißen.

Emilie.

Lesen Sie doch gütigst von den nächsten Blättern eins.

Niklas.

Gleich, gleich (blättert um und liest beinahe zum

Weinen gerührt). Inhaltsanzeige: Der Falkenjäger — S. 1, — Bergmanns Lust, S. 3, Tief im Thale, S. 5.

Rosenhain.

Aber mein Himmel, jetzt liest er gar den Inhalt!

Niklas.

Himmelsappermeut! unterbrechen Sie mich nicht, was wollen Sie denn von einem Buch anders lesen als den Inhalt, soll ich vielleicht den pappendeckelnen Einband vorlesen? — aber ich seh schon — das ist Neid, weil er sich auch für einen Dichter halt! aber — jetzt bin ich schon fuchtig! — jetzt les ich gar nix mehr (wirft das Buch weg). Sie — ich rath Ihnens! (droht ihm mit der Faust, bemerkt aber plötzlich die Diener, welche Erfrischungen herum reichen). Aber halt! was sind das für tröstende Erscheinungen? — das riecht wie Kaffee (winkt einem Diener). Sie! kommens her ein Bißl!

Der Diener (kommt).

Befehlen?

Niklas.

Haben Sie die Güte, was kost so ein Schalerl — wissens, ich kann mich schon auf einen Preis einlassen, ich hab heut 50 fl. eing'nommen —

Diener.

Nehmens Ihnen, was Ihnen beliebt — es kostet nichts — es ist ja für die geladenen Gäste.

Niklas.

Ah so! — ah — dann ist's noch besser! gebens her (nimmt eine Tasse) und einen Guglhupf! nur viel Guglhupf (nimmt Backwerk), Piskoten sein a da! — I dank indeß, aber Sie, seins so gut, bleibens hübsch in meiner Näh!

Zwickerl
(hat indeß das Buch aufgehoben).

Das ist der erste Dichter, der seine eignen Werke verwirft!

Rosenhain (zu Emilien).

O gnädige Frau, sie lesen ja selbst so entzückend vor —

Alle.

O ja — wir bitten.

Emilie.

Nun denn, wenn der Herr Verfasser nachsichtig gegen meinen Vortrag sein will, so will ichs versuchen.

Niklas (mit vollen Munde).

Nur zu — geben Sie meine Werke von sich, ich nimm derweil Ihre Werke zu mir. (Ißt fortwährend hastig und läßt den die Tasse haltenden Diener gar nicht von sich, indem er immer, so oft dieser fort will, ihn am Rockschoß hält und neuen Vorrath nimmt).

Emilie (hat sich gesetzt).

Hier ist ein kleines Gedicht, überschrieben: auf einem Berge in Steiermark.

Zwickerl (für sich).

Steiermark? (wird aufmerksam).

Emilie (liest).

O laßt mich flieh'n des Thales flaches Leben,
Hoch oben auf dem Berg nur ist mir wohl,
Auf höchster Spitz, die Wolken schon umschweben,
Da wird die Brust mit einem Mal so voll —
Wenn so durch reine Luft die Blicke dringen,
Weit, weit hinaus in das entfernte Land,
Da regen mächtig sich des Geistes Schwingen,
Und klar wird da, was lang wir nur geahnt;

Was Tugend wir und Menschenziel auch nennen,
In Einem liegts, in der Natur Erkennen!

Alle (applaudiren).

Niklas.

Nicht wahr — sehr schön? — Ja — und Alles Natur! (ißt fortwährend).

Zwickerl.

Also Sie waren in Steiermark?

Niklas

(verlegen für sich).

Jetzt ists recht! ich war mein Lebtag nicht weiter als bis am Spitz, wo ich mir einmal einen Spitz g'holt hab — (laut) ja — ja — ich — auf meiner Wanderschaft —

Zwickerl (für sich).

Er wird verlegen! Teufel! Teufel! wenn ich recht ahnete — (ihn scharf fixirend) sagen Sie mir — Sie kennen ja auch einen gewissen Herrn Schlackenthal — der in Steiermark lebt?

Niklas.

Schlackenthal — (für sich) wann ihn unser Herrgott nit besser kennt, ist er übel dran! (laut, immer mehr und mehr verlegen werdend) Schlackenthal? — oh ja — richtig er — er wohnt in Steiermark, glei wie man hinein kommt, links die 2. Thür!

Zwickerl (für sich).

Er wird verlegen — es ist richtig! er gibt sich nur für ein' Schneidergesellen aus! (laut) Sie sein ja verwandt mit ihm —

Niklas.

Verwandt?! — (für sich). Was der Alles weiß, und ich hab gar keine Ahnung davon, aber jetzt nur

frisch drauf los g'logen! (laut) ja — aber sehr weitschichtig.

Zwickerl (für sich).

Aha! — jetzt noch den Gnackfang! (indem er Niklas etwas bei Seite führt und leise zu ihm spricht). Und nicht wahr — Sie führen nicht den rechten Namen als Dichter?

Niklas.

Was rechten Namen? (für sich) alle Wetter, wie kommt der darauf, daß ich nicht mit Recht Dichter heiß! — jetzt kann mich nur unsinnige Grobheit retten. (laut) Hören Sie, was geht denn das Ihnen an, Sie haben sich gar nicht um meine Privatverhältnisse zu bekümmern, Sie sein ein naseweiser Schnabel übereinander! —

Zwickerl.

Aber lieber Freund, ich meine es ja gut mit Ihnen —

Niklas.

Dazu sind Sie gar nicht berechtigt, und ich will nicht grob sein, aber wann sie noch über so zarte Verhältnisse ein Wort verlieren, so riskirn Sie die schönsten Schläg!

Zwickerl (ihn beschwichtigend).

Aber ich bitt Ihnen — machens kein Aufsehen, wir werden schon noch unter vier Augen mit einander reden, nur still jetzt, nur still —

Niklas.

Sein Sie still, oder ich hau Ihnen stillschweigend eine herunter!

Zwickerl.

Pst! Pst! (legt den Finger auf den Mund, winkt

ihm mit der Hand Stillschweigen zu, und begibt sich wieder auf seinen Platz).

Niklas.

Aha! Dem hab ich schon 's Rauche abagstiert — ja imponiren muß man halt können!

Emilie

(hat inzwischen die um sie Sitzenden auf mehrere Stellen im Buche aufmerksam gemacht).

Nicht wahr — wahrhaft erhabene hochpoetische Gedanken! Ich bin ganz entzückt. — Hören Sie noch dieses kleine Gedichtchen! (liest).

Zwei Worte.

Ihr nennt so arm des Menschen Sprache,
Und doch ist sie so überreich;
Zwei Worte nur, und diese künden
Des Lebens Schmerz und Freude Euch!
Das tiefste Leid — der höchste Schmerz des Lebens
Er liegt in Einem Wort — dem Wort Vergebens!
Und alle Lust, die je im Herz erklungen,
Sie liegt in Einem Wort, dem Wort: Errungen!

Alle.

Charmant! charmant!

Niklas (wieder essend).

Und Alles Natur!

Rosenhain.

Nur so fort, lieber Stich, und man wird nach Ihrem Tode Vereine zur Errichtung eines Monumentes für Sie gründen.

Zwickerl.

Da hat er nachher was Rechts, ich wär dafür, man sollte statt all den Vereinen zu Monumenten für

Verstorbene, lieber einen Verein gegen die Verhungerung lebender Talente gründen!

Emilie.

Wenigstens sollte man den Lebenden die verdiente Anerkennung nicht verkümmern! — Und ich — mögen Sie mich immerhin für eine leicht aufregbare Enthusiastin halten, ich wurde von diesen Gedichten so ergriffen, daß ich schon daran dachte, den Sänger auf eine würdige Art für die angenehmen Stunden, die er mir verschaffte, zu lohnen. (Sie winkt einem Diener, welcher mit einem von einem Tuche bedeckten Kissen naht, sie nimmt das Tuch weg, und es zeigt sich ein schön gewundener Blumenkranz, welchen sie nimmt, und zu Stich) Dem Weibe ziemt es nicht, dem Verdienste Lorbeerkränze zu winden, aber nehmen Sie aus meinen Händen diesen Kranz vergänglicher Blüthen als Beweis der Bewunderung, die ich mit fühlendem Herzen Ihren Geistesblüthen zolle. (Sie setzt ihm den Kranz auf das Haupt).

Alle (applaudiren).

Niklas

(welcher noch in einer Hand die Tasse, in der andern ein großes Stück Backwerk hält, ist ganz außer sich vor freudiger Ueberraschung).

Ach! ach! ich fühle auf meinem Haupte den ganzen botanischen Garten — Emilie! nein! nein! das ist zu viel! zu viel, ich bitt um Entschuldigung! aber ich muß weinen! (läßt Tasse und Backwerk fallen und reibt sich mit beiden Fäusten die Augen). Ich — ich halts nicht aus — ich muß hinaus — aber dieser Kranz! (er nimmt ihn vom Kopfe, drückt ihn so an die Brust, daß die Blüthen wegfliegen, kniet vor Emilie nieder). Emilie!

Emilie! sehen Sie, wie sorgsam ich Ihr Geschenk bewahre, er soll ewig an meinem Herzen ruhen (er schiebt den Kranz in die hintere Rocktasche), und jetzt fort! fort! ich muß in die freie Luft hinaus! ich ertrag es nicht! (eilt fort, Alle sehen ihm erstaunt nach).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Emiliens).

Erste Szene.

Emilie, dann Flor.

Emilie (steht am Fenster).

Was seh ich — ha — dort — ja, er ists, 's ist Flor — er kommt auf mein Haus zu (geht vom Fenster) warte! Den muß ich doch für den kleinlichen Neid, den er erst gestern zeigte, etwas strafen, und — ja — ich will einmal Gewißheit, er kennt Stich nicht — jetzt will ich sehen, ob ich ihn eifersüchtig machen kann!

Johann (tritt ein).

Herr von Flor.

Emilie.

Ich lasse bitten.

Johann

(öffnet die Thüre, durch welche Flor eintritt).

Flor

(Emiliens Hand küssend).

Gnädige Frau, Sie sehen, wie schnell ich das

gestrige Versäumniß, in Ihrer Nähe zu weilen, einzubringen suche.

Emilie.

Ja, Sie haben wirklich viel versäumt, die Bekanntschaft eines der interessantesten Männer.

Flor.

Interessant? hm! ein Schneidergeselle!

Emilie.

O sprechen Sie doch nicht von dem Stande, den der arme Mensch bisher ganz gegen seinen Beruf bekleiden mußte, sprechen Sie von dem Stande, den sein Geist, sein Gemüth einnimmt, und der ihn mit Unterstützung theilnehmender Freunde, bald in den Stand setzen wird, den bisherigen Stand aufzugeben, und bloß der Poesie zu leben, die ihm alle Achtung und alle Herzen gewinnen muß.

Flor.

Alle Herzen? Sie sprechen ja ganz begeistert von dem glücklichen Naturdichter — ich glaube kaum, daß sein persönliches Erscheinen nicht jeden günstigen Eindruck, den vielleicht einige nicht ganz mißlungene Verse hervorgebracht, wieder gänzlich verwischt haben sollte!

Emilie.

Seine persönliche Erscheinung? je nun, er ist gerade keine Schönheit — und welches vernünftige Weib würde am Ende bei einem Manne auf diese sehen — übrigens ist er aber sehr interessant — es spricht sich viel Geist in seinen Zügen aus, und das — Sie kennen mich ja — das ist die Schönheit, die ich liebe. —

Flor.

Interessant — viel Geist?! ha, ha, ha! gnädige Frau — Sie scherzen.

Emilie.

Was berechtigt Sie, das Gegentheil zu vermuthen — kennen Sie ihn?

Flor.

O nein, — trage auch kein Verlangen darnach —

Emilie.

Ueberdieß sage ich Ihnen, wenn er auch häßlich wäre, seine Gedichte allein könnten mich dazu bestimmen, ihn zu lieben — diese Anmuth, diese sinnige Zartheit der Gedanken —

Flor (feurig).

Gnädige Frau — dieß Urtheil — (für sich) o — daß ich es ihr nicht bekennen darf! — (laut) Nun ja — sie sind nicht übel —

Emilie.

Nicht übel! nicht übel! sie sind herrlich! wundervoll, und glücklich das weibliche Wesen, das einem solchen Herzen näher stehen könnte! Ach, ich kann es Ihnen nicht verhehlen — ich war schon durch sein Buch begeistert, doch nun erst — seit ich ihn persönlich kennen lernte — seit ich ihn selbst sprach —

Flor (unruhig).

Nun — was nun?

Emilie

(sich heimlich lächelnd abwendend).

Ach — ich kenne mich selbst kaum mehr!

Flor (entrüstet).

Emilie! wie deut' ich diese seltsame Aufregung?

Emilie.

Ach — ich kann sie mir selbst kaum deuten — doch — Sie könnten mir einen Dienst erweisen — Sie könnten sich erkundigen und zu erfahren suchen, ob —

ob dieser Niklas Stich — schon irgend in einem Verhältniß steht — ich meine ein bindendes Verhältniß — verheirathet ist er — Gott sei Dank! noch nicht.

Flor

(immer unruhiger).

Gnädige Frau! — wozu diese Erkundigung?

Emilie.

Wenn er noch frei wäre — wenn — ach — ich schäme mich beinahe, die weiteren Folgerungen auszusprechen! — aber — es dünkt mir so herrlich — wenn ich durch meinen Reichthum einen solchen Geist frei von allen hemmenden Banden stellen könnte, wenn ich das trübe Leben durch meine Vorsorge ihm zu einen Freudengarten umwandeln könnte — und für alle freudig dargebrachte Opfer nichts — nichts als sein so überreiches Herz erhielte!

Flor.

Wach ich oder träum ich? — Emilie! dieser plumpe Schneidergeselle, nein, nein, es ist nicht möglich — so kann eine momentane Aufregung, ein plötzliches Wohlgefallen an dem Reimgeklingel nicht irre führen —

Emilie.

Reimgeklingel?! — ich ersuche Sie, mit mehr Achtung von Dichtungen zu sprechen, die weit über Ihrem eigenen Horizont zu liegen scheinen! Es sind Meisterwerke, durchaus Meisterwerke. (Nimmt das Buch vom Tische). Lesen Sie dieß Gedicht — und dieß — und dieß, und dann, mein Herr unberufener Kritiker, urtheilen Sie gerechter!

Flor (unwillig).

Ich habe das Machwerk ja gelesen, es ist nichts

daran, als eine empfindelnde Gemüthshausirerei, wovon freilich weibliche schwache, für jeden Eindruck so leicht empfängliche Herzen und krankhafte Phantasien leicht eingenommen sind — es ist im Grunde nichts — gar nichts daran! (sich plötzlich besinnend für sich) doch halt! ich wüthe da gegen mein eignes Fleisch! — (laut) wenigstens an ihm, an ihm selbst ist nichts, gar nichts — ich habe von ihm gehört, ein gemeiner plumper Mensch, mit einem nichtssagenden Affengesichte, und der — der — ha ha ha — gerade fällt mir noch bei — ha ha ha! daß er schon einen würdigen Bund mit einem weiblichen Wesen geschlossen hat —

Emilie

(mit erkünsteltem Schreck).

Mit — einem weiblichen Wesen — sprechen Sie wahr?!

Flor (schadenfroh).

Ja, ja, ja — ein ganz weibliches Wesen, und dieses Wesen ist — die Köchin seines Meisters! ha ha ha! eine würdige Rivalin von der gnädigen, geistreichen Frau Emilie von Rohrbach!

Emilie.

Ach! ich bin unglücklich! — (setzt sich und verbirgt ihr Gesicht in den Händen, heimlich aber nach Flor schielend).

Flor.

Emilie! fassen Sie sich! (für sich) dem Kerl drehe ich den Hals um. (laut) Emilie! Sie gefallen sich selbst in einem Wahne — Sie können den Menschen nicht lieben — Sie weinen? (für sich) beim Teufel! dem Gauner schieß ich seine Schneiderseele aus dem Leibe! (laut) Emilie — Sie nennen sich unglück-

lich, daß Sie diesen ordinären gemeinen Menschen nicht besitzen können — und ich, was soll ich thun, wenn ich mit zerfleischtem Herzen sehe, daß Sie Emilie, ein engelgleiches, edles, würdiges Herz, dessen Besitz der Höhepunkt all meiner Sehnsucht, der Quell all meiner Begeisterung sein könnte, meinen Wünschen für immer entrückt ist — Emilie — ja — ich hatte es bisher noch nicht gewagt, Ihnen meine glühenden Gefühle zu bekennen, aber nun, nun am Rande der Verzweiflung werfe ich mich Ihnen zu Füßen (thut es) und hier — hier schwöre ich Ihnen, daß ich Sie liebe, anbethe, daß Sie der Leuchtpunkt sind, in dem alle Radien meiner Wünsche zusammen fließen! Emilie! — für mich keine Hoffnung? (plötzlich aufspringend, und in komischen Zorn überwallend) Zum Teufel! ich werde doch einen Vergleich mit dem Nadelhelden aushalten können!

Emilie.

Ach — hätte ich seine Gedichte nicht gelesen! —

Flor.

S e i n e Gedichte — s e i n e Gedichte, — also diese waren die Mauerbrecher, die Ihr stolzes Herz erstürmen halfen — ha, ha, ha, — gut — gut Emilie — jetzt spreche ich nicht eher ein Wort von meiner Liebe, nicht eher, als bis ich Ihnen den Beweis geliefert habe, daß ich Gedichte verfaßt habe, Gedichte, von denen Sie selbst bekennen müssen, daß sie eben so gut — gerade eben so gut, als die des Naturdichters seien, und das — das soll noch heute geschehen! für jetzt leben Sie wohl — ich eile fort. (für sich) Der Schneider muß mein Eigenthumsrecht bekennen, oder

ich ersinne eine ganz neue Todesart für den Schuft! (eilt fort).

Emilie (allein).

Er liebt mich — er liebt mich wirklich, und hat es bekannt! ach wie oft — (sieht sich im Zimmer um) ich bin doch allein — wie oft habe ich diesem Bekenntnisse entgegengelauscht! — und er hat auch Gedichte verfaßt — seine Bescheidenheit hinderte ihn bisher, öffentlich damit aufzutreten — und nun soll ich vergleichen — ach — ich fürchte, ich werde sie auf jeden Fall besser, viel besser finden, wenn sie auch noch so schlecht sind — was liegt auch an seinen übrigen Gedichten, wenn nur seine Liebe kein bloßes Gedicht ist! (ab).

Zweite Szene.

Zwickerl tritt ein mit Herrn v. Schlackenthal.

Schlackenthal.

Also dahier soll ich erfahren, wo der nixnutzige Kerl sich aufhalt? — (sich umsehend) Saperlot! da schauts aber kurios nobel aus — und in das Haus kommt mein Vetter?

Zwickerl.

Ja er kommt in sehr schöne Häuser! ich hab ihn erst letzhin durch den Trattnerhof durchgehn g'seh'n! —

Schlackenthal.

Ja, — sagens mir nur, wissens denn gewiß, daß ers ist?

Zwickerl.

Aber ich bitt Ihnen, hab ich Ihnen denn nicht g'sagt, daß er ganz verlegen worden ist, wie ich ihn g'fragt hab, ob er in Steiermark war —

Schlackenthal.

Verlegen ist er worn? ja freilich, er muß sich schamen, denn wer aus so einem schön' Land fortlaufen kann, verdient gar nicht, drin geboren z'sein!

Zwickerl.

Er hats selb'r g'standen, daß er mit Ihnen verwandt ist —

Schlackenthal.

Na, nachher ist ers auch, denn ich habe ja gar keinen andern Verwandten als ihn!

Zwickerl.

Und dabei ist er so verlegen worden, daß ihm völlig die Sprach verschlagen hat —

Schlackenthal.

Verlegen — weil er mit mir, mit dem reichen Schlackenthal, dem sein Stahl als der beste bis weit nach England hinein verschrieben wird, verwandt ist — ah da soll ihn ja gleich 's blaue Donnerwetter! —

Zwickerl.

Na, na — es war nur, weil er g'furchten hat, entdeckt z'werden, daß sein Namen und sein Stand als Schneidergesell nicht wahr ist —

Schlackenthal.

Was, für ein' Schneiderg'sellen — für ein' Schneiderg'sellen gibt er sich aus — nein! das ist unerhört — mein Vetter, mein einziger Anverwandter, figurirt hier in Wien als Schneiderg'sell — nein, die Schand, die mir der Kerl anthut, das ist unverzeihlich — ich zieh mich ganz von ihm z'ruck — ich will ihn gar nit mehr sehen, ich will nichts, gar nichts mehr von ihm wissen — verdammter Bursch! (plötzlich wieder vom Zorn in seine gewöhnliche Gutmüthigkeit übergehend) Aber

sagens mir nur, wie schaut denn der arme Teufel aus, ist er am End recht ausg'hungert?

Zwickerl.

Gott bewahr! er ist dick und fett — man sieht ihm gar keinen Dichter an —

Schlackenthal.

Dick und fett — hm! freilich — er wird sich um seinen alten Vetter nicht viel kränkt haben — aber ich — ich meiner Seel, 's ist ka Lug, alle meine Westeln sein mir seit der Zeit um ein Paar Finger z'weit wor'n —

Zwickerl.

's ist sonderbar, was so eine Trennung für verschiedene Folgen hat — Sie — sein Vetter sein dadurch mager, und der magere Dichter ist fetter worn!

Schlackenthal.

Aber wartens — jetzt werd ich gleich ganz im Reinen sein — haben Sie seine gedruckten Gedicht glesen?

Zwickerl.

Versteht sich — (nachsinnend) wartens — so fangts an

Durch Wolkendämmerung erglänzt ein hehres Licht,
Ein feurig Aug, das selbst durch dichte Schleier
bricht —

Schlackenthal.

Ja, — ja, das ists schon — akkurat so — so hab ichs g'schriebner g'lesen — ja ich sehs — er ists wirklich — er muß's sein — ich — ich hab ihn wieder — ich werde ihn finden, meinen Fritzel! (schlägt freudig in die Hände, und rennt im Zimmer auf und nieder). Jetzt wird wieder alle Noth ein End haben, jetzts wird's

wieder lustig in meinem Haus — jetzt werd ich um hundert Jahr wieder jünger! Mannerl! Mannerl! (fällt Zwickerl um den Hals). Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll — aber jetzt laß ich Ihnen gar nimmer aus, bis ich ihn mir so vis-à-vis hab — ha, ha, ha! hat er glaubt, er kommt mir so g'schwind aus? — oh na — der alte Schlackenthal ist nit so aufs Hirn g'fallen — ha, ha, ha — aber ich bitt Ihnen, stehns nit so mit einem steinernen G'sicht da — freu'ns Ihnen doch mir z'lieb auch ein bißl! lachens mit mir!

Zwickerl.

Dank', ich werd später so frei sein (für sich), wenn ich den bewußten Hunderter hab! — das ist das Schicksal aller Witzköpfe, sie machen andere Leute lachen, aber Geld, Geld, das ist der einzige Spaß, über den sie selber lachen können.

Dritte Szene.

Vorige. Emilie.

Emilie

(tritt aus dem Seitenzimmer).

Wer spricht hier so laut? — ah — Herr von Zwickerl — und — (blickt Schlackenthal fragend an).

Zwickerl.

Gnädige Frau — Sie sehen in mir und diesem Herrn dahier eine Executions-Ordonanz, die herkommt, um in Ihrem Haus einen Deserteur gefangen zu nehmen.

Emilie (erstaunt).

Einen Deserteur?! (zu Schlackenthal). Mit wem hab ich die Ehre —

Schlackenthal.

O ich bitt, von Ehr ist da gar keine Red, ich bin der unglückliche — oder vielmehr jetzt wieder glückliche Vetter von einem Schlankl, der mir durchgangen ist —

Zwickerl.

Und was glauben Sie, wer der Schlankl ist? — der Naturdichter, der Niklas Stich — der angebliche Schneidergesell, den Sie gestern so großmüthig in Ihre Gesellschaft g'führt, bewirthet, und mit einem Blumenkranz gekrönt haben.

Schlackenthal.

Was? Euer Gnaden hab'n ihn bewirthet! — Ich dank Ihnen herzlich in seinem Namen, s'ist so viel als wenns es mir selber than hätten, und wanns einmal nach Steiermark kommen, suchens mich ham, ich will Ihnen dafür wieder bewirthen, so bewirthen, daß Ihnen d'Haut z'eng wird.

Zwickerl.

Und jetzt — jetzt will ihn sein Vetter requiren und den verlornen Sohn wieder heimführen, und deßweg'n kommt er, um von Ihnen seinen Aufenthalt zu erfahren.

Emilie.

Ich will Ihnen zur Auffindung Ihres Verwandten behülflich sein, obgleich ich nicht einsehe, warum Sie ihn einer Kunst entreißen wollen, zu der er offenbar so viel Genie verräth, nnd in der er gewiß sein Glück gefunden hätte.

Schlackenthal.

Mein Himmel! ich will ihm ja, wanns schon nit anders geht, nicht mehr im Weg steh'n, wanns

schon durchaus gedichtet sein muß, aber nur bei mir soll er bleiben, ich will gern ein Aug zudrucken, wenn er mich nur nit verlaßt, bis ich alle zwei Augen zudruckt hab —

Emilie.

Hätte Ihr Verwandter dieß gewußt, so würde er Sie gewiß nicht verlassen haben. —

Schlackenthal.

Na ja, 's ist wahr, ich war auch so ein gähzorniger alter Esel —

Zwickerl.

Eigenes Bekenntniß einer schönen Seele!

Schlackenthal.

Aber schauns, Sie kommen mir so lieb und so gut vor, und, obwol ich einsieh, daß Sie viel vornehmer sein, als unsereins, so kann man doch mit Ihnen ganz ungenirt reden, und deßwegen möcht ich Ihnen halt recht inständig bitten, wann's die dalkete G'schicht in Ordnung bringen möchten.

Emilie.

Mit dem größten Vergnügen, wollen Sie mir nur sagen, worin ich Ihnen behilflich sein kann.

Schlackenthal.

Na, schauns, ich denk halt so: Wann ich ihn aufsuch in seiner Wohnung, so merkt er gleich, daß mir gar so viel an ihm gelegen ist, und da möcht er am End noch hoperdaschiger werden, d'rum möcht ich halt — verstehens mich — weil ich weiß, daß er Ihr Haus frequentirt, daß die Sach — verstehens mich — so eingeleitet wurd, daß's so ausschauet—verstehens mich —

Emilie.

Aha — als ob ein Zufall sie zusammenführte —

Schlackenthal.

Richtig! — als ob ein Zufall sie zusammenführte — wie g'schwind Sie einen verstehen, das ist wirklich merkwürdig — das ist schon beinah Menschenverstand! (zu Zwickerl). Das ist wirklich ein recht ein charmantes Weib!

Emilie.

Ich gebe heute in meinem Garten ein kleines Theater, ich werde Herrn Stich dazu einladen lassen, und Sie, Herr von Zwickerl, werden mir in Herrn von Schlackenthal ebenfalls einen sehr lieben Gast mitbringen, da werden Sie sich treffen — und dann, hoff ich, wird die Sache bald ausgeglichen sein.

Zwickerl.

Versteht sich, der Herr Neveu wird nur im Anfang im Augenblick der ersten Freude ein Bißl durchkarbatscht, nachher aber findet er in Herrn von Schlackenthal seinen liebenden ihn als Universal-Erben einsetzenden Oheim wieder!

Schlackenthal.

Wissens was, ich — ja ja — so macht sichs am besten, ich werd mich im Anfang stellen, als wann ich ihn gar nit als mein Vettern anerkennen, als ob ich gar nichts von ihm wissen wollt, und nachher wird er zum Bitten anfangen, und dann, dann sollen halt Sie — verstehens mich —

Emilie.

Ja, ja dann werden wir Alle unsere Fürbitte einlegen und Sie sich nach und nach zur Milde bewogen finden —

Schlackenthal.

Richtig, so hab' ich gemeint (zu Zwickerl) das ist

aber merkwürdig, was das für ein liebs Frauerl ist, der darf man Alles nur halb sagen und sie geht glei darauf ein, und andern Weibern darf man hundertmal s'nehmliche sagen, bis's nur auf d'Hälfte eingehen! — Ja also so — so machen wirs — wann darf ich mir denn die Freiheit nehmen, zu Ihnen zu kommen?

Emilie.

Die Versammlungsstunde ist um 5 Uhr Nachmittag —

Schlackenthal.

Gut — schön! ich werd schon ein Bißl früher kommen, also bhüt Gott derweil, und nehmens mirs nicht ungütig, gnädige Frau, daß ich Ihnen da mit der dummen G'schicht Ungelegenheiten mach —

Emilie.

Es war mir ein besonderes Vergnügen, bei dieser Gelegenheit Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich empfehle mich Ihnen bestens!

Schlackenthal (zu Zwickerl).

Haben Sie es ghört — ein b'sonders Vergnügen auch noch! — nein, wirklich! auf Ehre! — das ist ein charmantes Frauerl, und so lieb und so g'schmachig — meiner Seel, wann ich Ihnen eher kennen g'lernt hätt, bevor ich so ein alter Schippl worn bin, — meiner Seel — der Teufel soll mich holen! ich wäre kein alter Hagstolz blieben, aber so — na, bhüt Ihnen Gott, meine liebe gute gnädige Frau, der Himmel g'seg'n Ihnens! (gibt ihr einen kräftigen Handschlag und geht).

Emilie.

Dacht ichs doch gleich, daß es unmöglich sei, ohne alle Vorbildung solche Gedichte zu schreiben.

Daher war auch wohl sein sonderbares Benehmen absichtlich —

Zwickerl.

Na, das wäre mir just nicht aufg'fallen, denn 's gibt manche tüchtige Künstler, die doch in der Kunst, sich anständig zu benehmen, ewig Stümper bleiben.

Emilie.

Doch — da Sie sich doch auch um diese Angelegenheiten interessiren —

Zwickerl.

Versteht sich interessir ich mich, ich hab ja so zu sagen eine Actie auf dieses neveuische Wiedererlangungsunternehmen!

Emilie.

So können Sie wohl so gefällig sein, die Einladung des Herrn Stich zu übernehmen —

Zwickerl.

Mit Vergnügen!

Emilie.

Ich werde sogleich einige Zeilen an ihn schreiben, erwarten Sie mich nur wenige Augenblicke (ab ins Seitenzimmer).

Vierte Szene.

Zwickerl (allein).

Die hundert Gulden sein schon so viel als mein — denn daß der angebliche Schneidergesell wirklich Niemand anderer als der gesuchte Vetter ist, dafür könnt ich nach allem Bisherigen beinahe gut stehen — aber nein, nein, es scheint auf der Welt so Vieles ganz sicher und g'wiß, und auf d'letzt überzeugt man sich

halt doch, daß's sehr übel g'wesen wär, wenn man dafür gut g'standen wär.

Lied.

Ein Mann, der stets sagt, daß er d'Frauenzimmer kennt,
Ist in ein g'scheidts Madel wahnsinnig verbrennt,
Denn die thut recht spröd, erst wenns recht zärtlich wird,
Erlaubts, daß er ihr d'Fingerspitzeln berührt,
Die heirath ich, ruft er, denn da bin ich gwiß,
Daß nur bei der d'Unschuld noch aufz'finden is.
Die hat gewiß Keiner nur küßt noch vor mir,
's kann sein, — aber gut stehn kann Niemand dafür!

's hört Einer, sein Madl ist ihm untreu wor'n
Und doch hats ihm hundertmal d'Ewigkeit g'schwor'n.
Nein, das überleb ich nicht, so ruft er aus,
Ladt sich a Pistolen, und stürzt fort vom Haus,
Will schaun, wo ein einsames Platzl er findt,
Da begegnet ihm ein anderes bildsauberes Kind,
Ihr nachsteigt'r, will er sich erschießen hinter ihr,
's kann sein — aber gut stehn kann Niemand dafür!

Ein Stutzer kommt zur jungen Frau oft ins Haus,
Und immer, wenn just der Gemahl nicht ist z'Haus.
Doch der kommt einmal früher aus der Kanzlei,
Und triffts just beisamm — na der schneidt G'sichter glei,
Doch d'Frau sagt: der Herr hat g'hört, daß du unwohl bist,
„Kommt nach z'frag'n, ob besser dein Kopfübel ist.
Kannst glaub'n, er kommt nur aus Freundschaft zu dir —
's kann sein, aber gut stehn kann Niemand dafür!

Ein Madel, die gar keine Eltern mehr hat,
Und auch kein Vermögen, das weiß d'ganze Stadt,
Geht immer in Kleidern von Seiden und Sammt,
Was nicht ganz modern ist, zu trag'n sie sich schamt,
Und fragt mans, woher sie den Aufwand bestreit't,
So sagt sie, ich arbeit halt fleißig für d'Leut,
Auch hab eine steinreiche Tant ich noch hier —
's kann sein, aber gut stehn kann Niemand dafür!

Ein neues Stück wird im Theater aufgführt,
Der erste Akt hat schon mit Glück reussirt,
Jetzt fällt dem Verfasser vom Herz schon ein Stein,
„Ich seh, daß voll Nachsicht die Zuseher sein,
„Jetzt hab ich kein Furcht mehr, das übrige Stück
„Geht jetzt schon zu End' auch mit Beifall und Glück."
Als seliger Dichter geh ich heut von hier" —
s'kann sein — aber gut steh'n kann Niemand dafür!

(Ab).

Zehnte Szene.

Friedrich Flors Wohnung wie im ersten Act.

Niklas. Nani.

Niklas

(kommt in höchster Aufregung herein, und rennt, vor sich hinbrütend, und mit den Händen in der Luft agirend, auf und ab).

Nani

(folgt ihm auf dem Fuße).

Aber Niklas! ich bitt dich um Alles in der Welt, was ist Dir denn? ich kenn Dich ja gar nimmer — du plauschst Sachen, die ich gar nit versteh —

Niklas (stehen bleibend, mit Pathos).

Um den Gipfel eines großen Berges recht zu sehen, muß man auf einem eben so hohen Gipfel stehen — und um einen großen Mann zu verstehen, muß man selbst ein großer Mann sein! — und Du, Geburt des Staubes, willst mich verstehen?! — o laß ab, Köchin, Dir gehen noch viele Klafter ab, um ein großer Mann zu sein!

Nani.

Hahaha! — daß i nit lach! — schaut a großer Mann so aus?!

Niklas.

Akurat so! staun hinan, Ameise! zu dem Elephanten, der mit seinem gewaltigem Rüssel die Früchte der Unsterblichkeit pflückt!

Nani.

Niklas! du hast Dein Bißl Verstand auch noch verloren.

Niklas (zornig).

Nicht mehr per Du! bitt ich mir aus, Mamsell Nani! wir haben uns ausgedußt! — o Emilie! Emilie! blauer Montag meiner Seele!

Nani.

Was Emilie! — was hör ich? — wer ist die Emilie — ich wills wissen, von wem schwadronirst Du da?

Niklas

(stolz eine Hand in die Brusttasche steckend).

Von meiner Zukünftigen, von der Frau Emilie Rohrbach, Häuserbesitzerin, Geistbesitzerin, unendlichen Liebreizbesitzerin!

Nani.

Wa — was — Deine Zukünftige?

Niklas.

Ja — glaub es mir, Du, meine Vergangene!

Nani.

Ich — ich fall in Ohnmacht —

Niklas (verächtlich).

Ich ersuche Sie, wenns schon in Ohnmacht gefallen sein muß, drunten in der Kuchel in Ohnmacht zu fallen, hier ist nicht der Ort dazu!

Nani.

Was, Du — Du willst mir untreu werden, willst mich sitzen lassen? —

Niklas.

Nein, ich laß Dich laufen, wenns Dir lieber ist.

Nani.

Aber ich bitt Dich, Niklas, sag mir nur, hab ich denn was verschuldet?

Niklas.

An der Untreue der Männer sein immer die Frauenzimmer Schuld — warum wollen Sie so lang geliebt sein, oft ganze Monate lang, das ist über unsere Kräfte! —

Nani.

Unverschämter Mensch — er untersteht sich noch, Spaß zu machen.

Niklas.

Versteht sich, weil ich mit Dir nicht Ernst machen will.

Nani.

Ich will einen Grund haben, einen vernünftigen Grund.

Niklas.

Der Grund — hm! ist, daß Du eine Köchin, noch dazu die Köchin eines Schneiders bist, ist das nicht Grund genug? —

Nani.

O ich wär nicht Köchin geblieben, wann Du mich gheirath hättest.

Niklas.

O wenn Du auch den Dienstbothenzustand quittirt hättest, Du hättest es doch nur mit Beihaltung des Charakters gethan.

Nani.

Und ich — ich hab schon so sicher drauf gerechnet, Frau Meist'rin z'werden, habs schon allen meinen Freundinnen in der letzten Reunion am Röhrbrunn drunten erzählt, wie werden die mich jetzt auslachen — und doch hast Du mirs selber tausendmal versprochen.

Niklas.

Ah da hab ich mich versprochen! — Aber g'nug jetzt, Du hast nun Deinen Bescheid — 's ist aus — Verhältnisse lösen unser Verhältniß, wenn Du willst, so kannst Du Deinen Abschied auch schriftlich haben, ich will Dir, auf besonderes Verlangen, auch noch ein Zeugniß ausstellen, daß ich mit Dir zufrieden war und ich will Dich darin bestens für Andere empfehlen.

Nani.

Niklas! — es kann Dein Ernst nicht sein — Niklas! ich bitt Dich, schau mich nur an, — die Kränkung, das halt i nit aus (fängt laut zu schluchzen an).

Niklas

(stolz auf sie herabsehend).

Das ist schön von Dir, daß Du den unersetzlichen Verlust beweinst, aber Thränen rühren mich nicht, denn ich weiß recht gut, daß eine weibliche Thräne nicht nur der Balsam für männliche Wunden, sondern sehr oft nur eine Beitz ist, in die die Frauenzimmer die Männer, wie das Wildbret legen, um sie mürber zu machen — darum werden Deine Thränen auch nur das Scheidewasser unserer Liebe sein!

Nani.

Ach, daß ich mich in das Ungeheuer hab verlieben müssen! — ach, es sprengt mir die Brust enzwei.

Niklas.

Ja warum hast Du Dich gar so vernarrt — mit'n Amor muß ein vernünftigs Frauenzimmer sich nicht zu stark einlassen, er ist ein schlechter Damenkleiderma= cher, er macht ihnen meistens Alles um die Brust zu eng, und verdirbt nicht selten auch die Taille!

Nani

(immer fortweinend).

Ach! ich soll sitzen bleiben, — die Schand!

Niklas.

Na, na, keine Schand ist das nicht, werde ge= trost eine alte Jungfer, dann gleicht Dein Leben erst einem Almanach mit vielen abgedroschenen Liebsg'schich= ten und Gedichten von verschiedenen Mitarbeitern!

Nani

(plötzlich in Zorn übergehend).

Niklas! ich sag Dirs, nimm einen andern Ton an, red nicht so bagatellmäßig mit mir, oder ich kratz Dir alle Augen aus — (entschlossen auf ihn zutretend) jetzt red, und sag mirs zum letzten Mal, sag mirs — willst Du mir treu bleiben — willst Du fortan mein Geliebter sein? — Niklas! ich rath Dirs! Du kennst mich noch nicht, wenn ich rabiat werd —

Niklas

(furchtsam zurückweichend).

Die Köchin wird wahnsinnig! ist denn Niemand da, ders angurtet!

Nani

(ihm fortwährend folgend).

Eine Antwort will ich, Du niederträchtiger undank= barer Mensch — willst Du mein Liebhaber bleiben —

Niklas

(ist bis zur Thür gekommen, und will hinaus).

Zu Hilf! zu Hilf! rettet mich von einer wüthenden Köchin!

Sechste Szene.

Vorige. Flor.

Flor

(tritt eben ein, und stößt mit dem hinaus wollenden Niklas zusammen).

Was ists — was geht hier vor? —

Niklas.

Gott sei Dank! — hier ist Sukkurs! Herr Flor! ich bitt Ihnen um Alles in der Welt! schützen Sie mich vor der Köchin, sie kocht Rache. —

Flor.

Was habt Ihr denn miteinander?

Nani.

Eine Andere will er heirathen — aber wart nur, ich werde schon erfahren, wer die Person ist, diese Frau von Rohrbach, der werd ich schon a Gstanz machen.

Flor.

Wie — was — Frau von Rohrbach?! — Mensch, bist Du wahnsinnig? (faßt ihn an der Kehle).

Nani.

I bitt Ihnen, haltens ihn nur a bißl so, daß ich zu seinen falschen Augen nauffpringen kann.

Niklas (sich wehrend).

Au weh! au weh! Luft! Luft — auslassen —

Flor (ihn loslassend).

Elender! eingebildeter Thor! — doch ich werde

ein Mehres mit Dir sprechen! (zu Nani) Liebe Nani! lassen Sie uns jetzt allein — und was die Heirath dieses Menschen mit Frau von Rohrbach betrifft, darüber seien Sie ganz ruhig, ich gebe Ihnen mein Wort — es ist nichts — nichts — an der Sache! — aber jetzt gehen Sie — gehen Sie — ich bitte Sie — in einer Viertelstunde wird Niklas anders sprechen.

Nani.

Gut, Herr von Flor! ich geh — aber das sag ich Ihnen, wenn der erbärmliche Mensch da mir nicht heut noch Siegel und Brief drüber gibt; daß er mich wirklich und unwiderruflich heirath, so steh ich für nichts gut. Sie! das hat ein kurios Stuck kost, bis ich mich in den Menschen verliebt hab, und drei Jahr bin ich jetzt mit ihm umgangen, und hab mir alle seine Schwachheiten g'fallen lassen — und das soll jetzt Alles umsonst sein — ah da müßt ich bitten! — und ich laß einmal nit nach, und ich laß nit nach, und wanns Graz gilt, er muß mich heirathen, der schlechte, gottvergessene, abscheuliche Hallodri, der kein Stückl Ehr in Leib hat! — er verdients gar nicht, so a sanfte Person, wie ich bin, zum Weib z'kriegen! (eilt fort, an der Thür noch umkehrend, und Niklas mit der Faust drohend) Du, ich rath Dirs, b'sinn Dich! (ab).

Siebente Szene.

Flor. Niklas.

Niklas

(ihr ganz verblüfft nachsehend).

O du Ideal weiblicher Sanftmuth! — Nein — was um mich für ein G'riß ist, das ist rein nimmer zum aushalten.

Flor.

Jetzt, Niklas, ein ernstes Wort mit Dir!

Niklas.

Schon wieder ein ernstes Wort, ja wollen denn heut alle Leut mit mir Ernst machen, — und der halt sich auch drüber auf, daß ich die Emilie heirathen will? — ja sagens mir nur, hab ich am End Ihnen auch s'Heirathen versprochen?

Flor.

Von dem brauchen wir nicht weiter zu sprechen —

Niklas.

Ja ich will auch ka Wort reden, wanns mir bei der Gelegenheit nicht wieder, wie vorhin, den Hals z'sammquetschen.

Flor.

Du weißt, meine Gedichte sind unter Deinem Namen erschienen —

Niklas.

Das weiß ich — das war auch der g'scheiteste Gedanke, den Sie jemals g'habt haben —

Flor.

Aber ich habe Dir einen Vorschlag zu machen — einen für Dich nur sehr vortheilhaften Vorschlag —

Niklas.

Vortheilhaft? Lassens hören!

Flor.

Ich will Dir das ganze — hörst Du — das ganze Honorar lassen, ja Du sollst noch mehr bekommen —

Niklas.

Ah, das laßt sich hören — einverstanden, vollkommen verstanden —

Flor.

Unter Einer Bedingung, — Du unterzeichnest diese Schrift (gibt ihm ein Papier).

Niklas.

Lassens einmal hören.

Flor (liest).

„Der Unterzeichnete erkläret hiemit, daß der bei Wernfeld et Comp. erschienene Band Gedichte: „Poetische Ergüsse des Naturdichters Niklas Stich, nicht von ihn verfaßt sei, sondern daß er seinen Namen aus der Ursache dazu hergeliehen habe, weil der wirkliche Verfasser sich scheute, diese Erstlings-Produkte seiner Muse unter eigenem erscheinen zu lassen. Nun aber, da diese Gedichte das Glück hatten, sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen, bekennt er, weit entfernt sich mit fremden Federn zu schmücken, den unschädlichen Betrug, und nennt zugleich den wirklichen Verfasser Friedrich Flor."

Niklas

(blickt Flor lange schweigend an, legt ihm die Hand an die Stirn und greift ihm den Puls).

Nein, s' zeigen sich doch noch keine Symptome von Nervenfieber — und doch scheint der ganze Vorschlag ein freies Fantasiestück eines Delirium zerrütteten Gehirnkastenzustandes zu sein! — Ich bitt Ihnen, lassens Ihnen derweil Eisumschläg richten.

Flor.

Niklas, nimm Vernunft an —

Niklas.

Nein, da müßt ich erst 's letzte Restel Vernunft hindangeben, wann ich so dalket sein sollt, den Wisch zu unterschreiben.

Flor.

Du willst nicht — ?

Niklas.

Gar keine blasse Idee!

Flor.

Aber Mensch, was kann Dir an allem Andern liegen — das Geld, den einzigen Nutzen, der für Dich erwachsen kann, behältst Du ja. —

Niklas.

Ha — Geld wird mir bald nur Chimäre sein — oh ich habe ganz einen andern erwachsenen Nutzen! — O — es ist schön ein Dichter zu sein — ich hab es gefühlt — so zu kommen, und alle Augen und Augengläser auf sich gerichtet zu sehen, und da heißts: ah der Talentvolle, und dort: ah der Vielbegabte! und wieder dort: ah der Geniale! — und alle Frauen hauen die Blick' zur Erd, und Eine — ach Eine — unter Allen (zieht seinen Blumenkranz aus der Tasche) diese Eine setzt Einem gar was auf! — o Emilie!

Flor.

Wie — Emilie — Sie hat Dir diesen Kranz gegeben?

Niklas.

Versteht sich — und gestern war er noch viel größer, ich sag Ihnens, a bißl a mäßige Kuh hätt zum Fruhstuck gnug ghabt damit. —

Flor.

Gib mir den Kranz! (will darnach langen).

Niklas.

O nein, was ein'm die Frauenzimmer aufsetze n, das muß man b'halten! und der Kranz gar, von meiner Braut —

Flor.

Braut! Braut! Alberner, eingebildeter Geck! noch einmal dieß Wort, und ich jage dir eine Kugel durch den Kopf. —

Niklas.

I bitt Ihnen, Sie hab'n ja ka Pistole. —

Flor

(im höchsten Zorn auf ihn zugehend).

Spotte nicht, Elender!

Niklas

(sich retirirend).

O je — jetzt geht er selber los!

Flor

(für sich, sich bemeisternd).

Doch — mit Hitze wird hier nichts gewonnen! (laut mit unterdrücktem Zorn) Niklas! komm her, lieber Niklas — hieher zu mir!

Niklas

(will gegen die Thür).

Glei — glei — ich will mir nur früher mein Leben assekuriren lassen!

Flor

(ihn am Arme fassend, und zurückführend).

Nein, es soll Dir nichts geschehen! Niklas! höre meine Bitte, mein ganzes Lebensglück hängt davon ab — unterschreibe diese Schrift —

Niklas.

Nein!

Flor.

Niklas! ich beschwöre Dich —

Niklas.

Nein!

Flor.

Niklas, bringe mich nicht zur Verzweiflung.

Niklas.

Nein, nein, nein! nie, gar nie, und wenn die Ewigkeit noch um a Paar Elln ang'stückelt wurd — ich thu's nicht, glauben Sie, es ist gar so leicht, Dichter z'werden, und jetzt soll ich das, was ich so mühsam errungen hab, wieder aufgeben — das ist unverschämtes Begehren.

Flor.

So, also Du willst nicht gutwillig zurücktreten — Du mußt! ich werde Dich dazu zwingen, ich reklamire meine Werke öffentlich, ich lasse es in alle Journale setzen, daß ich der Verfasser bin —

Niklas.

's ist gar lächerlich! — da laß ich in alle Journale setzen, daß's nit wahr ist, und beruf mich auf'n Buchhändler selber, der bezeugen muß, daß Sie nur mein Geschäftsführer sein. — —

Flor (für sich).

Zum Teufel! er hat Recht — ich habe keine — gar keine Beweise in Händen, doch — halt, bin ich nicht mit Doktor Ernst, dem ausgezeichneten Rechtsfreunde bekannt — ja — ja, dem will ich mich entdecken, er soll ihn vorladen lassen, und gewiß, wenn er vom gerichtlichen Wege hört, wird er eingeschüchtert werden, er wird bekennen — ja, so kann es allein geschehen (laut) also gut — mein Herr Niklas Stich! — gut, ich rede nichts mehr von dieser Sache, ich nicht, aber man wird andern Orts darüber mit ihm sprechen, und beim Himmel! es soll Ihm leid thun, daß Er den Antrag des ganzen Honorars nicht ange-

nommen — denn Er wird mit langer Nase abzieh'n und nichts — auch nicht einen Kreuzer mehr erhalten — nichts als die allgemeine Beschämung soll Ihm zu Theil werden! Gott befohlen indeß! (ab).

Niklas (allein).

Versteht sich! er fürcht' sich aber auch schon wahnsinnig! möcht sehen, wer mir beweisen kann, daß ich kein Dichter bin, ich habs druckt, schwarz auf weiß, daß ich mich poetisch ergossen hab — und Geld? — Geld brauch ich nicht mehr, ich heirathe in ein reiches Haus hinein, und wenn ich erst Ehmann bin, dann bin ich auch wirklicher Dichter, denn die meisten Ehemänner können nur in gebundener Sprache reden.

Achte Szene.

Niklas. — Zwickerl.

Zwickerl (tritt ein).

Herr von Stich — ich hab gar nicht anklopft an der Thür draußen, denn ich komm als geflügelter Liebsboth, und da weiß ich im Vorhinein, daß ich auf jeden Fall willkommen bin! (zieht den Brief hervor).

Niklas

(reißt den Brief auf).

Ha! von der Emilie — von der Emilie (preßt den offenen Brief oft an seine Lippen) o Gott! o Gott — Seligkeit — (dazu riechend) und wie delikat der Brief riecht! famos! grad so wie's Schabenkräutl! — und was schreibt die Holde? (sieht in den Brief) Sie schreibt ein sehr schönes Pratzl! und was bei einer Dam zu wundern ist — gar kein Bock drin — (nachdem er gelesen) Sie ladt mich schon wieder ein — o Gott! was das Weib für ein einladendes Benehmen hat! Ich

werd kommen — mit Vergnügen — ich wär auch kommen, wenn Sie mich nicht eingeladen hätt — sie ist zu lieb, und ihr Kaffee zu gut, als daß man so eine Bekanntschaft so leicht vernachlässigen sollte!

Zwickerl.

Ja, und wenn sie erst wüßten, wen Sie heut noch da treffen werden —.

Niklas.

Wenn ich nur sie treff, nur sie!

Zwickerl.

Nein, mein Theuerster! lass'n Sie jetzt ein g'scheits Wort mit sich reden, Sie haben einen Vettern —

Niklas.

O Gott, ich hab mehrere Vettern, ich kenn den Zehnten nicht einmal, ich bin aus einer sehr weit verbreiteten Familie —

Zwickerl.

Nein, nein — ich meine den, von dem ich gestern schon a Wort fallen lassen hab — der Herr von Schlackenthal —

Niklas.

Nein, was den betrifft — ich war gestern a Bißl confus, aber wirklich, von dem weiß ich kein Wort!

Zwickerl.

Aber Freund! nur vor mir kein Geheimniß — ich weiß ja Alles, ich weiß, daß Sie sich vor ihm verbergen wollen, weiß, daß Sie sich vor ihm fürchten —

Niklas (für sich).

Was der nit Alles weiß!

Zwickerl.

Aber Sie haben gar keine Ursache dazu. — Der

Mann ist ganz verliebt in Sie — er will Ihnen sein ganzes ungeheueres Vermögen hinterlassen.

Niklas.

Was — was — ungeheueres Vermögen?! (für sich). Ah — nachher muß ich ihn ja kennen (laut). A freilich — freilich — das ist der da — richtig — auf den hab ich ganz vergessen, aber ich bitt Ihnen, wo sind ich ihn denn, den lieben charmanten Herrn Vetter?!

Zwickerl.

Pst! pst! Sie müssen nichts sagen, daß ich Ihnen's g'sagt hab —

Niklas.

Ka Wort! auf Ehr!

Zwickerl.

Er wird heut bei der Frau von Rohrbach sein — und wissens, er ist darüber bös, daß Sie sich hier aufhalten, er wird Ihnen im Anfang nicht erkennen wollen, aber wissens, da fallens nur glei vor ihm auf die Knie, und wir werden Alle auch bitten, und dann wird er weich werden, so weich, daß er alle seine harten Thaler Ihnen vermacht!

Niklas.

Oh! wie ich dem auf die Füß fallen will — 's ist aber merkwürdig, wie jetzt das Glück ganze Frachtwägen voll Glück vor meiner Thüre ausschüttet — diese Emilie — und dieser Vetter — und dieser unendliche Ruhm als Dichter — es ist rein zum wahnsinnig werden!

Zwickerl.

Na, daß Ihnen der Dichterruhm nicht zu stolz macht, dafür sorgen schon gwisse Leut — haben Sie

heute unser neuestes Wochenblatt: den literarischen Beinlstierer, nicht gelesen?

Niklas.

. Nein, — steht was drin von mir?

Zwickerl.

Na ob! Sie! der Herr Scharfspitz, den's gestern kennen gelernt haben — ui! der reißt Ihnen systematisch herunter, und laßt gar ka guts Haar an Ihnen (zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche). Da lesens nur selber diese das Ganze in Nichts zerfasernde, den Autor in Pfeffer und Salz einpökelnde Critik —

Niklas (lesend).

„Gedanken-Alltäglichkeit, keine Spur von Poesie, elendes werthloses Schellengeklingel" — und — was steht da (reibt sich die Augen und liest). Ueber die Plumpheit dieses Werkes würde sich übrigens Niemand wundern, der, wie der Referent, den Verfasser persönlich kennen gelernt hätte — in seiner Natur ist so wenig etwas Dichterisches, als in seinen Dichtungen Natur! (vor Galle in die Höhe springend). Himmel tausend blitzblaues Donnerwetter! mir das — nein! ich werde rasend.

Zwickerl.

O ich bitt Ihnen, wann alle Dichter, die in solchen Recensionen schon mitgenommen worden sind, rasend werden wollten, so wär bald der Narrenthurm in einen Musentempel verwandelt, das ist in der neuern Zeit schon etwas Gewöhnliches; die meisten Dichter gleichen der Medea, sie bezeichnen den zurückgelegten Weg ihres Lebens mit ihren zerrissenen Kindern.

Niklas.

So ein erbärmliches Geschmier! (zerreißt das Blatt und springt mit den Füßen d'rauf).

Zwickerl.

Recht so, wenn ein Journal ein' Dichter zerreißen darf, warum soll der Dichter nicht ein Journal zerreißen.

Niklas.

Sie — haben Sie die Güte, wenns den Herrn Scharfspitz sehen könnten, ich laß ihn höflichst bitten, er möcht mir die Ehre schenken, mich zu besuchen — ich muß ihn nothwendig durchprügeln!

Zwickerl.

Ich dank — ich werd's ausrichten!

Niklas.

Wenn das meine Geliebte lest — die Emilie —

Zwickerl.

Was — was — doch nicht die Frau v. Rohrbach?

Niklas.

Freilich, wer denn sonst, sie wird von mir geheirathet, 's ist schon Alles in Ordnung!

Zwickerl.

Ah — das ist aber merkwürdig — und sie ist noch nicht lang Witwe — jetzt da halt man sich über das dumme Gesetz in Indien auf, daß sich die Frau'n nach dem Tod ihres Mannes verbrennen müssen, und hier, in unserm gebildeten Clima, macht sie's accurat so — kaum ist der Mann todt, so ist d'Frau schon verbrennt — in ein' Andern! — Aber jetzt muß ich mich wieder empfehlen, ich hab noch nothwendige Gänge — also heute Nachmittag — haben wir die Ehr —

(Ab).

Niklas.

Ja, die haben Sie — gewiß, Parole! und schauns nur, daß der g'wisse Vetter da ist! Empfehl mich Ihnen bestens, schauns, daß's weiter kommen! (indem er ihn während dieser Rede bis zur Thür begleitet hat).

Neunte Szene.

Niklas (allein).

Nein! der Kerl muß durchgeprügelt werden — ich kanns nicht anders thun — mich so zu bearbeiten — in meinen Gedichten keine Natur! — dummer Kerl! als ob das nothwendig wäre, wir stoßen sowohl im Leben als in der Kunst sehr häufig auf die interressantesten Erscheinungen, in denen doch von Natur gar keine Spur ist.

Lied.

Es wird a Ballet geb'n, und drunt im Parterr
Steht vor Enthusiasmus verruckt ganz ein Herr:
„Die Tänzerin!" sagt er, „a schauens nur hin,
„Was liegt in dem Busen für a Wellenform drin?
„Die sehr schlanke Taille und d'Hüften so breit,
„Und dann dieses Füßerl — das macht stumm den Neid —
„Und d'Wadeln so üppig — wenn man nur hinsieht,
„Lauft ein'm mit'n Herz der Verstand auch gleich mit" —
Und da ist von Natur
Aber gar keine Spur!

A Schauspieler tritt in ein'm Sonntagsstück auf
In blechener Rüstung — ein Federhelm drauf —
Der strampft mit die Füß — nachn Spiel von dem Herrn
Muß jed'smal das Podium frisch gespreißt wern,
Er kegelt sich d'Augen bei jedem Wort aus,
Wann er still't redt, so hört mans bis ins dritte Haus.

Wie beim Telegraphn vagirn d'Arm in der Luft —
Und der wird oft sechsmal nach jedem Akt g'ruft. —
Und da ist von Natur
Sicher gar keine Spur!

Die Maler, die wollen jetzt was Extra's auch hab'n,
Natürliche Köpf bringt fast keiner mehr z'samm,
Da muſs a Beleuchtung sein, wie sichs im Leben
Vernünftiger Weis' kann gar niemals ergeben.
Nur recht viel Reflexe, und das höchste Licht
Wird von unten herauf auf a Nasenloch g'richt;
Und soll es Effekt machen, so muß gar fein —
d'Beleuchtung von seitwärts pomeranzengelb sein —
Jetzt da ist von Natur
Doch gwiß gar keine Spur.

Im Sommer heißt's: „Ah! auf das Land gehn wir nur,
Denn's geht doch ganz gwiß gar nichts über d'Natur!
Da zottelns durch d'staubigen Vorstädt hinaus,
Suchen glei vor der Linie ein Bierhaus sich aus,
s'wird Maßweiß hinein'gschwabt, so, daß Mancher bald
Den Stephansthurm schon für ein Zahnstocher halt,
Sie tameln beim Hamgehn schon an jede Wand,
Und das nennens reines Vergnügen am Land —
Und da ist von Natur
Doch gwiß gar keine Spur!
(Ab).

Zehnte Szene.

Garten bei Frau von Rohrbachs Hause, auf einer Seite das Wohngebäude, auf der andern ein kleines Gartenhäuschen.

Emilie, Zwickerl, Schlackenthal
(kommen aus dem Wohnhause).

Schlackenthal.

Ja, meine liebe, gnädige Frau, in Ihre große

Gesellschaft werd' ich nit recht taugen; ich hab fast mei ganz Lebtag mitten unter meine Eisenhammer d'rin glebt, bin mit Niemanden, als mit meine Fabriksleut umgangen, und kenn ka andere Politur, als die von meinen Stahlarbeiten.

Zwickerl.

Ach deßwegen! es geht in unsern Salonen oft auch nit viel anders zu, als in so ein' Hammerwerk, die Kraft, die das Ganze treibt, ist sehr häufig Wasser, ein Wort, was über einen Abwesenden gredt wird, zermatscht wie ein Eisenhammer seine ganze Reputation, wo a glühendes Köhlerl g'sehn wird, da gibt sich gleich Einer zum Blasbalg her, um es zum Feuer anz'fachen, unsere unschuldigen Schönen werden durch die zartesten Zweideutigkeiten der galanten Herrn, wie das Eisen, rothglühend gemacht, unsere Urtheile sein so scharf schneidend, wie der beste steirische Stahl, und was unsere Politur betrifft, so ist die, wie beim Stahl, auch nur äußerlich glatt und inwendig undurchdringlich hart, und endlich kann man auch den politirtesten Herrn, wie den politirtesten Stahl, sehr leicht anlaufen lassen! — Also deßwegen dürfen Sie sich nicht geniren!

Schlackenthal.

Aber gehns, mit Ihnen ist völlig ka g'scheits Wort z'reden, über Alles machen Sie Ihre G'spaß.

Zwickerl.

Das ist ja mein Metier, über Alles lachen zu machen.

Emilie.

Ich finde aber einen großen Unterschied, ob man über Alles lachen macht, oder ob man bei Allem nur

das aufzufinden weiß, worüber man mit Recht lachen kann!

Schlackenthal.

Na — schauns — ich kann nit unter der G'sellschaft bleib'n, denn ich sag' Ihnen, ich bin völlig damisch, ich könnt auf keine Rede hören, und auch keine Antwort geben, ich müßt nur all'weil schauen, ob er nit bald kummt! Schaun's — wann's wo ein Platzl hätten, wo ich mich allein aufhalten dürft, bis 's mir g'sagt wurd, daß er da ist — nachher — nachher kommet ich glei raus, wie ein Eidaxl, wann's 's Frühjahr g'spürt!

Emilie.

Nun, wenn Sie dieß vorziehen, so dürfte es Ihnen vielleicht gefällig sein, hier in das Gartenhaus zu treten, ich selbst will Ihnen Gesellschaft leisten, Herr von Zwickerl hat wohl die Güte, vor der Hand die übrigen Gäste in meinem Namen zu empfangen, und uns ein Zeichen zu geben, wenn der Bewußte sich eingefunden hat.

Zwickerl.

Mit Vergnügen! zum Empfangen bin ich immer bereit.

Schlackenthal.

Sie wollen mir also Gesellschaft leisten — mir alten Grauschimmel, so ein lieb's schön's Weiberl — nein, wirklich! das trau ich mir gar nicht anzunehmen, obwohl mir in Ihrer Näh' immer so wohl und heimlich ist. —

Emilie.

Ei lassen Sie mich doch gewähren, ich würde mich nicht erbiethen, wenn es mir nicht selbst Ver-

gnügen machte — kommen Sie, kommen Sie, und erzählen Sie mir von Ihrer schönen Heimath, und von seinen biedern Bewohnern. (Hängt sich in seinen Arm, und geht mit ihm ins Gartenhaus.)

Schlackenthal

(im Gehen noch zurück zu Zwickerl sprechend).

Und Sie! wann er kommt, klopfen's nur glei an's Fenster! schlagens meintwegen eine Scheiben ein — ich zahl's recht gern —

Emilie.

Ja, ja — aber kommen Sie nur, ich sehe schon dort durch die Allee die Gesellschaft herkommen! (Beide ab.)

Zwickerl.

Richtig! da kommt schon die G'sellschaft! (Er geht den Kommenden entgegen.)

Eilfte Szene.

Mehrere Herren und Damen, worunter auch **Rosenhain**, kommen.

Zwickerl.

Ich hab' die Ehre, heut auf kurze Zeit die Hausfrau vorzustellen, und es bleibt mir in dieser Charge nichts zu wünschen übrig, als daß die übliche Begrüßungsform von Seite der Damen, nämlich das gegenseitige Küssen, auch auf mich, als den Stellvertreter der Hausfrau, überging — d. h. was die jungen Damen betrifft, denn die schuldige Ehrfurcht vor dem Alter möcht ich um keinen Preis verletzen! — Uebrigens aber muß ich sämmtliche Herren und Damen beiderlei Geschlecht's im Vorhinein mit einem Vorgang bekannt machen, der heute in diesem Hause

vorgehen wird! (Während er mit den sich um ihn herum Versammelnden leise zu sprechen anfängt, stürzt.)

Zwölfte Szene.

Niklas (mit einem abgebrochenen Stock in der Hand herein). **Die Vorigen.**

Niklas.

Ha! es ist gescheh'n! — Die That vollbracht. Ich habe die Ehre der ganzen Schneiderzunft gerettet, denn ich hab' Courage bewiesen! ich habe mich selbst gerochen!

Alle

(sehen ihn erstaunt an).

Was ist geschehen — was ist dem Menschen?!

Zwickerl.

Aber ich bitt' Ihnen, Herr von Stich, wie schauen denn Sie aus? Sie machen ja a G'sicht, wie der Marius auf den Ruinen von Carthago?

Niklas.

Der Feind ist geschlagen! Ich geh' gerade tief sinnend daher, und denk an gar nichts — auf einmal — wie ich durch das schmale Gassel geh' — seh' ich von Weitem eine Gestalt mit einem höhnischen G'sicht — er kommt näher — ich erkenn' in ihm den famosen Kritiker — den Herrn von Scharfspitz — Sie — da hat auf einmal der Stock zum zucken ang'fangen, als hätte er eine Ahnung seines Berufes, ich stell' mich so — (ahmt die Stellung vis à vis von Zwickerl nach) so an die Wand — er kommt näher — ich mit einem Mal einen Satz vorwärts, pack ihn beim Hals! (Faßt Zwickerl wirklich beim Hals.)

Zwickerl.

Auweh, lassen's aus, Sie werden zu figürlich.

Niklas.

Ich bitt — haltens nur einen Augenblick, damit ich das ganze Tableau vorstellen kann — paff! treib ich ihm sein' Seidenpintscher so an, daß die Krempen zum Halskreßl worden sein, und seine Augen ganz verwundert oben beim zerrissenen Deckel rausg'schaut haben. — Er fragt mich ganz höflich, was ich denn eigentlich mit ihm vor hätt? — und weil ich solcher Gestalt gesehen hab', daß ich mich noch nicht genug deutlich ausgedruckt hab', so hab' ich den Sprachmeister dahier (seinen Stock zeigend) so lang um all' seine Gliedmaßen herumspringen lassen, bis auf sein eselhaftes Geschrei Leut kommen sein, nachher hab' ich ihn noch an Renner an d'Wand geben, hab' den Leuten, die mich haben aufhalten woll'n, nur zug'rufen: „Halt, Leut! es ist der Rezensent vom literarischen Beinlstierer."—Und ruhig ließen Alle mich des Weges ziehen.

Rosenhain.

Aber mein Himmel, daß Sie sich so von Ihrer Hitze hinreißen ließen, Sie werden Unannehmlichkeiten haben.

Niklas.

Ist mir Alles Eins! ich habe für die gute Sache gefochten.

Zwickerl.

Sie, wann ich Ihnen was rathen kann, so schauns, daß Ihnen der Herr Onkel gleich von hier mit nimmt, sonst möchten Sie vom Gericht mitgenommen worden!

Niklas.

Mein Onkel? richtig, auf den hab' ich ganz vergessen in der Hitze des Gefecht's, wo ist er?

Zwickerl.

Er wird gleich da sein, also nur g'schwind, wie er kommt, zu seinen Füßen — (geht zum Gar-hause und pocht ans Fenster).

Dreizehnte Szene.

Vorige. Schlackenthal, Emilie,
(treten aus dem Gartenhause).

Schlackenthal
(leise zu Zwickerl).

Ist er schon da — wo denn? wo denn? wo denn?

Zwickerl (leise).

Er wird sich Ihnen gleich präsentiren (winkt Niklas mit den Augen und zeigt auf Schlackenthal).

Niklas.

Ha — Oheim! theurer Oheim! (stürzt vor ihm auf die Knie). Vergebung!

Schlackenthal
(bleibt stehen, und sieht ihn ganz erstaunt an).

Ja — was will denn der Mensch?

Zwickerl (für sich).

Der alte Herr spielt sehr gut Comödie — diese angenommene Gleichgültigkeit — sie ist wirklich täuschend.

Niklas.

Herr Vetter! kennen Sie mich nicht?

Schlackenthal.

Ja ist das a Trottl, oder a Narr, daß er mich für sein' Vetter halt — ich hab den mein Lebtag nit g'seh'n!

Niklas.

Vetter! Sie wollen mich nicht erkennen? O, ich beschwöre Sie — wohin hat sich denn bei Ihnen die Stimme der Natur und des Geblüts verschlagen?

Schlackenthal.

I bitt Ihnen um Alles in der Welt! bringens mir den Narren vom Hals, ich weiß gar nicht, was er will — (reißt sich von ihm los, Niklas folgt ihm beständig mit bittender Geberde).

Zwickerl.

Aber famos weiß sich der Alte zu verstellen!

Emilie (bittend).

Herr von Schlackenthal, erlauben Sie, daß ich eine Fürbitte für den Verirrten einlege — Verzeihen Sie ihm —

Schlackenthal.

Aber ich bitte Sie — das ist ja nicht mein Vetter! den kenn ich ja gar nicht —

Zwickerl

(auf seine andere Seite tretend, ebenfalls bittend).

Herr von Schlackenthal, auch ich bitt für den armen Sünder! (leise zu ihm). Aber den Unversöhnlichen haben Sie ganz scharmant g'spielt.

Schlackenthal (hitzig werdend).

Aber sackerlot! bin ich narrisch, oder wollens mich erst dazu machen, den Kerl, der sich da so unverschämt für mein' Vetter ausgibt, den kenn ich gar nicht — ich weiß gar nicht, was Sie von mir wollen?!

Niklas.

Aber Vetter! Onkel! Oheim!

Zwickerl (für sich).

Aha! ich weiß schon, er will, daß's noch mehr

bitten sollen — (zu den übrigen Herren). Ich bitt Ihnen, machens den Spaß mit, und kniens Ihnen nieder (kniet nieder, alle Herren mit ihm). Herr von Schlackenthal, ein mildes Urtheil, mir bitten für ihn.

Alle.

Wir bitten für ihn.

Niklas

(ebenfalls wieder vor ihm niederkniend).

Onkel, halten Sie sich nicht drüber auf, daß ich mich hier aufghalten hab, ich kann auch nicht dafür, daß ich ein Dichter bin — Gnade — (zu den Uebrigen.) bittens für mi!

Alle.

Wir bitten für ihn!

Schlackenthal.

Er — er der Dichter? (im höchsten Zorne). Nein, daß ist zu viel — ich seh — man will mich hier für den Narren halten, das ist abscheulich — einen alten Mann so foppen wollen, und von Ihnen, gnädige Frau, hätt ich das schon gar nicht denkt — Laßt's mich fort. (Will fort, Zwickerl und die übrigen Herren umringen ihn). Herr Vetter—Herr von Schlackenthal —

Schlackenthal (wüthend).

Himmel tausend Element! jetzt wirds mir aber einmal z'viel die Narrethei — auseinander sag ich — uud laßts mich naus, (schwingt seinen Stock.) auseinand sag ich!

Zwickerl (sich retirirend).

O ich bitte! ich geh schon auseinand.

Schlackenthal

(schleudert zwei um ihn stehende von sich und enteilt).

Nein — das Narrenhaus! — da sein ja unsere Trotteln no lauter Professoren dagegen! (will ab).

Zwickerl

(ist ihm nachgeeilt und hält ihn am Rockschoße).

Sie! was ists denn wegen mein' Hunderter?

Schlackenthal.

Hundert Stockprügel geb ich dem Herrn, wann er mir nochmals in d' Näh kommt! (ab).

Niklas

(verblüfft ihm nachsehend).

Er geht fort? —

Emilie.

Er eilt fort? —

Zwickerl.

Er rennt fort? — ja was ist denn das?

Emilie (zu Niklas).

Und er ist doch der Vetter, den Sie verlassen haben?

Niklas.

Nein, er ist der, der mich verlassen hat —

Emilie.

Aber Sie haben doch so lange bei ihm gelebt?

Niklas.

Bei ihm? glebt? — ah! vom Leben war gar ka Red — es wäre wegen Sterben g'wesen, wegen der Erbschaft — Ich hab g'hört, daß er Ein' sucht, dem er sei Vermögen vermachen will — na, da hab ich ihm die Gefälligkeit erzeigen wollen —

Emilie.

Also — dann war das Ganze ein Mißverständniß —

Niklas (traurig).

Ja mir scheint schon, es ist so was —

Emilie.

Aber wie konnten Sie auch nur —

Niklas.

Oh! Sie wissen gar nit, was der Mensch Alles kann, wenn sich's um eine Erbschaft handelt!

Vierzehnte Szene.

Vorige. Herr Fest (ein Gerichtsbeamter). **Scharfspitz** (mit eingebundenem Kopfe) und **einige Gerichtsdiener**, jedoch ohne Uniform, treten ein.

(Die Gerichtsdiener bleiben an der Gartenthüre stehen.)

Fest (vortretend).

Sie entschuldigen, meine Herren und Damen —

Scharfspitz

(Stich bemerkend und auf ihn zeigend, mit kläglicher Stimme zu Fest).

Der — der ist's!

Niklas

(ihn ebenfalls erblickend).

Ha! das Opfer meiner Rache!

Zwickerl.

Banquo's Geist an Macbeths Tafel!

Fest (zu Niklas).

Sind Sie Herr Niklas Stich?

Niklas.

Aufzuwarten! was steht zu Diensten?

Fest.

Belieben Sie mir zu folgen —

Niklas.

Ich bitt' um Entschuldigung, ich bin hier auf eine Jausen eingeladen, es wär sehr unartig von mir, wenn ich früher fortging, eh ich was g'nossen hab!

Fest.

Machen Sie keine Umständ.

Niklas.

O nein, ich mach' nie viel Umständ, ich benehme mich bei solchen Gelegenheiten immer sehr ungenirt.

Fest.

Sie scheinen mich nicht zu kennen. Ich bin der Gerichtsbeamte Fest.

Niklas

(Komplimente schneidend).

Freut mich, die Ehre zu haben!

Fest.

Sie haben sich auf offener Straße persönliche Injurien gegen diesen Herrn erlaubt.

Niklas.

Ja, ich habe dieses stolze Bewußtsein! Hahaha! er hat einen verbundenen Schädel — hab' ich ihm ein Loch in den Kopf g'schlagen? bon! das ist das einzige Mittel, um so ein' Menschen zu ein'm offenen Kopf zu verhelfen, und dafür, daß er jetzt verbunden ist, muß mir die ganze Dichterschaft verbunden sein!

Fest.

Es ist mir sehr unangenehm, doch ich habe den Befehl, Sie zu arretiren.

Niklas

(macht einen Satz zurück).

A — A — Arretiren?!

Fest.

Es sei denn, daß Jemand hier Ansässiger für Sie gut stünde.

Niklas

(zu der Gesellschaft).

Meine Herren und Damen, haben Sie's g'hört, man will mich armen Schneider einnähen, meiner Phantasie Fesseln anlegen — ich bitt' Ihnen, stehen Sie für mich gut.

Zwickerl.

Ich nicht! wer noch?

(Alle ziehen sich zurück.)

Fest.

Sie sehen — es findet sich Niemand — also machen Sie kein Aufsehen! (Will ihn am Arme fassen.)

Niklas.

(sich losmachend und zu Emilien eilend).

Gnädige Frau — ich beschwöre Sie! (Fällt vor ihr auf die Knie.) Steh'n Sie gut für mich —

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Nani.

Nani

(wurde schon früher am Gitter sichtbar und eilt nun herein, sich mit unterspreitzten Armen vor Emilien und Niklas stellend).

Aha — hab' ich Dich erwischt —

Niklas (aufspringend).

O je — jetzt ist die auch da! Herr Gerichtsbeamter, die steht gewiß gut für mich, ansässig ist sie auch, denn ich hab' sie selber angesetzt.

Emilie.

Was will diese Person?

Nani.

O ich bitt' mir's aus — ich bin keine Person,

versteh'n Sie mich, meine liebe gnädige Frau — schau — Person! ich weiß recht gut, wer Sie sein, ich weiß aber auch wer ich bin, und alle Achtung vor Ew. Gnaden — aber Ew. Gnaden haben da an schlechten Streich g'spielt.

Emilie.

Ja, was will Sie denn?

Nani.

O ich bitt' Ihnen, stellen's Ihnen nur nit gar so fremd, und wann's mich nicht kennen, so werd' ich's Ihnen sagen, ich bin die Geliebte von dem erbärmlichen Menschen dahier. (Auf Niklas zeigend.)

Emilie.

Aber was kümmert denn das mich?

Nani.

A freili, Sie kümmert's freilich nicht, wann ein ehrliches braves Mädel, die sich nur deßwegen verliebt hat, um g'heirath't zu werden, jetzt so mal a propos um alle ihre Hoffnungen kommt — aber das ist ka Kunst, ein'm armen Dienstbothen sein' Liebhaber abspänstig machen, wann man solchene Kleider und so ein Haus hat, da sitzt bald so ein armer Schlucker auf.

Emilie (zu Zwickerl).

Haben Sie die Güte, und führen Sie das Mädchen fort.

Zwickerl (zu Nani).

Darf ich Ihnen meinen Arm biethen?

Nani

(in Thränen ausbrechend),

Was — fortführen?! — das auch noch! —

Niklas.

Nani! ich bitt' Dich — Du hast a Maul wie a Schwert — ich bitt' Dich — sei nur jetzt ruhig — jetzt in der schrecklichen Stunde der Trennung!

Nani.

Trennung?

Niklas.

Ja — Trennen — das war sonst mein G'schäft, so lang ich Lehrbub war, aber heute trennt auch das überwindlings genähteste Band der Liebe — der Herr Commissär. — Nani! Nani! ich werd' eing'hatscherlt.

Nani (erschrickt).

Was? Was? Du — ich leid's nicht — ich bitt' Ihnen, ich steh' gut für ihn —

Zwickerl.

Das ist aber ein sehr resoluter Dienstboth!

Niklas (zu Fest).

Sehen's, Sie steht gut für mich — sperren's sie derweil statt meiner ein — Sie thun mir ein' G'fallen! (Blickt in die Scene.) Aber halt — da — da kommt Einer — der mich genau kennt, der muß für mich gut steh'n!

Sechszehnte Szene.

Vorige. Flor.

Flor

(tritt aufgeregt ein, Niklas erblickend).

Ha! ist der Elende schon wieder hier?

Niklas (zu Fest).

Sehen Sie, der kennt mich!

Emilie

(auf Flor zugehend).

Mein Himmel! wie sehen Sie so stürmisch aus! was ist Ihnen widerfahren?

Flor.

Sie wollen mir nirgends Recht widerfahren lassen — ich war beim Advokaten — war beim Gericht — der Gegenstand ist nicht als klagefähig befunden — aber trotzdem will ich es hier wenigstens verlautbaren, ich will entdecken, wer der Verfasser der gerühmten Gedichte, dieser poetischen Ergüsse, ist.

Zwickerl.

Aber das wissen wir ja eh — dort steht er, der vielbeliebte Dichter, der sich schon den Weg in alle Salons gebahnt hat, und der gerade jetzt wieder, seiner schlagenden Gedanken wegen, in eine geschlossene Gesellschaft eingeführt werden soll.

Flor.

Er? Er? — es ist nicht wahr, sage ich Ihnen, es war ein Scherz, von mir ersonnen, — daß die Gedichte unter seinem Namen erschienen. — Hören Sie es jetzt Alle — und ich hoffe, man wird meinen Worten Glauben schenken: Ich — ich bin der Verfasser.

(Allgemeines Erstaunen.)

Scharfspitz.

Mein Himmel! — hätt' ich das gewußt —

Niklas.

Es ist nicht wahr — er will mir noch das Gedruckte abdisputiren — jetzt, weil die Gedicht fertig sein — jetzt g'falletns ihm halt — aber er soll mir einen Beweis liefern, ich stell den Buchhändler als

Zeugen — und stelle wieder hundert andere Zeugen, die nicht gesehen haben, daß er die Gedicht geschrieben hat.

Emilie.

Was sind das plötzlich für Wendungen — Herr v. Flor, wenn Sie der Verfasser des Buches sind, so werden Sie doch einen Beweis in Händen haben?

Flor.

Ach leider — leider habe ich keinen, als mein Wort, aber halt — ja — so läßt sich's, wenn auch nicht gerichtlich, doch vor Ihren Augen beweisen — (Zu Niklas.) Du sagst also, Du seist Dichter?

Niklas.

Ja wohl — ein sehr gesuchter Dichter, den man gar nit aus der Hand lassen will. (Auf Fest zeigend.)

Flor.

Gut denn — ich fordere Einen aus dieser Gesellschaft auf — ein beliebiges Thema zu geben — wir wollen es Beide bearbeiten! —

Zwickerl.

Gut — ich hab' schon einen Stoff zu einem sehr gemüthlichen Gedicht. Knute, Haslinger und Ochsenfehn.

Niklas.

Ah — das nimm ich nicht an — überhaupt kann der Beweis nicht gelten, ich bin Natur-Dichter — ich muß in natürlicher Stimmung sein, und das wird doch jeder vernünftige Mensch einsehen, daß ich jetzt in einer ganz unnatürlichen Stimmung bin —

Fest.

Doch ich habe keine Zeit zu verlieren. (Zu Flor.)

Mein Herr! wollen Sie sich für den Herrn Stich verbürgen?

Flor.

Verbürgen, für ihn, den ich eben als Betrüger erklärte —

Fest.

Nun denn! (Zu Niklas.) Sie sehen — es ist vergebens, folgen Sie mir!

Niklas.

Gut denn! ich folge, die Welt erkenne aber, daß ich der Dichter bin, denn ich hab' den Rezensenten windelweich geschlagen — dem wahren Dichter nur ziemt solches Wagen! (Wendet sich zum Gehen und blickt in die Szene.) Aber was seh ich — dort kommt schon wieder der Vetter aus Steiermark — vielleicht hat er jetzt Erbarmen, und rettet mich aus diesen Armen!

Flor

(so wie alle Uebrige, sieht in die Szene, erschreckt für sich).

Mein Gott — seh ich recht? es ist mein Oheim! er hier? — Doch er darf mich jetzt nicht sehen! (Während alle Uebrigen die Blicke gegen den Kommenden gerichtet haben, schlüpft er schnell in das Gartenhaus, wird aber am Fenster lauschend gesehen).

Siebenzehnte Szene.

Vorige. Schlachenthal. Scharf (ebenfalls ein Gerichtsdiener).

Schlachenthal

(kommt hastig mit Scharf herein).

Ah — da — da ist er noch — bin ich jetzt g'loffen — ah — (Holt schweren Athem.) Da — da —

da ist er, mein Herr! (Zu Scharf.) Ich bitt' Ihnen! packens den Menschen nur fest z'samm!

Scharf

(welcher Niklas an Fest's Arm erblickt).

Was seh ich — Herr Collega?

Niklas.

Was, Collega? — schon wieder ein solchener?

Schlackenthal (zu Fest).

Sein Sie vielleicht auch vom Gericht?

Fest.

Zu dienen —

Schlackenthal.

Gut — gut — je mehr, desto besser — packens ihn nur z'samm —

Niklas.

Aber ich bitt Ihnen, ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Ihnen hab ich doch keine Prügel angedeihen lassen?

Emilie.

Aber Herr von Schlackenthal, darf ich Sie nicht um Aufschluß bitten, was Sie zur gerichtlichen Verfolgung dieses Herrn bestimmt?

Schlackenthal (zu Emilien).

Na schauns, wie ich vorhin so zornig wegg'rennt bin, daß i mein' Vetter wieder nit gfunden hab, da fallt mir auf einmal ein, daß der da (auf Niklas zeigend) die Gedicht raus geb'n hat, die doch gwiß von mein' Vettern sein, denn ich habs ja noch so in der Taschen, wie ich ihms damals aus der Hand g'rissen hab — wissens, noch in mein' Haus in Steiermark. Hollah! denk ich mir — der muß ihm's g'stohlen haben — und wann er ihms g'stohlen hat,

so muß er auch wissen, wo er sich aufhält — da begeg'n ich dem Herrn (auf Scharf zeigend). Den kenn ich, weil ich mich bei ihm auch schon angfragt hab, und hab ihn bethen, gleich mit mir z'kommen. Jetzt bitt ich Ihnen, gebens mir nur das druckte Büchel, damit wirs gleich vergleichen können mit dem da. (zieht das Manuscript aus der Tasche).

Achzehnte Szene.

Vorige. Flor.

Flor

(schlägt das Fenster, bei dem er gelauscht hatte, schnell zu — und stürzt heraus, seinem Onkel das Manuscript aus der Hand reißend, im triumphirenden Tone).

Der Beweis ist hergestellt — der Beweis ist hergestellt — hier — hier das Original=Manuscript!

Schlackenthal

(fährt ganz erschreckt zurück — taumelt, fährt sich mit den Händen über die Augen — und kann vor freudiger Ueberraschung kaum zu Worte kommen).

Fritz — Fritz — Mein Gott! — ist ers — ist ers — wirklich — mein Vetter — mei Fritz — (eilt stürmisch auf ihn los, preßt ihn an seine Brust, überdeckt ihn mit Küssen, lachend und weinend). Fritz! ha, ha, ha! — ich hab' ihn — ich hab' ihn — o mein Gott — dahier (Beide Hände auf sein Herz legend.) 'sdruckt mir's Herz auseinand! ich hab' ihn — ich laß ihn nimmer aus! (küßt ihn wieder). Mir — mir hast durchgehn können, Dein' alten Vettern allein lassen — oh geh — geh — (schiebt ihn wieder von sich). Du kannst gar ka Herz haben.

Flor.

Vetter! mein lieber Vetter! können Sie mir verzeihen?

Schlackenthal.

Ja — Du hast leicht um Verzeihung bitten — Schlankel, weißt eh — daß ich Dir nicht bös sein kann (umarmt ihn wieder ungestüm). Aber mit mir mußt geh'n — nicht fort darfst mehr von mir!

Flor.

Ja, ja, Alles; lieber Vetter, aber leisten Sie Zeugenschaft, daß diese Gedichte von mir verfaßt sind — zwingen Sie den Menschen dort, sich des Autorrechtes zu begeben. —

Schlackenthal.

Wer — wer sagt, daß's nit von Dir sein? — der da? (gegen Niklas tretend). wart a bißl (streift sich die Ermel auf).

Niklas.

Halt — halt! Friede! Meinetwegen — ich will mich besinnen, ob nicht doch vielleicht die Gedichte nicht von mir sind, aber unter Einer Bedingung — ich hab im Namen des Verfassers den Herrn dort beleidigt (auf Scharfspitz weisend), ich soll eing'sperrt werden, es ist also nicht mehr als billig, daß sie mich jetzt aus der Soß ziehen —

Schlackenthal (zu Fest).

Sagens mir, Herr Commissär, was laßt sich denn in der Sache machen?

Fest.

Ich kann gar nichts thun, es wäre denn, daß Sie diesen Herrn bewögen, seine Klage zurück zu nehmen.

Schlackenthal (zu Scharfspitz).

Also — Sie hab'n über die Gedicht von mein' Vettern g'schimpft? und sein dafür prügelt worden?

Niklas.

Nach meinen besten Kräften.

Schlackenthal (für sich).

Ich hätt gute Lust und gebet ihm noch a Zulag. (laut). Also wollen Sie das auf sich beruhen lassen?

Scharfspitz.

Um keinen Preis — meine literarische Ehre —

Schlackenthal

(seine Brieftasche ziehend).

Ich hätt Ihnen halt a kleine Entschädigung geb'n, was meinens denn? — so a 25 fl. (zieht eine Banknote heraus).

Scharfspitz

(lüstern darnach blickend).

Hm — aus Rücksicht für Sie — könnte ich allenfalls —

Schlackenthal.

Na also — so schiebens es ein — und drahns Ihnen.

Scharfspitz

(steckt die Banknote ein).

Ich danke, und werde sogleich unter einer andern Chiffre annonciren, daß Herr von Flor der preiswürdige Verfasser dieser Gedichte sei, welche ein schöner Blüthenschmuck im pieridischen Haine seien. Empfehl mich bestens! (ab).

Scharf und Fest (ebenfalls ab).

Schlackenthal.

Also — Du Ausreißer! was soll ich denn mit Dir anfangen? —

Flor.

Lieber Vetter — binden Sie mich — binden Sie mich auf ewig! (zu Emilien tretend und ihre Hand fassend.) darf ich um seinen Segen bitten?

Emilie.

Wenn sich Ihre Liebe so echt, als Ihr Talent bewährt —

Schlackenthal.

Was — was — die gnädige Frau — (sich hinter den Ohren kratzend). hm! hm! no ich hab eigentlich nichts dagegen — sie gefallet mir selber — aber soll ich denn doch wieder allein bleiben?

Emilie.

Nein, lieber Vetter, das sollen Sie nicht — schon längst war es mein Wunsch mich in Steiermark anzusiedeln — nehmen Sie mich in Ihr Haus auf — so verspreche ich, mit meinem Gemahle den ganzen Sommer über bei Ihnen zu bleiben, und im Winter ziehen Sie dafür einige Monathe mit uns nach Wien.

Schlackenthal.

Ja — ja — so machen wirs — aber die Frau weiß doch für Alles Rath! heissa! jetzt kanns lustig hergehn, mein' Vetter hab ich, und so a liebe Frau Mahm auch noch — was kann so ein alter Kerl wie ich — noch mehr verlangen — Juchhe! Sie, (zu Zwickerl) Sie kriegen ihren Hunderter — und dem Schneidergesellen da (auf Niklas zeigend).

der doch eigentlich Schuld war, daß ich mein' Vettern gfunden hab — dem kauf ich's Meisterrecht!

Niklas.

's Meisterrecht? na in Gottsnam — die Emilie krieg ich eh nicht — mit'n Dichtn ists aus — also sei mir willkommen, Prosa des Lebens, in den Armen meiner Nani (umarmt sie).

Nani.

Jetzt schaun wir halt, wie wir die Sach geschickt einfadeln, und daß im Geschäft der Faden nit ausgeht.

Alle.

Die Brautpaare sollen leben. Vivat!

Der Vorhang fällt.



